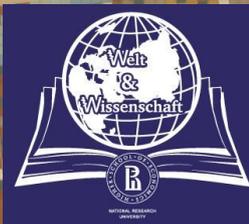


Erinnerungen an Nichts und die Kunst, Hände mit Seife zu waschen

Sammelband der V. Konferenz
»Welt und Wissenschaft« 2019

Tim Jäkel, Julia Pasko,
Evgenija Uspenskaja, Iris Bäcker,
Martin Beisswenger, Alexander
Dreut, Petr Rezvykh
und Christian Fröhlich (Hrsg.)



Erinnerungen an Nichts und die Kunst, Hände mit Seife zu waschen

Sammelband der V. Konferenz
»Welt und Wissenschaft« 2019

Tim Jäkel, Julia Pasko,
Evgenija Uspenskaja, Iris Bäcker,
Martin Beisswenger, Alexander
Dreut, Petr Rezvykh
und Christian Fröhlich (Hrsg.)

Erinnerungen an Nichts und die Kunst, Hände mit Seife zu waschen

Layout und Satz: Dr. Tim Jäkel (<http://www.publicsector-research.net>).

Dieser Band wurde mit Hilfe von KOMA-Script und L^AT_EX gesetzt.

ISSN: 2587-8697

Moskau, 2020

Copyright © 2020 für Satz und Layout: Dr. Tim Jäkel

Copyright © 2020 für die Texte: Die Autorinnen und Autoren

Copyright © 2020 für das Titelfoto: Dr. Tim Jäkel

Alle Rechte der Übersetzung, Speicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen,
sonstige Vervielfältigungen und der Verbreitung
durch Print- und elektronische Medien vorbehalten.

**Sammelband der V. Internationalen Konferenz für
Studenten und Doktoranden
»Welt und Wissenschaft« vom 17. April 2019 an der
National Research University Higher School of Economics
in Moskau**

Erinnerungen an Nichts und die Kunst, Hände mit Seife zu waschen

Tim Jäkel, Julia Pasko, Evgenija Uspenskaja,
Iris Bäcker, Martin Beisswenger, Alexander Dreut, Petr Rezvykh
und Christian Fröhlich (Hrsg.)

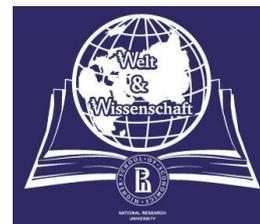
1. Auflage der elektronischen Version,
7. Mai 2020

Inhaltsverzeichnis

Die Herausgeberinnen und Herausgeber	1
I. Einführung	3
1. Corona, Welt und Wissenschaft — <i>Tim Jäkel</i>	4
II. Literatur, Kultur & Translation	12
2. Strategien zur Übersetzung fremder Rede in deutschen und russischen online- medialen Texten — <i>Anna Ivanova</i>	13
3. Formen und Funktionen von Kinemen bei der literarischen Figurendarstel- lung — <i>Sofija Gerus</i>	18
4. Poetik des Erinnerns: Katja Petrowskajas »Vielleicht Esther« — <i>Nadezhda Anokhina</i>	24
III. Vergangenheit und Gegenwart	31
5. Gefühl und Patriotismus: sentimentale und nationalistische Konzepte in Russland zu Beginn des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Wladislaw Oze- rows Theaterstück »Dmitrij Donskoj« — <i>Aleksej Epischev</i>	32

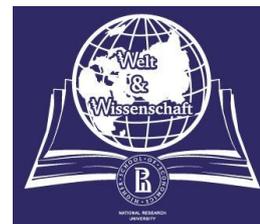
Inhaltsverzeichnis

6. Die »Neue Realität« in sowjetischen Fibeln aus der Mitte der 1920er Jahre: Eine psychohistorische Einschätzung der Wahrnehmung von Kindern — <i>Sofia Artemova</i>	39
7. Das Ruhrgebiet: Vom industriellen Niedergang zum kulturellen Aufschwung — <i>Jelena Sacharowa</i>	48
8. Die Schaffung der DDR-Geschichte: Geschichtspolitik und Museumsförde- rung im wiedervereinigten Deutschland — <i>Olga Trufanova</i>	62
9. Städtepartnerschaften zwischen der DDR und der UdSSR: Administrative Regulierungssysteme und Interaktionsmethoden — <i>Elizaveta Subjuk</i>	70
IV. Soziologie	78
10. Soziales Kapital als Faktor der Lebenszufriedenheit — <i>Tamriko Sanishvili</i>	79
V. Recht in Theorie und Praxis	95
11. Besonderheiten der Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften durch die na- tionalen Gerichte Deutschlands und Russlands — <i>Anastasia Kondratenko</i>	96
12. Die Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland und in Russland — <i>Tatiana Petrova</i>	104
VI. Fühlen, Denken & Ausdrücken	111
13. Über die poetische Sprache in »Heinrich von Ofterdingen« — <i>Anna Vinkelman</i>	112



Inhaltsverzeichnis

14. Das Problem des Ausdrucks in der aristotelischen Konzeption vom praktischen Wissen — <i>Andrej Breus</i>	125
15. Die graduale Entstehung der konstitutiven Regeln in der Sprechakttheorie — <i>Aleksej Denissenko</i>	132
16. Die Rolle der Gefühle in der politischen Theorie von Hannah Arendt — <i>Iana Lepetiukhina</i>	140
17. Der Begriff der »Zeit« in den Philosophischen Lehren von Augustinus von Hippo und Martin Heidegger — <i>Ekaterina Marchukova</i>	147
18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft in der deutschen Frühaufklärung: philosophische und religiöse Aufklärung — <i>Anastassija Zhudina</i>	156
19. Die Bedeutung der verschiedenen philosophischen Strömungen im Roman Narziss und Goldmund von Hermann Hesse — <i>Irina Ignajeva</i>	164
VII. Anhang	169
Gesamtbibliographie	170
Index	180



Die Herausgeberinnen und Herausgeber

Dr. Iris Bäcker ist Associate Professor an der School of Philology der National Research University Higher School of Economics (HSE) in Moskau. 2013 Promotion an der Universität Duisburg-Essen zur Doktorin der Philologie (Dr. phil.), seit 2011 an der HSE.

Dr. Martin Beisswenger (PhD) ist Assistant Professor an der School of History der National Research University Higher School of Economics (HSE) in Moskau. Er promovierte 2009 an der University of Notre Dame und ist seit 2013 an der HSE tätig. Martin Beisswenger wurde seit 2014 jedes Jahr mit dem *Best Teacher Award* der HSE ausgezeichnet.

Alexander Dreut, Jurist, OOO »Informationszentrum der Deutschen Wirtschaft«, Sie erreichen ihn unter dreut@deinternational.ru.

Dr. Christian Fröhlich ist Assistant Professor an der School of Sociology der National Research University Higher School of Economics (HSE) in Moskau und akademischer Leiter des dortigen Masters-Programms Comparative Social Research. 2014 Promotion an der Universität Leipzig, und seit dem gleichen Jahr an der HSE tätig.

Dr. Tim Jäkel ist Assistant Professor an der School of Politics and Governance der National Research University Higher School of Economics (HSE) in Moskau. 2011 Promotion im Fach Politische Wissenschaften an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, von 2011 bis 2014 Forschungsreferent am Deutschen Forschungsinstitut für Öffentlichen Verwaltung Speyer und Lehrbeauftragter an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften, seit 2015 an der HSE, 2017 mit dem *Best Teacher Award* der HSE ausgezeichnet.

Prof. Dr. Evgenija Uspenskaja ist Professorin an der School of Foreign Languages der National Research University Higher School of Economics (HSE) in Moskau. Promotion im Fach Pädagogik am Herzen State Pedagogical Institute in Leningrad, seit dem Jahr 2000 an der HSE.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber

Dr. Julia Pasko ist Associate Professor an der School of Foreign Languages der National Research University Higher School of Economics (HSE) in Moskau. 2011 Promotion im Fach Germanic Languages an der Moscow State Pedagogical University, seit 2010 an der HSE, Förderung im Young Faculty Support Program (Group of Young Academic Professionals). In den Jahren 2012 bis 2014 wurde Dr. Julia Pasko mit dem *Best Teacher Award* der HSE ausgezeichnet, 2016 erhielt sie den *Golden HSE Award* für ihre Verdienste um die Higher School of Economics.

Dr. Petr Rezvykh ist Associate Professor an der School of Philosophy der National Research University Higher School of Economics (HSE) in Moskau und Leading Research Fellow am Poletayev Institute for Theoretical and Historical Studies in the Humanities. 1996 Promotion im Fach Philosophie an der Lomonosov Moscow State University, seit 2009 an der HSE. Dr. Petr Rezvykh wurde seit 2011 jedes Jahr mit dem *Best Teacher Award* der ausgezeichnet.



Teil I.

Einführung

1. Corona, Welt und Wissenschaft — Tim Jäkel

Dr. Tim Jäkel, National Research University Higher School of Economics: School of Politics and Governance, Moskau. Sie erreichen den Autor unter der E-Mail-Adresse: tjaekel@hse.ru. Sein Forschungsprofil finden Sie auf seiner Webseite <https://www.hse.ru/en/staff/jaekel>, seinem Blog <http://publicsector-research.net/> und bei ORCID unter <https://orcid.org/0000-0002-2151-2801>.

Vor Ihnen liegt die Publikation zur Jubiläumsausgabe der Konferenz Welt und Wissenschaft an der National Research University Higher School of Economics (HSE) in Moskau. Zum fünften Mal präsentierten und diskutierten am 17. April 2019 mehr als 50 Studentinnen und Studenten sowie Doktorandinnen und Doktoranden ihre Forschungsarbeiten, knüpften und vertieften ihre Netzwerke zu Gleichgesinnten und tauschten sich auf der Infomesse mit potentiellen Arbeitgebern, Stiftungen und Forschungseinrichtungen aus. Die Konferenz war zugleich Teil des Deutsch-Russischen Jahres der Hochschulkooperation und Wissenschaft 2018-2020.

Rück- und Ausblicke

Frau Professor Dr. Uspenskaja und Frau Dr. Julia Pasko von der HSE in Moskau haben die Konferenz 2014 ins Leben gerufen. Mit ihrem unermüdlichen Engagement und Einsatz haben sie seitdem – ab 2016 auch mit meiner Unterstützung im Organisationskomitee – immer weitere Kolleginnen und Kollegen, Partner und Sponsoren für das Konzept gewonnen und die Konferenz kontinuierlich ausgebaut. Die alljährliche Deutschkonferenz hat sich etabliert. Ihr Konzept basiert auf Dezentralisierung, Vertrauen und Professionalität. Wir haben bereits Nachahmer gefunden, das ist für uns Auszeichnung und Ansporn zugleich, weiterzugehen.

1. Corona, Welt und Wissenschaft (T. Jäkel)

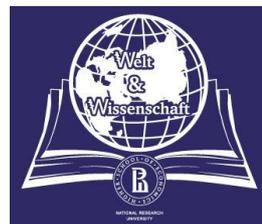
Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer bleiben der Konferenz treu. Sie schätzen und vertrauen dem Format und der Diskussion. Es geht nicht nur darum, die eigenen Arbeiten zu präsentieren, Ideen und Gedanken auszutauschen und Netzwerke zu knüpfen. Wir bieten unseren Teilnehmern ein Format für die Veröffentlichung ihrer Forschungsarbeiten. Und genau das ist der vorliegende Sammelband. Wie gehen wir bei der Aufnahme der Beiträge in diesen Sammelband vor? Alle Arbeiten durchlaufen eine doppelte Begutachtung – eigentlich ist es ein Mentoring unsererseits. Wir, Herausgeberinnen und Herausgeber, bieten diese Leistung an, Beiträge zu kommentieren und zu einer Publikation weiterzuentwickeln.

Ich danke an dieser Stelle allen unseren Moderatorinnen und Moderatoren. Sie engagieren sich. Sie begutachten nicht nur die zahlreichen Bewerbungen, sie leiten die Sektionen, geben Feedback und entwickeln Ideen weiter: Dr. Iris Bäcker (National Research University Higher School of Economics) (seit 2016), Dr. Pjotr Rezvykh (seit 2016), Tobias Stüdemann von der Freien Universität Berlin (2015), Dr. Carsten Sprenger von der NEW Economic School, Moskau (2015, 2016), Dr. Michael Rochlitz von der LMU München (2016), Alexander Dreut von der Deutsch-Russischen Außenhandelskammer (AHK) Moskau (seit 2017), Dr. Christian Fröhlich, HSE Moskau (seit 2017), Martin Beisswenger, PhD, HSE Moskau (seit 2017), Prof. Dirk Meissner, PhD, HSE Moskau (seit 2018), Hans-Jürgen Wittmann von der Deutsch-Russischen Außenhandelskammer (AHK) Moskau (2019); ich selbst leite seit 2016 die Sektion Politik und Verwaltung.

Unser Dank gilt außerdem allen Kolleginnen und Kollegen, Partnern und Sponsoren, die die Konferenz engagiert unterstützen: Frau Olga Gartman (Deutsche Botschaft Moskau), Herrn Prof. Dr. Alexander Tschepurenko (HSE, Moskau), Herrn Julius von Freytag-Loringhoven und der Friedrich-Naumann-Stiftung, der Deutsch-Russischen Außenhandelskammer (AHK), der Friedrich-Ebert-Stiftung (Büro Moskau), der Konrad-Adenauer Stiftung (Büro Moskau), der Freien Universität Berlin, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der Firma Rödl & Partner, der Firma Bosch und dem Freistaat Sachsen .

Corona

Vor Ihnen liegt gleichzeitig die Corona-Ausgabe des Sammelbandes zur Konferenz Welt und Wissenschaft. Vor einem Jahr, am 17. April 2019, hatten wir natürlich noch keine Ahnung, dass eine Virusmutation es schafft, die ganze Welt und nicht nur einzelne



1. Corona, Welt und Wissenschaft (T. Jäkel)

Regionen lahmzulegen (wie seine Vorgänger SARS-1). Wer von uns nun zu Hause »sitzt«, d. h. arbeitet und gleichzeitig seine Kinder betreut, freut sich, dass man nicht selbst an CoViD-19 erkrankt war und schließlich gibt es uns die Möglichkeit, mehr Zeit mit seiner Familie zu verbringen. Wie verändert Corona unsere Gesellschaft? Das ist die spannende Frage! Spannend ist auch zu beobachten, welche Exitstrategien Regierungen wählen werden, um zu einem normalen Tagesablauf zurückzukommen. Die Aufarbeitung der Corona-Krise hat erst begonnen. Dennoch zeichnen sich erste Lehren ab:

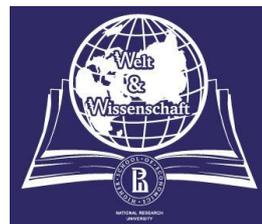
Staatliche Institutionen und das Vertrauen in sie entscheiden über Erfolg oder Misserfolg: Länder mit starken staatlichen Institutionen, einem gut ausgebauten Gesundheitssystem und Sozialstaat scheinen am besten durch die Krise zu kommen. Jene Länder, die ihre Gesundheitssysteme in der Austeritätsphase nach der Finanzkrise 2008-2010 kaputt gespart haben, verzeichnen jetzt die meisten Todesfälle durch Corona in Europa (Spanien, Italien, Großbritannien). Ein schlechtes Krisenmanagement wiederum zerstört das Vertrauen in staatliche Institutionen. Die USA sind ein gutes Beispiel dafür. Darauf hat der Politologe Francis Fukuyama in einem Interview in der deutschen Tageszeitung Handelsblatt im April 2020 hingewiesen. Seiner Meinung nach wird die Haupttrennlinie bei der wirksamen Krisenreaktion nicht zwischen Demokratien versus Autokratien verlaufen: »Es wird einige leistungsstarke Autokratien und einige mit katastrophalen Folgen geben. [...] Die entscheidende Determinante [bei der Krisenbewältigung] wird die Fähigkeit des Staates und das Vertrauen in die Regierung sein.«, so Fukuyama¹.

Die Staatsverschuldung wird ansteigen und Verteilungskonflikte werden sich verschärfen: Staaten werden sich wieder mehr verschulden, um mit Rettungspaketen die Folgen der Corona-Krise für Unternehmen und Beschäftigte abzumildern. Der Vorsitzende des Sachverständigenrates zur Begutachtung des gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, der Ökonomieprofessor Lars P. Feld, rechnet mit einer Schuldenquote von rund 80% der Wirtschaftsleistung im Jahr 2021. Auch Spanien und Frankreich haben nach seiner Einschätzung noch Spielräume für eine expansive Fiskalpolitik und schuldenfinanzierte Rettungspakete.²

Nachhaltigkeit ist in den letzten Jahren zum Modebegriff avanciert. Die Corona-Krise hat offengelegt, wie wenig nachhaltig wir leben: »Dass das Corona-Virus vom Tier auf den Menschen überspringen konnte, ist auch eine Folge unseres Umgangs mit der Natur«

¹Francis Fukuyama. »Die Art, wie wir denken, wird sich ändern«. In: *Handelsblatt* 83 (29. April 2020), S. 6.

²Lars Feld. »Diese Krise ist einzigartig«. In: *Handelsblatt* 80 (Wochenende 24./25./26. April 2020), S. 52-53.



1. Corona, Welt und Wissenschaft (T. Jäkel)

– darauf hat der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Gerd Müller hingewiesen.³

Die Beiträge in diesem Sammelband

Auch in diesem Jahr deckt der Sammelband eine weite Bandbreite von spannenden Themen ab, von der Literaturwissenschaft über die Rechts- und Geschichtswissenschaft bis zur Philosophie. Denn viele Herausforderungen der modernen Zeit können nur interdisziplinär angegangen werden. In der Sektion Literatur, Kultur & Translation untersucht Anna Ivanova in ihrem Beitrag ab Seite 13, wie direkte Rede in online-medialen Texten, wie im Online-Portal www.deutschland.de eingesetzt wird.

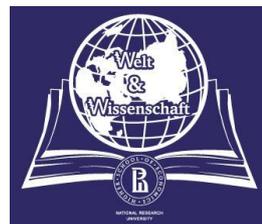
Sofija Gerus zeigt am Beispiel von Wolfgang Herrndorfs vielgelobtem Roman *Tschick*, wie Kineme die literarische Darstellung Figuren, im Fall von *Tschick* zwei 14-jährige Jugendliche auf einem Road-Trip durch Brandenburg, unterstützen.

Nadezhda Anokhinas Beitrag ab Seite 24 widmet sich den erfundenen Erinnerungen im Familienroman »Vielleicht Esther«. Weil echte Erinnerungen fehlen, erfindet die Autorin des Familienroman sie einfach; diese Fiktionalisierung ist eine »narrative Gegenstrategie«. Gleichzeitig erlebt der Erinnerungsraum eine »transkulturelle Erweiterung durch Fremdsprachen«.

Pflicht und Leidenschaft sind Themen im Beitrag von Aleksej Epischev in der Sektion Vergangenheit und Gegenwart. Am Beispiel von Wladislaw Ozerows Theaterstück »Dmitrij Donskoj« zeigt der Beitrag, dass sich das Spannungsverhältnis und der scheinbare Widerspruch zwischen dem Dienst am Vaterland und Leidenschaft für einen anderen Menschen glücklicherweise auflösen (lassen). »Dank seiner Heldentat zum Wohle des Vaterlandes gewinnt Dmitrij sowohl Respekt als auch die schöne Fürstin«.

Sofia Artemova untersucht, wie Schulbibeln in der jungen Sowjetunion eingesetzt wurden, um das Verhalten von Kindern und Erwachsenen auch außerhalb des Klassenraumes zu beeinflussen, zum Beispiel zur Bekämpfung von Epidemien: »Hier ist Wasser! Und hier ist die Seife!«

³Silke Kersting. »Merkel bekennt sich klar zum Klimaschutz«. In: *Handelsblatt* 83 (29. April 2020), S. 8.



1. *Corona, Welt und Wissenschaft* (T. Jäkel)

Jelena Sacharowa illustriert in ihrem Beitrag den Strukturwandel im Ruhrgebiet und geht der Frage nach, ob das ein best-practice case für russische Industrieregionen sein kann.

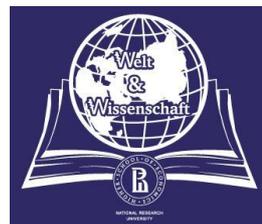
»Wes Brot ich ess, des Lied ich sing« – diese Motto gilt auch in der Auseinandersetzung um die Deutung und museale Darstellung der DDR. Olga Trufanova macht in ihrem Vergleich zweier DDR-Museen – einem privatwirtschaftlich finanzierten und einem öffentlich bezuschusstem – deutlich, dass die Konzeption eines Museums über die DDR von den Vorstellungen der Geldgeber abhängt, welches DDR-Bild das »richtige« sei. Während das profitorientierte »DDR-Museum« mit Themen wie FKK Besucher anlockt, nimmt das staatlich finanzierte Museum »Alltag in der DDR« im Haus der Geschichte der Bundesrepublik für sich in Anspruch, dass nur eine politisierte, ja ideologisierte Darstellung aller Bereiche der DDR objektiv und wissenschaftlich sei.

Elizaveta Subjuk zeichnet am Beispiel von Städtepartnerschaften mit der DDR nach, warum sowjetische Kulturdiplomatie oft ineffektiv und sogar unpopulär war. Oft war es einfach Schlamperei der verantwortlichen Bürokraten. Sie antworteten z. B. einfach nicht auf An- und Umfragen des internationalen Verbandes für Städtepartnerschaften und verbauten sich so ihre Chancen auf einflussreiche Posten. Der Sinn und Zweck von Städtepartnerschaften bestand leider oft nur darin, das eigene Ansehen zu verbessern; eine echte Zusammenarbeit war nicht oft wirklich gewollt. Damit demotivierte man die ehrlichen Initiativen vieler Menschen in der damaligen DDR und der Sowjetunion an »Völkerfreundschaft«.

Einen empirischen Beitrag zur soziologischen Forschung liefert Tamriko Sanishvili ab Seite 79. Der Beitrag untersucht den Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Lebenszufriedenheit eines Menschen. Ihre empirische Analyse von Querschnitts- und Individualdaten zeigt, dass die Wirkungen von Sozialkapital auf das menschliche Glück in Abhängigkeit von der Institutionenqualität eines Landes variieren.

Der vorliegende Sammelband deckt auch juristische Themen ab. Gerichte in Deutschland und Russland sind gehalten, dass Völkerrecht in ihren Entscheidungen zu berücksichtigen und anzuwenden. Wie genau sie dabei vorgehen, beleuchtet Anastasia Kondratenko ab Seite 96. Sie arbeitet heraus, dass die Anwendung des Völkerrechts dabei in vielen Fällen als eine zusätzliche Hilfe dient, mögliche Verstöße gegen völkerrechtliche Verpflichtungen zu vermeiden.

Tatjana Petrova wägt die Vor- und Nachteile der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit gegenüber der Streitbeilegung vor nationalen Gerichten für Unternehmen in Deutschland



1. *Corona, Welt und Wissenschaft* (T. Jäkel)

und Russland ab. Unternehmen können sich den Ort der Streitschlichtung und ihr Verfahren selbst aussuchen. Sie besitzen mehr Einfluss auf den Verlauf des Verfahrens. Dem stehen aber deutlich höhere Kosten im Vergleich zu staatlichen Gerichtsverfahren gegenüber. Außerdem gehen die Parteien das Risiko ein, dass Entscheidungen nicht mehr revidiert werden können, weil es keine übergeordneten Instanzen gibt.

In der philosophischen Sektion des Sammelbandes zeigt Anna Vinkelman vier spannende Motive und Themen im Roman »Heinrich von Ofterdingen« von Novalis auf, die auch 200 Jahre später noch neugierig machen: die Idee eines goldenes Zeitalters als einer Art paradiesischer Urzeit, den Naturbegriff sowie das Konzept der Liebe und ihren Zusammenhang mit der Poesie.

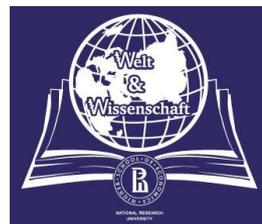
Andrej Breus beleuchtet die »Dialektik zwischen Aussprechbarkeit und Unaussprechbarkeit« von Wissen. Aristoteles behauptet, dass es unmöglich ist, praktisches Wissen mit Sprache auszudrücken. »Was nicht vergessen werden kann, ist unmöglich zu lernen. Man kann nicht lernen, was nicht durch Sprache vermittelt werden kann.« Deshalb sei praktisches Wissen unaussprechlich. Aber es muss doch möglich sein, Wissen auszudrücken, so Breus in seinem Beitrag. Er schlägt deshalb vor, zwischen Benennung und Ausdruck zu unterscheiden. So wird »der diskursive Teil des Wissens [...] dem Ausdruck im eigentlichen Sinne zugänglich.« »Der diskursive, intuitive Teil des Wissens ist nur der Benennung zugänglich. Durch die Unterscheidung dieser Konzepte wird es möglich, alles Wissen, sei es praktisch oder theoretisch, mit der Sprache in Verbindung zu bringen.«

Aleksej Denissenko untersucht in seinem Beitrag konkurrierende Theorien über Sprechakte.

Welche Gefühle sind in der Öffentlichkeit angemessen? Und welche Gefühle helfen, Menschen für Dinge wie Armut oder Verbrechen wie die Konzentrationslager der Nazis zu sensibilisieren? Dieser Frage geht Iana Lepetiukhina nach, indem sie die Rolle von Gefühlen in Hanna Arendts Politischer Theorie eingehend untersucht.

Dem Problem der Zeit begegnet der moderne Mensch auf Schritt und Tritt: wir haben Zeit, wir vergeuden Zeit, Zeit ist knapp und manchmal will Zeit auch nicht vergehen, so wie jetzt in der Corona-Krise die Zeit ohne echte Kontakte, Sport oder echte Schule. Aber was ist »Zeit« eigentlich? Augustinus und Martin Heidegger haben sich dieser Frage gewidmet. Ekaterina Marchukova stellt in ihrem Beitrag ab Seite 147 dar, zu welchen Ergebnissen sie dabei kommen.

Im 17. und 18. Jahrhundert wollten die deutschen Frühaufklärer »die vernünftigen Kräfte des Menschen fördern«. Philosophen wie Thomasius und Wolff teilten dabei mit den



1. Corona, Welt und Wissenschaft (T. Jäkel)

religiösen Pietisten ganz ähnliche Ziele. Große Unterschiede gab es allerdings bei der Auffassung darüber, wie das geschehen sollte; Anastassija Zhudina zeigt in ihrem Beitrag ab Seite 156, welche da genau waren.

Irina Ignajeva behandelt abschließend die Bedeutung der verschiedenen philosophischen Strömungen im Roman *Narziss und Goldmund* von Hermann Hesse.

Literaturhinweise

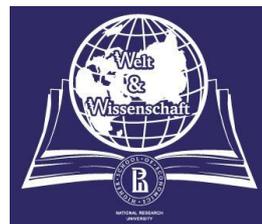
Ich möchte Sie abschließend auf zwei Neuerscheinungen zum Thema Deutsch-Russische Beziehungen hinweisen. Zum einen Mathias Platzecks neues Buch »Wir brauchen eine neue Ostpolitik«⁴. Platzeck war mehr als elf Jahre Ministerpräsident von Brandenburg und steht seit 2014 dem Deutsch-Russischen Forum vor. Ohne Gehässigkeit geht es in der deutschen Medienlandschaft selten ab, wenn über Russland berichtet wird. Ob Corona-Krise, 75. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, oder Verfassungsreform – Russland, das ist Putin und der ist böse! Platzeck setzt mit einer sachlichen Analyse einen simplen Kontrapunkt: »Kooperation statt Konfrontation – Sicherheit für Europa gibt es nur unter Einbindung Russlands«⁵; das hatte schon Bismarck verstanden und das war die Grundlage von Willy Brandts pragmatischer Ostpolitik. Die andere, nicht mehr ganz so neue Publikation zum Thema ist Egon Krenz Buch »Wir und die Russen«⁶. Der Titel ist reichlich unhöflich, der Dumme nennt sich ja immer zuerst, aber das ist wohl hoffentlich eher dem Verlag zuzuschreiben, als dem Autor selber. Egon Krenz war der letzte Staatsratsvorsitzende der DDR, d.h. im Umbruchherbst und -winter 1989 an Macht. Im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit zum Buch steht der Anti-Schießbefehl von Krenz für die Demonstrationen im Oktober 1989. Aber eigentlich dreht sich das Buch darum, wie die sowjetische Führung mit der DDR-Führung umgegangen ist. Das Buch ergänzt damit sehr gut den Artikel von Elizaveta Subjuk über den eher stiefmütterlichen Umgang mit Städtepartnerschaften.

Auch im Corona-Jahr 2020 haben wir wieder diese Konferenz durchgeführt – natürlich zeitangemessen via Online-Übertragung. Daran haben 62 Nachwuchswissenschaftlerinnen

⁴Matthias Platzeck. *Wir brauchen eine neue Ostpolitik. Russland als Partner*. Berlin: Propyläen Verlag, 2020.

⁵André Ballin. »Pragmatische Ostpolitik«. In: *Handelsblatt* 80 (Wochenende 24./25./26. April 2020), S. 57.

⁶Egon Krenz. *Wir und die Russen. Die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau im Herbst '89*. Berlin: Edition Ost, 2019.



1. Corona, Welt und Wissenschaft (T. Jäkel)

und Nachwuchswissenschaftler teilgenommen – ein neuer Rekord. Der Sammelband wird entsprechend nächstes Jahr erscheinen. Das Coverfoto dieses Sammelbandes zeigt ein Mosaik an einem preisgekrönten Wohnhauskomplex an der Neustädter Havelbucht in Potsdam.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre, und bleiben Sie gesund!



Teil II.

Literatur, Kultur & Translation

2. Strategien zur Übersetzung fremder Rede in deutschen und russischen online-medialen Texten — Anna Ivanova

Anna Ivanova, Staatliche Universität St. Petersburg (SPbU), Philologische Fakultät. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: st048045@student.spbu.ru.

Online-mediale Texte machen einen erheblichen Teil des modernen »Textraums« aus. Für ÜbersetzerInnen kommt es daher darauf an, deren spezifische Merkmale zu kennen und bei der Übersetzung aus dem Russischen ins Deutsche oder umgekehrt geeignete Strategien anzuwenden. So zeigt sich gerade in den tagesaktuellen online-medialen Texten die Tendenz, Stellungnahmen von Insidern bzw. Influencern zu aktuellen Ereignissen anzuführen und somit fremde Rede in den Text einzubetten. Die vorliegende Studie setzt sich zum Ziel, die wesentlichen Merkmale von online-medialen Texten zu analysieren, typische Formen und Funktion der Wiedergabe fremder Rede in deutschen Texten zu beschreiben, die Häufigkeit der jeweiligen Konstruktionen zu bestimmen und schließlich die Strategien zur Übersetzung der Redewiedergabe aus dem Deutschen ins Russische zu rekonstruieren.

In ihrem Wörterbuch linguistischer Termini definieren Rozental' und Telenkova fremde Rede als »die Aussagen anderer Personen, die in der Rede des Autors enthalten sind«¹. Ebenso gilt im Wörterbuch von Neljubin fremde Rede als: »1. Rede in einer fremden Sprache, 2. Aussagen anderer Personen, die in der Rede des Autors enthalten sind«².

¹D.E. Rozental und M.A. Telenkova. *Slovar spravocnik lingvisticskich terminov. Izd. 2-e.* 3. Aufl. Moskva: Prosvescenie, 1976, 350, Übersetzung der Autorin.

²L.L. Neljubin. *Tolkovyj perevodceskij slovar.* 3. Aufl. Moskva: Nauka, 2003, 252, Übersetzung der Autorin.

2. Übersetzungsstrategien in online-medialen Texten (A. Ivanova)

Darüber hinaus versteht Neljubin auch die eigenen Gedanken oder Aussagen des Autors im Text als fremde Rede (reč' avtora).

Die Wiedergabe fremder Rede im Text ist im Deutschen durch eine Reihe von lexikalischen, grammatischen und textualen Mitteln gekennzeichnet. Vorweggenommen wird die fremde Rede in der Regel durch *verba dicendi*, *verba sentiendi* und *verba cogitandi*. Zu den grammatischen Mittel der Wiedergabe fremder Rede gehören der Konjunktiv, Konstruktionen mit »wollen«/»sollen« sowie einleitende Wortkombinationen, welche die Präpositionen »zufolge«, »nach«, »laut«, »wie« und die Konjunktion »so« beinhalten. Zur grafischen Kennzeichnung fremder Rede dienen in der Regel Bindestriche, Doppelpunkte und Anführungszeichen. In online-medialen Texten gliedert man darüber hinaus den Text in Absätze.

Das Deutsche kennt neben den traditionellen Formen der Redewiedergabe (direkte, indirekte, erlebte Rede, Dialog, Zitat) auch neuere Konstruktionen (wie das Slipping, d. h. den Übergang von indirekter zu direkter Rede innerhalb eines einzigen Satzes). Darüber hinaus gibt es distanzierte Formen der Redewiedergabe wie die Paraphrase oder Konstruktionen mit »sollen«, »wollen« und andere Konstruktionen.

Jede dieser Formen ist durch bestimmte lexikalische und grammatische Merkmale gekennzeichnet, wobei diese Merkmale nicht exklusiv für eine Form der Redewiedergabe gelten müssen: zum Beispiel ist die Verwendung der *verba dicendi* sowohl für die direkte als auch für die indirekte Rede charakteristisch. Bei Interviews (den für online-mediale Texte spezifischen Dialogen) wird die Information direkt im Namen des Sprechers präsentiert; übermittelt wird somit auch der Idiolekt des Befragten sowie seine Ziele und seine Motivation.

Der online-mediale Text ist als eine besondere Textsorte zu betrachten, die sich von den Textsorten anderer Kommunikationsbereiche (etwa vom wissenschaftlichen oder vom literarischen Text) unterscheidet: Als eine Art Gesamtprodukt der Massenkommunikation, die sich aus Texten des Journalismus, der Werbung, der PR speist, weist der online-mediale Text spezifische Merkmale auf.

Krasnojaro³ hebt zwei Gruppen von Merkmalen klassischer Medientexte hervor. Die zur ersteren Gruppe gehörenden Merkmale spiegeln Inhalt und Form der Texte wider: Popularität, Relevanz und Unmittelbarkeit, Kontextualität, Intertextualität, Standardisierung etc. Die zweite Gruppe umfasst Merkmale, die den Mechanismus der Produktion

³O.V. Krasnojaro³. *Medijnyj tekst: ego osobennosti i vidy cyberleninka.ru*. Russisch. URL: <https://cyberleninka.ru/article/n/mediynyj-tekst-ego-osobennosti-i-vidy> (besucht am 22.05.2018).



2. Übersetzungsstrategien in online-medialen Texten (A. Ivanova)

und Verbreitung von Medientexten widerspiegeln: Anpassungsfähigkeit, Replizierbarkeit, Wiederholbarkeit, Austauschbarkeit. Jedoch haben sich die Medienlandschaft und mit ihr der »Textraum« derart rasant entwickelt, dass es neuer Ansätze bedarf, um eben jene Misch-, Kreol-, Polycode-, Hypertexte sowie Multimedia-Texte mitzuerfassen, die neuerdings die Massenkommunikation prägen.

Die empirische Grundlage der vorliegenden Studie bilden deutsch-russische Paralleltexte des Cross-Media Portals <https://www.deutschland.de/>⁴ zu politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und populärwissenschaftlichen Themen. Die für das Portal verfassten deutschen Originaltexte werden in neun Sprachen übersetzt (Deutsch, Russisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Chinesisch, Türkisch und Arabisch). Berücksichtigt werden im Rahmen diese Studie lediglich deutsche und russische Paralleltexte aus den Bereichen »Politik«, »Wirtschaft« und »Kultur«.

Die meisten Fälle von Redewiedergabe sind in dem Ressort Politik zu beobachten, da die entsprechenden Artikel gerne Erklärungen von Politikern und offizielle Stellungnahmen anführen:

»Mexiko ist ein wichtiger Partner Deutschlands bei der Gestaltung globaler Zukunftsfragen«, so Außenminister Frank-Walter Steinmeier Anfang Juni bei der Eröffnung des Deutschlandjahres. »Deshalb wollen wir unsere politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit weiter ausbauen und unsere Gesellschaften enger miteinander vernetzen.«

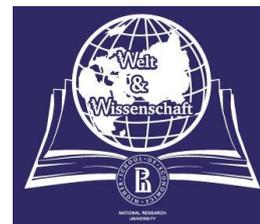
Weitere Bereiche, in denen fremde Rede zu finden ist, sind Kultur und Gesellschaft:

Fahrenhorst: Mit dem Projekt »Superlative – Made in Germany« wollen wir einen aktuellen fotografisch-künstlerischen Blick auf den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stand Deutschlands werfen. Wir nähern uns dem Thema von vielen Seiten, fotografisch maximal anspruchsvoll, dabei aber nie mit dem Anspruch auf Vollständigkeit.

Weitaus seltener findet man fremde Rede in Texten zu Wirtschaftsthemen:

»Normalerweise wird beim Flugzeug erst spät im Entwurf auf Lärmreduzierung geachtet«, sagt Christian Decher, Student an der Technischen Universität München. »Aber wir haben dem von Anfang an alles andere untergeordnet.«

⁴FAZIT Communication GmbH. *deutschland.de*. ein Service der FAZIT Communication GmbH, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, Berlin. URL: <https://www.deutschland.de/>.



2. Übersetzungsstrategien in online-medialen Texten (A. Ivanova)

Es sind folgende Formen der Wiedergabe fremder Rede, die für die aus dem Deutschen ins Russische übersetzten Texte meines Korpus charakteristisch sind (in Klammern ist die Verwendungshäufigkeit angegeben): direkte Rede, ins Russische übersetzt (die Großschreibung entspricht einem Satzanfang, die Kleinschreibung der Fortsetzung eines Satzes): »›Rede‹, – redееinleitung« (30%), »Redееinleitung: ›Rede‹« (22%), »›Rede,– redееinleitung, – rede‹« (6%), »Redееinleitung: ›Rede‹, – redееinleitung« (2%), indirekte Rede (15%), Slipping (10%), als Interview gestalteter, doch grafisch nicht gekennzeichnete Dialog (9%).

Dass die direkte Rede in online-medialen Texten am häufigsten verwendet wird, lässt sich damit erklären, dass diese Textart mit der Verschriftlichung einer Video-Reportage vergleichbar ist, bei der die direkte Rede das häufigste Mittel ist, um die von einem Korrespondenten oder Moderatoren bereitgestellten Informationen zu bekräftigen oder zu ergänzen. Darüber hinaus wird die direkte Rede verwendet, um den Text – wie ja auch jede Video-Reportage – lebendiger zu machen.

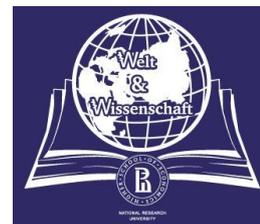
Für die direkte Rede ist in beiden Sprachen die erwähnte Verwendung von *verba dicendi* und *verba cogitandi* typisch, während die indirekte Rede in der Regel durch einen konjunkional eingeführten Nebensatz wiedergegeben wird. Weitere Merkmale für die indirekte Rede sind im Deutschen Konstruktionen mit Konjunktiv I oder II, im Russischen dagegen lexikalische Ergänzungen. Das Slipping ist für beide Sprachen gleichermaßen charakteristisch; die Übersetzung ins Russische erfolgt unter Beibehaltung dieser Konstruktion.

Wanka betonte, dass es bei der Entwicklung der digitalen Schule auch um kluge Konzepte für Lehrkräfte gehe, »die ihre Schülerinnen und Schüler mit neuen Lernmitteln und -methoden fesseln und weiterbringen können«.

Mitunter finden sich Belege für die Verwendung mehrerer Formen der Redewiedergabe in einem Satz. Das folgende Beispiel zeigt die Verwendung der indirekten Rede in Verbindung mit dem Slipping. Im Anschluss erfolgt die direkte Rede:

»Etwas geschockt« sei sie gewesen, erinnert sich die 24-jährige Tatjana Dawydowa aus dem sibirischen Tjumen, als sie die Einladung zur Teilnahme am Deutsch-Russischen Jugendparlament erhielt: »Ich konnte bis zuletzt nicht glauben, dass ich fahre.«

Beim Vergleich von Original und Übersetzung lassen sich folgende Strategien zur Übersetzung der Redewiedergabe bestimmen: Wiedergabe der fremden Rede mit der gleichen Konstruktion, Variierung innerhalb einer Strategie, Verlust der grammatischen Strukturen des Originals unter Beibehaltung der Semantik.



2. Übersetzungsstrategien in online-medialen Texten (A. Ivanova)

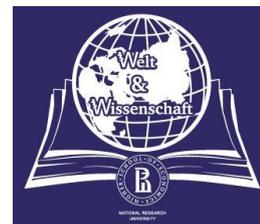
In den meisten Fällen bleibt bei der Übersetzung die im Original gewählte Form der Redewiedergabe erhalten, was auf die Ähnlichkeit der Strukturen des deutschen und russischen Sprachsystems im Bereich der Wiedergabe fremder Rede zurückzuführen ist. Ändert sie sich, so bedeutet dies nicht unbedingt den Verlust der Semantik, da sich fremde Rede auch mit anderen grammatischen Mitteln markieren lässt:

Bildung und Information sind **für ihn** die Fundamente einer Gesellschaft.
Obrazovanie i informacija – vot dva stolpa, na kotorych žiždetsja obščestvo, sčitaet on.

»Altes koloniales Relikt«, sagt er, eigentlich müsse es Institut für Armutskrankheiten heißen, aber der Name sei nun mal etabliert.

»Kolonial'nyj relikht«, – govorit on; sobstvenno govorja, dolžno byt' napisano »Institut boleznej bednosti«, no staroe nazvanie uže ustojalos'.

Wie man sieht, haben die Kultur der Ausgangssprache und die Kultur der Zielsprache in dem Sinne hinreichend viele Gemeinsamkeiten, dass sich bei der Übersetzung der deutschen Originaltexte ins Russische eine besondere »kulturellen Anpassung« erübrigt. Der übersetzte Text tritt als ein vom Originaltext unabhängiger und gleichberechtigter Text auf. Er wendet sich an Leser, die mit der deutschen Kultur und den Ereignissen des deutschen gesellschaftlichen Lebens einigermaßen vertraut sind.



3. Formen und Funktionen von Kinemen bei der literarischen Figurendarstellung — Sofija Gerus

Sofija Gerus, Staatliche Linguistische Universität Moskau (MSLU), Fakultät für deutsche Sprache, Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: Sofyagerus@yandex.ru.

Nicht nur die Sprechweise, sondern auch Gesten, mimische Ausdruckformen und Körperbewegungen gehören zum Sprachporträt (und ganz allgemein zum psychologischen Charakterporträt) einer literarischen Figur. Dabei ist es in der Literatur genauso wie im Leben: Para- und nonverbale Handlungen (also phonetische, die Stimme betreffende und kinetische, den Körper betreffende Handlungen) sind keineswegs nur individuell, sondern auch kulturell bestimmt. Dementsprechend zeigt sich die Zugehörigkeit zu einer kulturell (bzw. historisch, beruflich oder sozial) bestimmten Gemeinschaft unter anderem im Sprachporträt einer literarischen Figur. Ins Auge fällt dies den handelnden Personen (ebenso wie dem Leser) insbesondere dann, wenn es zu interkulturellen Begegnungen kommt, die immer auch die Gefahr von Missverständnissen bergen.

Der vorliegende Beitrag stellt die Formen sogenannter Kineme in kontrastiver, deutsch-russischer Perspektive vor und veranschaulicht ihre Funktion zur Markierung kultureller Zugehörigkeit am Beispiel der Figur »Tschick« aus dem gleichnamigen Roman von Wolfgang Herrndorf¹.

Wie wichtig eine Figur für die Handlung sein kann (und umgekehrt die Handlung für die Figur), zeigt sich bereits daran, dass viele literarische Texte die Namen ihrer Protagonisten im Titel tragen – so auch im Falle von Herrndorfs Roman, in dem die Titelfigur Handlungsträger ist².

¹Wolfgang Herrndorf. *Tschick*. Berlin: Rowohlt Berlin, 2010.

²vgl. Christoph Bode. *Der Roman*. Tübingen: A. Francke, 2005, S. 125.

3. Kineme bei der Figurendarstellung (S. Gerus)

Die Typen und Typologien der Romanfiguren sind mannigfaltig. So unterscheidet Hans Dieter Gelfert³ »runde« und »flache« Figuren: »Runde« Figuren sind »weder schwarz noch weiß« gezeichnet, d. h. sie haben einen mehrdimensionalen und komplizierten Charakter, der sich im Laufe der erzählten Geschichte entwickelt.

Eine literarische Figur erscheint im literarischen Text in der Weise, dass

- andere Figuren sie erwähnen,
- der Erzähler sie, ihren Charakter, ihr Äußeres, ihre Gefühle und Gedanken beschreibt,
- ihre Rede, Gesten und Körperbewegungen wiedergegeben werden⁴.

Für die Analyse der literarischen Figur bieten sich zweierlei Methoden an, die Christian Bode⁵ als *top down*- und *bottom up*-Methode bezeichnet hat. Bei ersterer geht man vom Vorwissen über den (Arche-)Typ einer Figur aus. Bei letzterer nimmt man die Mittel der Figurendarstellung in den Blick, die das Sprachporträt und ganz allgemein das psychologische Charakterporträt einer Figur entstehen lassen. Zu diesen Mitteln gehören zum einen die Wiedergabe der Personenrede oder der Gedankenbericht, zum anderen die Beschreibung von Mimik, Gestik und anderen Körperbewegungen.

Nach der Definition von Riesel und Schendels⁶ wäre das Sprachporträt eine »Teilcharakterisierung einer dargestellten Person durch ihre Art, sich sprachlich kundzutun, wobei Alter, Beruf, Bildung, Charakter, Humor, Lebensart, Lebenserfahrung, Milieu, Situation, soziales Herkommen, Stimmung, Willenskraft usw. Berücksichtigung finden«, während das literarische Porträt darüber hinaus die äußere und innere Charakteristik der Figur umfasst⁷. Offensichtlich können die kinetischen Mittel, um die es im Weiteren gehen wird, als Teilcharakteristika des Sprachporträts (wenn die Gesten die Rede einer Romanfigur begleiten) wie auch des literarischen Porträts (wenn sie »redeunabhängig« sind) auftreten.

Kineme sind, um an dieser Stelle eine Definition nachzutragen, nicht die von einer literarischen Figur ausgeführten Bewegungen selbst, sondern die diese benennenden lexikalischen Einheiten. Mit einzelnen Lexemen, freien oder festen Wortverbindungen werden Gestik,

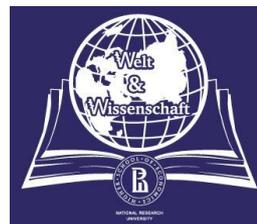
³Hans-Dieter Gelfert. *Wie interpretiert man einen Roman*. Stuttgart: Reclam, 2006, S. 32.

⁴vgl. Lidija Ginzburg. *O literaturnom geroe*. Leningrad: Sov.Pisatel, 1979, S. 89.

⁵Bode, s. Anm. 2, S. 132.

⁶Elisa Riesel und Evgenija Schendels. *Deutsche Stilistik*. Moskau: Verlag Hochschule, 1957, S. 288.

⁷Ebd., S. 287.



3. Kineme bei der Figurendarstellung (S. Gerus)

Mimik, Körperhaltung und Bewegungen einer literarischen Figur beschrieben, aber nicht nur dies: Kineme können darüber hinaus »motorische Symptome« nicht beobachtbarer Gefühle, Gemütszustände und Befindlichkeiten zum Ausdruck bringen⁸.

Im Einzelnen handelt es sich bei den im literarischen Text beschriebenen Gesten um

- Gesten zur Markierung der biologischen Identität einer Figur: Geschlecht, Alter, usw.,
- Gesten zur Markierung des sozio-kulturellen Lebenshintergrunds einer Figur: nationale Angehörigkeit, Bildung, usw.,
- Gesten zur Markierung des psychologischen Charakters einer Figur,
- Gesten zur Markierung der psychischen Verfassung einer Figur in der konkreten Kommunikationssituation: Aufregung, Nervosität, Müdigkeit, usw.⁹

Kineme sind darüber hinaus dazu angetan, die Zugehörigkeit einer literarischen Figur zu einer kulturell (bzw. historisch, beruflich oder sozial) bestimmten Gemeinschaft zu markieren.

Wie sehr wir in unserer Gestik von der uns jeweils umgebenden Kultur bestimmt sind, hat Krejdlin¹⁰ beschrieben. Insbesondere führt er Beispiele für ein spezifisch russisches nonverbales Handeln an, so die Geste »geöffnete Hand mit der Handfläche schräg nach oben, dem Gesprächspartner entgegengestreckt«. Diese signalisiert, so Krejdlin, die Absicht des Sprechers, ein neues Thema ins Gespräch zu bringen. Begleitet wird sie in einem kommunikativen Akt mit den Worten »und jetzt« (»a teper'«) oder »und« (»i«). Neben den Handbewegungen können auch Augenbewegungen eine Kulturspezifik aufweisen, beispielsweise diese: »bei zustimmenden/bestätigenden Aussagen kneift der Russe die Augen etwas zu«¹¹.

Wolfgang Herrndorfs Roman »Tschick«, eine Mischung aus Adoleszenz- und sozialem Problemroman¹², liefert ergiebige Material zur Analyse sozial- und kulturspezifischer Kineme

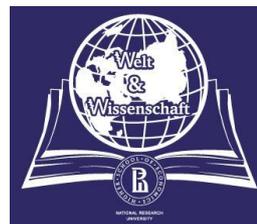
⁸vgl. Ljubov Vorodjuchina. »Zest kak element obraza personaza«. In: 90 (2015), S. 133–137, S. 133.

⁹vgl. Rogmonda Potapova und Vsevolod Potapov. *Jasyk, rec, licnost*. Moskau: Jazyki slavjanskoj kultury, 2006, S. 340.

¹⁰Grigorij Krejdlin. *Nevernalnaja semiotika*. Moskau: Novoe literaturnoe obozrenie, 2002, S. 80.

¹¹Ebd., S. 80.

¹²Klaus Maiwald. *Literarische Qualität und (Re-)Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeiten in der neueren deutschen Kinder- und Jugendliteratur: aufgezeigt an Romanen von A. Steinhöfel, M. Wildner und W. Herrndorf*. Augsburg: Universität Augsburg, 2006, S. 10.



3. Kineme bei der Figurendarstellung (S. Gerus)

in einem literarischen Text. Seine beiden Hauptfiguren, zwei 14-jährige Jungen, gehören nicht nur unterschiedlichen Sozialschichten, sondern auch unterschiedlichen Kulturen an. Maik Klingenberg ist Schüler, Sohn eines Immobilienmaklers, sein Freund Andrej Tschichatschow, genannt »Tschick«, ist ein Zuwanderer aus Russland. Dementsprechend gestaltet sich die Freundschaft der beiden als »ungleich« und »spannungsreich«; die Freunde arbeiten sich gewissermaßen an den Kontrasten deutsch – russisch, Wohlstand – Armut, heterosexuell – homosexuell ab¹³. Dabei hat man es allerdings mit einer ausgeprägt personalen Erzählperspektive zu tun. In seiner Wahrnehmung des neuen Mitschülers lässt sich Maik vor allem durch seine Vorurteile gegenüber den Russen bestimmen¹⁴. Umso langwieriger ist denn auch der Weg von der anfänglichen Abneigung zur Freundschaft, der sich gerade auch am Beispiel der Kineme verfolgen lässt.

Maik kann Tschick »von Anfang an nicht leiden«¹⁵. Dass Tschick abgerissene Kleidung trägt, nach Alkohol riecht und vollkommen gleichgültig wirkt, ist mehr als befremdlich. Auch Tschicks markante »Schlitzaugen« wirken verdächtig, da »man nie wusste, wo er damit hinguckte«¹⁶. Dass Tschick jedem direkten Blickkontakt ausweicht, wird mehrfach hervorgehoben:

»Tschichatschow«, sagte der Russe, *ohne Wagenbach anzusehen*.¹⁷

Er *drehte den Kopf ganz leicht zur Seite*, als hätte er Wagenbach erst in diesem Moment bemerkt.¹⁸

Er sah Tschick an. *Tschick sah die Klasse an*.¹⁹

Nicht nur Tschicks Blickverhalten, sondern auch die ausgreifenden Armbewegungen, die er beim Sprechen ausführt, verraten aus der Sicht Maiks die Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur. Jedenfalls trifft sich dies mit der Behauptung von Ol'ga Leontovič²⁰, »die Russen« würden aufgrund ihrer aktiven redebegleitenden Gestik bei nichtrussischen

¹³Maiwald, s. Anm. 12, S. 10.

¹⁴vgl. Caroline Roeder. »Wolfgang Herrndorf. Tschick (2010)«. In: *Erzählende Kinder- und Jugendliteratur im Deutschunterricht. Textvorschläge - Didaktik - Methodik*. Hrsg. von Kaspar H. Spinner und Ferdinand Standke. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2016, S. 173–176, S. 174.

¹⁵Herrndorf, s. Anm. 1, S. 17.

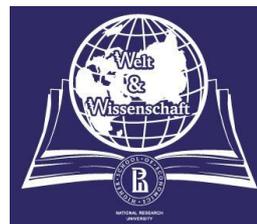
¹⁶Ebd., S. 17.

¹⁷Ebd., 18, Hervorhebung hier und im Folgenden durch die Autorin.

¹⁸Ebd., S. 18.

¹⁹Ebd., S. 18.

²⁰Olga Leontovic. *Vvedenie v mezkulturnuju kommunikaciju*. Moskau: Gnozis, 2007, S. 321.



3. Kineme bei der Figurendarstellung (S. Gerus)

Gesprächspartnern den Eindruck erwecken, als seien sie grundsätzlich aggressiv oder zumindest akut in einen heftigen Streit verwickelt:

*Er machte große Armbewegungen beim Sprechen, während er neben mir herging, und zu meiner Überraschung war er nicht größer als ich.*²¹

Wenn sich Tschicks Mitschüler von diesem bedroht fühlen, dann liegt dies wohl daran, dass man den Russen nachsagt, sie seien in mafiöse Netzwerke verstrickt. Solche Gerüchte scheinen sich allein dadurch zu bewahrheiten, dass Tschick sich den Oberschülern gegenüber zu behaupten weiß. Dabei kommt seine Überlegenheit durch eine ebenso legere wie wirkungsvolle Geste zum Ausdruck, mit der er den »persönlichen Raum« seines Widerparts verletzt:

Er steuerte gleich auf den Ford-Typen zu, der der Lauteste von allen war, *legte die Hand auf die Fahrertür* und redete mit ihm so leise, dass niemand sonst ihn hören konnte, und dann verschwand langsam das Grinsen aus dem Gesicht vom Ford-Typen, und Tschick drehte sich um und ging in die Schule.²²

Das nonverbale Verhalten Tschicks fasziniert Maik so sehr, dass er es explizit kommentiert:

Es gab fast keine Reaktion. *Eine winzige Kopfdrehung wie ein Gangster im Film*, der hinter sich das Klicken eines Gewehrrahns hört.²³

Nicht von ungefähr wird der Beginn einer großen Freundschaft, die sich vorerst nur abzeichnet, durch eine Berührung markiert. Bei einer ersten Annäherung – Tschick will Maik seine Jacke abkaufen – sucht er immer wieder Körperkontakt:

Und am Ausgang – zwanzig Meter hinter dem Ausgang – *haute jemand auf meine Schulter* und sagte: »Übertrieben geile Jacke.«²⁴

Ein paar hundert Meter ging Tschick schweigend neben mir her, dann *zupfte* er mich am Ärmel.²⁵

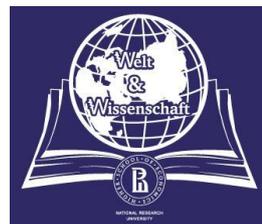
²¹Herrndorf, s. Anm. 1, S. 26.

²²Ebd., S. 20.

²³Ebd., S. 21.

²⁴Ebd., S. 26.

²⁵Ebd., S. 27.



3. Kineme bei der Figurendarstellung (S. Gerus)

Die aus dem Gefühl der Befremdung entstehende Anspannung löst sich erst in dem Moment auf, als beide ihre Gestik aufeinander abzustimmen beginnen. So führen sie, als sie Reisepläne schmieden, plötzlich die gleichen »großartigen« Gesten auf:

Ich bewies Tschick auf hundert Arten, dass es die Walachei nicht gab, und ich spürte, wie meine Worte an Überzeugungskraft gewannen, wenn ich dazu *ein paar großartige Gesten mit den Armen machte*. Tschick machte die gleichen Gesten, und dann ging er nochmal Bier holen und fragte, ob ich auch noch eins wollte.²⁶

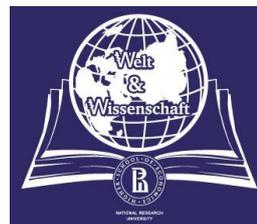
Und als Tschick das erste Mal direkten Blickkontakt sucht und Maik direkt in die Augen sieht, hat dies sogleich eine vertrauensbildende Wirkung:

Ich dachte über die Insekten nach, die jetzt fast sichtbar wurden auf ihrer kleinen, flimmernden Galaxie, und dann *drehte ich mich zu Tschick, und er guckte mich an und guckte mir in die Augen und sagte*, dass das alles ein Wahnsinn wäre, und das stimmte auch.²⁷

Ich hoffe gezeigt zu haben, dass Kineme wichtige Mittel der literarischen Figurendarstellung sind. Sie tragen nicht nur zum Sprachporträt (und ganz allgemein zum psychologischen Charakterporträt) einer literarischen Figur bei, sondern geben auch die kulturell bedingte Einstellung der Figuren zueinander wieder, die Vielfältigkeit ihrer unausgesprochenen Gefühle sowie die Eigendynamik ihrer Beziehungen.

²⁶Herrndorf, s. Anm. 1, S. 43.

²⁷Ebd., S. 53.



4. Poetik des Erinnerns: Katja Petrowskajas »Vielleicht Esther« — Nadezhda Anokhina

Nadezhda Anokhina, National Research University Higher School of Economics, School of General and Applied Philology, Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: nvanokhina_1@edu.hse.ru.

Die in Kiew geborene deutsche Prosaautorin und Journalistin Katja Petrowskaja veröffentlichte 2014 ihren Debütroman »Vielleicht Esther«. Im Jahr zuvor war sie für die gleichnamige Geschichte mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis ausgezeichnet worden, die dann als fünftes Kapitel Eingang in den Roman fand. Der Roman wurde mehrfach ausgezeichnet und in fast alle europäischen und slawischen Sprachen außer Russisch übersetzt. Gegen eine Übersetzung des Romans in ihre Muttersprache hat sich die Autorin lange Zeit verwahrt, aus Gründen, von denen noch die Rede sein wird.

»Vielleicht Esther« handelt von der Spurensuche einer jungen Frau, die die Geschichte ihrer verzweigten sowjetisch-jüdisch-ukrainischen Familie zurückverfolgt, bis hin zu jener Großmutter des Vaters, die 1941 im besetzten Kiew allein in der Wohnung der geflohenen Familie zurückblieb und deren Name vielleicht Esther lautete. Der Roman gehört somit in die Reihe autobiografischer Erinnerungsliteratur, die ihren Beitrag zur Erinnerung an die Shoah und den Zweiten Weltkrieg leistet – man denke an die bekannten Etappen der »Zeugnis-Literatur« der Überlebenden (Ruth Klüger: »Weiterleben«), der »autobiografisch fundierten Erinnerungsliteratur« (Uwe Timm: »Am Beispiel meines Bruders«) und der »vermittelt autobiografischen Erinnerungsliteratur« (Herta Müller: »Atemschaukel«)¹.

¹vgl. Aleida Assmann. »Wem gehört die Geschichte? Vom Umgang mit Fakten und Fiktionen in der Erinnerungsliteratur«. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 36.1 (2011), S. 213–225.

4. Poetik des Erinnerns (N. Anokhina)

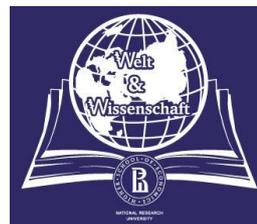
Mit der Erinnerungskonjunktur der 1990er Jahre hat die Erinnerungsliteratur nochmals an Aufschwung gewonnen, auch wenn (oder gerade weil) in einer Ära ohne Zeitzeugen die Grenzen zwischen autobiografisch fundierter Erinnerungsliteratur und hoch elaborierten literarischen Fiktionen durchlässig werden. Zur Literatur der »Generation of Postmemory« (Marianne Hirsch) gehört auch der Roman »Vielleicht Esther«. Es ist die Antwort einer Nachgeborenen auf die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, ein Beispiel der Postmemory-Literatur², die zwar nicht von selbst erfahrener Vergangenheit zeugt, jedoch von dem Versuch, sich einen Erinnerungsraum auch jenseits der Erfahrungsschwelle anzueignen.

Der Fokus meiner Analyse liegt daher auf den Abweichungen, die Petrowskajas Roman gegenüber dem traditionellen Typus des biografischen Familienromans prägen. Zum einen geht es nicht so sehr um die Rekonstruktion der (Familien-)Geschichte, wie sie wirklich war, als vielmehr um die Konstruktion von fiktionalen, ja fiktiven Geschichten, mit denen die »Leerstellen der Erinnerung« gefüllt werden. Zum anderen wird die typische Erzählchronologie, der biografische »rote Faden«, durch ein topografisches Prinzip ersetzt. Die sechs Kapitel führen an unterschiedliche Orte in Polen, in der Ukraine, in Russland und in Österreich, an die es die weitverzweigte Verwandtschaft einst verschlug, und an die sich die Ich-Erzählerin auf ihrer Reise »von der verlorenen zur erfundenen Familiengeschichte« begibt. Jedes der sechs Kapitel besteht aus zahlreichen kleinen Episoden, die sich auf drei Erzählebenen abspielen. Alle Episoden fügen sich letztlich in ein zwar verwickeltes, aber zusammenhängendes Ganzes.

Auf der ersten Ebene angesiedelt ist die im Rückblick erzählte Geschichte einer Spurensuche, die den Rahmen für die weiteren Erzählebenen bildet. Die Geschichte dieser Suchbewegung beginnt bereits im Prolog »Google sei Dank« am Bahnhof in Berlin, wo die Erzählerin auf einen Zug nach Warschau wartet, um die Orte zu bereisen, an denen ihre Verwandten einst lebten oder ums Leben kamen. Weiter reist der Erzählerin in die Ukraine, nach Russland und nach Österreich; der Roman endet mit ihren Gedanken über die Rückkehr nach Deutschland. Das letzte Kapitel gibt einen konkreten Hinweis auf das Jahr, in dem die Erzählerin ihre Reise in die Vergangenheit unternimmt: »Als ich endlich in Wien ankam, war gerade Otto von Habsburg gestorben, und die Zeitungen schrieben über das Ende des alten Europas.«³ Die letzte Station der Reise fällt somit mit dem »Ende des alten Europas« zusammen. Man schreibt das Jahr 2011.

²vgl. Marianne Hirsch. *Family Frames: Photography, Narrative and Postmemory*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1997; Marianne Hirsch. »The Generation of Postmemory«. In: *Poetics Today* 26.1 (2008), S. 103–128.

³Katja Petrowskaja. *Vielleicht Esther*. Suhrkamp, 2014, S. 277.



4. Poetik des Erinnerns (N. Anokhina)

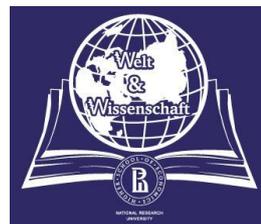
Erinnert die Erzählerin auf der ersten Ebene ihre selbst erlebte Vergangenheit, so sind es auf der zweiten Ebene fremde »Erinnerungen«, die man auch »erfundene Erinnerungen« nennen kann – die Geschichte der in Babij Jar zu Tode gekommenen Urgroßmutter oder die des Großvaters mütterlicherseits, der zehn Jahre lang im Konzentrationslager Mauthausen interniert war, die Geschichte des Großonkels Judas Stern, der 1932 in Moskau wegen eines Attentats auf den deutschen Botschafter hingerichtet wird, oder die Geschichten der Großmütter Rosa und Margarita, der Tante Lida und anderer Verwandter. Die dritte Ebene bilden wiederum Erinnerungen der Erzählerin an die eigene Kindheit, an Gespräche mit den Eltern, in Folge derer sich die Nachgeborene des Verlusts des Familiengedächtnisses bewusst wird.

Der Titel des Romans bezieht sich auf die Geschichte der Urgroßmutter, die vielleicht Esther hieß. Als die Erzählerin ihren Vater nach dem Namen seiner Großmutter fragt, antwortet er: »Ich glaube, sie hieß Esther, sagte mein Vater. Ja, vielleicht Esther. Ich hatte zwei Großmütter und eine von ihnen hieß Esther, genau.«⁴ Damit wird das Motiv der »Leerstelle der Erinnerungen« eingeführt, das sich durch den ganzen Roman zieht. Von der Urgroßmutter blieb nichts weiter als ein (dokumentarisches) Foto und eine in der Familie kursierende Geschichte. Diese Geschichte – besser gesagt: den Nukleus einer Geschichte – lässt sich die Erzählerin von ihrem Vater erzählen, um sie dann im Verlauf des Romans selber weiterzuspinnen, eben zu erfinden.

Aus dem fiktionalen Status der »Geschichten« – so der Untertitel des Romans – ergeben sich entsprechende fiktionale Privilegien. Es ist daher auch nicht die Titelheldin, der die Rolle der Hauptfigur zufällt, sondern die Erzählerin selbst, und zwar nicht nur, weil sich die erzählten Geschichten zum Teil ihrer Erfindungskraft überhaupt erst verdanken, sondern auch deshalb, weil die einzelnen Episoden der Familiengeschichte ihren Fluchtpunkt in deren Biografie haben, die wiederum unübersehbare Ähnlichkeiten mit derjenigen der Autorin aufweist. Die Erzählerin, die den Namen der Autorin – Katja Petrowskaja – trägt, figuriert auf allen Erzählebenen, selbst auf denjenigen, die ihr ontologisch verschlossen sein müssten. So schildert sie gewissermaßen als Augenzeugin inmitten des von den deutschen Truppen eingenommenen Kiew die Erschießung der Urgroßmutter, um sich sodann auf eine narrative Metaebene und in die Rolle einer auktorialen Erzählerin zu begeben:

Ich beobachte diese Szene wie Gott aus dem Fenster des gegenüberliegenden Hauses. Vielleicht schreibt man so Romane. Oder auch Märchen. Ich sitze

⁴Petrowskaja, s. Anm. 3, S. 209.



4. Poetik des Erinnerns (N. Anokhina)

oben und ich sehe alles!⁵

Der Rollen- und somit auch Perspektivwechsel von Autorin, Erzählerin und »erzählter« Erzählerin erfolgt vermehrt gegen Ende des Romans. Im Zusammenhang mit ihrer Reise nach Kiew erzählt die Erzählerin die Geschichte von der Flucht der Familie ihres Vaters 1941 vor den heranrückenden deutschen Truppen aus der Stadt, bei der ein mit Hab und Gut verpackter Ficus im letzten Moment vom Lastwagen geräumt wird, um Platz für den Vater zu schaffen, der damals ein kleines Kind war. Ihre Schlussfolgerung, dass sie ihr Leben jenem Ficus verdanke, klingt ebenso pointiert wie plausibel, aber als sie ihren Vater wieder einmal nach der Geschichte seiner Rettung fragt, kann dieser sich an keinen Ficus erinnern.

An Stellen wie der folgenden suspendiert der Roman die Referenz auf die Fakten der Geschichte, um stattdessen in einem metanarrativen Kommentar die Transformation von Fakten in Fiktion zu reflektieren.

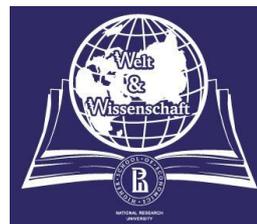
Ich war auf den Fikus fixiert, ich war fikussiert. Ich verstand nicht, wie man so etwas vergessen kann. . . . Gab es den Fikus, oder ist er eine Fiktion? Wurde die Fiktion aus dem Fikus geboren – oder umgekehrt? Vielleicht werde ich nie feststellen, ob der Fikus, der meinen Vater gerettet hat, überhaupt irgendwann existierte.⁶

Die Geschichten leben daher nicht nur von der gekonnten Verflechtung von Dokumentarischem und Fiktivem, (faktisch) Gefundenem und (wahrheitsgetreu) Erfundenem, sondern ebenso davon, dass ihre Erzählerin das eigene Erzählen immer wieder zum Thema macht, und zwar nicht nur unter dem Aspekt des biografischen Erfindens, sondern auch unter dem Aspekt der gewählten Sprache. Als russische Muttersprachlerin erzählt die Erzählerin ihre Geschichten in der Fremdsprache Deutsch, die sie erst im Alter von 27 Jahren erlernte. Dabei ist es zum einen die fremde, befremdende Lautstruktur des Deutschen, die das Erinnern, Erzählen und Erfinden in Gang setzt und hält. Zum anderen braucht es die unaufhebbare Distanz zur fremden Sprache, um das Unaussprechliche überhaupt in Worte zu fassen. Hinter sprachspielerischen Überlegungen zur Grammatik, zum Tempus und zum Modus des Erzählens treten Fragen nach der den Juden von den Nazis vorherbestimmten »Ortschaft« und nach der eigenen Identität hervor:

Eigentlich müsste man die Frage nicht im Präsens, sondern im Imperfekt stellen und im Konjunktiv, wo wären wir gewesen, wenn wir damals gelebt

⁵Petrowskaja, s. Anm. 3, S. 221.

⁶Ebd., S. 219.



4. Poetik des Erinnerns (N. Anokhina)

hätten, wenn wir in diesem Land gelebt hätten – wenn wir jüdisch gewesen wären und damals hier gelebt hätten. Ich kenne diesen mangelnden Respekt vor der Grammatik, auch ich stelle mir solche Fragen, wo bin ich auf dem Bild, die mich aus der Welt der Vorstellung in die Realität versetzen, denn die Vermeidung des Konjunktivs macht aus einer Vorstellung eine Erkenntnis oder sogar einen Bericht, man nimmt die Stelle eines anderen ein, katapultiert sich dorthin, auf diese Tabelle zum Beispiel, und so erprobe ich jede Rolle an mir selbst, als gäbe es keine Vergangenheit ohne irgendein Als-ob, Wenn oder Falls.⁷

Eine durch Lautähnlichkeit veranlasste Verkennung der Bedeutung des Wortes »Gerät« nimmt die Erzählerin zum Anlass, sich den Impetus ihrer Spurensuche – »Rettung der Erinnerungen« – vor Augen zu führen – und uns Lesern Petrowskajas Poetik des Erinnerns:

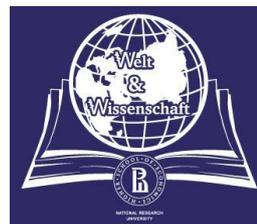
[...] ich schaute nicht einmal auf die Blätter, dort waren Bilder, die nicht für mich bestimmt waren, ich schaute nur kurz hin und war sicher, dass ich sie nie wieder anschauen würde, aber ich brauche sie!, [...] und ich drückte auf den Knopf, als hätte dieses Gerät etwas retten können, ich kopierte alles und spürte, wie meine eigene Zukunft immer größer, immer ausgedehnter wurde, je mehr ich Gunskirchen kopierte, angesichts dieser immer weiter aufgeschobenen Betrachtung, die mir vielleicht gar nicht gestattet ist, und ich kopierte, bis ich zu ahnen begann, dass ich wieder einmal e von ä nicht unterschied, gerettet, Geräte, und in diesem Gerät Rettung suchte, unbedacht.⁸

Petrowskaja inszeniert ihre Erzählerin als geschichtsbesessene Nachkommin ohne Erinnerungen, als Recherchierende und Dokumentarin, die die spärlichen »Beweise« für die faktisch geschehene Geschichte (im Singular) aufheben (das heißt bewahren und in neuer Form verdichten) möchte. Ihre »Geschichten« (im Plural) stehen stellvertretend für die unzähligen, die nie erinnert und erzählt worden sind.

Eben in diesem Ansinnen, etwas zur Sprache zu bringen, was sonst dem Verstummen anheimfiele, stellt sie sich in die Tradition der jüdischen Verwandtschaft mütterlicherseits. Die Rede ist von Shimon (Semen) Geller, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wien die erste Schule für gehörlose Kinder gegründet hatte, während die Ich-Erzählerin nun seine Geschichte und die der nachfolgenden Generationen von Taubstummenlehrern

⁷Petrowskaja, s. Anm. 3, S. 45.

⁸Ebd., S. 273–274.



4. Poetik des Erinnerns (N. Anokhina)

in der Sprache der Stummen erzählt: »denn Deutsch *nemeckij* ist im Russischen die Sprache der Stummen, die Deutschen sind für uns die Stummen, *nemoj nemeč*, der Deutsche kann doch gar nicht sprechen.«⁹

Jedoch bedeutet die Verwendung der fremden deutschen Sprache für die Erzählerin nicht nur die (psychologische) Ermöglichung eines Erinnerns traumatischer Ereignisse; sie ermöglicht auch ein Ausscheren aus jenen erinnerungskulturellen Sprach- und Denkmustern, die sie durch ihre sowjetische Sozialisation erwarb:

Ebenso wie Wil bin auch ich als Teil des staatlichen Stoffwechsels geboren, hundert Jahre nach Lenin. Ich feierte meine Geburtstage zusammen mit Lenin, nur minus hundert. Ich wusste, es wird mir immer helfen, meine Koordinaten in der Weltgeschichte zu finden, aber die Kraft des jungen, aufstrebenden Staats, die meinem Onkel durch Geburt geschenkt wurde, war längst dahingeschwunden.¹⁰

Dank der Fremdsprache Deutsch gelangt die Erzählerin zu einer Bewusstheit gegenüber der das Selbstverständnis wesentlich einengenden Gleichung »ein Volk, eine Sprache, eine Kultur« und setzt zugleich ein (von Nationalpathos befreiendes) »Gegengewicht gegenüber unserer Herkunft«:

Wir waren eine sowjetische Familie, russisch und nicht religiös, das Russische war das stolze Erbe aller, die wussten, was Verzweiflung ist, angesichts des Schicksals der eigenen Heimat, wie der Dichter sagt, *Nur du gibst mir Stütze und Halt, o du große, mächtige, wahrheitsgetreue und freie russische Sprache*, und heute höre ich in diesen Worten *o du fröhliche, o du selige [sic!]*, wir bestimmten uns nicht mehr durch die lebenden und die toten Verwandten und ihre Orte, sondern durch unsere Sprachen.¹¹

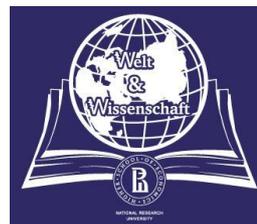
Wenn der Wechsel zur fremden Sprache Deutsch die Grundlage für die Schaffung eines transkulturellen und transnationalen Erinnerungsraums ist, dann wird die Fremde zu der Umgebung, in der der Erzählerin die Möglichkeit der Gleichzeitigkeit verschiedener sprachlicher und kultureller Zugehörigkeiten sinnfällig wird. Bei ihrer Ankunft in Warschau bemerkt sie: »nirgendwo habe ich mich so perfekt verloren gefühlt wie hier [...] Ich dachte auf Russisch, suchte meine jüdischen Verwandten und schrieb auf Deutsch«¹². Die Einsicht,

⁹Petrowskaja, s. Anm. 3, S. 79.

¹⁰Ebd., S. 39.

¹¹Ebd., S. 78.

¹²Ebd., S. 115.



4. Poetik des Erinnerns (N. Anokhina)

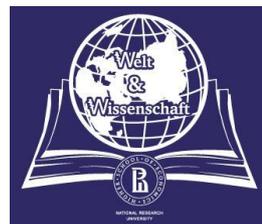
dass sich viele Geschichten zugleich im individuellen, familialen, kulturellen und eben auch transkulturellen Gedächtnis verorten lassen, ist wohl der wichtigste Ertrag dieser Reise an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen.

Was für die Erinnerungen gilt, dass sie nämlich als in Bewegung befindlich zu denken sind, gilt auch für die lexikalischen Einheiten, an denen sie sich anlagern. »Vielleicht Esther« enthält Fremdwörter und fremdsprachliche Ausdrücke aus dem Englischen, Russischen, Polnischen, Jiddischen, Hebräischen, Italienischen und Französischen, die in der anderssprachigen Umgebung des Textes ihr Eigenleben entfalten. Dabei ist es keineswegs so, dass sie im Paratext – in Fußnoten oder Anmerkungen – durch Übersetzung erläutert würden, so als seien es abgegrenzte Einsprengsel; vielmehr umschreibt die Erzählerin die Bedeutung im Romantext selbst oder schafft mit diesem einen Ko-Text, in dem die Fremdwörter oder fremdsprachlichen Ausdrücke ihre Bedeutung annehmen. Vorgeführt wird hier nicht bloß Sprachenvielfalt oder Mehrsprachigkeit, sondern die transkulturelle Erweiterung des Erinnerungsraums durch Fremdsprachen.

Resümieren lässt sich das Gesagte wie folgt: In Petrowskajas autobiografisch fundiertem Familienroman »Vielleicht Esther« beruht die Erfindung von Erinnerungen auf deren Abwesenheit. Es genügt ein Blick auf das Cover der deutschen Buchausgabe, wo die Namen »Roza Ovdienko«, »Katja Petrowskaja« und »Vielleicht Esther« in enger Nachbarschaft stehen, um zu erkennen, dass der Anspruch alleiniger oder gar durch Zeugenschaft beglaubigter Autorschaft von vornherein zur Disposition steht. Da die faktuale (Familien-)Geschichte allenfalls lückenhaft dokumentiert ist, greift als narrative Gegenstrategie die Fiktionalisierung. Ihren eigentlichen »Fiktionalitätsschub« gewinnen die »Geschichten« jedoch durch die Wahl der fremden Sprache Deutsch, von der Petrowskaja in autopoetologischen Kommentaren wiederholt behauptet hat, sie sei das einzige Fiktive an ihrem Buch¹³.

Indem Petrowskaja Erinnerungsprozesse inszeniert, die quer zu oder jenseits rigider Gedächtnisrahmen – der Nation, der Religion, der Ethnie, der Sprache, der Opfer oder der Täter – liegen, partizipiert sie an der neueren Wende der deutschsprachigen Erinnerungsliteratur hin zu transkulturellen und transnationalen Fragestellungen.

¹³Helmut Böttiger. *Katja Petrowskaja: »Wir sind die letzten Europäer!«* Die Zeit. 13. März 2014. URL: <https://www.zeit.de/2014/12/katja-petrowskaja-vielleicht-esther> (besucht am 26.03.2020).



Teil III.

Vergangenheit und Gegenwart

5. Gefühl und Patriotismus: sentimentale und nationalistische Konzepte in Russland zu Beginn des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Wladislaw Ozerows Theaterstück »Dmitrij Donskoj« — Aleksej Epischev

Aleksej Epischev, National Research University Higher School of Economics, Moskau & Universität zu Köln. Sie erreichen den Autor unter der E-Mail-Adresse: aleksej-epishev@mail.ru.

Diese Arbeit untersucht das Theaterstück des russischen Tragödiendichters Wladislaw Ozerow im Kontext der nationalen Bewegung und der staatlichen Ideologie des russischen Reiches zu Beginn des 19. Jahrhunderts .

Einerseits wurde Wladislaw Ozerow in der traditionellen Geschichtsschreibung als außergewöhnlicher Tragödiendichter dargestellt. Im 1807 Jahre erschuf er seine berühmteste Tragödie »Dmitrij Donskoj«, die eine wichtige Rolle in der Staatsideologie des russischen Reiches zur Zeit der Napoleonischen Kriege spielte. Andererseits, wurde er auch als einer der letzten Vertreter der sentimental Bewegung in der russischen Literatur betrachtet. Seine Biografie ist voll sentimentaler und tragischer Elemente, die auch in seiner »romantischen« (im Sinne von Goethes »Werther«) Biografie benutzt wurden.

Die wichtigste Frage, die ich in dieser Arbeit stellen möchte, betrifft somit einerseits die Konzepte der patriotischen Gefühle, die Ozerow während des Krieges durch seine Arbeit aufzuklären versuchte. Andererseits interessiere ich mich für spezifische Diskurssituationen, in welchen die Arbeit von Ozerow eine herausragende Rolle spielte, und zwar als der Punkt, an dem die Konfrontation zwischen den Anhängern der »neuen Sprache« und denen der

5. Gefühl und Patriotismus: »Dmitrij Donskoj« (A. Epischev)

»alten Sprache« stattfand. Die letzte Gruppe, geführt von Aleksander Schischkow, war gegen Ozerow aufgewiegelt und kritisierte sein berühmtes Werk heftig.

Methodologisch gehört meine Arbeit zur Geschichte der Emotionen, die recht ausführlich in dem berühmten Werk von William Reddy bearbeitet wurde, sowie zur Diskursanalyse, die in den klassischen Arbeiten von Quentin Skinner, eines Vertreters der sogenannten Cambridge Schule, elaboriert wurde.

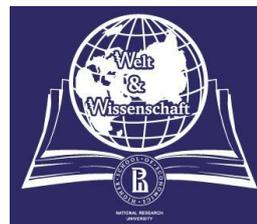
Als meine Quellen dienen sowohl das originale Werk von Ozerow – »Dmitrij Donskoj«, als auch seine Briefe und weitere biographische Dokumente.

* * *

Die Hauptfigur von Wladislaw Ozerows Werk ist der Moskauer Prinz Dmitrij (1350-1389). Von den ersten Seiten an ist es ersichtlich, dass die Hauptlinie der Tragödie sich jedoch nicht nur auf die heroische Konfrontation der russischen Fürsten mit der Goldenen Horde, sondern auch auf die inneren Erfahrungen der Helden konzentriert. So erwirbt Prinz Dmitrij, der ursprünglich als klassischer Held fungiert, in der späteren Entwicklung die Eigenschaften eines sentimental Liebhabers. Er ist bereit, alles zu geben, um die Ehre seiner Geliebten zu bewahren – der Prinzessin Ksenija von Nizhnyj Novgorod. Nach Ozerow ist Dmitrij ein Beispiel für eine neue Art des Monarchen, der nach dem Befehl seines Herzens handelt, und der im Gegensatz zu den klassischen Charakteren der Tragödie bei der Wahl zwischen Pflicht und Gefühl sich zugunsten des letzteren entscheidet. Die Problematik der »Pflichtgefühle« ist durch »ein spezielles emotionales Regime«¹ ermöglicht, das vom Autor in die Erzählung eingeführt wurde. Was aber ist nun dieser neue »Empfindlichkeitsmodus«?

Zu Beginn des Theaterstückes sieht man, dass Dmitrij bereit ist, allein gegen den Feind zu kämpfen. In dieser Hinsicht scheint die Position des Fürsten kategorisch zu sein: im Kampf des Guten gegen das Böse kann es keinen Kompromiss geben. Der Vorschlag des Fürsten Belozerskij, den mongolischen Herrscher Mamaj um Frieden zu bitten, wird von Dmitrij abgelehnt, und nach einem Treffen mit dem Botschafter der Horde ist dies auch völlig unmöglich. Dmitrij hat also keinen Ausweg mehr, die Schlacht zu vermeiden: entweder er gewinnt den bevorstehenden Kampf oder er stirbt. Wie weiter ersichtlich wird, hat diese verzweifelte Lage des Moskauer Fürsten tatsächlich eine nicht offensichtliche

¹W. Reddy. *The Navigation of Feeling: A Framework for the History of Emotions*. Cambridge: Cambridge University Press, 2001.



5. Gefühl und Patriotismus: »Dmitrij Donskoj« (A. Epischev)

Tiefe - sich selbst als alleiniger Selbstherrscher vorzustellen. Dmitrij kann das Schlachtfeld nicht verlassen, da er nun die volle Verantwortung für alle sich daraus ergebenden Folgen trägt².

Der Übergang von der Macht zum Gefühl ist der Moment, in dem Dmitrij sagt, dass er sehr besorgt sei über seine persönlichen Erfahrungen und Gefühle zur Fürstin Ksenija von Nizhnyj Novgorod. Denn gerade zur selben Zeit wurde diese gegen seinen Willen vom Fürsten von Twer gefangen genommen. Diese plötzliche Entdeckung der Gefühle von Dmitrij, die die ganze Erzählung vollständig umdreht, verleiht den Ereignissen, die mit der Befreiung Russlands von den Mongolen verbunden sind, einen sekundären Charakter. Dmitrij gibt zu, dass die Gefühle für die Geliebte tatsächlich sein Hauptmotiv sind, das Vaterland zu befreien³. An diesem Moment der Tragödie zeigt sich im Charakter des Moskauer Prinzen deutlich die Verbindung, die zwischen der besonderen Form der Empfindlichkeit und dem Patriotismus entsteht. Fürst Brjanskij, der Dmitrij für die Profanation der Befreiung seiner Heimat verurteilt, wirkt wie eine Art Kontrastfigur zu dem Protagonisten. Brjanskij steht für die Pflicht, während Dimitrij für das Gefühl steht.

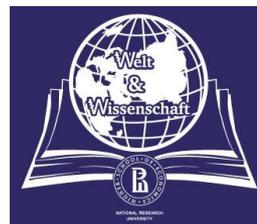
Der Punkt, der mit dem Konflikt zwischen dem Moskauer Fürsten Dmitrij und den übrigen Fürsten verbunden ist, wird in Form einer Konfrontation zwischen einer Gruppe von Vertretern der herrschenden Aristokratie und des Herrschers ausgedrückt. Hinzu kommt auch ein Moment der politischen Konfrontation, da Dmitrij, der seine Gefühle für Ksenija erklärt, in einen Konflikt mit dem Fürsten von Twer verwickelt wird. Dieser Konflikt betrifft sowohl seine Befugnisse als Führer als auch seine Vorstellungen über die Art der Macht. Dmitrij ist ein starker, einsamer Herrscher, der gleichzeitig von neuen Normen der Empfindlichkeit geleitet wird, die den traditionellen Konzepten von Pflicht und Bräuchen der fürstlichen Gruppe entgegenstehen⁴.

Der direkte Konflikt, auf dem Ozerovs Tragödie aufgebaut ist, ist in dieser sentimental Empfindlichkeit enthalten. Sie ist in Dmitrijs Reden einerseits mit der Pflicht des Dienstes am Vaterlande und andererseits mit Konzepten wie »Liebe« und »Ehre« verbunden. Trotz der Tatsache, dass es scheint, als ob Dmitrij bereit ist, die Fürsten und die Befreiung des Vaterlandes zu verraten, nur um das Leiden von Ksenija nicht zu sehen, hört er dennoch gleichzeitig nicht auf, seine Verantwortung zu verstehen. Und auch wenn der Charakter von Prinz Dmitrij nach der Meinung einiger Forscher seinen Merkmalen nach eher an

²V.A. Ozerov. *Tragedii. Stichtvorenija*. Leningrad, 1960, S. 240.

³Ebd., S. 241.

⁴Ebd., S. 241.



5. Gefühl und Patriotismus: »Dmitrij Donskoj« (A. Epischev)

den eines Liebhabers erinnert⁵, der bereit ist, alles für die Liebe zu opfern, so erlauben es seine patriotischen Gefühle und die Bereitschaft, sich zu opfern, ihn in gewissem Maße mit klassischen Helden aus antiken Tragödien zu vergleichen⁶.

Durch die Leidenschaft erfolgt die Legitimation der Handlungen des Prinzen. Sein Gefühl ist auf der einen Seite untrennbar mit den Pflichten der Gesellschaft gegenüber verbunden, und auf der anderen Seite trägt es dazu bei, dass die Pflicht des Retters der Unschuldigen mit sentimentaler Liebe gleichgesetzt wird. Die Legitimation der Gefühle des Prinzen ist wichtig, weil sie die Aufmerksamkeit auf die Natur der Gepflogenheiten lenkt, die dem freien Menschen durch die traditionelle Gesellschaft auferlegt werden. Das Verhalten von Dmitrij erklärt seine Besonderheit, was wiederum eine Folge der Empfindlichkeit ist - ein neues »emotionales Regime«, das die Legitimation der Gefühle selbst fördert. Dmitrij fühlt und handelt nach dem Ruf des Herzens, weil er sicher ist, dass dies der einzige richtige Weg ist. Er widersetzt sich »Tyranen [...] gefühllos, hart«⁷.

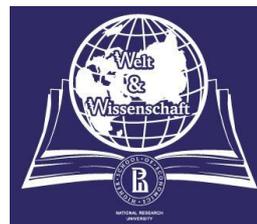
Die Position der Macht und der Gefühle wird somit zum Hauptproblem des Werkes. Die Idee, dass Liebe ein natürliches Gefühl sei, das nicht künstlich auferlegt werden kann, da es über die menschliche Natur hinausgeht, findet auch eine Entsprechung in einer Phrase Ksenijas, in der sie beschreibt, dass sie dem Fürsten von Twer gegeben wurde, als sie »kaum aus den Händen der Natur kam«. Die Natürlichkeit und Nähe zur Natur sind wichtige Themen in der Ideologie der Aufklärungszeit⁸. Als Kind ist der Mensch unschuldig, er ist immer noch in der Nähe der Natur und behält seine natürlichen Eigenschaften, wie Güte, Lebensfreude, Freigeist und so weiter. Das könnte ein mögliches Zitat aus Rousseau sein, der als einer der Ersten auf die Kindheit als eine besondere Kategorie des Lebens und des menschlichen Zustandes aufmerksam machte. Die Menschen sind ursprünglich frei von öffentlichen Vorurteilen und stehen deshalb näher zur Natur. Es lässt sich vermuten, dass Ozerow das Zitat hier benutzt hat, um die »Fesseln der Gesellschaft« zu demonstrieren, die das freie Individuum bedrohen. Ksenija, die gewaltsam verheiratet wird, ist somit aus politischen Gründen zu einem unschuldigen Opfer der Umstände geworden. Dmitrij kann es nicht zulassen, dass Ksenija gegen ihren Willen verheiratet wird, denn es widerspricht seinen Einstellungen, wonach Liebe nur in Freiheit möglich ist. Das Motiv der Natürlichkeit ist für Dmitrij eng mit seinem Verständnis von der Natur der Macht verbunden – der autokratischen Macht, die dem Ruf

⁵M. Gordin. *Vladislav Ozerov*. Leningrad, 1991.

⁶O. B. Lebedeva. *Istoria russkoi literatury XVIII veka*. Moscow: Vyschaya Shkola, 2000.

⁷Ozerov, s. Anm. 2, S. 254.

⁸A. Zorin. *Poyavlenie geroya. Iz istorii russkoi emocionalnoy kultury konca XVIII- nachala XIX v.* Moscow: Novoe literaturnoe obozrenie, 2016.



5. Gefühl und Patriotismus: »Dmitrij Donskoj« (A. Epischev)

des Herzens folgt. Seine Handlungen spiegeln seine innere Natur wider, die ursprüngliche Unmittelbarkeit, die keinen Veränderungen unterliegt und die in jedem freiheitsliebenden Individuum geschützt werden muss. Hier kann man eine enge Verbindung zwischen Autokratie, Empfindlichkeit und Natürlichkeit bemerken.

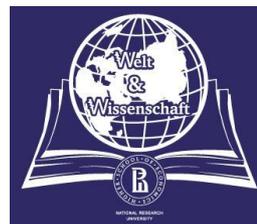
Das Motiv des »Kampfes gegen den Tyrannen« kann in diesem Zusammenhang in zweierlei Hinsicht wahrgenommen werden. Der junge Dmitrij, der als autokratischer Herrscher erscheint, ist eine Bedrohung für die russische Aristokratie und für den Fürsten von Twer, die nicht bereit sind, ihre Position und ihre Privilegien zu verlieren. Fürst Dmitrij wird daher mit dem mongolischen Khan verglichen, der vor allem als Despot und Tyrann bekannt ist. Das Image der autokratischen Macht von Dmitrij ändert sich nach der Schlacht gegen Mamaj. Der Moskauer Prinz kämpft mit dem stärksten feindlichen Krieger, besiegt ihn und erringt damit den Sieg für die gesamte russische Armee. Wenn er vorher in den Augen der Fürsten als Despot und Tyrann erschien, der die Grenzen ihrer Privilegien und Macht usurpieren und brechen wollte, so tritt er nach der Schlacht bereits als Monarch auf, der Legitimität für die Übernahme der Macht besitzt. Ursprünglich besaß er zwei mögliche Wege der Legitimation, von denen einer in einer Vereinbarung mit den Fürsten bestand und wodurch er sich als »Erster unter Gleichen« anerkannte. Der zweite Weg bestand in der Tat, darin, sich durch seine Leistung zu legitimieren. Diesen zweiten Weg wählte Dmitrij.

Ozerows Tragödie endet mit der Feier Dmitrijs, der in den Augen der anderen zum echten Helden wird. Denn er besiegte den Feind und schuf die Hoffnung auf eine glänzende Zukunft. Der Fürst von Twer, Dmitrijs wichtigster Antagonist, erkannte dessen Überlegenheit über sich selbst an und stimmte zu, ihm Ksenija zu geben. Die ganze Handlung endet mit dem Pathos der Göttlichkeit des russischen Volkes, das keinen Eroberern unterworfen sein wird.

* * *

Der Held der Tragödie Ozerows ist demnach in der Form eines sensiblen Monarchen dargestellt. Seine Handlungen sind auf der Grundlage der Vorstellungen über die neue Art der Moral für Russland zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgebaut. Die Person, die ein freies Wesen ist, hat in diesem Falle die Wahl zwischen dem Dienst an der Gesellschaft und persönlichen Bindungen. Sie kann die Entscheidung zugunsten der letzteren treffen und so ein großes Ziel erreichen, wie zum Beispiel die Rettung des Vaterlandes⁹. Am

⁹I. Medvedeva. 'Vladislav Ozerov', *Ozerov V.A. Tragedii. Stichotvorenija*. Leningrad, 1960.



5. Gefühl und Patriotismus: »Dmitrij Donskoj« (A. Epischev)

Charakter von Dmitrij kann man beobachten, wie die Verbindung von Patriotismus und der Liebe zur »schönen Dame« auftritt, wo schließlich die Liebe die Lösung des Problems der moralischen Wahl ermöglicht. Diese Liebe ist mit dem Heldentum des Protagonisten verbunden. Dank seiner Heldentat zum Wohle des Vaterlandes gewinnt Dmitrij sowohl Respekt als auch die schöne Fürstin. Diese Figur des Helden ermöglicht es ihm, seinen Status als »Erster unter Gleichen« zu behaupten – ein Monarch, dessen Herrschaft nicht auf Zwang und Angst, sondern auf Liebe und Treue beruht. Diese Vision der Quellen der politischen Macht des Protagonisten gerät in eine Konfrontation mit den Trägern der »alten Moral«, wo sich die Pflichterfüllung, Traditionen und der Dienst am Vaterland als die wichtigsten Maximen des moralischen Verhaltens des Individuums erweisen¹⁰. Die Verletzung der gesellschaftlichen Regeln steht im Zentrum des politischen Konflikts zwischen zwei verschiedenen ideologischen Strömungen: der Fürst als Führer, der den Traditionen und Bräuchen gehorcht, und der Fürst als König, der regiert und allein entscheidet, und der seine Regeln festlegt, indem er die alte Ordnung zerstört.

Auf der einen Seite ist es durchaus möglich, dass diese Art von Peripetien der Handlung dem russischen Kaiser Alexander I nahe sein könnte, der ursprünglich in den Kategorien dieser Art als Herrscher wahrgenommen werden konnte. Es ist gut bekannt, dass Alexander I seine Herrschaft der vorherigen gegenübergestellt und umfangreiche Reformen geplant hatte¹¹. Der direkte Vergleich mit Kaiser Paul, der den Erinnerungen seiner Zeitgenossen nach ein Tyrann war, ist kaum möglich, aber die Gerüchte, die in der höchsten Gesellschaft kursierten und die mit der Absicht Alexanders verbunden waren, die Leibeigenschaft und andere Innovationen zu widerrufen und durch den »freien Geist« inspiriert zu werden, konnten in der öffentlichen Meinung gegen den jungen Zaren sprechen¹². Der historische Kontext spielt auch eine Rolle in der Wahl, die der Protagonist der Tragödie zu treffen hatte. Der Krieg mit Napoleon bot Alexander eine einzigartige Chance, sein Bild des Monarchen zu ändern und sich als Held, Retter und Träger der neuen Moral zu präsentieren¹³.

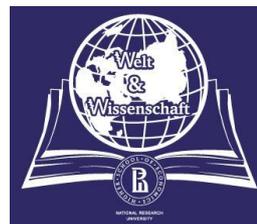
So wird das neue »emotionale Regime« durch Ozerow in die Praxis der russischen Literatur eingeführt, um den Widerstand der überzeugten Anhänger des Traditionalismus zu brechen. Die Empfindsamkeit von Ozerows Tragödie, kombiniert mit patriotischer

¹⁰ A. Zorin. »Ozerov Vladislav Aleksandrovich«. In: *Russkie pisateli 1800-1917: Biograf. slovar.* Hrsg. von P. A. Nikolaev. Moscow, 1999, S. 405–408.

¹¹ R. Wortman. *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy.* NJ: Princeton, 1995.

¹² A. Zorin. *Kormija dvuglavogo orla ... Russkaja literatura i gosudarstvenaja ideologija v poslednei chetverti XVIII -XIX veka.* Moscow: Novoe literaturnoe obozrenie, 2001.

¹³ A. Zorin. »Beskrovnaya pobeda knazjaj Posharskogo«. In: *Novoe literaturnoe obozrenie* 38 (1999).



5. Gefühl und Patriotismus: »Dmitrij Donskoj« (A. Epischev)

Rhetorik, wurde vom Publikum sehr herzlich begrüßt. Zitate aus »Dmitrij Donskoj« machten schnell die Runde, und einzelne Gedichte daraus wurden sogar zur Dekoration von Alben und Drucken verwendet.



6. Die »Neue Realität« in sowjetischen Fibeln aus der Mitte der 1920er Jahre: Eine psychohistorische Einschätzung der Wahrnehmung von Kindern — Sofia Artemova

*Sofia Artemova, Russische Staatliche Universität für Geisteswissenschaften (RSUH),
Fakultät für Archive und Psychologische Fakultät (BA). Sie erreichen die Autorin unter
der E-Mail-Adresse: artemovasofyavl@gmail.com.*

Inwiefern kann ein Kind die Realität von einer Fiktion unterscheiden, wenn diese letztere aus einer autoritativen Quelle kommt? Die Antwort auf diese Frage am Beispiel von Fibeln und der Kindheitsforschung der Mitte der 1920er Jahre kann uns helfen, die Bildung und Entwicklung des Sowjetregimes und seine Auswirkungen auf die Massen besser zu verstehen. Darüber hinaus bleibt die Fibel auch im 21. Jahrhundert ein unentbehrlicher Faktor im Leben eines jeden Grundschulkindes.

Für die hier vorliegende Studie wurde die Entwicklung der Propaganda in sowjetischen Fibeln aus den Jahren 1920 bis 1936 analysiert. Diese Fibeln sind nicht nur durch eine Sammlung von Agitationstexten und Slogans gekennzeichnet, sondern auch durch Verhaltensmuster, Normen und Werte einer aufstrebenden sozialistischen Gesellschaft, die in ideologische Texte eingebettet sind.

Der Prozess der Vorbereitung und Erstellung von Fibeln in der UdSSR unterschied sich, je nachdem, welchen staatlichen oder gesellschaftlichen Zielen diese zu dienen hatten. Vor der Veröffentlichung des ersten »sowjetischen« Lesebuches durch den Staatsverlag im Jahre 1922 hielten die Autoren und Lehrer an den etablierten Traditionen der Erstellung eines Lehrbuchs fest. Pädagogen, Vertreter gesellschaftlicher Organisationen sowie Lehrer an Privatschulen schufen ihre eigenen Lehrmittel auf der Grundlage persönlicher

6. Kinder in sowjetischen Fibeln (S. Artemova)

Unterrichtserfahrungen. Nach der Gründung staatlicher Organisationen wurden diese nun teilweise zur Analyse von Lesebüchern und zur Entwicklung von Methoden für den Alphabetisierungsunterricht hinzugezogen.

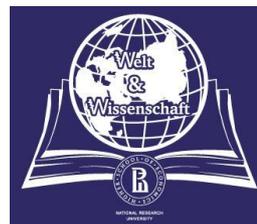
Die Herstellung von Unterrichtsmaterialien durchlief nach der Revolution mehrere Stadien. Zu unterscheiden sind: frühe postrevolutionäre und erste sowjetische Ausgaben (1920-1923), die Zeit der Einbeziehung von Unterrichtstexten und die Schaffung von revolutionären Lehrbüchern (1924-1933), sowie die »Stabilisierung« von Lehrbüchern (1933-1936). Diese Stadien unterscheiden sich durch die Aufgaben, die die Lesebücher jeweils zu übernehmen hatten. Während in der ersten Phase die Fibel noch ein Buch blieb, das eine Reihe von Kenntnissen und Werten enthielt, änderte sich dies in den Jahren 1924-1930. In dieser Zeit erfüllte das ABC-Buch nicht nur eine Reihe von Bildungsaufgaben, sondern galt auch als wirksames Mittel zur ideologischen Beeinflussung von Erwachsenen und Kindern.

Die pädagogische Sicht auf den Prozess des Alphabetisierungsunterrichts in der sowjetischen Schule und das kindermedizinische Verständnis der Fähigkeiten des Kindes änderten sich zwar im Laufe der Zeit, stützten sich jedoch weiterhin auf die Grundsätze, die die Lehrer Anfang der 1920er Jahre formuliert hatten. Diese Grundsätze umfassten die Schaffung von Schulen für die arbeitende Jugend, die Bildung kollektiven Denkens, und die Notwendigkeit, den Inhalt der Fibeln den jeweils regionalen Gegebenheiten anzupassen.

Unmittelbar nach der Revolution wurde das Kind als der zukünftige Erbauer einer neuen Welt verstanden. Die Veränderung des gesellschaftlichen und politischen Systems nach 1917 führte zu der Einsicht, dass in allen Lebensbereichen grundlegende Veränderungen notwendig waren, einschließlich einer Veränderung der Unterrichtsformen und des Inhalts der Schulliteratur. Radikale Maßnahmen wie die Idee aus dem Jahre 1918, »bourgeoise«, sprich: alle Lehrbücher abzuschaffen, wurden durch reale Umstände außer Kraft gesetzt: das Fehlen neuer Lesebücher; die Unmöglichkeit, ohne Bücher zu lernen; die geringe Bereitschaft der Schullehrer, sozialistische Ideen zu verbreiten, usw.

Die Neue Ökonomische Politik (NEP), die Schaffung neuer Verhaltensweisen und rasche Veränderungen in allen Bereichen des Lebens trugen zur Entstehung einer revolutionären Rhetorik bei, die in einer anschaulichen Demonstration der neuen Gesellschaftsstruktur im Lesebuch zum Ausdruck kam. Die Autoren der neuen Lehrbücher stellten sowohl an die Kinder als auch an die Lehrer neue Anforderungen.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass sowjetische Lehrbücher aus dieser Zeit auch als Quelle zur Alltagsgeschichte, für die Rekonstruktion des Kinderlebens oder die



6. Kinder in sowjetischen Fibeln (S. Artemova)

ganzheitliche soziokulturelle Erkenntnis der Kindheit verwendet werden können. Wir müssen jedoch berücksichtigen, dass die Entwicklungsperiode der Fibel von 1924-1930 durch eine Vielzahl von Experimenten auf dem Gebiet der Erstellung des »idealen« Lehrbuchs gekennzeichnet ist.

Seit 1924 wurde eine Reihe von »maximal sozialistischen« Fibeln erstellt, bei denen jede einzelne Seite ideologisierte Inhalte aufweist. Ein typisches Beispiel für ein solches Lesebuch ist das Werk »Pionier« von I. Swerchkow (1924). Da dieses Buch nur eine kleine Zahl von Wörtern enthielt, die keine alltäglichen und allgemeinen Konzepte enthielten, war es eigentlich für den Unterricht in der Schule eher ungeeignet.

Das Lehrbuch wurde dennoch von der Wissenschaftlich-Pädagogischen Sektion des Staatlichen Wissenschaftsrates (GUS) genehmigt und durchlief drei Auflagen. Die Schüler in dieser Fibel sind keine »Kinder«, sondern »Pioniere« und »Oktobristen«, die nicht nur in der Schule, sondern auch während einer Wanderung und eines Fußballspiels rote Krawatten tragen. Im Gegensatz zu anderen Lehrbüchern, die jetzt eine große, aber begrenzte Anzahl von ideologischen Texten enthielten, beginnt dieses Lesebuch nicht mit der Familie, der Schule, der Stadt oder dem Dorf, sondern mit der Leninstraße.

Im Gegensatz zu Swerchkows Fibel gab es aber auch weniger ideologisierte Lesebücher, die tatsächlich im Schulleben verwendet werden konnten. Sie enthielten sozialistische Propaganda nur in einzelnen Episoden, Geschichten oder Sätzen und boten auch Erzählungen über die Natur, die Familie, Spiele usw. In diesen Fibeln lässt sich die schrittweise Veränderung in der Art und Form der Propaganda besser verfolgen. Signifikante Änderungen in den ersten postrevolutionären Auflagen kamen insbesondere in Form einer schrittweisen Beseitigung christlicher Werte und der Ablehnung »bourgeois« Elemente zum Ausdruck.

Wir sehen hier den Übergang von direkter Propaganda, wobei die Indoktrination als solche klar erkenntlich ist, zu indirekter oder »alltäglicher« Propaganda, die danach strebt, ihre Inhalte unbewusst und unbemerkt an ihr Publikum zu bringen. Die direkte Propaganda präsentierte Sätze wie: »es hat Spaß gemacht bei der Parade. Wir wurden mit der Straßenbahn gefahren und bekamen leckeres Essen« oder »Der Arbeiter ist bemüht« oder andere offensichtliche Slogans. Die direkte Propaganda der 1920er und 1930er Jahre wurde zu Informationszwecken in Form von Slogans, kurzen emotionalen Texten und schematischen Abbildungen in die Bücher aufgenommen. Ideologisches Material beschränkte sich auf kollektive Feiertage, in denen der Schüler ein positives Image der RSFSR entwickelte.



6. Kinder in sowjetischen Fibeln (S. Artemova)

Bereits 1924 beginnt diese Propaganda, »gewöhnlicher« und somit weniger bemerkbar zu werden. In der hier untersuchten Periode ist die Entwicklung von Lehrbüchern gekennzeichnet durch die Entstehung einer Vielzahl von Werken verschiedener Autoren, verbunden mit einer einmaligen Erweiterung von Lehrtexten über die »neue Welt«: Propaganda von Gesundheits- und Hygienestandards, Bildungsprogrammen, einschließlich Bildern sowjetischer Institutionen, wie den Sowjets. Die Auswahl des Handlungsmaterials für die Fibeln von 1924-1930 erfolgte mit dem klaren Ziel, das marxistisch-leninistische Weltbild des Kindes zu formen.

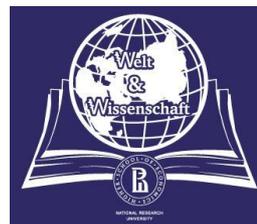
Die Herausgeber verwendeten verschiedene technische Mittel zur Agitation (künstlerische Gestaltung, Plakatform usw.) und zur Internalisierung sozialistischer Ideen durch die Kinder: sprachliche Veränderungen (Pronomen und Ausrufe) sowie emotionale Auswirkungen (neue Träume, Liebe zur UdSSR und zu Lenin, das Bedürfnis, wie ein Team zu denken und usw.)¹.

Da es notwendig war, die breite Masse der Bevölkerung mit Informationen aus den Bereichen Hygiene, Alphabetisierung und politische Bildung zu versorgen, wurde die Fibel zu einem Bildungsinstrument nicht nur für Kinder, sondern auch für deren Eltern und Lehrer. Für die Autoren der Lesebücher gehörten die Beseitigung des Analphabetismus und die Förderung von Hygienestandards zur ideologischen Kategorie des »Wandels der alten Welt«. Somit war die Beseitigung des Analphabetismus zweifellos auch ein Instrument zur Erreichung politischer Ziele².

Das Prestige der Schulen der arbeitenden Jugend und der praktischen Anwendung von Fertigkeiten im Leben spiegelte sich in den Lesebüchern dieser Gruppe wider und wurde darin mit neuen Inhalten verstärkt. Ein typisches Beispiel dafür ist der Text der Fibel »Lesen, Schreiben, Zählen« über einen Genossenschaftsladen, in dem Bauern Tee, Zucker, Salz, Sonnenblumenöl, Streichhölzer usw. kaufen. Der Text zeigt die Vorteile praktischer Rechenfähigkeiten, die zur Anpassung an die neue Wirklichkeit beitragen können. Ähnliche Themen wurden zusammen mit Sujets über die Notwendigkeit der Alphabetisierung verbreitet. Durch die Propaganda von Hygienevorschriften sowie durch Vorschriften zur Bekämpfung von Epidemien in Zeitungen, Flugblättern und Wandplakaten wollte man die kritische Situation der hohen Kindersterblichkeit und des fast vollständigen

¹G.B. Makarevich. »Das Studium des Lehrbuchs für die Grundschule als eine Richtung der historischen und pädagogischen Wissenschaft«. In: *In- und ausländische Pädagogik* 7.4 (2012), S. 11–30, 18ff.

²Alexey Scherbinin. »»Aus dem Bild in deiner Fibel« oder Az, Buki, Vedi, Mislite, Givete in totalitäre Indoktrination«. In: *Polis* 1.1 (1999), S. 116–136, 117ff.



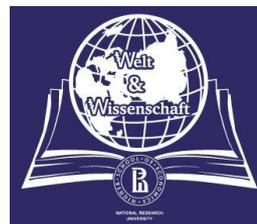
6. Kinder in sowjetischen Fibeln (S. Artemova)

Fehlens qualifizierter Kinderärzte verbessern. Die Fibel als Buch mit der größtmöglichen Leserschaft wurde so zur Plattform für die Weitergabe dieser Ideen.

Der Lehrer musste mit den Kindern »alle in der Fibel enthaltenen Regeln besprechen, diese ergänzen, kürzen oder ändern und für sich neu schreiben«. Nachdem sie die Plakate gelesen hatten, mussten die Kinder sie in großer Schrift abschreiben, einen Rahmen zeichnen und sie dann in der Umkleidekabine der Schule, im Lesesaal usw. aufhängen. Um die Ausbreitung von Infektionskrankheiten zu verhindern, wurden einfache Hygieneregeln gefördert. Die bäuerliche Bevölkerung war, was die Hygiene betraf, auf dem Stand von Analphabeten. Die Situation in den Städten des europäischen Russlands war außerdem stark von den Zerstörungen des Bürgerkriegs geprägt. In vielen Städten lebten die Familien ohne fließendes Wasser, Abwasser, Strom oder Zentralheizung. In manchen Städten lebten 72,6% oder sogar 90% der Bürger in solchen Wohnungen (Velikiy Ustyug, Stavropol, Volsk usw.)³. Zu Hauptthemen der Fibeln wurden somit das Händewaschen und das Lüften des Raumes. Derartige Informationen wurden hauptsächlich in der Form von Kampagnen und Slogans präsentiert: Hier ist Wasser! Und hier ist die Seife! »Unser Plakat«. Ein eindrucksvolles Beispiel für eine solche Propaganda findet sich in der Fibel »Rucheek«. Dabei handelt es sich um eine Handlungsanleitung für den Lehrer, sollte ein Schüler der Klasse krank werden. Der Text des Buches sollte vorschnelle und schädliche Handlungen der Eltern (zur Schule zu kommen und sagen, dass das Kind krank ist) und des Lehrers (das Sprechen mit den Eltern des kranken Kindes im Beisein von anderen Schülern) verhindern und somit die Entstehung einer Epidemie durch Vorsichtsmaßnahmen verhindern. Der Text enthält zudem Hinweise auf Anzeichen einer bestimmten Krankheit und Anweisungen für erste Maßnahmen zur Behandlung des kranken Kindes.

Durch das Waschen von Händen und des Nackens, so stellten die Fibeln es dar, schützen sich Kinder nicht nur vor Infektionskrankheiten, sondern tragen auch zum Sieg des Weltproletariats bei. In der Fibel von Bogoyavlenskiy wird das Buch »Lenin und Kinder« von einem Mädchen nacherzählt. In diesem Buch geht es darum, wie Lenin seinen Freunden von den Erfolgen der Kinder in Sachen Hygiene erzählt. Die Lehrer der Ersten Versuchsstation für Volksbildung unter der Leitung von S.T. Schatzki, unter denen sich auch die Autoren einer Fibel (Fortunatova und Schleger) befanden, stellten den Kindern eine besondere Aufgabe: »das öffentliche Bewusstsein der Erwachsenen zu schärfen« (1.

³Prefix V.B. Zhiromskaya und N.A. Aralovets. *Russische Kinder im späten 19. - frühen 21. Jahrhundert: historische und demografische Aufsätze*. Zentrum für humanitäre Initiativen. Moskau: Institut für russische Geschichte, Russische Akademie der Wissenschaften, 2018, 44ff.



6. Kinder in sowjetischen Fibeln (S. Artemova)

Versuchsstation für öffentliche Bildung des Volkskommissariats der RSFSR, NA RAO F.1. Op.1. D. 250. Ll. 3-14).

Mit Hilfe von Fibeln wurde zudem eine politische Grundausbildung durchgeführt. Die neue Wirtschaftspolitik, in der der Überschuss durch eine Sachsteuer ersetzt wurde, wurde mit Hilfe eines Materials präsentiert, das auch ein Bauer verstehen konnte: »Ich verkaufe Roggen, du musst Stiefel und Hemden kaufen. – Und ich zahle eine Steuer, – sagt Miron. Und Danila sagt: – Ich muss der Genossenschaft an der Dreschmaschine Geld geben.«

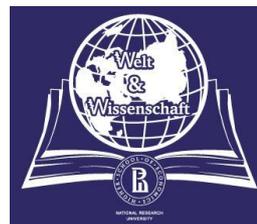
Betrachten wir den Text »Steuer« aus dem Lehrbuch, den der Lehrer im Klassenzimmer vorzulesen hatte, damit die Kinder eine Aufgabe erledigen konnten, nämlich vorzuschlagen, welche Flugblätter in diesem konkreten Fall aus einem Flugzeug abzuwerfen seien. In diesem Text sind Kinder bei einem Dorftreffen zugegen, ein Junge zeigt auf einen Redner aus der Stadt und erklärt den anderen Anwesenden, wofür Steuern erhoben werden. Dem Lehrbuch zufolge wird die Steuer benötigt, um die Soldaten der Roten Armee zu ernähren, Schulen zu unterstützen, und Brücken und Krankenhäuser zu bauen.

Neben solchen und ähnlichen Sujets (Steuern, Bildung, Gartenarbeit), in denen bestimmte Ereignisse oder Phänomene beschrieben wurden, waren in den Fibeln allgemeine, generalisierende Texte über das Land der Sowjets beliebt, die fast immer in poetischer Form wiedergegeben wurden.

Alle nach 1924 veröffentlichten Fibeln haben als gemeinsame Merkmale eine große Anzahl von Szenen, die den Tod Lenins darstellen. Sie präsentieren außerdem Tagebücher und Kalender, weisen sprachliche Änderungen auf (beispielsweise nahm die Anzahl von Pluralformen erheblich zu), erklären die neuen politischen Realitäten und formen das Bild des sowjetischen Kindes. Es erscheinen charakteristische Institutionen: Die Mutter bringt das Kind bereits in den Kindergarten, die Kinder verbringen den Sommer in Heimen, spielen in Gemeinden und Kindergärten.

Die Bildung eines kollektiven Denkens war eine der wichtigsten Aufgaben der post-revolutionären Erziehung. Zu diesem Zwecke wurden auch linguistische Änderungen vorgenommen, beispielsweise die Ersetzung von Personal- und Possessivpronomen des Singulars durch diejenigen des Plurals. Auch dies war typisch für alle nach 1924 entstandenen Lehrbücher.

Der Bildungsprozess war jetzt ganz von sozialistischer Symbolik durchdrungen. Zum Beispiel lernten Kinder in einem der Lehrbücher das Zählen nach Flaggen: »3 Flaggen, ja 4 Flaggen – wie viele Flaggen«.



6. Kinder in sowjetischen Fibeln (S. Artemova)

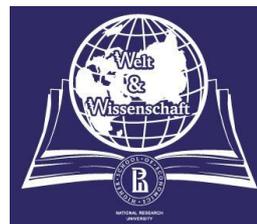
Die praktische Anwendung des Wissens wurde in Verben ausgedrückt, die das Kind zum Handeln aufforderten (fragen, schreiben, erzählen). Das durch die Narrative der Fibel gebildete Kind war nun an dem Prozess des sozialistischen Aufbaus und des neuen Alltags beteiligt: »Wir sind in die Fabrik gegangen. Nimm die Schürze und gehe zur Fabrik. Frag Papa nach den Fabriken und arbeite dort. Geh selbst in die Fabrik.«

Das Konzept des »aktiven Lernens« drückte sich in der Einbeziehung von Kindern in den Prozess des sozialistischen Aufbaus und in dem Interesse aus, das Kinder an gesellschaftlich bedeutsamen Themen zeigten. Im Gegensatz zu den Lehrbüchern der vorherigen Periode hat in diesen Handbüchern das Frage-Antwort-Modell der Ausbildung Vorrang: »Wie arbeitet man auf dem Sovkhoz? Was mäht da? Was erntet man auf dem Sovkhoz? Was ist Dreschen?«.

Die Lehrer wechselten die Form der Präsentation und suchten nach einer Möglichkeit, die Internalisierung der Ideen durch die Kinder zu erhöhen. Die Aufgabe bestand darin, das Kind mit der Person des Kommunisten, Pioniers und Kämpfers zu identifizieren. Zu diesem Zweck enthielten Lehrbücher in der ersten Person verfasste Texte: »Ich wohne in der Stadt. Mein Name ist Yasha und mein Nachname ist Yarkin. Meine Mutter arbeitet in einer Fabrik. Ich wohne im Waisenhaus ›Roter Stern‹. Meine zweijährige Schwester Zoe lebt in einer Krippe ›Morgenrot‹.«

Um die gleiche Aufgabe zu erfüllen, wurden die Kinder ermutigt, die Rolle der erwachsenen Teilnehmer in diesem Prozess zu erproben. Zum Beispiel »spielen« Kinder »Rote Armee« in der Fibel. Wenn man bedenkt, dass das Spiel die Hauptaktivität von Kindern im Grundschulalter ist, erhielt die Einbeziehung von Symbolen des Sozialismus hier eine Schlüsselbedeutung. In den Fibeln wurden Abzählreime und Lieder mit sowjetischen Themen präsentiert.

Das wichtigste Propagandainstrument war die unzweideutige emotionale Bewertung von Ereignissen und Phänomenen. Während die weiter oben behandelten Phänomene der direkten Propaganda, beispielsweise Sätze wie »Wir wurden mit der Straßenbahn zur Kundgebung gebracht«, positive Emotionen bei Kindern hervorrufen sollten, so wurde diese Emotion jetzt anders formuliert: Die Oktoberferien sind lange vorbei. Aber jetzt lieben es sogar Kinder, eine Parade abzuhalten, wie damals. Sie mögen es besonders, mit der Flagge und der Trommel zu fahren, wie Pioniere. Die Kinder lieben nicht nur das Marschieren und das Abhalten von Kundgebungen, sondern »auch etwas über Lenin zu lernen«, der auch geliebt wurde.



6. Kinder in sowjetischen Fibeln (S. Artemova)

Es ist bemerkenswert, dass in der vorherigen Gruppe von Lehrbüchern (bis 1924) das Image von Lenin im Prinzip nicht vorhanden ist, während nun damit verbundene Sujets von zentraler Bedeutung sind und bis Ende der 1920er Jahre kaum Illustrationen anderer sowjetischer »Führer« zu finden sind.

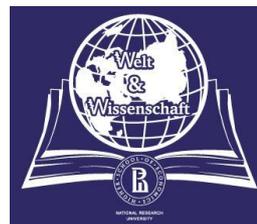
Der Textkomplex »Lenin-Ecke« findet sich von 1924 an in allen Lehrbüchern. Dabei handelt es sich um »informative« Texte über Lenins Kampf gegen die Kapitalisten und die Vereinigung von Arbeitern und Bauern, um Texte über die kollektive Arbeit von Kindern bei der Schaffung dieser »Ecken« sowie detaillierte Geschichten, die einen stärkeren Grad an emotionaler Beteiligung des Kindes suggerieren. In einer anderen Kategorie können Geschichten über den Tod des »lieben Iljitsch« identifiziert werden, in denen »die Bauern sich an seine guten Taten erinnerten und die Frauen die Tränen mit einem Taschentuch abwischten« , und alle Lehrer weinten.

Eine weitere Gruppe besteht aus Geschichten darüber, wie »Lenin Kinder liebte«. Die meisten Geschichten entsprechen in Form und Inhalt einer vereinfachten Fassung des Sammelbandes »Lenin und Kinder«. Die »glücklichen Kinder«, die von den übrigen Schulkindern beneidet werden, heißen Vera Sverdlova, die Jungen Myers und Karpov, und ihre »Geschichten« über Treffen mit der Leiterin werden erzählt.

Die Bildung eines kollektiven Bewusstseins wurde nicht nur durch diese Techniken realisiert. Die typisierten Kinder der Fibeln von 1924 - 1930 kamen in Situationen, in denen sie nicht wussten, was andere wussten: »Weißt du nicht, welcher Tag in zwei Tagen sein wird? Dieser Tag ist einmalig im ganzen Jahr, der größte, der wichtigste - der 7. November. – Was für ein Tag ist das, sagen Sie, Mascha? – Oh du! Wer weiß das nicht! Ja, das weiß jeder. – Und du sagst mir, ich werde es wissen. – Nun, hör zu. – Was hat Mascha gesagt?«.

Auf dem Prinzip des kollektiven Interesses wurde etwa die Hälfte der Texte über die revolutionären Ereignisse aufgebaut, durch Sätze wie »Alle Arbeiter und Bauern wurden aktiv eingesetzt, die Werktätigen auf der ganzen Welt kennen Wladimir Iljitsch Lenin, sie erinnern sich an seine Lehre, seine Gebote.« Es liegt auf der Hand, dass die öffentliche Zustimmung zum Verhalten des jüngeren Schülers wichtig war. Was ist, wenn alle Kinder »versuchen, mehr über den lieben Iljitsch herauszufinden«, und er nicht?

Aus den oben präsentierten Daten können wir darauf schließen, wie die zukünftigen Erbauer der neuen Welt in den Augen der Lehrer und Lehrbuchautoren die neue sowjetische Realität und sich selbst darin wahrnehmen sollten. Zunächst trat in diesem Stadium der Lehrbuchentwicklung eine Lücke zwischen dem Kind »in der Realität« und dem Bild des



6. Kinder in sowjetischen Fibeln (S. Artemova)

Kindes in der Fibel sowie zwischen der geschaffenen und der projizierten Realität auf. Alle sprachlichen und künstlerischen Mittel waren auf die Verinnerlichung sozialistischer Ideen durch Kinder gerichtet. Infolgedessen wurden viele der verwendeten Methoden in die seit 1936 veröffentlichten »stabilen« Fibeln übertragen, aber ihre revolutionäre Rhetorik ließ allmählich nach. Dies war erstens einfach eine Folge der zeitlichen Veränderungen (neue »Feinde« wurden durch eine neue Idee vereint), zweitens war dies auch das Ergebnis der Bildung neuer Aufgaben für Kinder und drittens das Resultat dessen, dass die Wahrnehmung eines Kindes für Bücher im betrachteten Zeitraum neu analysiert wurde.



7. Das Ruhrgebiet: Vom industriellen Niedergang zum kulturellen Aufschwung — Jelena Sacharowa

Jelena Sacharowa, Russische Plechanow-Wirtschaftsuniversität, Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: zaxarova_elen@mail.ua. Ihr ORCID-Profil finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0001-7813-5536>.

Das Ruhrgebiet ist das bevölkerungsreichste Gebiet Westdeutschlands. Hier leben mehr als 5 Millionen Menschen auf einer Fläche von 4500 km². Anfang des 20. Jahrhunderts war das Ruhrgebiet für die allgemeine Schwer- und Bergbauindustrie Deutschlands verantwortlich. Mitte des 20. Jahrhunderts gab es eine globale Strukturkrise der Überproduktion von Waren. Kohle war nicht mehr die einzige und alternativlose Energiequelle, weil Atomenergie und Öl begannen, ihr starke Konkurrenz zu machen.

Das war die Ursache starker wirtschaftlicher Depression in den dortigen Bergbaustädten und Siedlungen. Kleine städtische Orte, die sich in der Nähe der verlassenen Gruben befanden, verwandelten sich in erbärmliche Ruinen. Der Direktor des Instituts Arbeit und Technik in Gelsenkirchen Franz Lehner sagt dazu:

Die Besonderheit des Ruhrgebiets besteht darin, dass es früher ein homogener Wirtschaftsraum war. Kohle, Stahl, Energie und Chemie - das alles ist hier zu einem großen Konglomerat verschmolzen, von dem das ganze Gebiet abhing. Deshalb führte die Schließung dieser Industrie zum Niedergang der gesamten regionalen Wirtschaft. Einfach gesagt, die Größe des Gebiets verursachte das Ausmaß der Krise und Arbeitslosigkeit.¹

¹S. Hulzevik und N. Jolquer. *Rurskaja oblast: evropejskij »avangard« ili obrechennyj megapolis?* Russisch. 9. Jan. 2010. URL: <https://www.dw.com/ru/rurskaja-oblast'-evropejskij-avangard-ili-obrechennyj-megapolis/a-5097231> (besucht am 15.01.2019).

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)

Als deutsche Kohle und Stahl ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt verloren, verloren die Werktätigen in diesen Branchen ihre Arbeitsplätze. Die Chancen für Kinder aus solchen Familien, eine gute Ausbildung zu bekommen, wurden immer geringer. So erscheint es, als ob Arbeitslosigkeit vererbt würde.²

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen versuchte, der Entwicklung der ehemaligen Industrieregion einen neuen Impuls zu geben. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wurden die ersten erfolgreichen Schritte hierzu unternommen. Es wurde geplant, die Region neu zu orientieren und die Einwohner mit etwas anderem zu beschäftigen. In vielen ehemaligen Gruben und Fabrikabteilungen entstanden Ausstellungshallen und Museen, zum Beispiel auf dem Gelände des Stahlwerks Phoenix im Dortmunder Stadtteil Hörde. Das Ruhrgebiet veränderte sich somit langsam aber sicher und im Ergebnis ist es nicht wiederzuerkennen. Jetzt befindet sich hier die größte Dichte nicht von Bergwerken, sondern von Lehranstalten und Opernhäusern in Deutschland.

Das wichtigste Ergebnis dieser Veränderungen war das Kulturereignis »Ruhr 2010«. Am 9. und 10. Januar 2010 fand die offizielle Eröffnung der »Kulturhauptstadt Europas« statt. Diesen Ehrentitel trug das Ruhrgebiet und dessen Großstadt Essen das ganze Jahr 2010.³

Nachdem die Stadt zur Kulturhauptstadt des Jahres erklärt worden war, wurden zusätzliche Finanzierungen bereitgestellt sowie kulturelle und touristische Aktivitäten organisiert. Im Jahre 2010 wurden 5.500 derartige Aktivitäten in Essen durchgeführt, die von 10 Millionen Menschen besucht wurden. Rund 500 Millionen Euro wurden in die Infrastruktur investiert.

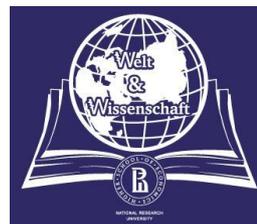
Zum Programm »Ruhr 2010« gehörten ein »Tag des Liedes« mit einem Chor aus 65.000 Sängern, eine 60 Kilometer lange Essenstafel, 300 Sonderprojekte, mehr als 2.500 Einzelveranstaltungen und vieles andere mehr.⁴

Das Ruhrgebiet wurde somit zur kollektiven »Kulturhauptstadt« Europas. Dabei fordert das Europäische Parlament von allen »kulturellen Hauptstädten«, dass deren Programm

²A. Poletayewa. *Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde*. Russisch. 25. Jan. 2011. URL: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis-iz-shakhterskogo-goroda> (besucht am 15.01.2019).

³M. Nelyubin. *Zollverein-etalon promyshlenoj architektury*. Russisch. 12. Jan. 2015. URL: <https://www.dw.com/ru/col'ferajn-jetalon-promyshlennoj-architektury/a-3459062> (besucht am 14.01.2019).

⁴M. Nelyubin. *Zollverein-tam, gde delali oblaka*. Russisch. 21. Jan. 2015. URL: <https://www.dw.com/ru/col'ferajn-tam-gde-delali-oblaka/a-3459076> (besucht am 15.01.2019).



7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)

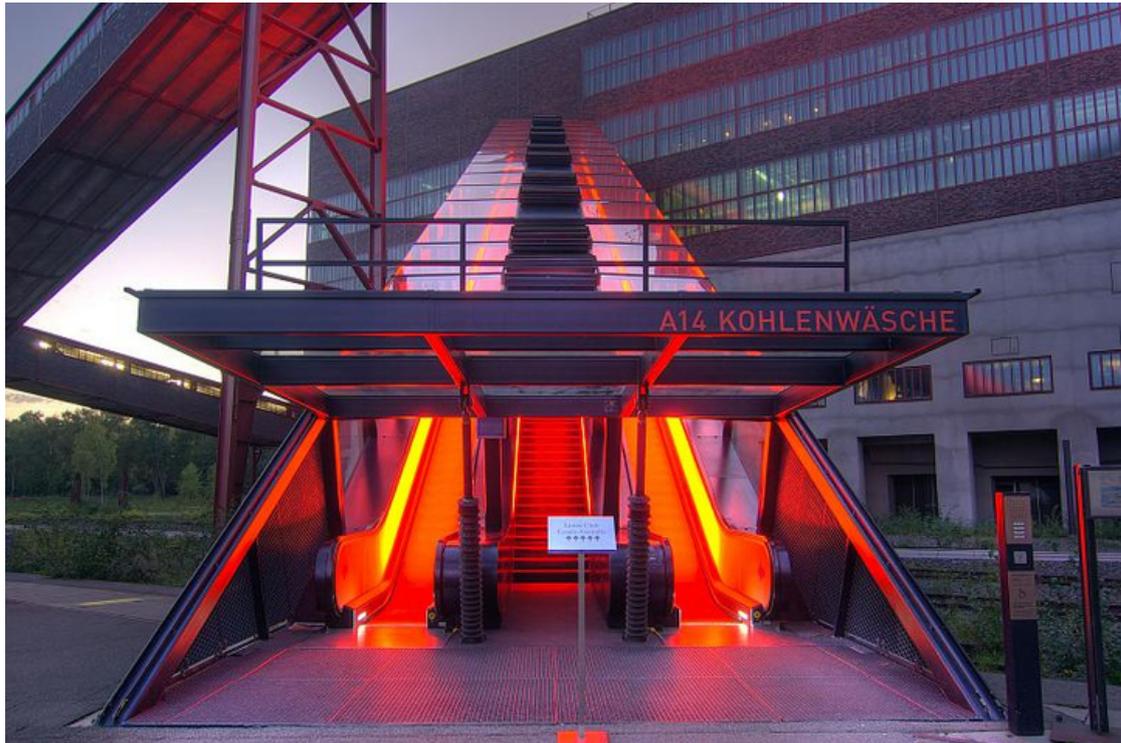


Abbildung 7.1.: Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde. Bildquelle: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis-iz-shakterskogo-goroda>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.2.: Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde. Bildquelle: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis/-iz-shakhterskogo-goroda>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.3.: UNESCO Welterbe Zollverein. Das Ruhrgebiet feiert die Kulturhauptstadt 2010. Bildquelle: <http://www.ruhr-guide.de/ruhrstadt/artikel-ruhrstadt/kulturhauptstadt-2010/3178,0,0.html>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)

unter anderem eine »langfristige Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur mit anderen europäischen Ländern bietet«.

Was die Gruben betrifft, so sind sie das kulturelle Erbe des Landes. Darunter befindet sich auch die Zeche Zollverein, die 1986 geschlossen und 2001 als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt wurde. Die Grube erhielt diesen Status, weil sie zu ihrer Zeit als die modernste Produktionsstätte und als ein Beispiel für Industriearchitektur von hoher Qualität projektiert worden war. 2001 begann eine große Umplanung des gesamten Gebäudekomplexes rund um die Zeche Zollverein und ihre Verwandlung in ein Kultur- und Bildungszentrum. Ihre Werke und Gruben verbindet die größte Rolltreppe Europas und die Treppenübergänge in ihrem Inneren sehen wie Ströme von glühendem Stahl aus. Im Zollverein befinden sich das heimat- und kulturhistorische Ruhr Museum, eine Galerie für moderne Kunst, Ausstellungsräume, ein Konzertsaal, die Zollverein Schule für Design, eine Eisbahn sowie weitere kulturelle Unternehmen, Bars, Cafés, Nachtclubs, Casinos etc. Das Phänomen des Ruhrgebietes besteht darin, dass diese Region ursprünglich wenig Chancen auf Erfolg hatte. Aber die gemeinsamen Anstrengungen von Politikern, Einwohnern, und Künstlern verwandelten das Ruhrgebiet im Laufe von 20 Jahren vom hässlichen Entlein in einen Schwan.⁵

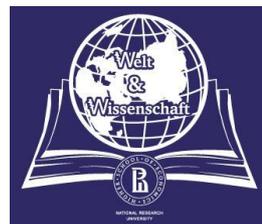
Die Bundesregierung hat sich verpflichtet, Grubenarbeiter und Bedienungspersonal der Gruben umzuschulen. Allgemein kann man sagen, dass dieses Programm im Großen und Ganzen vollständig umgesetzt wurde.⁶

Heute wird in Ruhrgebiet der Akzent auf andere wirtschaftliche Schwerpunkte gelegt. Nanotechnologien, beispielsweise, sind eine wichtige Richtung der gegenwärtigen Entwicklung. Das Motto der Wissenschaftler ist nicht »schneller, höher, stärker«, sondern »weniger und schneller«. Die Nanotechnologie funktioniert in der Mikrostruktur der Materie. Sie findet ihre Anwendung in der Energietechnik (Solarbatterien), in den ökologischen Technologien (Recycling von Abfällen), in der Computertechnik (Prozessoren) und auch in der Medizin.

Das Bundesland Nordrhein-Westfalen nimmt schon etliche Jahre eine führende Position auf dem Forschungsgebiet der Nanotechnologien ein. Deren Finanzierung durch das

⁵Welterbe DW - zum Wege. *Zollverein samaja krasivaja schachta v mire*. Russisch. 23. Dez. 2015. URL: <https://www.dw.com/ru/col'ferajn/a-17587625> (besucht am 15.01.2019).

⁶J. Potapova. *Ekonomika Sibiri. Pochemu plocho ispolzuetsa rekreatsionnyj potentsial kuzbasskogo severa*. Russisch. 15. Nov. 2017. URL: <https://rg.ru/2017/12/14/reg-sibfo/pochemu-na-severe-kuzbassa-ne-razvivaetsia-turizm.html> (besucht am 16.01.2019).



7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.4.: Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde. Bildquelle: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis/-iz-shakhterskogo-goroda>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.5.: Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde. Bildquelle: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis/-iz-shakhterskogo-goroda>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.6.: Kuzbass. Ein Bergbaugebiet. Bildquelle: <http://www.uk42.ru/assets/files/IMG/2018/2018-04/UK-2018-04-web.pdf>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.7.: Kuzbass. Ein Bergbaugbiet. Bildquelle: <http://www.uk42.ru/assets/files/IMG/2018/2018-04/UK-2018-04-web.pdf>

Ministerium für Kultur und Wissenschaft betrug in den letzten 5 Jahren etwa 9 Million Euro.

Die Erfahrungen des Ruhrgebiets sind ein erfolgreiches Beispiel für den komplexen Strukturwandel einer ganzen Region. Auch für Russland sind solche Projekte von entscheidender Bedeutung, da sie die Umwandlung veralteter Industrieregionen beeinflussen können, diese aus der Depression herausführen und Vertrauen und Hoffnung für die Zukunft geben können. Das Beispiel des Ruhrgebiets kann somit auch anderen Regionen als Vorbild dienen, zum Beispiel dem russischen Kuzbass. Denn auch der Kuzbass ist ein Bergbaugbiet. Das Ruhrgebiet und der Kuzbass sind einander sehr ähnlich. Die Idee, die Wirtschaft einer gesamten Region zu verändern, ist ambitioniert und kompliziert. Das wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, dass etwa 500.000 Menschen im Ruhrgebiet und 153.000 Menschen im Kuzbass im Kohle- und Metallverarbeitungsbereich beschäftigt waren.

Im Kuzbass hat mittlerweile die Arbeit zur Schaffung einer »Agentur für Tourismus der Region Kemerovo« begonnen. Der sibirische Kunstcluster mit Zentren in Kemerowo und Nowokusnezsk sollte einen großen Impuls für die Entwicklung der Region darstellen.⁷

⁷S. Tsivilev. *Kuzbass wird in zwei Jahren einen wirtschaftlichen Durchbruch schaffen*. Russisch. 14. Mai

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.8.: Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde. Bildquelle: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis/-iz-shakhterskogo-goroda>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.9.: Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde. Bildquelle: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis/-iz-shakhterskogo-goroda>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)



Abbildung 7.10.: Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde. Bildquelle: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis/-iz-shakhterskogo-groda>

7. Das Ruhrgebiet: Vom Niedergang zum Aufschwung (J. Sacharowa)

Im Zentrum steht der Vorschlag, gemeinsam mit Experten aus verschiedenen Bereichen (Tourismus, Kultur, Bildung) eine Strategie für die Neuausrichtung der Region auszu-
arbeiten. Am 2. August 2018 fand bereits eine erste Sitzung statt, auf der beschlossen
wurde, welche Projekte man bis 2035 in der Kuzbass-Region verwirklichen will.

2018. URL: <https://tass.ru/pmef-2018/articles/5228694> (besucht am 16.01.2019).



8. Die Schaffung der DDR-Geschichte: Geschichtspolitik und Museumsförderung im wiedervereinigten Deutschland — Olga Trufanova

Olga Trufanova, National Research University Higher School of Economics, Sankt Petersburg. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: trufanova-olga18@yandex.ru. Ihr ORCID Forschungsprofil finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0002-2215-3599>.

Die letzten Jahrzehnte waren geprägt von vielen Verschiebungen im Verständnis davon, was die Geschichte für ein Individuum und für die Gesellschaft bedeutet. Die Entdeckung der Geschichte als Mittel zur Schaffung einer nationalen Identität hat zu ihrer Politisierung und Manipulation geführt, was wiederum eine gewisse Skepsis begründete, ob die Geschichte etwas anderes als ein politisches Werkzeug sei¹. Infolge dessen hat sich der Fokus historischer Forschungen von der Suche nach historischer Wahrheit auf historische Interpretation sowie Geschichtsschreibung und -politik verschoben². Die Entstehung von »public history« und die große Anzahl an Studien, die sich mit der Gedächtnisforschung, mit »Orte[n] der Erinnerung«³, mit Geschichtspolitik usw. befassen, bezeugen den Drang, Geschichte als Disziplin und ihren Wert in der Gesellschaft zu überdenken, und die Rolle, die Museen für das Verständnis der Geschichte spielen, neu zu bewerten.

In diesem neuen Forschungsfeld gibt es jedoch eine überraschende Lücke. Es wurde bisher nicht untersucht, wie die Ausstellungen und die Narrative in einem Museum entstehen und wie sie mit den rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Aspekten der Museumsarbeit verbunden sind. Dieser Beitrag ist ein Versuch, diese Lücke zu füllen und zu erläutern,

¹Manuel Becker. *Geschichtspolitik in der »Berliner Republik«. Konzeptionen und Kontroversen*. Wiesbaden: Springer, 2013.

²Ebd.

³Pierre Nora. *Problematika mest pamjati*. Sankt Petersburger Universität, 1999.

8. Geschichtspolitik und Museumsförderung (O. Trufanova)

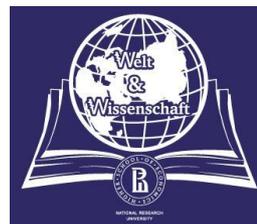
wie sich die Unterschiede in den Finanzstrukturen von zwei Berliner DDR Museen auf die Erzählungen der DDR-Alltagsgeschichte auswirken und dadurch die Rolle beider Museen in der historischen Debatte um das Erbe der DDR bestimmen.

Der Fall der DDR, so argumentieren viele Wissenschaftler, ist einzigartig in der Art und Weise wie die Gegenwart im Handumdrehen zur Vergangenheit geworden ist. Die Realität, in der viele Deutsche lebten, wurde plötzlich zu einem Museumsobjekt. Schon kurz nach der deutschen Wiedervereinigung wurden viele Museen eröffnet, um die Erinnerung an die DDR lebendig zu halten. Die Erinnerungslandschaft der DDR ist daher ziemlich heterogen. Man spricht gar von einem »Erinnerungskrieg«, in dem die DDR-freundlichen »ostalgischen« Erzählungen von sogenannten staatlich-mandatierten Erzählungen heftig kritisiert wurden⁴. Die beiden in meiner Forschung betrachteten Museen - das »DDR Museum« und das Museum in der Kulturbrauerei mit der Dauerausstellung »Alltag in der DDR« in Berlin - können ebenfalls entsprechend in diese Kategorien eingeteilt werden.

Die Geschichte des »DDR Museums« beginnt mit der Initiative von Peter Kenzelmann, einem westdeutschen Ethnologen, der nach einem DDR Museum suchte, das an den Alltag in der Deutschen Demokratischen Republik und nicht an die Opfer des SED-Regimes erinnern würde. Der Mangel an Museen, in denen eine unpolitische Geschichte der DDR vertreten wurde, regte somit die Idee zu diesem neuen Projekt an. Das Museum wurde 2006 als Privatunternehmen mit einer ersten Investition von Peter Kenzelmann selbst eröffnet⁵, musste jedoch einige Jahre später wegen öffentlicher Kritik geschlossen werden. Die Kritik richtete sich in erster Linie gegen die »Romantisierung« der DDR-Vergangenheit und ihre angeblich ungeeignete positive und unpolitische Darstellung. Daraufhin wurde das Museum umgestaltet und neu eröffnet. In der neuen Ausstellung wurden neue Themen, wie die Diktatur der kommunistischen Partei, die zivile Opposition

⁴Thomas Abbe. »Competing Master Narratives: Geschichtspolitik and Identity Discourse in Three German Societies«. In: *The GDR Remembered: Representations of the East German State Since 1989*. Hrsg. von Nick Hodgkin und Caroline Pearce. Rochester (NY): Camden House, 2011, S. 221–249; Silke Arnold-de Simine. »The Spirit of an Epoch Is Not Just Reflected in Pictures and Books, but Also in Pots and Frying Pans: GDR Museums and Memories of Everyday Life«. In: *The GDR Remembered: Representations of the East German State Since 1989*. Hrsg. von Nick Hodgkin und Caroline Pearce. Rochester (NY): Camden House, 2011, S. 95–111; Silke Arnold-de Simine. *Mediating Memory in the Museum: Trauma, Empathy, Nostalgia*. London: Palgrave Macmillan, 2013; Andreas Ludwig. »Representations of the Everyday and the Making of Memory: GDR History and Museums«. In: *Remembering the German Democratic Republic: Divided Memory in a United Germany*. Hrsg. von David Clarke und Ute Wölfel. London: Palgrave Macmillan, 2011, S. 37–53.

⁵Steven Kellerhof. »Atomisierter Alltag«. In: *Berliner Morgenpost* 14 940 (16. Juli 2016).



8. Geschichtspolitik und Museumsförderung (O. Trufanova)

und der Kampf für die Demokratie, behandelt⁶.

Das Museum muss sich wirtschaftlich behaupten, was angesichts der hohen Mieten für Immobilien im Zentrum Berlins nicht so einfach ist. Laut dem Direktor von »Alltag in der DDR«, Mike Lukasch, kann sich das »DDR Museum« nicht den Luxus leisten, nicht an das Geld zu denken, wie es beim Museum »Alltag in der DDR« der Fall ist. Daher muss das »DDR Museum« besucherorientiert, attraktiv und unterhaltsam sein, um mehr Kunden zu gewinnen. Dieser ökonomische Druck zwingt die Museumsverwaltung dazu, für ihre Ausstellungen und Veranstaltungen attraktive Themen wie Sex, FKK-Kultur, Konsum etc. auszuwählen und diese »heißen« Themen mit unterhaltsamen und interaktiven Elementen zu versehen. Auf diese Weise ist das Museum vollständig vom Ticketverkauf abhängig, der seine Haupteinnahmequelle darstellt.

Noch interessanter ist die Antwort der Medien auf eine solche »Kommerzialisierung der Geschichte«, wie sie im »DDR Museum« zu sehen ist. Der 2006 veröffentlichte Artikel »Atomisierter Alltag« berichtet über die Eröffnung des »DDR Museums« in Berlin⁷. Zu Beginn des Artikels weist der Autor sarkastisch auf die »Diskrepanzen« in der Museumsorganisation hin: »Die DDR ist auferstanden - dank privatkapitalistischer Initiative und mit dem einzigen Ziel, Westgeld zu verdienen«⁸. Dieser Satz drückt den Hauptpunkt der Kritik des Journalisten aus: den kommerziellen Charakter des »DDR Museums«. Augenscheinlich gefällt es dem Reporter nicht, dass das Museum durch die Darstellung der Geschichte des ehemaligen Diktaturstaats und des Feindes der Bundesrepublik deren Geld verdienen möchte. Was er angreift und worauf er anspielt ist ein metaphorischer Kampf der Ideologien: eine kommunistische DDR wird dank der westlichen kapitalistischen Initiative wiederbelebt.

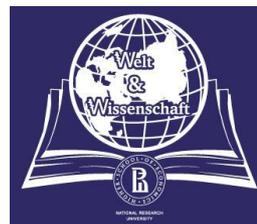
Offensichtlich ist die finanzielle Seite des Projekts für den Reporter von großem Interesse, da das Thema Geld im weiteren Text des Artikels im Fokus bleibt. Der dritte Absatz beginnt mit der Bezugnahme auf das Museum: »Das ohne einen Euro Steuergeld finanzierte Museum startet strategisch günstig«⁹. Der Autor meint anscheinend, dass das Museum keine staatlichen Zuschüsse oder sonstige staatliche Unterstützung erhält. Dies bedeutet, dass Mittel aus dem Bundeshaushalt, der sich aus den von allen Deutschen gezahlten Steuern zusammensetzt, nicht an der Arbeit des »DDR Museums« beteiligt sind und diese somit auch nicht regeln. Dieser Logik folgend führt die Abwesenheit finanzieller

⁶ Arnold-de Simone, *Mediating Memory in the Museum: Trauma, Empathy, Nostalgia*, s. Anm. 4.

⁷ Kellerhof, s. Anm. 5.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.



8. Geschichtspolitik und Museumsförderung (O. Trufanova)

Kontrolle von Seite des Staates zu einer Art Banalisierung des Alltags und zum Ausschluss politischer Aspekte der DDR-Geschichte, was nicht geduldet werden dürfe: »Grundlage jeder öffentlichen Erinnerung an die DDR muss immer das politische System der Diktatur sein.« Für den Reporter ist die Darstellung des Alltags in der DDR ohne das Kernmotiv der Diktatur nur ein »atomisierter Alltag« und ein »Themenpark DDR«¹⁰.

Demgegenüber ist das Museum »Alltag in der DDR« Teil der staatlich geförderten Stiftung »Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland«, die vier Museen betreibt - je eines in Bonn und Leipzig sowie zwei in Berlin. Im Gegensatz zum »DDR Museum« widersetzt sich dieses Museum der »ostalgischen« Vision der Alltagsgeschichte und schlägt eine andere Perspektive vor, die auf einem staatlich vorgeschriebenen Konzept – der »Gedenkstättenkonzeption des Bundes«¹¹ – basiert und sich auf die Diktatur der kommunistischen Partei konzentriert. Ganz im Gegensatz zum »DDR Museum«, das ursprünglich nach einer entpolitisierten Geschichte der DDR strebte, verdeutlicht die »Dauerausstellung ›Alltag in der DDR‹ welche Auswirkungen Herrschaftsstrukturen und politische Ereignisse in der kommunistischen Diktatur auf das Leben der Menschen hatten«¹². Wie der Ausstellungsleiter des Museum Jürgen Reiche betont, folgt das Ausstellungskonzept einer inneren Logik: »Wir bedienen nicht nostalgische Sehnsüchte, sondern bemühen uns um eine objektive Darstellung des Alltags in der DDR, ohne uns im Detail zu verlieren«¹³. Die politisierte Darstellung aller Bereiche des DDR-Lebens wird also zu einer Bedingung für die Objektivität und Wissenschaftlichkeit jeder Erinnerung und jedes Museums der DDR. Diese Verteidigung demokratischer Werte und die Kritik des politischen Systems des Kommunismus stellen die Grundlage der Museumsarbeit dar, deren Wurzeln in der Geschichte und der Organisationsstruktur des Museums liegen.

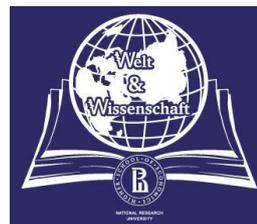
Die Geschichte der Stiftung »Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland« geht in die 1980er Jahre zurück und beginnt mit der Initiative des westdeutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl, der die Idee vorbrachte, eine kohärente und zugängliche historische Erzählung des modernen deutschen Staates zu schaffen, mit der die deutschen Bürger sich identifizieren könnten. Diese Erzählung sollte im Museum »Haus der Geschichte« in Bonn

¹⁰Kellerhof, s. Anm. 5.

¹¹Deutscher Bundestag. *Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen*. Drucksache 16/9875. Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode, 19. Aug. 2008.

¹²Hans Walter Hütter. »Alltag in der DDR: Neue Ausstellung in der Kulturbrauerei«. In: *Museumsmagazin* 4 (2013), S. 7–11.

¹³Ulrike Zander. »Alltag ist universel und individuell zugleich. Interview mit Ausstellungsleiter Juürgen Reiche«. In: *Museumsmagazin* 4 (2013), S. 12–15.



8. Geschichtspolitik und Museumsförderung (O. Trufanova)

verankert werden. Dieses Museum sollte zu einem Ort werden, an dem eine neue deutsche Identität gestaltet werden konnte. Sie musste die »unumkehrbare Entscheidung für die westlichen Werte von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit« transportieren¹⁴. Während Kohl als Initiator der Stiftung »Haus der Geschichte« fungierte, wurde die formale Konzeption und Entwicklung des Projekts an die Bundesregierung delegiert. Die formulierten Ziele des neuen historischen Projekts waren die »Unterstützung und Entwicklung des historischen Bewusstseins der Bürger, ihres Verständnisses für das politische, soziale, kulturelle Leben in der Bundesrepublik sowie ihre Identifikation mit diesem gemeinsamen Leben«¹⁵. Die Richtlinien, die von der Bundesregierung für das Bonner Museum erstellt wurden, bleiben bis heute gültig und regeln weiterhin die Arbeit aller Museen der Stiftung, einschließlich des Museums »Alltags in der DDR«.

Obwohl die innere Arbeit der Museen nicht direkt von der aktuellen Politik beeinflusst wird, ist sie dennoch durch staatliche Dokumente geregelt. Die Stiftung ist eine von der Bundesregierung gegründete Organisation, die den wichtigsten politischen und historisch-politischen Richtlinien folgt. Diese Legislativdokumente schreiben die Rolle der Stiftung und ihrer Museen bei der »Bewältigung der SED-Diktatur« vor sowie auch den Platz, den die Alltagsgeschichte in diesem Prozess einnimmt. Das Hauptdokument – »Gedenkstättenkonzeption des Bundes« – enthält einen eigenen Absatz, der sich mit der Arbeit des »Hauses der Geschichte« und speziell mit dem »Alltag in der DDR« befasst:

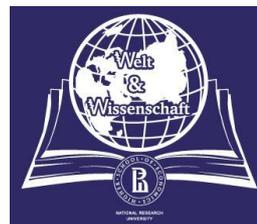
Das Alltagsleben in der DDR wird berücksichtigt, um einer Verklärung und Verharmlosung der SED-Diktatur und jeder »Ostalgie« entschieden entgegenzuwirken. Dazu ist das alltägliche Leben notwendigerweise im Kontext der Diktatur darzustellen. Es muss deutlich werden, dass die Menschen in der DDR einer umfassenden staatlichen Kontrolle unterlagen und einem massiven Anpassungsdruck ausgesetzt waren, ebenso wie die Diktatur ihre Macht auch aus der Mitmachbereitschaft der Gesellschaft schöpfte.¹⁶

Wie im oberen Zitat zu sehen ist, hängen die Unterschiede zwischen den beiden DDR-Museen und ihren Repräsentationen der DDR-Geschichte sehr stark mit ihrer Organisation und ihren Finanzierungsquellen zusammen. Die These meiner Forschung ist es, dass die

¹⁴Siebermorgen Peter. »Wir brauchen Geschichte zum Anfassen«. In: *Tagesspiegel* (14. Juni 1994).

¹⁵Deutscher Bundestag. *Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung »Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland«*. Drucksache 10/6733. Deutscher Bundestag, 10. Wahlperiode, 10. Dez. 1986.

¹⁶Deutscher Bundestag, *Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes*, s. Anm. 11.



8. Geschichtspolitik und Museumsförderung (O. Trufanova)

Geschichte, die jedes Museum erzählt, als Produkt des Ressourcenaustauschs zwischen dem Museum und seinem Sponsor betrachtet werden kann. Die Beziehung zwischen dem, was die Museen erhalten (das Geld) und dem, was sie geben (Ausstellung, Exkursionen und andere Dienstleistungen), kann im konzeptionellen Rahmen der Schenkung- und Austauschtheorie gut beobachtet und umgedacht werden.

In der wegweisenden Arbeit zur Schenktheorie von Marcel Mauss¹⁷ wird die Schenkung durch die Verpflichtung der Gegenseitigkeit beschrieben, die eine Schenkung bedeutet. Diese Eigenschaft der Schenkung liegt meiner Forschung zugrunde und macht den prinzipiellen Unterschied zwischen den zwei hier betrachteten Museen deutlich. Die Besucher des »DDR Museums« kaufen die Tickets und haben das Recht, im Gegenzug das Museum zu betreten. Auf diese Weise ist der Austausch abgeschlossen und beinhaltet keine weiteren Pflichten beider Seiten. Darüber hinaus ist das Museum daran interessiert, seine Besucher als Kunden zu behalten und neue zu gewinnen, um wirtschaftlich zu überleben. Aus diesem Grund erstellt es ständig neue, zeitlich befristete Ausstellungen, Vorträge und Veranstaltungen und wählt die aufregendsten und beliebtesten Themen als Antwort auf das öffentliche Interesse aus.

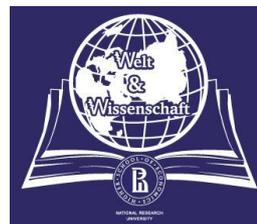
Dagegen kann »Alltag in der DDR« als ein Geschenk für die Besucher und Bürger Berlins angesehen werden. Der Eintritt in das Museum ist kostenlos und ist so, in einem gewissen Sinne, den Besuchern geschenkt, das heißt, ohne sichtbare Vergütungsbedingungen gegeben. Es gibt auch kostenlose Exkursionen, an denen Besucher jedes Wochenende teilnehmen können. Am wichtigsten ist jedoch, dass es durchaus auch als »Geschenk der Entwicklung« verstanden werden kann. Laut Karagiannis¹⁸ bedeutet »Geschenk der Entwicklung« die Schaffung einer »gemeinsamen Welt«, die unvermeidlich Ungleichheit enthält. Sie setzt die Hierarchie von Beziehungen voraus, die darauf abzielen, die Kluft zwischen der rückwärtigen und der progressiven Seite, zwischen mehr und weniger zivilisierten Menschen, zwischen Kolonialisierten und Kolonisatoren, zu überwinden¹⁹. Das klare erzieherische und demokratisierende Ziel des Museums setzt auch voraus, dass es Menschen gibt (ehemalige Westdeutsche), die das Recht haben, die weniger gebildeten oder »rückständigen« ehemaligen Ostdeutschen aufzuklären.

Die Arbeit des »Alltags in der DDR« und die damit verfolgten Ziele zielen darauf ab,

¹⁷Marcel Mauss. »Die Gabe«. In: *Von Geben und Nehmen*. Hrsg. von Adolf und Mau. Frankfurt & New York: Campus Verlag, 2005, S. 61–72.

¹⁸Nathalie Karagiannis. »Die Gabe der Entwicklung«. In: *Von Geben und Nehmen*. Hrsg. von Adolf und Mau. Frankfurt & New York: Campus Verlag, 2005, S. 277–296.

¹⁹Ebd.



8. Geschichtspolitik und Museumsförderung (O. Trufanova)

die Empfänger zu »transformieren«, was ihre Arbeit als »politische Herrschaftstechnologie« bezeichnet²⁰. Cross zufolge, »verwirklichen solche politischen Instrumente« die Absichten, Werte und Entwürfe des Gebers »oder sind in anderen Worten ein Projekt eines wünschenswerten Bildes von perfekten Bürgern oder Empfängern«.

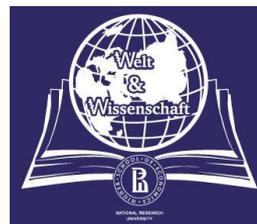
Zu diesem Zweck manifestieren sich die philanthropischen Motive der Stiftung, die Menschen über die Verbrechen des kommunistischen Regimes und den Wert der Demokratie aufzuklären, im Prinzip des freien Zugangs zu allen Museen der Stiftung. Dies macht einen Museumsbesuch zum Geschenk und seine Besucher zu den Empfängern des Geschenks. Es ist möglich zu behaupten, dass in dieser Beziehung eine Rückzahlung erwartet wird, die die Rückgabe bestimmter immaterieller Güter impliziert. Diese unausgesprochene Erwartung der Rückzahlung wird von Pierre Bourdieu als »Tabu der expliziten Formulierung« bezeichnet²¹. Interessanterweise benötigt diese Rückzahlung manchmal keinen Empfänger. Das, was ein Geber durch die bloße Tatsache des Gebens erhält (z. B. den Status, den der Staat und seine konkreten Mitglieder davon haben, dass sie als Patrone der demokratischen Bildung gelten, »die historische Pflicht erfüllen« oder die Sühne der NS-Sünden erlangen usw.), scheint ebenso wertvoll und wichtig zu sein, wie die tatsächliche »Rückzahlung«, die in den Dokumenten verkündet wird (also tatsächliche Demokratisierung und Vereinheitlichung der Gesellschaft, Aufwertung des historischen Bewusstseins usw.). Im Gegensatz dazu findet der Austausch im »DDR Museum« vor Ort statt und hinterlässt seitens der Besucher des Museums keine Schulden.

Darüber hinaus können wir einen interessanten inneren Widerspruch beobachten: Das nach Demokratie strebende Museum in der Kulturbrauerei verkörpert gewissermaßen eine »Wirtschaftsdiktatur«, die ähnlich wie die Planökonomie funktioniert und die Nachfrage nicht beachtet. Das »DDR Museum«, das wegen seiner unangebrachten Romantik und Konzilianz in der Darstellung der kommunistischen Diktatur kritisiert wird, verkörpert dagegen ein liberales wirtschaftliches System der Marktwirtschaft, das sehr stark von der öffentlichen Reaktion abhängt.

Nicht zuletzt kann gesagt werden, dass »Alltag in der DDR« sich seine Besucher, Empfänger oder deutsche Bürger im Allgemeinen »imaginiert«. Das heißt, das Museum ist in erster Linie darauf ausgerichtet, die Nation, ihre Identität und Werte zu formen und zu gestalten, also zu einem imaginierten idealen Zustand zu bringen. Diese Transformation - sowohl imaginiert als auch real - ist genau das, was die Stiftung, ihre »Sponsoren« und

²⁰Jamie Cross. »The Coming of the Corporate Gift«. In: *Theory, Culture & Society* 31 (2015), S. 121–145.

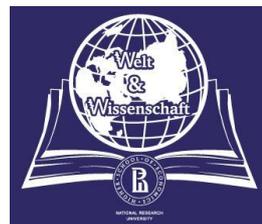
²¹Pierre Bourdieu. »Die Ökonomie der symbolischen Güter«. In: *Von Geben und Nehmen*. Hrsg. von Adolf und Mau. Frankfurt & New York: Campus Verlag, 2005, S. 139–154.



8. *Geschichtspolitik und Museumsförderung (O. Trufanova)*

Museen von dem Austausch erwarten. Im Gegensatz dazu stellt sich das »DDR Museum« seine Besucher nicht vor, sondern versucht, die Interessen und Stimmungen des realen Publikums zu erfassen und sich anhand dieser zu gestalten.

Wie das Beispiel der beiden Museen zeigt, bilden die Geschichte und die Menschen, die sie produzieren und konsumieren, eine starke Verbindung gegenseitig voneinander abhängiger Akteure. Die Geschichte der DDR, wie diese Fallstudie zeigt, spiegelt nicht nur die Interessen ihrer Autoren und Macher (z.B. Helmut Kohl, Peter Kenzelmann, Gremien der Stiftung Haus der Geschichte, Verwaltung beider Museen) wider, sondern auch ihre Erwartungen, die sie über das Geschichtslernen haben. Daher sind beide Museen eine Art Spiegel, die bestimmte soziale Strukturen verkörpern. Außerdem greift dieses Beispiel das Thema der Geschichts- und Erinnerungsethik auf. Mit welcher Geschichte darf man Geld verdienen? Welches Geschichtswissen muss kostenlos zur Verfügung stehen und welches kann verkauft werden? Ist es ethisch legitim, durch den Verkauf einer eigentlich tragischen Geschichte und durch ihre »Romantisierung« Geld zu verdienen? Wie die vorliegende Studie demonstriert, scheint die Antwort oft ziemlich eindeutig, aber nicht immer einstimmig zu sein.



9. Städtepartnerschaften zwischen der DDR und der UdSSR: Administrative Regulierungssysteme und Interaktionsmethoden — Elizaveta Subjuk

Elizaveta Subjuk, National Research University Higher School of Economics, Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: zubyukea@gmail.com. Ihr Forschungsprofil bei ORCID finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0002-2839-3809>.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs stellte sich die Frage, auf welcher Grundlage eine umfassende Wiederherstellung der vom Krieg betroffenen Staaten zu schaffen war. Eine der Möglichkeiten für eine gemeinsame Entwicklung bot die internationale Zusammenarbeit in Form einer Städtepartnerschaft. Diese Art der Lokalisierung der internationalen Beziehungen entstand bereits lange vor dem Zweiten Weltkrieg. Beispielsweise wurde schon 1913 die Internationale Union der Städte und Gemeinden gegründet, deren Bedeutung jedoch erst in der Nachkriegszeit relevant wurde¹. Das Phänomen der Partnerstädte umfasst die Zusammenarbeit zwischen Regionen zum Zwecke der wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung sowie des beidseitigen Tourismus. Das Unterscheidungsmerkmal zur »Städtepartnerschaft« ist jedoch die Tatsache, dass hier die Beziehungen in einem sogenannten Städtepartnerschaft-Abkommen zusammengefasst sind, einem symbolischen Abkommen, das von den Leitern der kooperierenden Kommunen unterzeichnet wurde².

¹Wilbur Zelinsky. »The Twinning of the World: Sister Cities in Geographic and Historical Perspective«. In: *Annals of the Association of American Geographers* 81.1 (1991), S. 1–31. URL: <https://www.jstor.org/stable/2563668>, S. 5.

²Lucie Filipová. *Erfüllte Hoffnung. Städtepartnerschaften als Instrument der deutsch-französischen Aussöhnung, 1950 – 2000*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 13.

9. Städtepartnerschaften DDR-UdSSR (E. Subjuk)

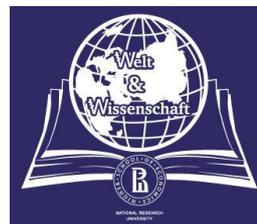
Im Falle der UdSSR und der DDR dienten auf lokaler Ebene als Organisatoren der Städtepartnerschaften hauptsächlich diejenigen, die auch die oben genannten Aufgaben ausführten. Meistens handelte es sich dabei um Parteifunktionäre sowie um Mitglieder von gesellschaftlichen Organisationen, die im Folgenden erwähnt werden. In der Sowjetunion und in der Deutschen Demokratischen Republik gab es dabei ein umfassendes System von Institutionen, die für die Beziehungen zu ausländischen Städten zuständig waren.

Zunächst müssen hier die Gesellschaften für Sowjetisch-Deutsche (GSDF) und Deutsch-Sowjetische Freundschaft (GDSF) angesprochen werden. Dies waren die ersten Massenorganisationen in der DDR und der UdSSR, die ihre Bürger mit der Kultur der befreundeten Staaten vertraut machten. Die sowjetische Seite nutzte jedoch die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in erster Linie als Kanal, um die Errungenschaften der sowjetischen Kultur und Wissenschaft zu popularisieren und eine loyale Beziehung der ostdeutschen Bevölkerung zum sowjetischen Regime zu bilden. Die Gesellschaften der Freundschaft waren Vermittler im Rahmen der kulturellen Diplomatie, jedoch waren sie nicht in der Partnerschaft zwischen den Städten selbst aktiv. Dennoch wurden durch die Tätigkeit der Gesellschaften für Freundschaft Beziehungen zwischen Institutionen, Unternehmen und einzelnen Bürgern der UdSSR und der DDR initiiert, die sich auch auf die kommunale Ebene ausstreckten. Einerseits wurde die »praktische« Annäherung der Völker zur Hauptaufgabe erklärt. Durch ihre Tätigkeit sollte die Gesellschaft für Sowjetisch-Deutsche Freundschafts- und Kulturbeziehungen die Kenntnis des sowjetischen Volkes vom Leben und der Kultur des deutschen Volkes fördern und die Deutschen mit dem Leben und der Kultur des sowjetischen Volkes bekannt machen. Die hierbei verwendete Formulierung dieser Aufgabe als »die weitere Stärkung der brüderlichen, unzerstörbaren Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der Deutschen Demokratischen Republik«³ macht dies sehr deutlich.

Während die Gesellschaft für Sowjetisch-Deutsche Freundschaft (GSDF) erst 1958 gegründet wurde, war ihr deutsches Pendant, die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (GDSF), bereits seit Sommer 1949 in der DDR unter der Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) tätig⁴. Zu den Aufgaben, die das Sekretariat des SED-Zentralkomitees für die neu geschaffene Gesellschaft definierte, gehörten neben recht gewöhnlichen Bestimmungen zur Verbesserung der Beziehungen zwischen dem deutschen und dem sowjetischen Volk auch der sogenannte Kampf gegen

³Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF). *F. P-9576. Union der Sowjetischen Gesellschaften für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland (SSOD)*, L. 2, Akte 26, S. 2.

⁴I.N. Mel'nikova, Hrsg. *Deyatel'nost' obshchestv druzhby v SSSR v stranah socialisticheskogo sodruzhestva*. Kiev: Naukova Dumka, 1987, S. 86–87.



9. Städtepartnerschaften DDR-UdSSR (E. Subjuk)

die »antibolschewistische Propaganda« und die »imperialistischen Anstifter« sowie die Propaganda der Erfolge der sowjetischen Kultur und die Erziehung der öffentlichen Massen »im sozialistischen Sinne«⁵. So wurde im Herbst 1949, als die DDR gegründet wurde, die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft zum Hauptpropagandakanal der Sowjetunion in Ostdeutschland.

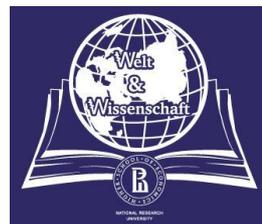
Mit der Gründung für Gesellschaft für Sowjetisch-Deutsche Freundschaft im Jahre 1958, deren Aktivitäten im Folgenden erörtert werden, konnten Bürger der DDR erstmals Versuche unternehmen, sich direkt mit der sowjetischen Bevölkerung auszutauschen und Verbindungen zu knüpfen. Und umgekehrt äußerten auch Sowjetbürger den Wunsch, mit ostdeutschen Unternehmen und gesellschaftlichen Organisationen zusammenzuarbeiten, beziehungsweise mit Bürgern der DDR auf Grundlage gemeinsamer Interessen persönliche freundschaftliche Kontakte aufzunehmen. Wie im Falle von Städtepartnerschaften, waren alle Bevölkerungsgruppen an einem Austausch interessiert. Die Methode zur Koordinierung der Kontakte war bei beiden Gesellschaften die gleiche. Wie aus den Antworten des Moskauer Zentralbüros der GSDF hervorgeht, wurde in den meisten Fällen den Bürgern der UdSSR empfohlen, direkt nach Berlin zu schreiben. Nach einem ähnlichen Schema stellten Bürger der Deutschen Demokratischen Republik einen Antrag auf Kontaktaufnahme bei der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, weshalb sich in russischen Archiven auch Anschreiben der ostdeutschen Bevölkerung befinden.

In ihrer Anfangsphase funktionierte die Arbeit der Gesellschaft für Sowjetisch-Deutsche Freundschaft jedoch eher schlecht. Und ihre Beteiligung an der Annäherung zwischen Sowjetbürgern und Bürgern der DDR, die in der Weiterleitung von Antworten auf Anfragen von Bürgern bestand, war eher unbedeutend⁶.

Die Sowjetisch-Deutsche Freundschaftsgesellschaft hatte eigentlich keine eigenen Kanäle, über die ein kultureller Austausch zwischen der UdSSR und der DDR stattfinden konnte. Da Hinweise auf eine Fremdfinanzierung der Gesellschaft fehlen, kann der Schluss gezogen werden, dass nicht genügend Eigenmittel vorhanden waren, um Außenbeziehungen aufzubauen. Die einzige Funktion der Gesellschaft für Sowjetisch-Deutsche Freundschaft war daher die Vermittlung zwischen Bürgern, staatlichen Behörden und gesellschaftlichen Organisationen (sowohl der UdSSR als auch der DDR), die die Ansprüche derjenigen erfüllen konnten, die internationale Beziehungen aufnehmen wollten. Darüber hinaus spielte die Gesellschaft für Sowjetisch-Deutsche Freundschaft oft nicht nur die Rolle eines

⁵Jan C. Behrends. *Die erfundene Freundschaft. Propaganda für die Sowjetunion in Polen und in der DDR*. Köln: Böhlau, 2006, S. 158.

⁶Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), s. Anm. 3, L. 4, Akte 15, S. 78, L. 4, Akte 13, S. 171.



9. Städtepartnerschaften DDR-UdSSR (E. Subjuk)

»Verteilers« von Anfragen der Bevölkerung, sondern auch eines »Begrenzers«, der eine übermäßige Begeisterung bei der Kontaktaufnahme der einfachen Bürger der UdSSR und der DDR verhinderte.

Die Beziehungen zwischen den Regionen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik begannen somit ohne eine spezialisierte Einrichtung, die ausschließlich für »Partnerschaften« zuständig gewesen wäre. Dies wurde einerseits durch die Gesellschaften der Sowjetisch-Deutschen und Deutsch-Sowjetischen Freundschaft und andererseits durch den Unternehmergeist der Bürger beider Länder ermöglicht.

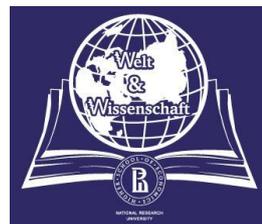
Im Unterschied dazu entwickelte sich der Prozess der Städtepartnerschaften zwischen europäischen, amerikanischen und kanadischen Städten bis Ende der 1950er Jahre derart erfolgreich, dass die Schaffung einer eigenen Organisation notwendig wurde, die die interregionalen Kontakte regelte und an deren weiteren Entwicklung mitwirkte. In modernen Studien gibt es unterschiedliche Standpunkte in Bezug auf die Frage, wo und wann die erste Gesellschaft gegründet wurde, die für die Partnerschaft zwischen Städten verantwortlich wurde. Manchmal gibt es Hinweise auf eine amerikanische Initiative zur Schaffung einer Bewegung für die Bürgerbeteiligung an der internationalen Diplomatie (People-to-People-Movement)⁷.

Im Falle der internationalen Beziehungen der Sowjetstädte erscheint es jedoch vielversprechender, diejenigen Institutionen zu betrachten, die die Städte der Länder des »sozialistischen Blocks« und des übrigen Europas vereinten. Eine große derartige institutionelle Einrichtung war der Weltverband der Partnerstädte. Er wurde in Frankreich im Jahre 1957 gegründet. Die Ziele des Weltverbandes war die Unterstützung bei der Schaffung von Verbindungen zwischen Gemeinden verschiedener Länder für den kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Austausch sowie zur gemeinsamen Festigung des Friedens und der friedlichen Koexistenz⁸. Dank der Teilnahme einzelner sowjetischer Mitglieder des Weltverbandes an dessen Kongressen, an denen nicht nur Vertreter ost-, sondern auch westeuropäischer Staaten beteiligt waren, hatten die sowjetischen Delegierten die Idee, als kollektives Mitglied des Weltverbandes ein eigenständiges Komitee zu schaffen, das für die Städtepartnerschaften zwischen sowjetischen und ausländischen Städten zuständig sein sollte⁹.

⁷R. Cremer, A. de Bruin und A. Dupuis. »International Sister-Cities: Bridging the Global-Local Divide«. In: *The American Journal of Economics and Sociology* 60.1 (2001), S. 377–401. URL: <https://www.jstor.org/stable/3487956>, S. 380.

⁸V.B. Maksimov. »Образование Всемирной федерации плодородных городов и начало ее деятельности«. In: *Vesti Volgogradskogo gosudarstvennogo universiteta* 19.1 (2011), S. 121–127, S. 122.

⁹Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), s. Anm. 3, L. 19, Akte 1, S. 43, L. 19, Akte 1, S. 47.



9. Städtepartnerschaften DDR-UdSSR (E. Subjuk)

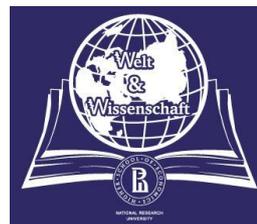
Im Jahre 1958 schlug die sowjetische Delegation auf dem Kongress des Weltverbandes dementsprechend die Gründung einer Assoziation für die Beziehungen zwischen sowjetischen und ausländischen Städten vor. Hier wurden bereits die grundlegenden Bestimmungen für die künftige Arbeitsweise dieses Gremiums festgelegt, obwohl die Organisation formell erst 1964 gegründet wurde und dem sowjetischen Staatsausschuss für kulturelle Beziehungen zum Ausland unterstellt war¹⁰. Die Gründung und Arbeitsweise der Assoziation für die Beziehungen zwischen sowjetischen und ausländischen Städten blieben ausschließlich Sache der Union der Sowjetischen Gesellschaften für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland. Die Assoziation sollte zum einen die Koordinierung, Regulierung und Kontrolle der Beziehungen zwischen sowjetischen und ausländischen Städten vereinfachen und zum anderen offizieller Vertreter der sowjetischen Städte im Rahmen von Weltkongressen und anderen Treffen werden. Streitigkeiten über die Rechtmäßigkeit ihrer Existenz hielten jedoch lange an, und infolgedessen erreichten ihre Führer auch nicht den Status eines kollektiven Mitglieds des Weltverbandes der Partnerstädte. Die Sowjetunion erreichte jedoch das Ziel, ihre eigene Politik im Rahmen der Beziehungen zu ausländischen Städten verfolgen zu können, und gleichzeitig die stillschweigende Zustimmung des Weltverbandes zu erhalten.

Üblicherweise gab es zwischen den Partnerstädten der UdSSR und der DDR drei Kommunikationsebenen. Die Gesellschaften der Deutsch-Sowjetischen und der Sowjetisch-Deutschen Freundschaft stellten dank ihrer Zusammenarbeit die ersten Bindungen zwischen der Bevölkerung der UdSSR und der Deutschen Demokratischen Republik her. Mit ihrer Hilfe wurden solche Kontakte in Form von Briefwechseln zwischen Arbeitern, Schülern und Studenten immer aktiver. Auf der Stufe dieses Schriftverkehrs entstanden die Beziehungen, die später im offiziellen Diskurs als »Freundschaft« bezeichnet wurden.

Die zweite Ebene der Zusammenarbeit umfasste die Koordinierung der Städtepartnerschaften durch die Assoziation für die Beziehungen zwischen sowjetischen und ausländischen Städten. Die Aktivitäten der Assoziation waren der Union der Sowjetischen Gesellschaften für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland rechenschaftspflichtig. Die Assoziation erleichterte die Aufnahme der Beziehungen zwischen sowjetischen und ausländischen Städten, verfasste gemeinsame Arbeitspläne und überwachte deren Umsetzung.

Vertreter der UdSSR und der Deutschen Demokratischen Republik traten im Rahmen ihrer Mitgliedschaft im Weltverband der Partnerstädte in die globale Arena. Durch ihre

¹⁰Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), s. Anm. 3, L. 19, Akte 25, S. 167.



9. Städtepartnerschaften DDR-UdSSR (E. Subjuk)

Beteiligung an gemeinsamen Aktivitäten mit europäischen Kommunalpolitikern erhöhte die DDR ihre internationale Präsenz und Autorität als unabhängiger Staat¹¹.

Die Beziehungen zwischen Städten, egal in welchen Regionen, haben unterschiedliche Formen, auch aufgrund der Besonderheiten ihrer geografischen Lage. Beispielsweise sind grenzüberschreitende Beziehungen zwischen Gemeinden weit verbreitet, wenn Grenzstädte benachbarter Länder in Kontakt miteinander treten. Diese Form der Zusammenarbeit ist insbesondere im Rahmen von europäischen und amerikanischen Partnerschaften von Bedeutung¹².

Leider hat sich die historische Forschung bislang nicht damit beschäftigt, wie Städte für eine Städtepartnerschaft ausgewählt werden, während die Beziehungen zwischen den offiziellen Vertretern der Städte nach Abschluss bilateraler Kooperationsabkommen bereits eingehend erforscht wurden¹³. Es lässt sich jedoch sagen, dass bei sowjetischen Städten die Auswahl der Partner für eine Zusammenarbeit von verschiedenen Faktoren bestimmt wurde. Erstens beruhten Entscheidungen über die Aufnahme von Beziehungen zwischen Städten auf der wirtschaftlichen Spezialisierung der Städte. In solchen Fällen wurden staatliche Unternehmen und Institutionen, die für die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Ausland zuständig waren, mit der Auswahl eines passenden Paares beauftragt. So war der Hauptgrund für den Beginn der Zusammenarbeit zwischen der sowjetischen Region Donezk und dem Magdeburger Bezirk der DDR im Jahr 1962 das hohe industrielle Entwicklungsniveau beider Regionen¹⁴. Leningrad nahm Beziehungen zu Städten auf, die sowohl Hafenstädte waren als auch in den Ländern, mit denen eine Zusammenarbeit geplant war, größtmäßig an zweiter Stelle lagen (beispielsweise Turku, Göteborg, Hamburg, Antwerpen, oder Rotterdam)¹⁵. Zweitens gab es auf der städtischen Verwaltungsebene bezüglich der Partnerwahl ein gewisses Maß an Spontaneität, und manchmal sogar Voluntarismus, wenn die Initiatoren einer Partnerschaft Führungspositionen in der jeweiligen Region innehatten¹⁶.

Bei der Auswahl der sowjetischen und ostdeutschen Städte spielte jedoch die Entscheidung von Parteieinrichtungen, wie dem Komitee für kulturelle Beziehungen zum Ausland

¹¹Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), s. Anm. 3, L. 19, Akte 30, S. 13.

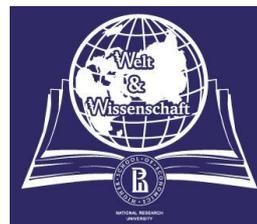
¹²J. Buursink. »The binational reality of border-crossing cities«. In: *GeoJournal* 54.1 (2011), S. 7–19.
URL: <https://www.jstor.org/stable/41147633>, S. 10–13, 15–17.

¹³Andreas Langenohl. *Town Twinning, Transnational Connections, and Trans-local Citizenship Practices in Europe*. New York: Palgrave Macmillan, 2015, S. 56.

¹⁴E.D. Rozanov, Hrsg. *Pobratimyy. Donetsk - Magdeburg*. Donetsk: Donbass, 1965, S. 9–10.

¹⁵Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), s. Anm. 3, L. 19, Akte 22, S. 202.

¹⁶Ebd., L. 19, Akte 22, S. 30-31.



9. Städtepartnerschaften DDR-UdSSR (E. Subjuk)

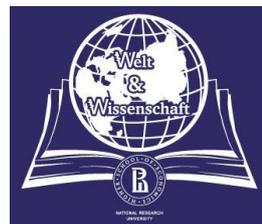
und der Assoziation für die Beziehungen der sowjetischen und ausländischen Städte, die entscheidende Rolle und nicht der Wille einzelner Bürger. Gleichzeitig ist es offensichtlich, dass diese Verwaltungsentscheidungen oftmals vom Zufall abhingen, da selbst die für die Städtepartnerschaft verantwortlichen Beamten die Logik der Entstehung von Beziehungen zwischen bestimmten Städten nicht immer erklären konnten. Die Sekretäre der Exekutivkomitees der Stadträte der Abgeordneten waren gegenüber dem Komitee für die Umsetzung ihrer Pläne verantwortlich. Die Ausführung der in den Kooperationsplänen angekündigten Aktivitäten oblag letztlich den örtlichen Zweigen der Union der Sowjetischen Freundschaftsgesellschaften (in diesem Fall der Sowjetisch-Deutschen Freundschaftsgesellschaft)¹⁷.

Aus der oben erwähnten Desorganisation der Führungsentscheidungen kann man schließen, dass selbst die zentralen staatlichen Gremien und Organisationen die Umsetzung ihrer Ziele in der Praxis nicht immer kontrollieren konnten. In der Tat war eine Reihe von Mängeln bei der Verwirklichung der Beziehungen zwischen Städten darauf zurückzuführen, dass die lokalen Organisationen dieser Angelegenheit nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkten. Oftmals wurde es versäumt, bestimmte partnerschaftliche Veranstaltungen durchzuführen, weil die verschiedenen Ministerien und Abteilungen in Bezug auf die Außenbeziehungen uneinig waren und ihre Aktivitäten, einschließlich derjenigen zwischen den Exekutivausschüssen der Städte und den Freundschaftsvereinen, nur mangelhaft koordinieren konnten¹⁸. Die Zusammenarbeit der Städte wurde auch durch die Verantwortungslosigkeit sowjetischer Manager negativ beeinflusst. Der Generalsekretär des Weltverbandes der Partnerstädte, Jean-Marie Bressant, beklagte, dass die zuständigen Mitglieder der Assoziation für die Beziehungen zwischen sowjetischen und ausländischen Städten in den Jahren 1967 bis 1968 keine einzige Antwort auf verschiedene Rundschreiben, Fragebögen und Arbeitspläne aus dem Hauptsitz des Weltverbandes der Partnerstädte gegeben hätten¹⁹. Diese Tatsache kennzeichnet auch die Haltung der sowjetischen Seite zu ihren Pflichten als Mitglied des Weltverbandes der Partnerstädte. Es war wichtig, dass die Assoziation ihren Einfluss auf die Weltbühne ausweitete, gleichzeitig vernachlässigte sie jedoch die Einhaltung der Mindestformalitäten, die sie in Zusammenarbeit mit dem Weltverband der Partnerstädte einhalten musste. In einer solchen Situation, in der die sowjetische lokale Organisation die Kontakte zu einer höheren Behörde, die der einzige offizielle Kanal für die Herstellung von Beziehungen zu ausländischen Städten war, ignorierte und versuchte, die volle Verantwortung selbst

¹⁷Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), s. Anm. 3, L. 19, Akte 35, S. 160, 165.

¹⁸Ebd., L. 19, Akte 22, S. 202.

¹⁹Ebd., L. 19, Akte 45, S. 199.

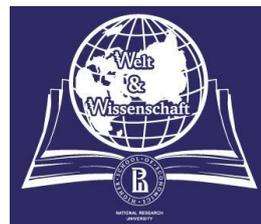


9. Städtepartnerschaften DDR-UdSSR (E. Subjuk)

zu übernehmen, war es offensichtlich, warum sich die sowjetische Kulturdiplomatie als unzureichend wirksam und unpopulär herausstellte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Sowjetunion der Nachkriegszeit die Organisation internationaler Beziehungen ihren Ursprung auf lokaler Ebene hatte. Sie versuchte, Partnerstädte nicht nur als Kanal für die Zusammenarbeit mit ausländischen Politikern zur Verbesserung des städtischen Umfelds zu nutzen, das durch die Feindseligkeiten gelitten hatte, sondern auch um ihr internationales Ansehen zu stärken und ihren Einfluss in der internationalen Arena zu erweitern. Dabei stieß die sowjetische Führung jedoch auf eine Reihe von Schwierigkeiten. Um das gesteckte Ziel dennoch zu erreichen, musste ein Monopol für die Verwirklichung der transnationalen Beziehungen der sowjetischen Städte geschaffen werden. Dies wurde aber zum einen durch Verpflichtungen gegenüber dem Weltverband der Partnerstädte behindert, der der Hauptvermittler bei der Vereinigung europäischer Gemeinden war und versuchte, die willkürliche Aktionen der sowjetischen Führer so weit als möglich zu unterdrücken. Die administrative Willkür der Sowjetregierung erschwerte es, ihre eigenen Ziele der Ausweitung des internationalen Einflussbereichs zu verwirklichen, da der Weltverband seinen sowjetischen Mitgliedern misstraute und nicht zu deren Beförderung in der Gemeinschaft der regionalen Führer beitrug.

Andererseits ergaben sich Schwierigkeiten auch innerhalb des sowjetischen Systems, Städtepartnerschaften zu kontrollieren. Das sowjetische Verwaltungssystem war stark verzweigt und umfasste gleich mehrere Abteilungen, die sich direkt mit den städtischen Beziehungen und der Kulturdiplomatie der Sowjetunion befassten. Zudem waren die städtischen Exekutivausschüsse direkt an der Kontaktaufnahme beteiligt. Dadurch gab es Verwirrung in den Plänen und deren Umsetzung, was sich ebenfalls störend auf die Realisierung der sowjetischen Initiative zur Ausweitung des Einflusses im internationalen Bereich auswirkte.



Teil IV.
Soziologie

10. Soziales Kapital als Faktor der Lebenszufriedenheit — Tamriko Sanishvili

Tamriko Sanishvili, Absolventin der Moskauer Staatlichen Lomonossov-Universität MGU, Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: tamriko_s@mail.ru.

In den letzten Jahrzehnten bildete sich eine neue Richtung in den Wirtschaftswissenschaften heraus: die Glücksökonomie. Das Interesse an diesem Thema erklärt sich aus dem Wunsch jedes Menschen, glücklich zu sein. Zudem wird die Notwendigkeit der Verwendung von alternativen Indikatoren der Lebensqualität immer mehr anerkannt. 2011 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Resolution »Glück: auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Konzept für Entwicklung« verabschiedet. Die Resolution empfiehlt, das Glück als Indikator der Länderentwicklung zu nutzen¹.

Welche Faktoren der Lebenszufriedenheit und des Glücks gibt es? Traditionell werden in diesem Zusammenhang materielles Wohlergehen, Gesundheit, Ausbildung, Arbeit und Familie genannt. Aber kulturelle Normen und Werte, Vertrauen oder die Beziehungen zwischen Menschen können die Lebenszufriedenheit ebenfalls beeinflussen.

Ende des 20. Jahrhunderts entstand an der Grenze verschiedener Wissenschaften das Konzept des sozialen Kapitals. Zu den Begründern dieses Konzeptes zählen u.a. James Coleman, Pierre Bourdieu, Robert Putnam und Francis Fukuyama. Laut diesem Konzept ist Sozialkapital, das Vertrauen, gemeinsame Normen und Werte und soziale Netzwerke enthält, ein unabhängiger Faktor der Wirtschaftsentwicklung. Forschungen zeigen, dass soziales Kapital in der Regel, allerdings nicht immer, positive Auswirkungen auf die

¹Die Generalversammlung der Vereinten Nationen. *Resolution 65/309. Glück: auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Konzept für Entwicklung*. 19. Juli 2011. URL: <https://www.un.org/depts/german/gv-65/band3/ar65309.pdf> (besucht am 11.07.2019).

10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

wirtschaftliche Entwicklung eines Landes hat². Der vorliegende Aufsatz widmet seine Aufmerksamkeit der Verbindung von Sozialkapital und Lebenszufriedenheit. Der Beitrag zur bestehenden Forschung besteht darin, dass diese Verbindung für unterschiedliche Qualität von Institutionen untersucht wird und dabei zwei Arten von Sozialkapital (*Bonding* und *Bridging*) berücksichtigt werden.

Theoretische Überlegungen zum Zusammenhang von Sozialkapital und Lebenszufriedenheit

Zunächst einmal muss der Begriff Sozialkapital definiert werden: Es gibt dabei keine einheitliche Definition von Sozialkapital, da das Konzept interdisziplinär und relativ neu ist. Eine der gängigsten Definitionen hat Robert Putnam³ vorgeschlagen: soziales Kapital umfasst »die Merkmale sozialer Organisation wie Netzwerke, Normen und soziales Vertrauen, die zur Koordination und Kooperation zum gegenseitigen Nutzen beitragen«. Diese Definition betont die Elemente des sozialen Kapitals und ihre Bedeutung für die Interaktion von Individuen.

Was die Definition der Begriffe Glück und Lebenszufriedenheit angeht, gibt es ebenfalls keine einheitlich Auffassung. Der renommierte Glücksforscher Ruut Veenhoven⁴ definiert Glück als »das Ausmaß, in dem ein Individuum die Gesamtqualität seines Lebens als positiv bewertet« oder wie sehr es sein Leben mag. In diesem Fall kann Glück als Lebenszufriedenheit bezeichnet werden.

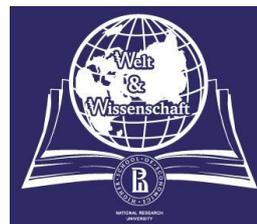
Es ist wichtig, festzuhalten, dass es verschiedene Arten von Sozialkapital gibt, die den Wohlstand einer Gesellschaft und ihrer Mitglieder unterschiedlich beeinflussen können. Am häufigsten unterscheidet man zwischen bindendem (*bonding*) und überbrückendem (*bridging*) Sozialkapital. Diese Teilung hat R. Putnam vorgeschlagen⁵. Ihrer Rolle wird hier besondere Aufmerksamkeit gewidmet, denn die unterschiedlichen Auswirkungen der

²z.B. S. Knack und P. Keefer. »Does Social Capital Have an Economic Payoff? A Cross-Country Investigation«. In: *The Quarterly Journal of Economics* 112.4 (1997), S. 1251–1288; P. J. Zak und S. Knack. »Trust and Growth«. In: *The Economic Journal* 111 (2001), S. 295–321; Y. Algan und P. Cahuc. »Inherited Trust and Growth«. In: *The American Economic Review* 100.5 (2010), S. 2060–2092.

³R. D. Putnam. »Bowling alone: America's declining social capital«. In: *Journal of Democracy* 6.1 (1995), S. 65–78.

⁴R. Veenhoven. »Is happiness relative?« In: *Social Indicators Research* 24.1 (1991), S. 1–34.

⁵R. D. Putnam, R. Leonardi und R. Y. Nanetti. *Making democracy work: Civic traditions in modern Italy*. Princeton University Press, 1993.



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

beiden Dimensionen auf das Leben des Individuums und der Gesellschaft, insbesondere auf die Lebenszufriedenheit, wurde bisher relativ wenig untersucht.

Bonding-Sozialkapital impliziert die Verbreitung von prosozialen Normen und Vertrauen auf Mitglieder einer bestimmten Gruppe, z. B. Verwandte, Freunde, Kollegen, aber nicht auf Außenstehende. Enge Interessengruppen formieren sich, diese kooperieren, um die Ziele der Gruppe, aber nicht der ganzen Gesellschaft, zu erreichen. Durch persönliche Verbindungen erhält man Zugang zu Ressourcen, Unterstützung in schwierigen Situationen, oder Möglichkeiten der Jobsuche usw. Dies lässt sich auch an ein ungünstiges institutionelles Umfeld anzupassen und die Kosten von Machtmissbrauch und ineffizienter Staatsverwaltung zu reduzieren⁶. Das alles wirkt sich positiv auf die Lebenszufriedenheit aus. Aber es kann die Situation verschärfen, denn die Gesellschaft kann nicht kooperieren, um Machtmissbrauch entgegenzuwirken⁷. Es gibt auch negative Effekte für Außenstehende einer Gruppe (z.B. einer Sekte, oder der Mafia), Diskriminierung kann entstehen. Die Gruppen können Sozialkapital nutzen, um einander entgegenzuwirken, was negative Konsequenzen für die Gesellschaft hat.

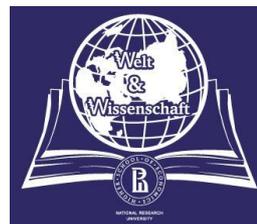
Bridging-Sozialkapital impliziert Verbreitung von prosozialen Normen und Vertrauen auf Mitglieder anderer Gruppen. So ist das Niveau des generalisierten Vertrauens (den meisten Menschen) hoch. Große öffentliche Koalitionen, oder Vereinigungen, die im Interesse anderer Leute und ganzer Gesellschaft handeln (z.B. Wohltätigkeitsorganisationen), verfügen über hohes Bridging-Sozialkapital. Die Gesellschaft mit hohem Bridging-Sozialkapitalniveau ist fähig zu kooperieren, um die Effektivität der Staatsverwaltung und der Institutionen durch Sicherung der staatlichen Rechenschaftspflicht zu erhöhen⁸. Diese Art des Sozialkapitals ist nötig für Formierung und Funktion der Zivilgesellschaft. Die Atmosphäre des Vertrauens schafft ein freundliches Klima in der Gesellschaft, das sich positiv auf die Lebenszufriedenheit der Menschen auswirkt.

Es scheint, dass die Auswirkungen von Bridging- und Bonding-Sozialkapital auf die Lebenszufriedenheit unterschiedlich sind. Wahrscheinlich sind die Leute in Gesellschaften mit hohem Bridging-Sozialkapitalniveau zufriedener mit ihrem Leben dank der Verbreitung gemeinsamer Normen von Ehrlichkeit und Vertrauen und der erfolgreichen Kooperation in breiten Gruppen, die unter anderem für die Kontrolle der Behörden durchgeführt

⁶L. Poliščuk und R. Menjašev. »Ekonomičeskoe značenje social'nogo kapitala«. In: *Voprosy ekonomiki* 12 (2011), S. 46–65.

⁷Ebd.

⁸Ebd.



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

wird. Der Einfluss des Bonding-Sozialkapitals ist mehrdeutig. Einerseits kann es ebenfalls die Lebenszufriedenheit erhöhen, aber durch die Interaktion mit den Mitmenschen, indem es den Zugang zu der Unterstützung von ihnen, irgendwelchen Ressourcen der Gruppe gibt und bei niedriger Qualität der Institutionen ihre negativen Auswirkungen kompensieren kann. Andererseits kann Bonding-Sozialkapital einen negativen Effekt für Außenstehende der Gruppe haben, und sein hohes Niveau kann bei ungenügendem Vorrat des Bridging-Sozialkapitals von dem Widerstreit einer Gruppe begleitet werden, was die Lebenszufriedenheit verringert.

Übersicht über die empirische Forschung

Die Glücksforscher Helliwell und Wang⁹ fanden eine signifikante positive Verbindung zwischen dem Vertrauen und der Lebenszufriedenheit auf individueller Ebene. Sie nutzten Indikatoren generalisierten Vertrauens, des Vertrauens zu Nachbarn, zu Kollegen, zu Vorgesetzten, sowie die vom Individuum geschätzte Wahrscheinlichkeit, dass jemand (Nachbarn, Polizei, Unbekannten) ihm seine verlorene Brieftasche zurückgibt. Die Zahl von engen Freunden und Verwandten, die Häufigkeit der Treffen mit ihnen und Indikatoren der Identität sind mit der Lebenszufriedenheit positiv verbunden.

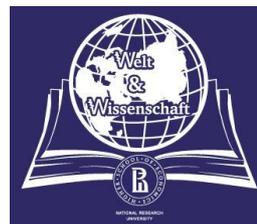
Christian Bjørnskov¹⁰ zeigt, dass in armen Ländern Sozialkapital die Lebenszufriedenheit durch Einkommenssteigerung und Stabilität beeinflusst. Und in reichen Ländern führt es zum Glück selbst und sein Effekt auf das Einkommen ist nicht so wichtig. Das größte Problem dieser Forschung ist eine ziemlich kleine Stichprobe: nur 32 Länder.

Weil die Länder sehr unterschiedlich sind, kann Lebenszufriedenheit in verschiedenen Ländern verschiedene Faktoren haben und die Rolle des Sozialkapitals kann sich unterscheiden. Francesco Sarracino¹¹ vergleicht die ärmsten und die reichsten Länder. Mit der Verwendung individueller Daten zeigt er, dass Sozialkapital in beiden Ländergruppen positiv mit Glück verbunden ist, aber in armen Ländern ist generalisiertes Vertrauen nicht signifikant.

⁹J. F. Helliwell und S. Wang. »Trust and wellbeing«. In: *International Journal of Wellbeing* 1.1 (2011), S. 42–78.

¹⁰C. Bjørnskov. »The Happy Few. Cross-Country Evidence on Social Capital and Life Satisfaction«. In: *KYKLOS* 56.1 (2003), S. 3–16.

¹¹F. Sarracino. »Determinants of subjective well-being in high and low income countries: Do happiness equations differ across countries?«. In: *The Journal of Socio-Economics* 42 (2013), S. 51–66.



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

Eines der bekanntesten Werke über die Rolle des Bonding-Sozialkapitals ist jene von Alesina und Giuliano¹². Sie konstruierten die Variable der Stärke der Familienbande. Auf individueller Ebene ist diese mit generalisiertem Vertrauen, dem Interesse an Politik, dem Wunsch nach Innovationen, mit Beschäftigung der Frauen und der Jugendliche im Arbeitsmarkt negativ verbunden. Zwischen Stärke der Familienbande und Glück, Lebenszufriedenheit und subjektiver Gesundheit besteht ein positiver statistischer Zusammenhang. Auf Länderebene und bei der Verwendung eines epidemiologischen Ansatzes gibt es eine negative Korrelation zwischen der Stärke der Familienbande einerseits und dem Einkommen und der Institutionenqualität (Mitspracherecht und Verantwortlichkeit, politische Stabilität und Abwesenheit von Gewalt, Effizienz der Regierung, Qualität der staatlichen Regelung, Rechtsstaatlichkeit und Korruptionskontrolle) andererseits.

Was die Rolle des Sozialkapitals bei verschiedener Institutionenqualität angeht, so fanden Daniele und Geys¹³, dass starke Familienbande signifikante negative Effekte nur bei hohem BIP pro Kopf oder Institutionenqualität (Effizienz der Regierung, Qualität der staatlichen Regelung, Rechtsstaatlichkeit) haben. Bei niedrigem Einkommensniveau oder Institutionenqualität dagegen wechselt der Effekt auf das generalisierte Vertrauen sogar ins Positive. Bei schwachen formalen Institutionen kompensieren familiäre Bindungen deren Unvollkommenheit, was den negativen Effekt des Bonding-Sozialkapitals reduziert.

Was die unterschiedlichen Auswirkungen des Bridging- und des Bonding-Sozialkapitals auf die Lebenszufriedenheit angeht, so ist dieses Gebiet relativ wenig erforscht. In der Regel konzentrieren sich die Autoren auf Bridging-Sozialkapital und vermuten einen positiven Einfluss des Sozialkapitals, obwohl Bonding-Sozialkapital auch negative Konsequenzen haben kann. Außerdem können die Auswirkungen der beiden Arten des Sozialkapitals sich je nach der Institutionenqualität unterscheiden, wie Theorie und empirische Forschungen zeigen. Man kann vermuten, dass bei niedriger Institutionenqualität Bonding-Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit positiv verbunden ist, denn es lässt negative Auswirkungen der ineffizienten formalen Institutionen, des Machtmissbrauchs leichter zu ertragen und kompensiert diese Auswirkungen. Und bei hoher Qualität der Institutionen ist der Einfluss von Bonding-Sozialkapital entweder negativ, oder nicht signifikant. Zum einen ist der Bedarf an Bonding-Sozialkapital geringer, um die negativen Konsequenzen niedriger Institutionenqualität zu bewältigen. Darüber hinaus kann Bonding-Sozialkapital für den Widerstreit zwischen verschiedenen Interessengruppen benutzt werden. Zum anderen gibt

¹²A. Alesina und P. Giuliano. »Family Ties«. In: *Handbook of Economic Growth*. Hrsg. von P. Aghion und S. Durlauf. North Holland, Netherlands: Elsevier, 2014, S. 177–215.

¹³G. Daniele und B. Geys. »Family Ties and Socio-Economic Outcomes in High vs Low Income Countries«. In: *The Journal of Development Studies* 52 (2016), S. 813–823.



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

es noch einen positiven Effekt für die Gruppenmitglieder. Deshalb kann man vermuten, dass der Effekt von Bonding-Sozialkapital bei hoher Institutionenqualität negativ ist, wenn gleichzeitig das Niveau des Bridging-Sozialkapitals niedrig ist und die Mitglieder verschiedener Gruppen können nicht für das Erreichen gemeinsamer Ziele kooperieren können und sie handeln nur im Interesse ihrer Gruppen, die mit der Interessen ganzer Gesellschaft nicht übereinstimmen können. Es kann ebenfalls erwartet werden, dass Bridging-Sozialkapital positiv mit der Lebenszufriedenheit bei hoher Qualität der Institutionen verbunden ist, denn es kann für das Erreichen der Ziele ganzer Gesellschaft und für die Kontrolle über das Funktionieren von formalen Institutionen benutzt werden. Daraus lassen sich folgende Hypothesen ableiten:

- *Hypothese 1:* Bei hoher Institutionenqualität ist Bridging-Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit positiv verbunden.
- *Hypothese 2:* Bei niedriger Institutionenqualität ist Bonding-Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit positiv verbunden.
- *Hypothese 3:* Bei hoher Institutionenqualität ist Bonding-Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit negativ verbunden, wenn das Niveau des Bridging-Sozialkapitals niedrig ist.

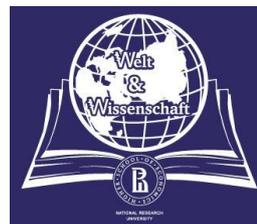
Analyse auf Länderebene

Unter Verwendung der Daten für 80 Länder (aus der fünften und der sechsten Welle des World Values Survey, WVS) und mit Hilfe der Schätzmethode der kleinsten Quadrate wird folgendes Modell geschätzt:

$$Life_ladder_i = \alpha + \beta_1 Social_capital_i + \beta_2 Inst_i + \beta_3 Social_capital_i * Inst_i + \gamma_j X_{i,j} + \epsilon_i$$

mit $Life_ladder_i$ Lebenszufriedenheitsniveau im Land i (2014-2016 durchschnittliche Schätzung der Antwort auf die Frage: »Stellen Sie sich eine Treppe mit von 0 bis 10 durchnummerierten Stufen vor. Die höchste Stufe stellt Ihr bestes mögliches Leben dar und die niedrigste Stufe das schlechteste. Auf welcher Stufe der Treppe stehen Sie zurzeit nach Ihren persönlichen Empfindungen?«¹⁴); $Social_capital_i$ Sozialkapitalniveau im Land i ; $Inst_i$ - Institutionenqualität im Land i ; X_{ji} Vektor der Kontrollvariablen; ϵ_i

¹⁴World Happiness Report. *World Happiness Report 2017*. URL: <http://worldhappiness.report> (besucht am 28. 11. 2017).



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

Fehlerterm (Störgröße). Um zu prüfen, wie soziales Kapital mit der Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit vom Niveau der Institutionenqualität verbunden ist, nutzen wir einen Interaktionsterm für das sozialen Kapital und die Institutionenqualität.

Als erklärende Variablen werden folgende Indikatoren genutzt (WVS¹⁵, Charities Aid Foundation¹⁶):

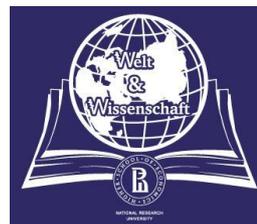
- *Trust*: Niveau des generalisierten Vertrauens;
- *Trust_first*: Niveau des Vertrauens zu Unbekannten;
- *Giving_index*: World Giving Index (zeigt das Altruismusstadium);
- *Trust_know*: Niveau des Vertrauens zu Bekannten;
- *Trust_neighbors*: Niveau des Vertrauens zu Nachbarn;
- *Trust_family*: Niveau des Vertrauens zur Familie;
- *Family*: Wichtigkeit der Familie;
- *Friends*: Wichtigkeit der Freunde;
- *Family_ties*: Stärke der Familienbande (konstruiert wie in Alesinas und Giulianos Aufsatz von 2014¹⁷).

Was die Kontrollvariablen betrifft, so übernehmen wir eine Reihe von Einflussfaktoren der Lebenszufriedenheit, die in der bestehenden Literatur herausgearbeitet wurden (Tabelle 10.1 auf Seite 90). Es ist unmöglich, alle Faktoren im Modell zu berücksichtigen, deshalb werden eine Reihe von Grundkontrollvariablen ausgewählt, deren Rolle in bestehenden Forschungen am wenigsten umstritten laut den früheren Forschungen ist und die bei der Schätzung des Modells signifikant sind: Einkommensniveau (*lnGDP*), Lebenserwartung als Indikator für das Gesundheitsniveau (*Life_expectancy*) sowie Wahlfreiheit (*Avgcontrol_life*). Weitere Kontrollvariablen werden im Rahmen der Robustheitstests

¹⁵World Values Survey. *Online Data Analysis*. URL: <http://www.worldvaluessurvey.org/WVSOnline.jsp> (besucht am 28.11.2017).

¹⁶Charities Aid Foundation. *CAF World Giving Index 2010*. URL: <https://www.cafonline.org/about-us/publications/2010-publications/world-giving-index> (besucht am 25.03.2018).

¹⁷Alesina und Giuliano, s. Anm. 12.



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

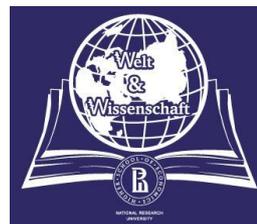
berücksichtigt. Als Indikatoren für die Institutionenqualität werden die Rechtsstaatlichkeit (*RL*), die Effizienz der Regierung (*GE*) und die Qualität der staatlichen Regelung (*RQ*) verwendet (Worldwide Governance Indicators¹⁸).

Tabelle 10.2 und Tabelle 10.3 auf Seite 91 bis Seite 92 stellen die Ergebnisse der Schätzung des Modells dar, in das die Variable der Rechtsstaatlichkeit eingeschlossen ist. Positive Koeffizienten bei den Interaktionstermen für die Qualität der Institutionen und generalisiertes Vertrauen, Vertrauen zu Unbekannten und zu Bekannten zeigen, dass, je höher die Institutionenqualität ist, desto stärker ist die Verbindung zwischen diesen Indikatoren und der Lebenszufriedenheit. Der Index der Wohltätigkeit (*Giving_Index*) ist mit der Lebenszufriedenheit unabhängig von der Qualität der Institutionen positiv verbunden. Der Interaktionsterm für das Vertrauen zur Familie und die Rechtsstaatlichkeit hat einen negativen Koeffizienten, aber es gibt eine hohe Multikollinearität in der Regression. Wenn *GE* und *RQ* statt *RL* genutzt werden, ist der negative Koeffizient vor dem Interaktionsterm für die Stärke der Familienbande und die Qualität der Institutionen signifikant. Die alternative Schätzung wurde auch für die Teilstichproben von Ländern mit hohem und niedrigem Niveau der Institutionenqualität durchgeführt.

So ist Bridging-Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit bei hoher Qualität der Institutionen eher positiv verbunden, und das zur Familie gehörende Bonding-Sozialkapital eher negativ. Bei niedriger Qualität der Institutionen wird Bonding-Sozialkapital nicht signifikant. Man kann also sagen, dass es ihre Wirkung tatsächlich mildert, und positive Effekt kompensiert, aber doch nicht überwiegt einen negativen Effekt von Unfähigkeit zu kooperieren. Und bei hoher Qualität der Institutionen ist Bonding-Sozialkapital schon nicht mehr erforderlich, um die niedrige Institutionenqualität zu kompensieren, und der negative Effekt wird wirkungsmächtig.

Die Analyse hat einige Einschränkungen: Erstens sind die Daten subjektiv, was zu Meßfehlern und dem ungleichen Verstehen der Fragen von Individuen besonders in verschiedenen Ländern führen kann. Zweitens können Länder sehr unterschiedlich sein und es ist unmöglich, alle Faktoren in den Regressionsmodellen zu berücksichtigen, was unter anderem mit der Begrenztheit der Stichprobe verbunden ist. Es ist weiterhin nicht möglich, Endogenitätsproblem trotz unterschiedlicher Vorkehrungen dagegen (die Zielgröße wurde mit dem Lag genommen, verschiedene Kontrollvariablen werden benutzt) völlig auszuschließen.

¹⁸The World Bank. *Worldwide Governance Indicators*. URL: <http://info.worldbank.org/governance/wgi> (besucht am 10.02.2018).



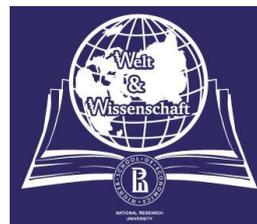
Analyse auf individueller Ebene

Um das Problem einer kleinen Stichprobe zu bewältigen, wird die Analyse auf individueller Ebene ebenfalls mit WVS-Daten durchgeführt. Die abhängige Variable ist Lebenszufriedenheit (*Life_satisfaction*: »Wenn Sie einmal alles in allem nehmen: Wie zufrieden sind Sie zur Zeit mit Ihrem Leben? Bitte sagen Sie es mir nach dieser Skala hier. 1 bedeutet überhaupt nicht zufrieden, 10 bedeutet völlig zufrieden. Mit den Werten dazwischen können Sie ihre Angaben abstufen«) und das Glück (*Happiness*: »Ganz allgemein: Würden Sie sagen, Sie sind zur Zeit sehr glücklich, ziemlich glücklich, nicht sehr glücklich oder überhaupt nicht glücklich?«). Erklärende Variablen sind die selben wie bei der Analyse auf Länderebene, aber es gibt kein Altruismuskniveau, denn im WVS wurden entsprechende Fragen nicht gestellt. Die Kontrollvariablen umfassen sozio-demografische Variablen sowie die fixen Effekte für Länder und Befragungswellen. Individuelle Daten sind in Teilstichproben je nach der Institutionenqualität unterteilt (Quartile nach *RL*, *GE*, *RQ*).

Generalisiertes Vertrauen, die Bedeutung von Familie und Freunden sind mit der Lebenszufriedenheit bei hoher sowie bei niedriger Qualität der Institutionen positiv verbunden (Tabelle 10.4 auf Seite 93). Wenn die Stärke der Familienbande genutzt wird, hat sie einen signifikanten positiven Effekt unabhängig von der Institutionenqualität.

Auf individueller Ebene gelang es auch, die Hypothese zu überprüfen, dass bei hoher Institutionenqualität Bonding-Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit negativ verbunden ist, wenn das Niveau des Bridging-Sozialkapitals niedrig ist. Diese Hypothese muss verworfen werden, denn die Indikatoren des Bonding-Sozialkapitals sind unabhängig vom Niveau des Bridging-Sozialkapitals mit der Lebenszufriedenheit positiv verbunden (Tabelle 10.5 auf Seite 94).

Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Resultaten auf individueller und Länderebene besteht in der Verbindung des Bonding-Sozialkapitals mit der Lebenszufriedenheit. Die länderübergreifende Analyse hat gezeigt, dass das zur Familie gehörende Bonding-Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit bei hoher Institutionenqualität eher negativ verbunden ist und bei niedriger Institutionenqualität nicht signifikant ist. Hier ist der Zusammenhang jedoch immer positiv. Eine mögliche Erklärung bietet sich an: zum einen zieht jeder Mensch einen Nutzen aus der sozialen Interaktion innerhalb eines engen Personenkreises, was sich positiv auf seine Lebenszufriedenheit auswirkt. Zum anderen kann ein hohes Bonding-Sozialkapitalniveau schädliche Konsequenzen für die ganze Gesellschaft (ein Land) haben, denn Menschen sind nicht fähig mit den Mitgliedern anderer Gruppen



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

für die Erreichung gemeinsamer Ziele zu kooperieren, und die Interesse verschiedener Gruppen können kollidieren.

Die Grenzen der Analyse auf individueller Ebene liegen in der Subjektivität der Daten und Endogenitätsproblemen.

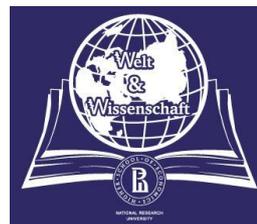
Zusammenfassung

Neben traditionellen Indikatoren des Wohlstands wird die Aufmerksamkeit immer mehr der Lebenszufriedenheit gewidmet. Es gibt viele Forschungen über die Faktoren der Lebenszufriedenheit und einer dieser Faktoren kann soziales Kapital sein. Sozialkapital kann positive Effekte für Individuen, Gruppen und ganze Gesellschaft haben. Aber man muss berücksichtigen, dass Bonding- und Bridging-Sozialkapital unterschiedliche Auswirkungen haben, die sich bei verschiedener Institutionenqualität auch unterscheiden können. Dazu wurden in diesem Beitrag eine Reihe von theoriebasierten Hypothesen empirisch überprüft.

Die empirische Analyse zeigte, dass auf Länderebene bei hoher Institutionenqualität Bridging-Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit eher positiv verbunden ist, die Zusammenhang zwischen Bonding-Sozialkapital und Lebenszufriedenheit jedoch eher negativ ist. Auf individueller Ebene ist generalisiertes Vertrauen in den meisten Regressionen mit der Lebenszufriedenheit bei hoher sowie bei niedriger Institutionenqualität positiv verbunden. Das gleiche gilt für Bonding-Sozialkapital, das zu Familien und Freunden gehört. Daraus ergibt sich ein gewisser Widerspruch zwischen den Resultaten auf Länder- und individueller Ebene.

Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass jeder Mensch einerseits einen Nutzen aus der sozialen Interaktion innerhalb eines engen Personenkreises zieht, was sich positiv auf seine Lebenszufriedenheit auswirkt. Andererseits hat ein hohes Bonding-Sozialkapitalniveau schädliche Konsequenzen auf der Ebene ganzer Gesellschaft (eines Landes), denn Menschen sind nicht fähig mit den Mitgliedern anderer Gruppen für die Erreichung gemeinsamer Ziele zu kooperieren, und die Interesse verschiedener Gruppen können kollidieren. Es ist zu bemerken, dass die Analyse von dem Endogenitätsproblem und der Subjektivität der Daten begrenzt ist.

Der Aufsatz trägt zur Sozialkapitalforschung bei, indem er zwei Arten von Sozialkapital unterscheidet und ihre unterschiedlichen Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit empi-



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

risch untersucht. Dabei wurde auch die Verbindung der beiden Arten von Sozialkapital mit der Lebenszufriedenheit bei verschiedener Institutionenqualität betrachtet.

Zukünftige Forschungen könnten sich zum Beispiel der Frage widmen, ob es einen kausalen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Lebenszufriedenheitsniveau gibt und die direkten und indirekten Effekte deutlicher abgrenzen.

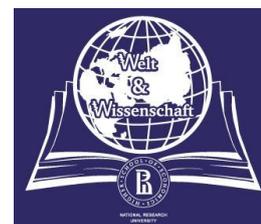


10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

Tabelle 10.1.: Faktoren der Lebenszufriedenheit und Kontrollvariablen

	Eigenschaften der Länder	Kontrollvariablen
Objektive Eigenschaften	Einkommen pro Kopf	$\ln GDP$, GDP_{growth} (World Bank)
	Gesundheitsniveau	$Life_expectancy$ (World Bank)
	Ausbildungsniveau	$Avg_{schooling}$ (Barro-Lee)
	Beschäftigungsniveau/ Arbeitslosenquote	$Unemployment$ (World Bank)
	Ungleichheitsniveau	$GINI$ (World Bank)
	Homogenität der Gesellschaft	$Ethnicfrac$ (Alesina)
	Umweltzustand	CO_2 (World Bank)
	Scheidungsrate	$Divorce$ (UNSD DYB)
Subjektive Eigenschaften	Vertrauensniveau	
	Altruismus	
	Soziale Unterstützung	
	Freiheitsniveau	$Avg_{control_life}$ (WVS)
	Qualität der staatlichen Regelung	GE , RQ (WGI)
	Rechte	RL (WGI), FH (Freedom House)
	Korruptionsniveau	CPI (Transparency International)
Individualismus-Kollektivismus	Idv (Hofstede)	

Anmerkung: Eigene Zusammenstellung der Autorin auf Grundlage von E. Diener, M. Diener und C. Diener. »Factors Predicting the Subjective Well-Being of Nations«. In: *Social Indicators Research Series* 38 (2009), S. 43–70; A. Clark u. a. »The Key Determinants of Happiness and Misery«. In: *World Happiness Report*. Hrsg. von J. Helliwell, R. Layard und J. Sachs. New York: Sustainable Development Solutions Network, 2017, S. 122–143; J. F. Helliwell, H. Huang und S. Wang. »The Social Foundations of World Happiness«. In: *World Happiness Report*. Hrsg. von J. Helliwell, R. Layard und J. Sachs. New York: Sustainable Development Solutions Network, 2017, S. 8–47; R. Layard, A. Clark und C. Senik. »The Causes of Happiness and Misery«. In: *World Happiness Report*. Hrsg. von J. Helliwell, R. Layard und J. Sachs. New York: UN Sustainable Development Solutions Network, 2012, S. 58–89; R. Veenvhoven. »Happiness: Also known as ›life satisfaction‹ and ›subjective well-being‹«. In: *Handbook of Social Indicators and Quality of Life Research*. Hrsg. von Kenneth C. Land, Alex C. Michalos und M. Joseph Sirgy. Dordrecht, Netherlands: Springer Publishers, 2012, S. 63–77.



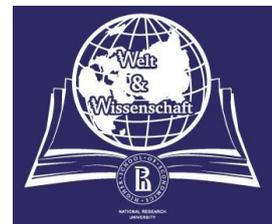
10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

Tabelle 10.2.: Ergebnisse der MKQ-Schätzung auf Länderebene, Institutionenqualität – RL

Dependent variable:										
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)
	Life_ladder									
Trust	0.010*** (0.004)	0.004 (0.004)								
Trust_first			0.009 (0.006)	-0.009 (0.009)						
Giving_index					0.019*** (0.005)	0.018*** (0.007)				
Trust_know							-0.002 (0.005)	-0.009 (0.006)		
Trust_neighbors									-0.006 (0.005)	-0.007 (0.005)
Trust.RL		0.009*** (0.003)								
Trust_first.RL				0.017*** (0.005)						
Giving_index.RL					0.002 (0.005)					
Trust_know.RL								0.011** (0.004)		
Trust_neighbors.RL										0.004 (0.005)
RL	0.174* (0.101)	-0.097 (0.154)	0.135 (0.123)	-0.232 (0.174)	0.138 (0.109)	0.086 (0.225)	0.244** (0.101)	-0.058 (0.166)	0.233** (0.094)	0.147 (0.148)
Constant	-2.778*** (0.941)	-2.677*** (0.893)	-3.183*** (0.990)	-1.621 (1.118)	-2.712*** (0.944)	-2.689*** (0.964)	-2.557*** (0.920)	-2.419** (0.927)	-2.305** (0.926)	-2.291** (0.953)
Observations	77	77	74	74	76	76	75	75	75	75
R ²	0.752	0.770	0.755	0.787	0.763	0.763	0.754	0.771	0.759	0.761
Adjusted R ²	0.734	0.751	0.737	0.767	0.746	0.742	0.736	0.750	0.741	0.739
Residual Std. Error	0.531	0.514	0.524	0.493	0.522	0.526	0.531	0.516	0.526	0.527
F-Statistic	43.001***	39.143***	41.925***	41.158***	45.035***	37.043***	42.305***	38.069***	43.349***	36.007***

Note: * p<0.1; ** p<0.05; *** p<0.01

Robust standard errors. Controls : lnGDP, Life_expectancy, Avgcontrol_life.



10. Sozialkapital und Lebenszufriedenheit (T. Sanishvili)

Tabelle 10.3.: Ergebnisse der MKQ-Schätzung auf Länderebene, Institutionenqualität - RL, Fortsetzung

	Dependent variable:							
	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)	(16)	(17)	(18)
	Life_ladder							
Trust_family	-0.006 (0.008)	-0.005 (0.007)						
Family			-0.023 (0.015)	-0.024* (0.013)				
Friends					-0.005 (0.006)	-0.004 (0.006)		
Family_ties							-0.250 (0.205)	-0.021 (0.311)
Trust_family,RL		-0.012** (0.006)						
Family,RL				-0.020 (0.013)				
Friends,RL						0.007 (0.006)		
Family_ties,RL								-0.319 (0.192)
RL	0.215** (0.097)	1.222*** (0.457)	0.226** (0.100)	2.068* (1.194)	0.274*** (0.102)	-0.078 (0.335)	0.244 (0.159)	0.134 (0.195)
Constant	-2.178* (1.263)	-2.391* (1.204)	-0.446 (1.672)	-0.506 (1.580)	-2.127** (1.012)	-1.938* (1.015)	-2.813 (2.121)	-4.023 (2.521)
Observations	74	74	76	76	77	77	49	49
R ²	0.743	0.753	0.731	0.740	0.737	0.742	0.780	0.792
Adjusted R ²	0.724	0.731	0.712	0.717	0.719	0.720	0.754	0.762
Residual Std. Error	0.532	0.525	0.542	0.536	0.546	0.544	0.485	0.477
F-Statistic	39.243***	34.018***	38.006***	32.740***	39.844***	33.614***	30.486***	26.670***

Note: *p<0.1; **p<0.05; ***p<0.01
Robust standard errors. Controls : lnGDP, Life_expectancy, Avgcontrol_life.

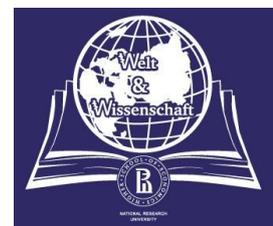


Tabelle 10.4.: Ergebnisse der MKQ-Schätzung auf individueller Ebene, Institutionenqualität - RL

	Dependent variable:							
	Life_satisfaction				Happiness			
	High RL	Upper-middle RL	Lower-middle RL	Low RL	High RL	Upper-middle RL	Lower-middle RL	Low RL
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	
Trust	0.167*** (0.039)	0.015 (0.084)	0.188*** (0.039)	0.325*** (0.063)	0.023*** (0.007)	0.036*** (0.016)	0.036*** (0.016)	0.064*** (0.019)
Trust_first	-0.014 (0.015)	-0.010 (0.032)	-0.001 (0.016)	-0.031 (0.025)	-0.00004 (0.005)	0.014** (0.007)	0.001 (0.006)	0.008 (0.007)
Trust_know	0.098*** (0.022)	0.072 (0.047)	0.053** (0.022)	0.051 (0.038)	0.040*** (0.006)	-0.003 (0.009)	0.004 (0.011)	-0.016 (0.013)
Trust_neighbors	0.072*** (0.016)	0.027 (0.027)	0.008 (0.024)	0.029 (0.033)	0.032*** (0.009)	0.024*** (0.007)	0.016 (0.010)	0.014 (0.012)
Trust_family	0.225*** (0.032)	0.147*** (0.049)	0.136*** (0.032)	0.087 (0.065)	0.078*** (0.012)	0.044*** (0.016)	0.093*** (0.008)	0.022 (0.026)
Family	0.179*** (0.027)	0.120** (0.049)	0.140*** (0.046)	0.224*** (0.058)	0.089*** (0.013)	0.093*** (0.025)	0.076*** (0.018)	0.134*** (0.027)
Friends	0.076*** (0.018)	0.025 (0.028)	0.019 (0.026)	0.137*** (0.033)	0.062*** (0.009)	0.037*** (0.009)	0.041*** (0.005)	0.036*** (0.013)
Constant	2.336*** (0.229)	2.318*** (0.295)	2.265*** (0.304)	1.026** (0.427)	1.665*** (0.091)	1.731*** (0.111)	1.413*** (0.096)	1.722*** (0.098)
Observations	35,549	34,743	34,926	18,229	35,521	34,734	34,918	18,097
R ²	0.309	0.265	0.338	0.319	0.262	0.227	0.279	0.334
Adjusted R ²	0.308	0.264	0.337	0.318	0.261	0.226	0.278	0.332
Residual Std. Error	1.543	2.015	1.943	1.956	0.547	0.654	0.632	0.633
F Statistic	352.435***	284.207***	378.138***	230.433***	279.644***	231.197***	287.358***	244.585***

Note: * p<0.1; ** p<0.05; *** p<0.01.

Robust standard errors clustered by country.

Controls : Female, Age, Income, Control_life, Health_very_good, Health_good, Health_poor, Married, Divorced, Widowed, Education_upper, Education_middle, Education_lower, Unemployed, Religious, Country dummies, Wave dummy.

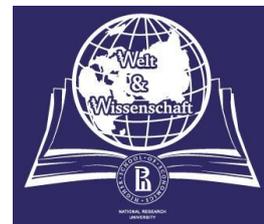


Tabelle 10.5.: Ergebnisse der MKQ-Schätzung auf individueller Ebene, hohe Institutionenqualität - RL.
Das Prüfen der Hypothese 3

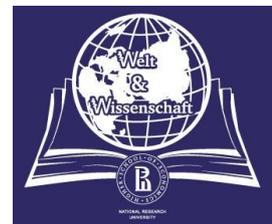
	Dependent variable:							
	Life satisfaction		Happiness		Life_satisfaction		Happiness	
	High Trust	LowHigh Trust	HighHigh Trust	LowHigh Trust	HighHigh Trust	LowHigh Trust	HighHigh Trust	LowHigh Trust
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	
Trust	0.185*** (0.032)	0.157*** (0.045)	0.039** (0.017)	0.020** (0.009)	-0.035 (0.054)	0.172*** (0.042)	0.049*** (0.008)	0.045*** (0.013)
Trust_first	-0.014 (0.025)	-0.017 (0.019)	0.004 (0.010)	-0.003 (0.006)				
Trust_know	0.051* (0.031)	0.121*** (0.027)	0.027*** (0.004)	0.044*** (0.008)				
Trust_neighbors	0.084** (0.034)	0.076*** (0.018)	0.049** (0.021)	0.025*** (0.005)				
Trust_family	0.289*** (0.045)	0.207*** (0.038)	0.083** (0.037)	0.078*** (0.011)				
Family	0.124*** (0.033)	0.195*** (0.036)	0.064*** (0.022)	0.095*** (0.016)				
Family_ties					0.071*** (0.022)	0.079*** (0.011)	0.034* (0.019)	0.036*** (0.004)
Friends	0.044 (0.033)	0.088*** (0.018)	0.039* (0.020)	0.069*** (0.007)	0.111* (0.062)	0.136*** (0.025)	0.003 (0.041)	0.076*** (0.009)
Constant	2.696*** (0.226)	2.138*** (0.278)	1.708*** (0.201)	1.559*** (0.091)	4.044*** (0.314)	4.074*** (0.179)	3.016*** (0.159)	2.563*** (0.069)
Observations	8,953	26,596	8,957	26,564	2,646	15,082	2,644	15,064
R ²	0.247	0.334	0.224	0.275	0.260	0.324	0.145	0.248
Adjusted R ²	0.244	0.333	0.222	0.274	0.254	0.323	0.139	0.246
Residual Std. Error	1.630	1.508	0.580	0.534	1.877	1.635	0.644	0.540
F-Statistic	100.886***	341.523***	88.950***	258.119***	43.834***	225.685***	21.241***	154.530***

Note: *p<0.1; **p<0.05; ***p<0.01

Robust standard errors clustered by country.

Controls : Female, Age, Age², Income, Control_life, Health_very_good, Health_good, Health_poor,

Married, Divorced, Widowed, Education_middle, Education_upper, Employed, Unemployed, Religious, Country dummies, Wave dummy.



Teil V.

Recht in Theorie und Praxis

11. Besonderheiten der Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften durch die nationalen Gerichte Deutschlands und Russlands —Anastasia Kondratenko

*Anastasia Kondratenko, Universität Passau & Sibirische Föderale Universität Krasnojarsk.
Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: a.kondratenko02@gmail.com.*

Die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen vom 8. September 2000 proklamiert die Idee der Einigkeit des internationalen und nationalen Rechts. Für die Staaten und die nationalen Rechtsordnungen sind die Grundprinzipien der Offenheit gegenüber dem Völkerrecht und der internationalen Zusammenarbeit von großer Bedeutung. Dies wird durch die Praxis bestätigt. So ist es für die moderne Rechtspraxis schon in Ordnung, dass die Gerichte in ihrer Tätigkeit das Völkerrecht nicht nur in Betracht ziehen, sondern auch anwenden.

Woraus sich die Pflicht der nationalen Gerichte ergibt, das Völkerrecht anzuwenden, in welchen Formen die Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften erfolgt und welche Rolle dabei die Verfassungsgerichte spielen – der gegenständige Artikel dient dazu, auf all diese Fragen Antworten zu geben.

Begrifflichkeiten

Für ein einheitliches Verständnis unter den Lesern erkläre ich zunächst die Begrifflichkeiten, die im Weiteren benutzt werden.

11. Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften (A. Kondratenko)

Die Anwendung ist als eine der Formen der Durchsetzung neben der Einhaltung und Leistung zu verstehen. In diesem Artikel wird die Anwendung aus der praktischen Sicht betrachtet, nämlich im Sinne der Tätigkeit der nationalen Gerichte, die in ihren Entscheidungen die völkerrechtlichen Vorschriften als Entscheidungsgrundlage oder Argumentationshilfe anwenden. Zu den völkerrechtlichen Vorschriften gehören dabei die allgemeinen Regeln des Völkerrechts, völkerrechtliche Verträge, Entscheidungen der internationalen Gerichtshöfe (z.B. des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte). Als nationale Gerichte gelten alle Organe der Justiz: ordentliche Gerichte, Fachgerichte, oberste Gerichte sowie Verfassungsgerichte.

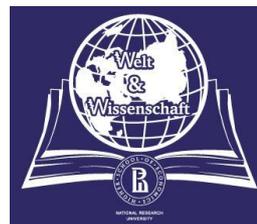
Grundprinzipien der Anwendung des Völkerrechts

Die Durchsetzung der völkerrechtlichen Vorschriften stützt sich auf die Grundsätze der souveränen Gleichheit der Staaten, der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, der friedlichen Streitschlichtung, der Zusammenarbeit der Staaten und der Vertragstreue¹. Der letzte Grundsatz ist sehr bedeutsam für das Völkerrecht und führt zur Verpflichtung der Staaten, den Einklang des nationalen Rechts und der Rechtsprechung mit den völkerrechtlichen Verpflichtungen zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang verdient die Tätigkeit der nationalen Gerichte besondere Beachtung, weil nämlich die Gerichte zur Anwendung des Völkerrechts zuständig und verpflichtet sind.

Grundlagen für die Anwendung des Völkerrechts durch nationale Gerichte

Die Pflicht der russischen Gerichte, über den Gerichtsstreit nicht nur auf Grundlage der Normen des nationalen Rechts, sondern auch auf Grundlage der Normen des Völkerrechts zu entscheiden, ergibt sich aus folgenden Vorschriften: Art. 15 IV der Verfassung Russlands, Art. 7 des Zivilgesetzbuchs Russlands, Art. 11 I, IV, 330 I, 391.9 I der Zivilprozessordnung Russlands, Art. 1 III der Strafprozessordnung Russlands, Art. 5 des föderalen Gesetzes »Über völkerrechtliche Verträge der Russischen Föderation« (1995). Im Zivilverfahren gilt die Nichtanwendung der völkerrechtlichen Vorschriften als Ablehnungs-

¹Gennadiy Ignatenko und Oleg Tiunov. *Mezhdunarodnoe pravo: Uchebnik dlja vuzov*. 3. Aufl. Moskva: M.: Norma, 2005, S. 165.



11. Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften (A. Kondratenko)

oder Änderungsgrund der Gerichtsentscheidung im Berufungsverfahren (Art. 330 I der Zivilprozessordnung Russlands).

Es fällt auf, dass sich die Pflicht der deutschen Gerichte, das Völkerrecht anzuwenden, eher aus den verfassungsrechtlichen Vorschriften und aus der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts (im Weiteren – BVerfG), als auch aus den prozessualen Gesetzen, wie der Strafprozessordnung oder der Zivilprozessordnung ergibt. Diese Pflicht ist in Art. 20 III GG i.V.m. Art. 25 GG, Art. 20 III GG i.V.m. Art. 59 II 1 GG verankert. Dazu noch ergibt sich aus dem Grundsatz der Völkerrechtsfreundlichkeit des Grundgesetzes in Verbindung mit der Bindung der Rechtsprechung an Gesetz und Recht die Pflicht der Gerichte, die Rechtsprechung des EGMR und auch die Rechtsprechung der anderen internationalen Gerichtshöfe zu berücksichtigen und die völkerrechtlichen Vorschriften anzuwenden².

Daraus folgt, dass die nationalen Gerichte Russlands und Deutschlands eine Verpflichtung haben, bei der Beilegung von Streitigkeiten und bei der Rechtfertigung ihrer Entscheidungen die völkerrechtlichen Vorschriften anzuwenden und dadurch die Durchsetzung des Völkerrechts zu verwirklichen.

In diesem Zusammenhang lässt sich eine interessante Definition der Anwendung beachten. Unter der Anwendung versteht Dr. Frank Schorkopf in seinem Werk »Staatsrecht der internationalen Beziehungen« (2017) wie folgt: »die Projektion der Vertragsnormen auf einschlägige Sachverhalte durch die zuständigen Organe des Bundes oder der Länder und die möglicherweise zuvor notwendige Anpassung des innerstaatlichen Rechts«³. Wie die Gerichte die völkerrechtlichen Vorschriften auf konkrete Sachverhalte »projektieren«, wird im Weiteren erörtert.

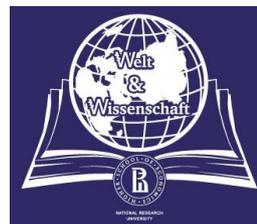
Formen der Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften

Es ist zwischen autonomer, gemeinsamer und vorrangiger Anwendung zu unterscheiden⁴. Die autonome Anwendung des Völkerrechts ist in bestimmten Fällen möglich, wenn eine

²BVerfG. *BVerfG 2 BvR 2485/07, 2 BvR 2513/07, 2 BvR 2548/07 - Beschluss vom 8. Juli 2010 (LG Hamburg, BGH)*. URL: <https://www.hrr-strafrecht.de/hrr/bverfg/07/2-bvr-2485-07.php> (besucht am 15.04.2019), Rn. 26.

³Frank Schorkopf. *Staatsrecht der internationalen Beziehungen*. 1. Aufl. München: C.H. Beck, 2017, S. 200.

⁴Ignatenko und Tiunov, s. Anm. 1, S. 153.



11. Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften (A. Kondratenko)

solche Anwendung explizit in dem völkerrechtlichen Vertrag geregelt ist und der Staat als Mitgliedstaat eines solchen Vertrages damit einverstanden ist. Die vorrangige Anwendung des Völkerrechts erfolgt, wenn das Völkerrecht vom nationalen Recht abweichende Regelungen vorsieht⁵. In der Praxis wenden die Gerichte die völkerrechtlichen und nationalen Vorschriften am häufigsten gemeinsam an. Die Gerichtsentscheidungen umfassen die Verweise auf völkerrechtliche Vorschriften oder enthalten Argumente völkerrechtlicher Natur.

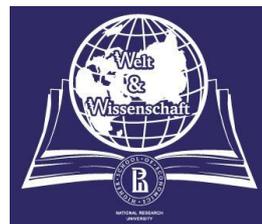
Auf die Frage der Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften wurden mehrere Entscheidungen der russischen und deutschen Gerichte analysiert. Es lässt sich folgendes feststellen: Erstens wenden die Gerichte die völkerrechtlichen Vorschriften sogar dann an, wenn die streitenden Parteien Subjekte lediglich des nationalen Rechts sind. Der Auslandsbezug ist heutzutage nicht mehr erforderlich. Bei den russischen Gerichten hat sich folgende Praxis herausgebildet: die Gerichte begründen mit den Normen des Völkerrechts und des nationalen Rechts die Möglichkeit, die Sache in Abwesenheit des Angeklagten zu verhandeln. Dazu verweisen die Gerichte, beispielsweise das Amtsgericht Taganrog im Beschluss vom 10. August 2016 Nr. 2-2258, auf Art. 6 der Menschenrechtskonvention, Art. 14 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte und Art. 7, 8, 10 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Zweitens stellt der Verweis auf völkerrechtliche Vorschriften ein mögliches Minimum der Anwendung des Völkerrechts dar. Der Verweis kann so aussehen: »Auch Art. 11 der Europäischen Menschenrechtskonvention gewährleistet die Freiheit der friedlichen Versammlungen« (Beschluss des Krasnogorsker Bezirksgerichts der Region Moskau vom 8. Mai 2018).⁶.

Drittens, was die juristische Methodik betrifft, wenden russische und deutsche Gerichte die völkerrechtlichen Vorschriften nach unterschiedlicher Weise an. So berufen sich die russischen Gerichte auf die Normen des Völkerrechts durch Art. 15 IV der Verfassung Russlands oder durch eine Norm des nationalen Rechts, die die Möglichkeit der Anwendung des Völkerrechts zu den einschlägigen Sachverhalten festlegt (z.B. Art. 1.1 II des Gesetzbuches über Ordnungswidrigkeiten Russlands, Art. 7 II Zivilgesetzbuchs Russlands).

⁵Valentina Tereschkova. *Primenenie norm mezhdunarodnogo prava v sudebnoy sisteme Rossiyskoy Federacii*. 1. Aufl. Ekaterinburg, 1998, S. 178.

⁶Rospravosudie. *Beschluss des Krasnogorsker Bezirksgerichts der Region Moskau vom 8. Mai 2018 Nr. 2a-3638/18*. URL: <https://rospravosudie.com/court-krasnogorskiy-gorodskoj-sud-moskovskaya-oblast-s/act-582002156> (besucht am 15.04.2019).



11. Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften (A. Kondratenko)

Verwenden deutsche Gerichte eine Rechtskategorie, die im Völkerrecht verankert ist, ist eine Konstruktion der Normkette aus den Normen des nationalen Rechts und des Völkerrechts anzuwenden. Beispielsweise, führt das Oberlandesgericht München im Beschluss vom 29. Juni 2015 für die Rechtskategorie »Meinungsfreiheit« die Normkette aus Art. 5 I GG und Art. 10 EMRK. Das Amtsgericht Andernach im Beschluss vom 15. September 2017 benutzt für die Rechtskategorie »Recht auf ein faires Verfahren« die Normkette aus Art. 20 III GG und Art. 6 EMRK.

Der Verweis auf die völkerrechtliche Norm kann nicht entscheidungserheblich sein. Aber so zeigt das Gericht, dass seine Rechtsposition den völkerrechtlichen Anforderungen entspricht und die getroffene Entscheidung dem Völkerrecht übereinstimmt.

Außerdem wenden die Gerichte die Normen des Völkerrechts für die Auslegung der Begriffe an, die im Völkerrecht verankert sind. Bei den Arbeitsrechtsstreitigkeiten beziehen sich die Gerichte zu den Normen der Übereinkommen der Internationalen Arbeitsorganisation, bei der Lösung der Fragen über Flüchtlinge – zu den Normen der Flüchtlingskonvention. Die Vorschriften und Begriffe der Menschenrechtskonvention müssen unter Berücksichtigung der Urteile des EGMR ausgelegt werden⁷. Falls eine Rechtskategorie in der völkerrechtlichen Norm verankert ist, scheint es notwendig, sich zunächst an die Regelungen des Völkerrechts zu halten und danach die Frage im Rahmen des nationalen Rechts zu behandeln.

Die völkerrechtlichen Vorschriften können für die Falllösung entscheidungserheblich sein. Solche Situationen liegen vor, wenn auf nationaler Ebene keine Regelung für ein bestimmtes Problem gibt. Daher sind die völkerrechtlichen Vorschriften autonom anzuwenden.

Zum Beispiel über die Frage der Gültigkeit der Führerscheine der ausländischen Bürger wandte das Bezirksgericht Balachta der Region Krasnojarsk im Beschluss vom 23. Dezember 2015 Nr. 12-88/2015 das Wiener Übereinkommen über den Straßenverkehr an. In diesem Übereinkommen sind die Voraussetzungen der Gültigkeit der Führerscheine geregelt. Entspricht der Führerschein den Anforderungen, ist er im Mitgliedsstaat anerkannt.

⁷Valentina Tereschkova. »Pravo na spravedlivoje sudebnoe razbiratelstvo: aspekty mezhdunarodnogo i nacionalnogo regulirovanija«. In: *Sravnitelnoje pravovedenie: nauka, metodologija, uchebnaja disciplina*. Hrsg. von Juridiceskij institut Sibirskij federalnyj universitet. Krasnojarsk: IPK SFU, 2008, S. 333–343, S. 342.

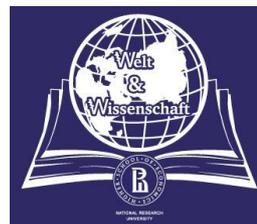


11. Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften (A. Kondratenko)

section*Rolle der Verfassungsgerichte im Prozess der Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften Die Verfassungsgerichte seinerseits spielen bei der Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften nicht die letzte Rolle. Die Wirksamkeit der Durchsetzung der völkerrechtlichen Vorschriften hängt weitgehend von der Tätigkeit der Verfassungsgerichte ab, die die Richtlinie der Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften bestimmen und die einheitliche Praxis der Auslegung der völkerrechtlichen Vorschriften gewährleisten. In Russland sowie in Deutschland hängen die Haltung zum Völkerrecht und seine Stellung im nationalen Rechtssystem von der Rechtsposition des Verfassungsgerichts ab.

In erster Linie bestimmen die Verfassungsgerichte die Stellung des Völkerrechts im nationalen Rechtssystem. So haben das russische Verfassungsgericht und das BVerfG schon mehrmals die Vorrangstellung der Verfassung auf der nationalen Ebene betont. Laut der Verfassungsgerichte seien die Staaten nicht bereit, von der staatlichen Souveränität zur Durchsetzung der Urteile des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte abzutreten. Ausnahmsweise, wenn das Urteil des EGMR offensichtlich gegen die verfassungsrechtlichen Grundprinzipien verstößt, sei die Durchsetzung solcher Urteile im Inland nicht möglich. Die Offenheit des nationalen Rechtssystems gegenüber dem Völkerrecht ist nicht grenzenlos. Diese Grenzen sind in der Verfassung verankert. Aus den Prinzipien der Völkerrechtsfreundlichkeit und der Offenheit folgt keine uneingeschränkte Einhaltung der völkerrechtlichen Verträge. Der nationale Gesetzgeber ist berechtigt, später ein neues Bundesgesetz zu verabschieden, das den Regelungskreis des völkerrechtlichen Vertrags ändert (der Grundsatz *lex posterior*). Diese Schlussfolgerungen sind in den Beschlüssen des Verfassungsgerichts der Russischen Föderation (z. B. JUKOS-Entscheidung) und des Bundesverfassungsgerichts Deutschlands (z. B. Görgülü-Entscheidung, Treaty Override-Entscheidung) geprägt.

Darüber hinaus üben die Verfassungsgerichte die Kontrolle der völkerrechtlichen Verträge aus. Das Verfassungsgericht der Russischen Föderation übt eine Vorüberprüfung der völkerrechtlichen Verträge der Russischen Föderation aus und entscheidet über die Übereinstimmung der nicht in Kraft getretenen Verträge mit der Verfassung der Russischen Föderation. Wenn der völkerrechtliche Vertrag der Verfassung nicht entspricht, kann er nicht mehr ratifiziert werden oder in keiner anderen Weise für Russland in Kraft treten (Art. 125 II lit. g der Verfassung Russlands, Art. 91 des Föderalen Verfassungsgesetzes über das Verfassungsgericht der Russischen Föderation). Das Bundesverfassungsgericht Deutschlands (BVerfG) führt eine Überprüfung der völkerrechtlichen Verträge darüber hinaus durch, aber nach dem Inkrafttreten des Vertrages für Deutschland. Das BVerfG überprüft, ob eine Regel des Völkerrechts Bestandteil des Bundesrechts ist und ob sie unmittelbar Rechte und Pflichten für den Einzelnen erzeugt (Art. 100 II GG, §§13, 83 ff.



11. Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften (A. Kondratenko)

BVerfGG). Wenn ein völkerrechtlicher Vertrag gegen das Grundgesetz verstößt, wird er kein Bestandteil des deutschen Rechtssystems.

Die Verfassungsgerichte gewährleiten die einheitliche Praxis der Auslegung und der Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften. Dafür hat das BVerfG in seiner jüngeren Rechtsprechung schon in den 1950-er Jahren einen Grundsatz der Völkerrechtsfreundlichkeit erarbeitet⁸. Das ist ein ungeschriebener Verfassungsgrundsatz, der aus der Zusammenschau der internationalrechtlichen Normen des GG aufgrund von systematischen, an Sinn und Zweck sowie der Entscheidungsgeschichte ausgerichteten Wertungen abgeleitet wurde⁹.

Aus diesem Grundsatz folgt, dass die deutschen Staatsorgane von Bund und Ländern verpflichtet sind, die die Bundesrepublik Deutschland bindenden Völkerrechtsnormen zu befolgen (Befolgungspflicht) und Verletzungen nach Möglichkeit zu unterlassen¹⁰.

Eine weitere Rechtsfolge der Völkerrechtsfreundlichkeit ist die Pflicht zur völkerrechtskonformen Auslegung des staatlichen Rechts. D.h., die deutschen Staatsorgane legen die nationalen Gesetze (einschließlich des GG) auf solche Weise aus, dass kein Konflikt zwischen dem nationalen Recht und der völkerrechtlichen Verpflichtungen Deutschlands entsteht. Die völkerrechtskonforme Auslegung ermöglicht, Verstöße gegen das Völkerrecht zu vermeiden, insbesondere, wenn die unmittelbare Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften unmöglich oder erschwert ist¹¹.

Für die russische Rechtspraxis wäre es denkbar, die Aufmerksamkeit auf das Konzept der Völkerrechtsfreundlichkeit zu lenken und die Erfahrungen des BVerfG zu akzeptieren.

Schlussfolgerungen

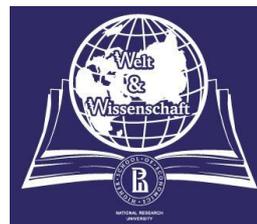
Die durchgeführte Analyse hat gezeigt, dass die nationalen Gerichte die völkerrechtlichen Vorschriften nicht nur als Vorbild sehen. Sie wenden die völkerrechtlichen Vorschriften an, um über einen bestimmten Sachverhalt zu entscheiden. In vielen Fällen dient das Völkerrecht als eine zusätzliche Hilfe bei der Auslegung der innerstaatlichen Normen auf

⁸BVerfG. *Beschluss des Zweiten Senats vom 14. Oktober 2004 - 2 BvR 1481/04*. URL: http://www.bverfg.de/e/rs20041014_2bvr148104.html (besucht am 29.07.2019), Rn. 33 ff.

⁹Schorkopf, s. Anm. 3, S. 26.

¹⁰Michael Schweitzer und Hans-Georg Dederer. *Staatsrecht, Völkerrecht, Europarecht*. 11. Aufl. Heidelberg: C.F. Müller, 2016, S. 69.

¹¹Heiko Sauer. *Staatsrecht III*. 4. Aufl. München: C.H. Beck, 2016, S. 108.

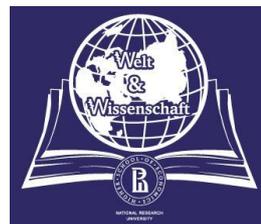


11. Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften (A. Kondratenko)

solche Weise, um die möglichen Verstöße gegen die völkerrechtlichen Verpflichtungen des Staates zu vermeiden.

Die Gerichte bekommen dabei eine eher komplizierte Aufgabe. Sie müssen den Inhalt der völkerrechtlichen Norm richtig festlegen und verstehen und die Norm auf ein bestimmtes Rechtsverhältnis anwenden. Die Gerichte sind für die korrekte Auslegung und anpassende Anwendung der völkerrechtlichen Normen verantwortlich. Von den Richtern erwartet man eine bestimmte »Kreativität« im Prozess der Anwendung der völkerrechtlichen Vorschriften. Die Verfassungsgerichte seinerseits bestimmen die sog. »Politik der Justiz«.

Je höher das innerstaatliche Recht eines Landes entwickelt ist, desto mehr benötigt es einer Integration mit dem Völkerrecht. Darüber hinaus hängt die Effektivität des Völkerrechts direkt vom innerstaatlichen Recht und von der Tätigkeit der staatlichen Organe ab.



12. Die Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland und in Russland — Tatiana Petrova

Tatiana Petrova, Staatliches Moskauer Institut für Internationale Beziehungen (MGIMO), Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: ptrv.tatiana@yandex.ru.

Die Schiedsgerichtsbarkeit ist eine weltweit verbreitete Alternative zur staatlichen Gerichtsbarkeit. Das ist ein juristisches Mittel zur Streitbeilegung durch ein von den Parteien vereinbartes Schiedsgericht. Dieses Rechtsverfahren wird von Geschäftsleuten häufig genutzt. Die Ziele des Artikels sind, die Regelung der Schiedsgerichtsbarkeit in Russland und in Deutschland zu vergleichen und die Folgen der Schiedsgerichtsreform in Russland zu beurteilen.

Vor- und Nachteile der Schiedsgerichtsbarkeit

Die Streitbeilegung auf dem Wege eines Schiedsverfahrens hat für die Parteien den Vorteil, dass sie sich ihren Schiedsrichter, Schiedsort und die Verfahrenssprache weitgehend selbst aussuchen können. Die Parteien können auch das Schiedsverfahren selbst bestimmen oder auf eine bereits bestehende Schiedsinstitution und deren Regelwerk zugreifen.

Ein besonderer Vorteil der Schiedsgerichtsbarkeit ist zweifellos ihre Vertraulichkeit. Die Streitparteien können es hier vermeiden, dass die Existenz und die groben Abläufe des Verfahrens in die mediale Öffentlichkeit gelangen. Außerdem können Schiedsurteile in den meisten Ländern vollstreckt werden. Übrigens gehören Russland und Deutschland zu den 159 Mitgliedstaaten des New Yorker Übereinkommens über die Anerkennung und Vollstreckung ausländischer Schiedssprüche vom 10.06.1958 (NYÜ).

12. Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland und Russland (T. Petrowa)

Die Nachteile der Schiedsgerichtsbarkeit bestehen darin, dass erstens die Kosten des Schiedsverfahrens höher, als im staatlichen Gerichtsverfahren sein können. Zweitens besteht die Gefahr, dass falsche Entscheidungen wegen der Instanzenlosigkeit nicht mehr korrigiert werden können. Und drittens sind nicht alle Rechtsstreitigkeiten schiedsfähig.

Die Regelung der Schiedsgerichtsbarkeit

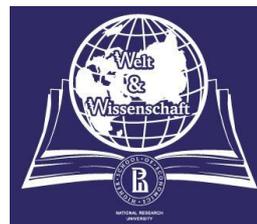
Anders als das deutsche Recht, das durch das 10. Buch der Zivilprozessordnung (im Folgenden ZPO) eine einheitliche Regelung für internationale und nationale Schiedsverfahren anbietet, folgt das russische Recht dem dualistischen Grundsatz. Die internationale Schiedsgerichtsbarkeit wurde bisher im Gesetz Nr. 5338-1 »Über die internationale Handelsschiedsgerichtsbarkeit« vom 7.7.1993 (im Folgenden IHS-Gesetz) geregelt, das nahezu wörtlich den Inhalt des UNCITRAL-Modellgesetzes vom 11.12.1985 wiedergibt. Das Gesetz Nr. 382-FZ »Über die Schiedsgerichte (die Schiedsverfahren)« vom 29.12.2015 (im Folgenden Schiedsgesetz) bezieht sich primär auf schiedsgerichtliche Verfahren ohne Auslandsbezug, auch wenn einige seiner Normen – wo ausdrücklich genannt – auf internationale Schiedsgerichte ebenso anwendbar sind.¹

Das neue Schiedsgesetz vom 29.12.2015 novellierte das IHS-Gesetz und die 11 weiteren schiedsrechtlich relevanten Gesetze, wie z. B. die Wirtschaftsprozessordnung und die Zivilprozessordnung der Russischen Föderation. Bis zum 1.09.2016 wurde die innere Schiedsgerichtsbarkeit vom Gesetz »Über Schiedsgerichte« von 2002 geregelt.

Die Schiedsvereinbarung

Die wichtigste Voraussetzung für die Schiedsgerichtsbarkeit ist eine Schiedsvereinbarung. Die Schiedsvereinbarung ist eine Vereinbarung der Parteien, alle oder einzelne Streitigkeiten, die zwischen ihnen in Bezug auf ein bestimmtes Rechtsverhältnis vertraglicher oder nichtvertraglicher Art entstanden sind oder künftig entstehen, der Entscheidung durch ein Schiedsgericht zu unterwerfen. Eine Schiedsvereinbarung kann in Form einer selbständigen Vereinbarung (Schiedsabrede) oder in Form einer Klausel in einem Vertrag (Schiedsklausel) geschlossen werden (§1029 ZPO). Die Schiedsvereinbarung muss entweder in

¹Rustem Karimullin. »Schiedsvereinbarungen nach neuem russischen internationalen Schiedsverfahrensrecht«. In: *SchiedsVZ* 15.1 (2017), S. 23–31, 24ff.



12. Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland und Russland (T. Petrowa)

einem von den Parteien unterzeichneten Dokument, oder in zwischen ihnen gewechselten Schreiben, Fernkopien, Telegrammen oder anderen Formen der Nachrichtenübermittlung, die einen Nachweis der Vereinbarung sicherstellen, enthalten sein. Die schriftliche Form kann durch die elektronische Form nach §126a des Bürgerlichen Gesetzbuchs ersetzt werden (§1031 ZPO).

In Artikel 7 des IHS-Gesetzes und Artikel 7 des Schiedsgesetzes sieht man ähnliche Regelungen über eine Schiedsvereinbarung und ihre Formen.

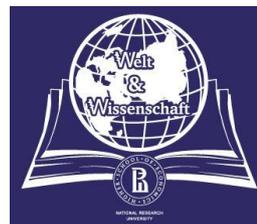
Die Definition der Schiedsvereinbarung in beiden Ländern entspricht wörtlich der Definition, die in Artikel 7 des UNCITRAL-Modellgesetzes zu ersehen ist.

Die Zuständigkeit eines Schiedsgerichts und die Schiedsfähigkeit

Das grundlegende Prinzip der Zuständigkeit ist die so genannte Kompetenz-Kompetenz, die in den Regelungen von beiden Ländern verankert ist. Das Kompetenz-Kompetenz Prinzip bedeutet, dass das Schiedsgericht über seine Zuständigkeit selbst entscheiden kann. In dieser Form ist die Kompetenz-Kompetenz des Schiedsgerichts inzwischen praktisch weltweit anerkannt. Die deutsche Regelung in §1040 ZPO und die russische Regelung in Art. 16 des Schiedsgesetzes ist fast wörtlich dem Art. 16 des UNCITRAL-Modellgesetzes zur Internationalen Schiedsgerichtsbarkeit entnommen. Es sei bemerkt, dass der Begriff »Kompetenz-Kompetenz« als deutsches Lehnwort in die anglo-amerikanische Fachsprache eingegangen ist.

Was die Schiedsfähigkeit angeht, nach §1030 ZPO kann jeder vermögensrechtliche Anspruch Gegenstand einer Schiedsvereinbarung sein. Eine Schiedsvereinbarung über nicht-vermögensrechtliche Ansprüche hat insoweit rechtliche Wirkung, als die Parteien berechtigt sind, über den Gegenstand des Streites einen Vergleich zu schließen. Allerdings ist eine Schiedsvereinbarung über Rechtsstreitigkeiten, die den Bestand eines Mietverhältnisses über Wohnraum im Inland betreffen, unwirksam.

Im Rahmen der Reform der Schiedsgerichte in Russland nahm das neue Gesetz eine Reihe von wichtigen Änderungen in die Wirtschaftsprozessordnung und in die Zivilprozessordnung der Russischen Föderation vor. Zum ersten Mal wird auf legislativer Ebene eine abschließende Liste von Streitigkeiten festgelegt, die nicht schiedsfähig sind (insbesondere



12. Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland und Russland (T. Petrowa)

Insolvenzfälle, familienrechtliche Streitigkeiten (außer vermögensrechtliche Auseinandersetzungen), steuerrechtliche Streitigkeiten, Erbschaftsstreitigkeiten, Rechtsstreitigkeiten im Bereich der staatlichen Registrierung, arbeitsrechtliche Streitigkeiten). Einige Kategorien gesellschaftsrechtlicher Streitigkeiten können nun durch das Schiedsgericht einer ständig handelnden Schiedsinstitution behandelt werden. Zum Beispiel, gilt dies für Streitigkeiten über die Gründung von juristischen Personen in Russland, die Teilnahme an einer solchen Gesellschaft und ihrer Verwaltung.

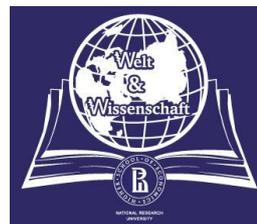
Institutionelle Schiedsgerichte und ad-hoc Schiedsgerichte

Innerhalb der Schiedsgerichtsbarkeit unterscheidet man sowohl in Deutschland, als auch in Russland grundsätzlich zwischen zwei verschiedenen Schiedsgerichten, und zwar die institutionellen Schiedsgerichte und die ad-hoc Schiedsgerichte. Bei der ad-hoc Schiedsgerichtsbarkeit lassen die Parteien das Verfahren nicht von einer Schiedsgerichtsinstitution administrieren, beziehungsweise wählen sie eine Schiedsordnung, und dabei wird keine dauerhaft existierende Organisation vorgesehen, die das Verfahren begleitet. In der institutionellen Schiedsgerichtsbarkeit wählen die Parteien die Schiedsordnung einer Schiedsgerichtsinstitution. Sodann übernimmt die Schiedsinstitution verfahrensadministrierende Aufgaben.

Das neue russische Schiedsgesetz unterscheidet zwischen ad-hoc-Schiedsgerichten und Schiedsgerichten, die von den ständig handelnden Schiedsinstitutionen verwaltet werden. Die neuen Regelungen enthalten eine Reihe von Beschränkungen für die ad-hoc-Schiedsgerichte, wenn sie mit staatlichen Gerichten zusammenarbeiten. Unter anderem gewähren staatliche Gerichte den ad-hoc-Schiedsgerichten keine Unterstützung bei der Beweisaufnahme. Außerdem dürfen ad-hoc-Schiedsgerichte nicht über gesellschaftsrechtliche Streitigkeiten in der Russischen Föderation entscheiden.

Nach den neuen Regeln kann eine ständige Schiedsinstitution nur von einer nichtkommerziellen Organisation gegründet werden. Nötig ist dafür die Zustimmung des russischen Justizministeriums, das auf Grundlage eines Prüfungsberichtes des Rates zur Verbesserung des schiedsrichterlichen Verfahrens des Justizministeriums erteilt wird.

Um eine solche Zustimmung zu erhalten, muss eine Organisation, die eine Schiedsinstitution gründen möchte, die Voraussetzungen aus dem neuen Gesetz über die Schiedsgerichtsbarkeit erfüllen. Das Gesetz über die Schiedsgerichtsbarkeit verbietet zugleich die Gründung der ständig handelnden Schiedsorgane durch verschiedene Personen und



12. Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland und Russland (T. Petrowa)

Einrichtungen. Dazu gehören staatliche Einrichtungen und lokale Behörden, öffentliche Körperschaften und Unternehmen, politische Parteien und religiöse Organisationen, sowie notarielle Einrichtungen und Rechtsanwälte der Russischen Föderation.

Aufgrund ihres guten Rufes dürfen das Internationale Handelsschiedsgericht und die Maritime Schiedskommission bei der Handels- und Industriekammer der Russischen Föderation weiterhin die Funktionen der ständigen Schiedsinstitutionen ohne eine entsprechende Genehmigung ausüben. Nach dem Stand von Juli 2019 haben drei Schiedsinstitutionen solche Genehmigung bekommen, und zwar die Russische Union von Industrialisten und Unternehmern, das Russische Schiedsgericht am Russischen Institut für Moderne Schiedsgerichtsbarkeit und das Nationale Zentrum für Sportschiedsgerichtsbarkeit der autonomen nichtkommerziellen Organisation »Sports Arbitration Chamber«².

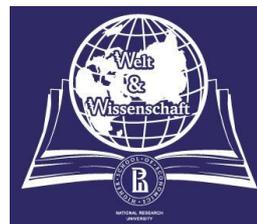
Ausländische Schiedsinstitutionen erweisen sich als ständige Schiedsinstitutionen im Sinne des russischen Schiedsgesetzes, wenn sie auch die Zustimmung des Justizministeriums auf Grundlage eines Prüfungsberichtes des Rates zur Verbesserung des schiedsrichterlichen Verfahrens bekommen. Anderenfalls werden die Verfahren als ad hoc-Schiedsverfahren eingestuft. Es sei erwähnt, dass die Anwendung der Berechtigungsanforderungen auf ausländische Schiedsinstitutionen sich als eine umstrittene Einrichtung der Reform der Schiedsgerichtsbarkeit erwies. Eine Prüfung der Berechtigung von Schiedsinstitutionen zur Verfahrensadministrierung stellt sich jedoch im internationalen Vergleich als nicht üblich dar, sodass die internationale Akzeptanz dieser Regel derzeit noch ungewiss ist.³ Nach dem Stand von Juli 2019 haben nur zwei ausländische Schiedsinstitutionen den Status der ständigen Schiedsinstitution, und zwar Hong Kong International Arbitration Centre (HKIAC) und die Schiedsinstitution der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), oder das »Vienna International Arbitral Centre« (VIAC).⁴

Es sei bemerkt, dass die Anforderungen für die Erhaltung des Status der ständigen Schiedsinstitution für russische Organisationen strenger, als für ausländische Schiedsinstitutionen sind. Die einzige Anforderung für ausländische Schiedsinstitutionen ist der international anerkannte Ruf. Wenn eine ausländische Schiedsinstitution vorhat, über

²minjust.ru. *Die Liste der ständigen Schiedsinstitutionen*. 13. Mai 2019. URL: <https://minjust.ru/ru/deyatelnost-v-sfere-treteyskogo-razbiratelstva/deponirovannye-pravila-arbitrazha> (besucht am 18.07.2019).

³Martin C. Mekat und Alexey Yadykin. »Die Reform des russischen Schiedsverfahrensrechts«. In: *SchiedsVZ* 13.6 (2015), S. 269–275, S. 275.

⁴minjust.ru. *Die Liste der ausländischen Schiedsinstitutionen*. 11. Juli 2019. URL: <https://minjust.ru/ru/deyatelnost-v-sfere-treteyskogo-razbiratelstva/perechen-inostrannyh-arbitrazhnyh-uchrezhdeniy> (besucht am 18.07.2019).



12. Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland und Russland (T. Petrowa)

innere Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden, muss sie auch eine Niederlassung in Russland gründen. In Deutschland ist die größte und bedeutendste Schiedsinstitution die Deutsche Institution für Schiedsgerichtsbarkeit (DIS) mit Sitz in Köln.⁵ Bedeutsam sind auch der Deutsche Verband des Großhandels mit Ölen, Fetten und Ölrohstoffen e.V. (GROFOR Schiedsverfahren), das Schiedsgericht der Handelskammer Hamburg, das Schiedsgericht des Waren-Vereins.

Der Schiedsort

Die Deutsche ZPO und das russische Schiedsgesetz enthalten dieselben Regeln hinsichtlich des Schiedsorts. Grundsätzlich können die Parteien eine Vereinbarung über den Ort des schiedsrichterlichen Verfahrens treffen. Fehlt eine solche Vereinbarung, so wird der Ort des schiedsrichterlichen Verfahrens vom Schiedsgericht bestimmt. Dabei sind die Umstände des Falles einschließlich der Eignung des Ortes für die Parteien zu berücksichtigen. Haben die Parteien nichts anderes vereinbart, so kann das Schiedsgericht an jedem ihm geeignet erscheinenden Ort zu einer mündlichen Verhandlung zusammentreten.

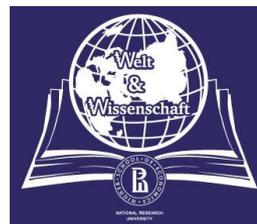
Es sei hinzugefügt, dass nach der Gerichtspraxis ein Schiedsort eindeutig vereinbart werden muss. Die Parteien sollen sicherstellen, dass alle Endfassungen der unterzeichneten Schiedsvereinbarung miteinander übereinstimmen und einen einheitlichen Schiedsort angeben. Das Oberste Gericht der RF im Rechtsstreit zwischen der russischen Gesellschaft OOO Intra-Bau M und der deutschen Gesellschaft Glatt Ingenieurtechnik GmbH lehnte eine Schiedsvereinbarung in einem Bauvertrag ab, die unter anderem nach den verschiedenen vorgelegten Fassungen des Bauvertrags den Schiedsort in »DIS Frankfurt/Main« und »DIS Erfurt« festgelegt hat.⁶

Nach der Statistik des DIS war Frankfurt am Main im Jahr 2018 ein Schiedsort in fast einem Viertel der Fälle. Die populären Schiedsorte sind auch Berlin, München, Hamburg und Düsseldorf. Übrigens wird Deutsch in 71% der Fälle in den deutschen Schiedsgerichten von den Parteien gewählt. Der Anteil der Verfahren in englischer Sprache beträgt 29%.⁷

⁵Stefan Michael Kroll. »National Report for Germany (2007 through 2018)«. In: *ICCA International Handbook on Commercial Arbitration* 7.1 (2018), S. 1–70, S. 6.

⁶Karimullin, s. Anm. 1, 28ff.

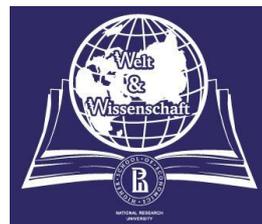
⁷Disarb.org. *DIS Statistik 2018*. URL: <http://www.disarb.org/upload/statistics/DIS-Verfahrensstatistik%202018.pdf> (besucht am 18.07.2019).



Fazit

Zusammenfassend lässt sich ersehen, dass die Schiedsgerichte in der Verfahrensgestaltung flexibler und freier, als die staatlichen Gerichte sind. Die Parteien selbst haben auch einen stärkeren Einfluss auf das Verfahren. Sie werden an der Auswahl der Schiedsrichter beteiligt und können den Verhandlungsort und die Verfahrenssprache einvernehmlich regeln.

Im Großen und Ganzen haben die deutschen und russischen Vorschriften viel Ähnliches, denn die Regelungen basieren auf dem UNCITRAL-Modellgesetz. Aber in Russland ist der Unterschied zwischen der inneren und internationalen Schiedsgerichtsbarkeit deutlich, während in Deutschland die Regelung einheitlich ist. Im Unterschied zu der Schiedsgerichtsbarkeit in Russland, sind in Deutschland fast alle privatrechtlichen Streitigkeiten schiedsfähig. Da die Regelungen in den beiden Ländern meistens auf denselben Grundprinzipien beruhen, wäre es vorteilhaft, die Rechtsstreitigkeiten zwischen deutschen und russischen Gesellschaften im Rahmen der Schiedsgerichtsbarkeit beizulegen. Diese Praxis könnte einen großen Beitrag zum Ruf der deutschen und russischen Schiedsinstitutionen leisten.



Teil VI.

Fühlen, Denken & Ausdrücken

13. Über die poetische Sprache in »Heinrich von Ofterdingen« — Anna Vinkelman

Anna Vinkelman, National Research University Higher School of Economics, Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: winkelmanhanna@gmail.com. Ihr Forschungsprofil bei ORCID finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0001-6340-6751>.

Diese Arbeit wurde mit finanzieller Unterstützung der Russian Science Foundation (Projekt Nr. №19-18-00100) durchgeführt.

Heinrich von Ofterdingen von Novalis entstand im Laufe des Jahres 1800. Das ist die Zeit der »frühromantischen Epoche« der Literatur und der Philosophie. Allerdings ist *Heinrich von Ofterdingen* ein sehr moderner Roman – sprachlich, stilistisch und inhaltlich. In diesem Roman hat Novalis versucht, eine ganz neue Vorstellung von der Sprache darzustellen und zu entwickeln. In der Zeit der methodologischen Suche in der Wissenschaft hat ein solcher Text nicht nur eine literarische, sondern auch eine wissenschaftliche Bedeutung. Man kann aber einige darin entwickelten Ideen erst heute wirklich beurteilen. Dazu gehören die Sprachtheorie, die Betrachtung der Welt als eines Organismus, das Liebesthema usw. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist keineswegs eine ausführliche Bearbeitung des Textes Novalis'. Ich möchte nur zeigen, welche spannende Motive wir aus heutiger Perspektive – was zugleich Zeit und Topos betrifft – beobachten können. Ich hebe vier Hauptthemen hervor, nämlich das goldene Zeitalter, den Naturbegriff, den Liebesbegriff und die Poesie selbst und versuche zu zeigen, wie sie das Ganze bilden und, wie ich hoffe, einen neuen Blick auf *Heinrich von Ofterdingen* werfen zu lassen.

Thema I: Das goldene Zeitalter

Das Thema des goldenen Zeitalters taucht schon im ersten Kapitel des Romans auf und ist mit der poetischen Sprache untrennbar verbunden. Die Idee des goldenen Zeitalters selbst stammt aus der Antike und bezeichnet eine paradiesische Urzeit. In jener Zeit hatte jeder Mensch einen unmittelbaren Kontakt mit der Natur: »Ich hörte einst von alten Zeiten reden; wie da die Tiere und Bäume und Felsen mit dem Menschen gesprochen hätten«¹.

Das Streben nach dem goldenen Zeitalter als solches lässt sich so erklären: dieses muss die verlorene Harmonie von Menschen und Natur, von Erde und Himmel, von Welt und Überwelt wiederherstellen. Das ist das Hauptthema der romantischen Philosophie und der romantischen Literatur.

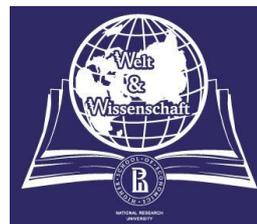
Die Frage ist nun – mit welchen Mitteln könnte man einen solchen Zustand wiederherstellen und ob es in sich nicht nur ein literarisches, sondern auch ein wissenschaftliches Potenzial enthält.

Um diese Frage zu beantworten, muss man sich merken, dass Novalis als romantischer Autor den wichtigsten Denkipuls von einem Philosophen erhalten hat, den man kaum als Romantiker bezeichnen könnte. Doch J.G. Fichte (1762-1814) war derjenige, der die Philosophie von Novalis wesentlich beeinflusst hat².

Es geht vor allem um die *Wissenschaftslehre*, von der Novalis sehr profitiert hat. Obwohl die *Wissenschaftslehre* vorwiegend mit dem Wissenschaftsbegriff zu tun hat, ist für Novalis ein anderer Begriff vor allem wichtig, nämlich das Setzen des Ichs. Unter dem Setzen versteht Fichte eine bestimmte Form der Handlung, wodurch die Existenz des Ichs und der Welt eingestellt wird. Der Setzungsprozess bezeichnet Fichte so: Ich – nicht-Ich – absolutes Ich. Theoretisch erklärt eine solche dialektische Bewegung den Reflexionsprozess; tatsächlich fehlt aber hier *der Stoff* des Denkprozesses. Nach Fichte braucht man nur Ich und nicht-Ich, um die ganze Bewegung des Ichs und der Welt darzustellen.

¹Zit. nach: Novalis. *Heinrich von Ofterdingen*. In: *Novalis Schriften in 5 B.* Hrsg. J.-H. Mähl, R. Samuel. München & Wien: Carl Hanser Verlag, 1978, S. 240.

²Die ausführliche Analyse der Fichte-Studien von Novalis ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Dies aber im Buch von D. Nassar ausführlich untersucht worden. Vgl.: D. Nassar. *The Romantic Absolute. Being and Knowing in Early German Romantic Philosophy. 1795-1804*. Chicago & London: The University of Chicago Press, 2014, S. 15–81.



13. Poetische Sprache in Heinrich von Ofterdingen (A. Vinkelman)

Novalis wurde von der Genauigkeit und Eleganz einer solchen Lösung inspiriert, es ist ihm aber klar, dass der Prozess der Reflexion nicht nur binär strukturiert ist. Wäre er nur eine wechselseitige Bewegung des Ich und des Nicht-Ichs, bekämen wir nur eine unendliche Regression ohne die mannigfaltige Welt.

Also geht Novalis weiter und setzt eine *Einbildungskraft* als eine aller Reflexion zugrunde liegende Instanz voraus. Das war – wie es scheint – vor allem der für die ganze Epoche kennzeichnende Versuch, eine mechanische Anschauungsweise zu überwinden; in diesem Sinne ist die Reflexion bei Fichte eine mechanische Reflexion – sie erklärt die Setzung des Ichs, kann aber nicht *die Einheit* und *das Lebendige*, das *außerhalb* des Wissens liegt, erklären.

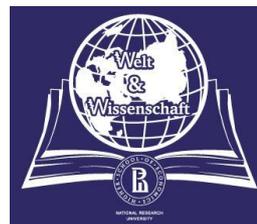
Aus der Perspektive der romantischen Tradition könnte ein Grund dafür sein, dass die Reflexion im Fichteschen Sinne sich insofern auf die Sprache beschränkt, als die Setzung und das Wissen nur in der Sprache möglich sind. Die Sprache, die Fichte benutzt, um den Prozess der Setzung darzustellen, ist keine poetische Sprache, sondern nur ein wissenschaftliches Werkzeug.

Außerdem ist das auf diese Weise dargestellte Denken immer zeitlich strukturiert – das Denken geht durch die in der Sprache ausgedrückte Setzung fort und fort und so entsteht der konkrete Mensch mit seiner praktischen Bestimmung. Dies aber schließt gleichzeitig jede Möglichkeit aus, eine Wiederkehr oder eine goldene Zeitalter zu denken, da in einem goldenen Zeitalter keine solche Fortbewegung und sich-Setzung zu finden sind.

Also geht es beim goldenen Zeitalter um eine ganz andere Sprache, nämlich über die poetische Sprache. Sprechen wir über den alltäglichen Sprachgebrauch (Sprache als Werkzeug) und sogar über eine transzendente Sprache (Sprache als eine Struktur die unser Welterkenntnis ermöglicht), dann sind wir immer in der Situation, die Ludwig Wittgenstein in den *Philosophischen Untersuchungen* beschrieb: »Wenn ein Löwe sprechen könnte, wir könnten ihn nicht verstehen«³.

Die Hauptfunktion der Sprache ist die Kommunikation: man lernt die Sprache, um diese Welt zu verstehen und zu erklären, um sich in der Welt zurechtzufinden. Eine solche Welt ist die Welt der linearen Zeit. Bei dem goldenen Zeitalter wäre dagegen keine *lineare* Zeit denkbar. Das goldene Zeitalter kann nur durch den Dichter wahrgenommen und ermöglicht werden, weil er eine *besondere*, poetische Sprache beherrscht, die nicht mit der Zeit und dem Wissen zu tun hat. Aus diesem Grund sollte die poetische Sprache eher die

³L Wittgenstein. *Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Bd. 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984, S. 568.



13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Märchensprache sein, die nicht das Wissen auszudrücken versucht, sondern etwas, was zwar außerhalb des Wissens liegt, aber trotzdem ausdrückbar ist.

Im Laufe des Romans kehrt Novalis auf dieses Thema immer wieder zurück. So zeigen es bestimmte Strukturelemente des Textes – Einsetzung von Märchen und Spiel mit den Zeiten. Von einer »Theorie« des Märchens bei Novalis im strengen Sinne kann man aber kaum sprechen. Er integriert sie außerdem in den Roman, um »eine neue, scheinbar spielerisch assoziierte Welt und ihre Entstehung im Lichte epistemologischer und geschichtsphilosophischer Funktionsbestimmung«⁴ darzustellen. Es gibt verschiedene Interpretationen und Deutungen, weshalb Novalis Märchen in *Heinrich von Ofterdingen* eingebaut hat. Für unsere Arbeit sind zwei Aspekte wichtig.

Ein Märchen entsteht für die Vernunft vor allem als Chaos⁵, d.h. es repräsentiert die erste Kraft oder den ersten Zustand der Natur. Die Aufgabe der Vernunft ist es, das Märchen zu verstehen, und hier kommt die Einbildungskraft ins Spiel.

Im ästhetischen und ethischen Sinne soll ein Märchen nie eindeutig sein, genau wie Poesie. Beim Lesen muss man die vielfältigen Allegorien dechiffrieren und dazu eine ganz neue Welt – mit ihrer Ontologie – im Kopf halten, und dies wird durch die Einbildungskraft ermöglicht.

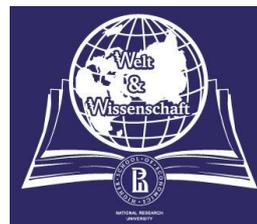
Außerdem haben Märchen und Poesie mit der *Zeit* nichts zu tun – die poetische Sprache hat eine besondere Zeitdimension. Einerseits ist kein Denken außerhalb der Zeit möglich, andererseits ließ die Sprache als Zeitstruktur alle Zugänge zum goldenen Zeitalter sperren. Doch die *poetische* Sprache sollte dafür eine Lösung sein.

In den Märchen verbinden sich alle diese Zeiten. »Es war einmal«, so sagt man am Anfang des Märchens. Es ist leicht einzusehen, dass in diesem »einmal« alle drei Zeiten (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) präsent sind. Man erzählt das Märchen in der Gegenwart, es geht aber um die Vergangenheit und es ist auf die Zukunft gerichtet.

Kurz gesagt – hier geht es um eine besondere Sprachstrukturierung. Indem Novalis Märchen im Roman anwendet, setzt er vermutlich voraus, dass Märchen uns helfen müssen, zum goldenen Zeitalter zu gelangen. Daraus entsteht aber noch eine spekulative Idee – die Weltharmonie, die verloren wurde und die nur im goldenen Zeitalter zu finden

⁴H Uerlings. *Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1991, S. 383.

⁵Zu dieser Frage vgl. J Walker. »Romantic Chaos: The Dynamic Paradigm in Novalis's *Heinrich von Ofterdingen* and Contemporary Science«. In: *The German Quarterly* 66.1 (1993), S. 43–59, S. 43–59.



13. Poetische Sprache in Heinrich von Ofterdingen (A. Vinkelman)

ist, könnte uns helfen, einige Naturprozesse (z.B. Magnetismus und Elektrizität) besser zu verstehen.

Das ist aber auf keinen Fall nur eine poetische Erfindung, zumindest in Bezug auf die Zeit. Es gibt eine interessante Parallele mit dem schellingschen *Weltalter* (1811-1815), das auch unvollendet blieb. »Das Vergangene wird gewußt, das Gegenwärtige wird erkannt, das Zukünftige wird geahndet«⁶, so schreibt er in der Einleitung und fängt dann an:

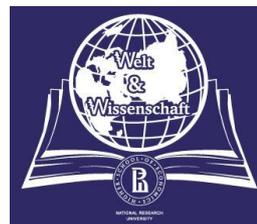
Wie lieblich ist der Ton der Erzählungen aus der heiligen Frühe der Welt, da noch alles zusammen ist im Hause des Vaters [...] Doch vor allem in uns selbst müssen wir die Vergangenheit zurückrufen, um zu finden, wovon alles ausgegangen und was zuerst den Anfang gemacht. Denn je menschlicher wir alles nehmen, desto mehr können wir hoffen, uns der wirklichen Geschichte zu nähern. [...] Warum war oder ist dieß bis jetzt unmöglich? Warum kann das Gewußte auch der höchsten Wissenschaft nicht mit der Geradheit und Einfalt wie jedes andere Gewußte erzählt werden? Was hält sie zurück die geahndete goldne Zeit, wo die Wahrheit wieder zur Fabel und die Fabel zur Wahrheit wird?⁷

Also könnte man sagen, dass das Streben nach der Vereinigung aller Zeiten eine von der romantischen Sehnsucht ausgehende Tendenz der Epoche ist. Die verlorene Glückseligkeit und die Hoffnung auf ihre Wiederherstellung ist ein Schwerpunkt der Frühromantik. Und das ist im Großen und Ganzen leichtverständlich. Das ist nicht bloß die Wiederherstellung um ihrer selbst willen, sondern ein Versuch, die Natur mit all ihren verborgenen Kräften⁸ zu verstehen. Deswegen führt uns die Idee des goldenen Zeitalters zum Begriff der Natur bei Novalis.

⁶F.W.J Schelling. *Die Weltalter. In: Ausgewählte Werke: 6 Bde. Bd. 4.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985, S. 215–216.

⁷Ebd., S. 234.

⁸In einer der berühmtesten Episoden des Texten geht es um diese Kräfte (Magnetismus und Elektrizität): »Auf einmal brachte der Vater ein zartes eisernes Stäbchen herein, das er im Hofe gefunden hatte. [...] Ginnistan nahm es auch in die Hand, bog es, drückte es, hauchte es an, und hatte ihm bald die Gestalt einer Schlange gegeben, die sich nun plötzlich in der Schwanz biß«. Novalis, *Heinrich von Ofterdingen. In: Novalis Schriften in 5 B. Hrsg. J-H. Mähl, R. Samuel*, s. Anm. 1, S. 129.



Thema II: Natur

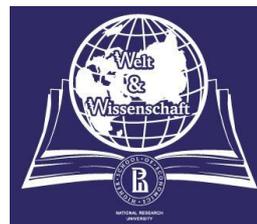
Die Natur ist ohne Zweifel eines der Hauptthemen des Romans Novalis'. Fast jedes Kapitel hat mit dem Naturbegriff zu tun. Das ist aber nicht nur für Novalis, sondern für die gesamte Epoche kennzeichnend. Nach Kant hat sich die Naturphilosophie gründlich verändert – statt eines mechanischen Weltbildes erschien ein organisches. Im Großen und Ganzen bedeutet das, dass Philosophen nicht mehr nach dem Prozess der Veränderung in der Welt fragen, sondern nach dem Einheitsprinzip der Natur⁹.

Novalis stellt also die Natur als *etwas Lebendiges* dar: sie entwickelt sich nach einem inneren Prinzip, so wie ein Mensch. Im goldenen Zeitalter kam es doch nicht in Frage - der Mensch war mit der Natur auf eine untrennbare Weise - und dazu unmittelbar - verbunden, die Welt ist *lebende*, genau wie der Mensch. Aber nach dem Bruch dieser Verbindung sind Mensch und Natur nicht mehr in einem so innigen Kontakt. Teilweise ist die Sprache dafür verantwortlich, genauer gesagt, ihr paradoxer Charakter: einerseits strukturiert die Sprache für uns diese Welt, andererseits schließt sie die Möglichkeit aus, zum vergangenen harmonischen Zustand zurückzukehren.

Das könnte ein Grund sein, warum Novalis der poetischen Sprache so viel Aufmerksamkeit schenkt. Die poetische Sprache könnte die verlorene Harmonie wiederherstellen. Die Natur ist, wie schon gesagt, das Hauptthema der Poesie, und die poetische Sprache dient vor allem dazu, die Natur darzustellen und zu erklären. Es muss aber *von Anfang an* gelernt werden; nur im goldenen Zeitalter müssen.

[D]ichter gewesen seyn, die *durch den seltsamen Klang* [Hervorhebung der Autorin] wunderbarer Werkzeuge das geheime Leben der Wälder, die in den Stämmen verborgenen Geister aufgeweckt, in wüsten, verödeten Gegenden den todtten Pflanzensaamen erregt, und blühende Gärten hervorgerufen, grausame Tiere gezähmt und verwilderte Menschen zu Ordnung und Sitte gewöhnt, sanfte Neigungen und Künste des Friedens in ihnen rege gemacht, reißende Flüsse in milde Gewässer verwandelt, und selbst die todtesten Steine in regelmäßige tanzende Bewegungen hingerissen haben (S. 256).

⁹So problematisiert dieses Thema z.B. Schelling in den Ideen zu einer Philosophie der Natur, indem er betont, dass wir schon wissen, wie der Prozess der Veränderung funktioniert; die Frage ist, warum es eine Konstanz in der Natur gibt. Vgl.: Schelling, *Die Weltalter. In: Ausgewählte Werke: 6 Bde. Bd. 4*, s. Anm. 6, S. 291.



13. Poetische Sprache in Heinrich von Ofterdingen (A. Vinkelman)

Daraus kann man ableiten, dass (1) der Dichter eine ganz besondere Beziehung zur Natur hat, (2) der Dichter einen Einfluss auf die Natur hat, die Natur seinem Willen, unterwirft, doch nicht als Meister, sondern als *Genie* in einem nicht kantischen Sinne, als jemand, der der Natur *Regeln gibt*, (3) die [Natur] im Urzustand ein Chaos ist, welches die poetische Sprache in Ordnung bringen soll¹⁰. Doch im Unterschied zur Alltagssprache strukturiert die poetische Sprache nicht die Natur für einen Menschen, sondern die gesamte Natur. Dazu gehört z.B. die Geschichte mit dem Monster aus dem Meer, das von einem Dichter überwältigt wurde¹¹.

Es ist sehr bedeutsam, dass Novalis – was ich im Zitat kursiv markierte – für die Poesie das Wort »Klang« benutzt, da es in der Naturphilosophie eine große Rolle spielt. Dieses Wort bedeutet eine *Einheit*, weil *Klang* dem Magnetismusprinzip zugeordnet wird, und eben der Magnetismus als ein Naturprozess ist in der Lage, die Einheit in der Welt zu erklären. Eine naturphilosophische Analogie ist hier – wie es scheint – nicht zufällig gewählt. Novalis fügt weiter hinzu:

Die Natur, versetzte Klingsohr, ist für unser Gemüth, was ein Körper für das Licht ist (S. 328).

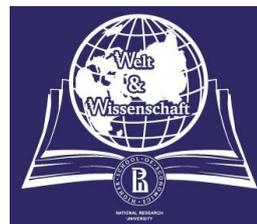
Wenn wir das Licht als *das Ideale* und die Materie (Körper) als *das Reale* interpretieren, bekommen wir ein berühmtes naturphilosophisches Schema: zwei Pole oder zwei Potenzen (es kommt darauf an, welcher Philosoph als Beispiel genannt wird) sind entgegengesetzt und müssen sich in einem Dritten auflösen. Ausgehend von diesem Schema ist es logisch zu vermuten, dass es in diesem Fall genau um die Sprache als Verbindungsprinzip geht. Entscheidend ist hier, dass Novalis den Unterschied zwischen dem alltäglichen Sprachgebrauch und der poetischen Sprache immer wieder betont:

Ein anderes ist es mit der Natur für unsern Genuss und unser Gemüth, ein anderes mit der Natur für unsern Verstand, für das leitende Vermögen unserer Weltkräfte. Man muss sich wohl hüten, nicht eins über das andere zu vergessen (Ebd).

So zeigt er, dass die Natur dem Menschen nicht bloß unterworfen ist, sondern dass es einen Isomorphismus zwischen der Natur und dem Menschen gegeben hat. Das Gemüt

¹⁰Vgl. auch »Ich möchte fast sagen, dass Chaos muss in jeder Dichtung durch den regelmäßigen Flor der Ordnung schimmern«. In: Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*. In: *Novalis Schriften in 5 B. Hrsg. J.-H. Mühl, R. Samuel*, s. Anm. 1, S. 334.

¹¹In: Ebd., S. 258.



13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

als das Ideale ist mit der ursprünglichen Natur verbunden; der Verstand entspricht also dem alltäglichen Sprachgebrauch. Ein Grund dafür könnte sein: bei Novalis steht die Einbildungskraft, die Hauptkraft der Poesie nicht im Verstand, sondern im Gemüt. Der Dichter ist derjenige, der ein besonderes Talent hat, alles besonders scharf *zu fühlen*.

Der Dichter ist reiner Stahl, eben so empfindlich, wie ein zerbrechlicher Glasfaden, und eben so hart, wie ein ungeschmeidiger Kiesel [...] Ich weiß nicht, sagte Klingsohr, warum man es für Poesie nach gemeiner Weise hält, wenn man die Natur für einen Poeten ausgiebt. Sie ist es nicht zu allen Zeiten. Es ist in Ihr, wie in dem Menschen, ein entgegengesetztes Wesen, die dumpfe Begierde und die stumpfe Gefühllosigkeit und Trägheit, die einen rastlosen Streit mit der Poesie führen (S. 329).

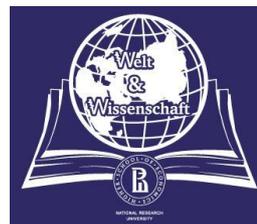
Jetzt ist es relativ klar geworden, was Novalis unter der Natur versteht, und was dieser Begriff mit der Sprache zu tun hat. Die in ihrer verlorenen Einheit ursprüngliche Natur soll durch den Dichter wiederhergestellt werden. Und da die Natur der Hauptgegenstand der Poesie ist, soll diese eine ganz besondere, auf die Einbildungskraft basierende Sprache sein; und diese Kraft muss dabei ausgeübt werden. So beschreibt es Novalis selbst:

Die beste Poesie liegt uns ganz nahe, und ein gewöhnlicher Gegenstand ist nicht selten ihr liebster Stoff. Für den Dichter ist die Poesie an beschränkte Werkzeuge gebunden, und eben dadurch wird sie zur Kunst. Die Sprache überhaupt hat ihren bestimmten Kreis. Noch enger ist der Umfang einer besonderen Volkssprache. Durch Übung und Nachdenken lernt der Dichter seine Sprache kennen. Er weiß, was er mit ihr leisten kann, genau, und wird keinen thörichten Versuch machen, sie über ihre Kräfte anzuspinnen (S. 334).

Thema III: Poesie und Liebe

Im zweiten Kapitel des Romans führt Heinrich ein Gespräch mit den Kaufleuten, die ihm sagen, dass die Poesie eine ganz besondere Kunst sei, die im Unterschied zum Malen oder zur Musik nicht nur durch eine Übung beherrscht werden könne¹².

¹²Vgl.: Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*. In: *Novalis Schriften in 5 B. Hrsg. J-H. Mähl, R. Samuel*, s. Anm. 1, S. 255.



13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Dagegen ist von der Dichtkunst sonst nirgends äußerlich etwas anzutreffen. Auch schafft sie nichts mit Werkzeugen und Händen; das Auge und das Ohr vernehmen nichts davon: denn das bloße Hören der Worte ist nicht die eigentliche Wirkung dieser geheimen Kunst. Es ist alles innerlich, und wie jene Künstler die äußern Sinne mit angenehmen Empfindungen erfüllen, so erfühlt der Dichter das inwendige Heiligthum des Gemüths mit neuen, wunderbaren und gefälligen Gedanken. Er weiß jene geheimen Kräfte in uns nach Belieben zu erregen, und gibt uns durch Worte eine unbekannt herrliche Welt zu vernehmen (S. 255).

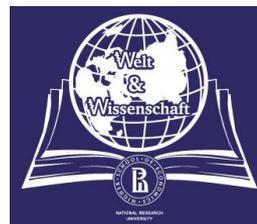
Ein Grund dafür ist schon genannt – die poetische Sprache beruht auf der Einbildungskraft, d.h. auf einem besonderen Talent, das angeboren ist und geübt werden muss. Das ist also eine Art von *Genialität*. Im Unterschied zu Kant wird dieses Talent nicht nur durch eine außergewöhnliche Fähigkeit des Verstandes des Dichters demonstriert, sondern liegt auch im Bereich der Sinnlichkeit; erinnern wir uns, dass es ein Talent ist, besonders scharf *zu fühlen*.

Eines der poetischsten Kapitel des Romans ist das Dritte. Novalis erzählt über einen jungen Mann und seine große Liebe - eine Prinzessin. Kennzeichnend ist hier aber eine Leidenschaft des jungen Mannes *zur Natur*; wir könnten ihn sogar als Naturforscher bezeichnen. Er versucht immer die Natur zu verstehen, und nicht nur durch eine Untersuchung, sondern auch durch die Poesie.

Dieser junge Mann ist ein Beispiel für einen echten Dichter: mit Hilfe seiner poetischen Kunst hat er sogar die Gnade des Königs bekommen und die ganze politische Situation im Königreich verändert.

In dem Lied, das er dem König vorgesungen hat, ging es um den Ursprung der Welt, die Entstehung der Pflanzen, der Tiere, der Menschen, »von der allmächtigen Sympathie der Natur«, von der uralten goldenen Zeit, »der Liebe und Poesie« (S. 271). In diesem Sinne ist das Lied ein naturphilosophischer Versuch, die Weltgeschichte darzustellen, der dem jungen Mann gut gelungen ist.

So können wir nochmals sehen, was eigentlich ein Objekt der poetischen Sprache ist – Natur und Liebe. Ein Novalis-Forscher H-J. Mähl beschreibt es folgenderweise: »Die Poesie ist zugleich der überall wirkende, göttliche Weltgeist und wie die Liebe das einheitsstiftende



13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Element zwischen den getrennten Welten; sie beseelt die vergangene goldene Urzeit, und ihre ›Offenbarung auf Erden‹ wird das goldene Zeitalter herbeiführen«¹³.

Die Liebe ist dann sogar nicht nur das poetische Objekt, sondern auch ein in der echten Poesie liegendes Prinzip, das im naturphilosophischen Sinne als Basis der Natur verstanden werden kann. Wenn wir uns an die Geschichte der Beziehung der Haupthelden (Heinrich und Mathilde) erinnern, können wir erkennen, dass Mathilde genau das Bild der Liebe und zugleich die von Heinrich gesuchte *blau Blume* ist¹⁴.

Diese Blume ist ein berühmtes Symbol der Einheit der Welten, die Liebe schlechthin. Die Blume stammt aus der Erde, aber ihre Farbe bezieht sich auf die Farbe des Himmels; sie braucht *das Licht* und *die Erde*, um zu existieren, aber sie *verbindet* die beiden; endlich symbolisiert sie die Idee des Organismus, sowie – denn die Blume nie erreicht werden kann – die Idee des Unbedingten¹⁵. Auf diese Weise sind auch das Reale und das Ideale in der Naturphilosophie verbunden. Kurz gesagt – es geht um keine Geschlechtsliebe, sondern um die Liebe als ontologisches Prinzip, das Weltharmonie und Weltordnung ermöglicht.

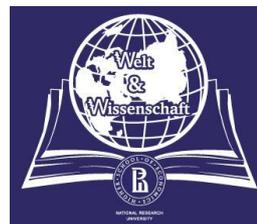
Thema IV: Das Poesiethema

Das letzte wichtigste Thema, das hier zu erwähnen wäre, ist die Poesie selbst. Obwohl es im Roman um die poetische Sprache geht, gibt es darin nicht so viele Gedichte. Das Projekt der Poetisierung Novalis' wurde bald von anderen Zeitgenossen aufgegriffen; darüber wurde schon wirklich viel geschrieben – Novalis gilt als die wichtigste Figur der *deutschen* romantischen Dichtung.

¹³H-J Mähl. *Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis*. Heidelberg: Carl Winter. Universitätsverlag, 1965, S. 399.

¹⁴Vgl. z.B.: F Hiebel. »Zur Interpretation der ›Blauen Blume‹ des Novalis«. In: *Monatshefte* 43.7 (1951), S. 327–334, S. 327–334.

¹⁵»Wir suchen überall das Unbedingte, und finden immer nur Dinge«, sagt Novalis. Soll aber dieser Aphorismus als die gesamte philosophische Stimmung der Epoche verstanden werden, sieht man, dass wir Dinge finden können, weil wir nach dem Unbedingten suchen. Das Unbedingte bleibt immer unausdrückbar, es gibt aber Begriffe, die sich dem Unbedingten nähern. Dazu gehören vor allem Natur und Liebe. Die poetische Sprache beschäftigt sich genau mit diesen Begriffen. Die Natur ist eine verkörperte Offenbarung, und die Liebe ist eine Kraft oder ein Prinzip der Verbindung der Welten und der Dinge. Vgl.: Novalis. *Aphorismen*. Berlin: Insel Verlag, 1992, S. 1.



13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Aus diesem Grund scheint es sinnvoll eher zu entwerfen, wie dieses Thema aufgegriffen wurde, und zwar in der Schellingschen Philosophie und in dem Werk eines russischen Autors.

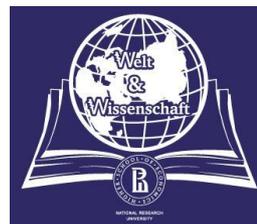
Also hatte das deutsche romantische Programm der Poetisierung nicht nur in Deutschland eine große Bedeutung. Seine Spuren kann man z.B. in der Poesie vom russischen Dichter Apollon Grigoryew (1822-1864) finden. Die wichtigsten Parallelen mit *Heinrich von Ofterdingen* und schellingschen naturphilosophischen Programm¹⁶ werden kursiv dargestellt. Eines der berühmten Gedichte von A. Grigoryew ist »Ein Komet«. Hier zitiere in meiner Übersetzung:

Wenn in eine Myriade von Sternen, gemessen und harmonisch,
ein Komet wie *ein Klang, wie eine Melodie*, einer [Komet] nach dem anderen,
die ihren gewissen Weg ruhig vollenden,
entlang dem regelwindigen Strich fliegt.
Der [Komet] ist sogar nicht vollendet geschaffen, der ist voll von der Zwietracht
Des leidenschaftlichen Streites der zügellosen Naturgewalten,
Der brennt noch selbst auf seinem Weg,
und droht anderen Sternen mit Sterben und Feuer.
Dem ist egal, ob alle in der Befangenheit sind,
ob die allgemeine Harmonie in Gefahr ist. *Der Komet ist vom Kampf
aus dem Schoße des Vaters, aus dem Ursprung der Schöpfung*
in den harmonischen Kreis der Schöpfung entsendet worden.
Möge sie durch Kampf und Prüfungen
*Ein Ziel der Reinigung und der Selbstsetzung erreichen*¹⁷

In diesem Gedicht sind fast alle Themen enthalten: Ursprung der Schöpfung, Chaos, Weltharmonie, Kosmos und Erde. In der Originalsprache ist es dabei sehr poetisch und schön ausgedrückt, was in der Übersetzung nicht unmittelbar aufgeht. Es ist aber trotzdem – wie es mir scheint – ein echt *poetisches* Beispiel Novalis' Programms.

¹⁶ Apollon Grigoryew ist kein Autor eines philosophischen Systems oder Programms, er positioniert sich vor allem als Dichter. Schelling ist umgekehrt ein systematischer Denker, er hat nur wenige poetische Versuche gemacht. Novalis würde dann zwischen beiden stehen – er ist zugleich ein Philosoph und ein Dichter.

¹⁷ Vgl.: A Grigor'ev. *Stixotvoreniya, poe'my, dramy*. SPb: Gumanitarnoe edinstvo. Akademicheskij proekt, 2001, S. 53–54.



13. Poetische Sprache in Heinrich von Ofterdingen (A. Vinkelman)

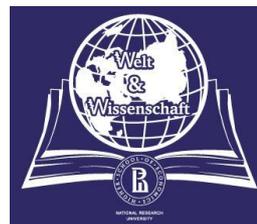
Einerseits repräsentiert dieses Gedichts *mit dem Kunstmittel* ein schönes Weltbild, andererseits kann man daraus ein naturphilosophisches System ableiten, dieses Gedicht postuliert das erste chaotische Prinzip der Welt. Wir könnten dieses Gedicht mit einem von Schelling vergleichen:

Kurz nur ist das Verweilen *des Frühlings, Himmel und Erde,*
Eurer Vermählung Zeit; kurz die Berührung des Lichts.
Pflanze, du Erd'entsproßne, *warum strebst du mit deinen*
Faden und Blüten empor? Pflanze, dir ist es bewußt.
Dich verknüpfet der Sonn' und dem Reiche des Lichts das Geschlecht nur;
Anders verhält sich das Thier, anders verhält sich der Mensch,
Welcher, Sonnengeboren, nur durch das Geschlecht in der Erde
Wurzelnd, den Himmel dadurch zaubert zur Erde herab.
[...]
Pflanzennatur auch gab sie dem Weib: ich nenn' es die Pflanze
Unter dem Thieren, den Mann unter den Thieren das Thier.
Zarter ist Liebe des Weibs, notwendiger, stiller, auch kürzer;
Thierischer, freyer, allein dauernder liebt auch der Mann¹⁸.

Das sieht »dunkler« und nicht so klar und harmonisch wie das Gedicht von A. Grigoryew aus. Die Parallelen in der Denkbewegung sind doch klar: das erste Prinzip, Harmonie, Zeiten, die Beziehung zwischen der Erde und dem Himmel usw. Aber weder Grigoryew, noch Schelling konnten die poetische Sprache so deutlich repräsentieren, wie Novalis selbst, dessen Gedicht darüber hinaus einen prophetischen Anspruch hat:

Nicht lange wird das schöne Fremde säumen.
Die Wärme naht, *die Ewigkeit beginnt.*
Die Königin erwacht aus langen Träumen,
Wenn Meer und Land in Liebesglut zerrinnt.
Die kalte Nacht wird diese Stätte räumen,
Wenn Fabel erst das alte Recht gewinnt.
In Freyas Schooß wird sich die Welt entzünden
Und jede Sehnsucht ihre Sehnsucht finden (S. 340).

¹⁸F.W.J. Schelling. *Durchs Herz der Erde. Sämtliche deutschen Gedichte und poetischen Übersetzungen.* Hg. Von U. Schönwitz. Leonberg: Verlag Ulrich Keicher, 1998, S. 46.

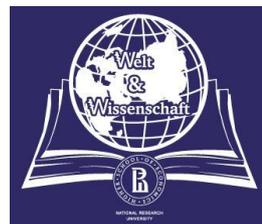


13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Alle drei Gedichte sind inhaltlich sowie auch sprachlich eng miteinander verbunden. Man könnte es sich – wie es scheint – sogar vorstellen, dass sie sich alle im *Heinrich von Ofterdingen* befinden.

Ich habe versucht zu zeigen, was die poetische Sprache als Programmelement der frühromantischen Literatur und Philosophie auszeichnet. Im Unterschied zum alltäglichen Sprachgebrauch richtet sich die poetische Sprache nicht auf die Wirklichkeit, sondern auf die besonderen Begriffe der poetischen Sprache selbst: goldenes Zeitalter, Natur, Liebe, das Unbedingte.

Novalis entwickelt eine sehr moderne Sprachtheorie. Die poetische Sprache bei Novalis hat nicht nur eine ästhetische Bedeutung. Einerseits ist solche Sprache ein Versuch, verschiedene Naturprozesse zu explizieren, die im Rahmen der Wissenschaft zur Zeit Novalis' noch nicht artikuliert werden konnten. Andererseits hat solche Sprache selbst einen naturwissenschaftlichen Anspruch, was aus der heutigen Perspektive besonders leicht einzusehen ist. Dies könnte sowohl einen neuen Blick auf *Heinrich von Ofterdingen* werfen lassen, als auch ein Thema einer weiteren Untersuchung sein.



14. Das Problem des Ausdrucks in der aristotelischen Konzeption vom praktischen Wissen

— Andrej Breus

Andrej Breus, National Research University Higher School of Economics, Moskau. Sie erreichen den Autor unter der E-Mail-Adresse: zeuhled@gmail.com. Sein Forschungsprofil bei ORCID finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0002-7178-2914>.

Einleitung

Der Begriff des praktischen Wissens oder der Phronesis spielt eine zentrale Rolle in dem ganzen Aufbau der praktischen Philosophie von Aristoteles. Die Kenntnis dieser Tatsache ist zweifellos das Ergebnis der historisch-philosophischen Forschung im zwanzigsten Jahrhundert. Aber hier gibt es eine bemerkenswerte Übereinstimmung von einem historischen und einem systematischen Interesse, denn viele modernen Philosophen, die sich der Aufgabe zuwandten, den Begriff der praktischen Vernunft zu konzeptualisieren, entdeckten die Nikomachische Ethik als Ressource für das aktuelle Denken. Beispiele dafür sind Hannah Arendt, Hans-Georg Gadamer und Paul Ricoeur.

Der wirkliche Inhalt der Phronesis-Konzeption ist jedoch schwer darzustellen und zu klären, weil die aristotelische Fassung keine Präsentation der abschließenden Ergebnisse, sondern vielmehr ein Schultext ist, der »an uns Fragen stellt«¹. Aristoteles' Ziel ist es, den Bereich der Praxis in ihrem Unterschied von dem der Theorie durch eine Analyse des vernünftigen Aspekts einer Handlung zu begründen. Diese Analyse führt ihn zur

¹Aristotle und Hans-Georg Gadamer. *Nikomachische Ethik VI*. Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main, 1998, S. 2.

14. Der Ausdruck im Konzept des Wissens (A. Breus)

Behauptung der Eigenart der praktischen Vernünftigkeit, die den Namen »Phronesis« erhält. Die ganze Betrachtung konzentriert sich dabei auf das Konzept der Logos, worunter vor allem die Vernunft verstanden wird. Die andere Seite dieses Konzepts, nämlich »die Sprache« oder »die Rede«, fällt aus der Betrachtung fast heraus. Gerade hier kommt das Problem des Ausdrucks und der Übertragung des »Wissens« oder der »Einsicht«, die von der Phronesis gegeben wird. Das Problem wird durch die Tatsache kompliziert, dass die praktische Vernünftigkeit sich mit dem unaussprechlichen Einzelnen, aus dem die bestimmte Situation der Handlung besteht, befassen soll. Auf der anderen Seite kann die Phronesis jedoch nicht ganz ohne sprachlichen Ausdruck sein, da sie mit der Reflexion verbunden ist und daher auch mit der inneren Rede zusammenhängt.

In meinem Beitrag werde ich eine Antinomie betrachten, die entsteht, wenn man versucht, die aristotelische Lehre vom praktischen Wissen als ein ganzheitliches Konzept darzustellen. Das Problem ist, dass praktisches Wissen zugleich zum Ausdruck gebracht werden muss und nicht in der Sprache ausgedrückt werden kann.

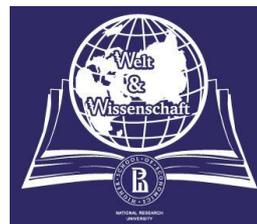
Ich werde dieses Problem in drei Schritten behandeln. Zuerst werde ich die Definition des praktischen Wissens bei Aristoteles analysieren und die Gründe angeben, warum ein besonderes nicht-theoretisches Wissen notwendig ist. Dann werde ich die Antinomie von Ausdrücklichkeit und Unausdrücklichkeit formulieren, die in dem Begriff des praktischen Wissens liegt. Schließlich werde ich eine Art Auflösung dieser Antinomie konzipieren.

Definition des praktischen Wissens

Die Notwendigkeit eines besonderen praktischen Wissens liegt in der aristotelischen Definition von Tugend: »die Tugend [ist] ein Habitus des Wählens, der die nach uns bemessene Mitte hält und durch die Vernunft bestimmt wird und zwar so, wie ein kluger Mann ihn zu bestimmen pflegt«². Oder in einer anderen Übersetzung: »[die Tugend] eine Disposition (hexis) [ist], die sich in Vorsätzen äußert (prohairetike) [...] [und] die bestimmt wird durch die Überlegung (logos), das heißt so, wie der Kluge (phronimos) sie bestimmen würde«³.

²Aristoteles. *Nikomachische Ethik*. herausgegeben von Günther Bien. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1985, S. 36.

³Aristoteles. *Nikomachische Ethik*. übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 2006, S. 85.



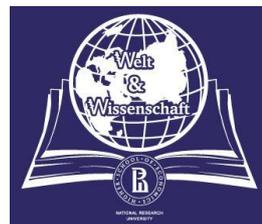
14. Der Ausdruck im Konzept des Wissens (A. Breus)

Die Besonderheit des menschlichen Handelns besteht aber darin, dass eine abstrakte theoretische Definition der Tugend als Mitte zwischen den Extremen dafür nicht ausreicht. Es geht nicht um die Mitte in einem mathematischen Sinn, sondern um »die nach uns bemessene Mitte«, d.h. um die Mitte, wie sie in einer konkreten Situation durch die praktische Vernünftigkeit bestimmt wird. Die Handlung nimmt nur in einer bestimmten Handlungssituation einen bestimmten Charakter an. Für Aristoteles gibt es keine ethisch gefärbte abstrakte Handlung. Eine Handlungssituation besteht aus einer Vielzahl von individuellen bzw. kontingenten Umständen und ist daher jeweils einzigartig. Aus diesem Grund ist es unmöglich, die Handlungsregeln für jede Situation allgemein in einem Gesetz oder einer Maxime zu formulieren.

Nach Aristoteles gibt es keine Wissenschaft für Kontingenz. Die praktische Orientierung in der Welt erfordert eine besondere Art von Rationalität oder praktischem Wissen, die sich nicht auf das Allgemeine und Notwendige, sondern auf den Bereich des menschlichen Handelns bezieht. Die Wissenschaft in aristotelischen Sinn ist auf den Bereich des ewigen und unveränderlichen Seins ausgerichtet, kann jedoch nichts zur praktischen Orientierung geben. Der Begriff der praktischen Vernunft, der auf die Region des Einzelnen gerichtet ist, führt uns zur Formulierung der These der Antinomie. Denn das Singular kann nicht allgemein in der Sprache ausgedrückt werden.

Antinomie des praktischen Wissens

Die These der Antinomie heißt: Es ist unmöglich, praktisches Wissen auszudrücken, da es sich jeweils um eine einzigartige Handlung unter einzigartigen Umständen handelt. In dieser Hinsicht kann praktisches Wissen nicht in der Sprache ausgedrückt werden, da es vorzugsweise in der Fähigkeit besteht, die Handlungssituation in ihrer Einzigartigkeit zu erfassen. Dafür gibt es aber keine universelle theoretische Methode. Der Handelnde stützt sich hauptsächlich auf seine gesammelten Erfahrungen, die nicht auf andere Personen übertragen werden können. Die Bemerkung von Aristoteles, dass die Phronesis im Gegensatz zur Wissenschaft nicht vergessen werden kann, spricht auch für die Unmöglichkeit, praktisches Wissen in der Sprache auszudrücken. Was nicht vergessen werden kann, ist unmöglich zu lernen. Man kann nicht lernen, was nicht durch Sprache vermittelt werden kann. Deshalb ist Phronesis oder praktisches Wissen unbeschreiblich und unaussprechlich.



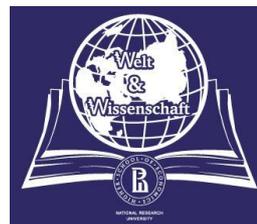
14. Der Ausdruck im Konzept des Wissens (A. Breus)

Andererseits muss es doch grundsätzlich möglich sein, praktisches Wissen in einer Sprache auszudrücken. Soweit praktisches Wissen mit Vernunft und Überlegung verbunden ist, muss es auch mit der Sprache verbunden sein. Der Prozess des Nachdenkens über die Mittel zur Erreichung eines Ziels sowie der sogenannte praktische Syllogismus aufgrund ihrer logischen Form können nicht unaussprechlich sein. Da jede Überlegung einige Ideen mit anderen verbindet, ist praktisches Wissen eine Form diskursiven Wissens. In der griechischen Sprache bezieht sich der Begriff der praktischen Überlegung auf das Konzept eines Rates oder einer Sitzung, bei dem bestimmte Entscheidung getroffen wird. Praktisches Wissen in diesem Sinne ist daher eng mit der Sprache und dem Dialog verbunden. Dieser Dialog kann extern oder intern sein, er nimmt jedoch die notwendige Verbindung zur Sprache als Ausdrucksmittel an. Es muss eine grundlegende Möglichkeit geben, auch innere Reflexionen in der Sprache auszudrücken. Andernfalls hätte es keinen logischen Charakter überhaupt.

Der zweite Grund für die Ausdrückbarkeit des praktischen Wissens ist, dass der Tugendbegriff bei Aristoteles notwendigerweise einen öffentlichen Charakter der Tugend voraussetzt. Aristoteles spricht ja nicht von einer Deduktion der Tugenden a priori durch reine Vernunft, sondern entwirft seine Liste der Tugenden im Ausgang von dem tatsächlichen sittlichen Leben der griechischen Polis seiner Zeit. Nun sind die Ideen über die Tugenden, die in einer bestimmten Gemeinschaft geteilt werden, immer irgendwie in die Sprache dieser Gemeinschaft eingeprägt. Ebenso sind auch Handlungen ihrer Natur nach öffentlich, soweit sie zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen werden, denn nur so wird entschieden, ob sie lobenswert oder verwerflich sind. In diesem Prozess funktioniert die gleiche Fähigkeit wie bei der direkten Entscheidungsfindung in Aktion. Es ist daher offensichtlich, dass die praktische Rationalität eine positive Beziehung zu Sprache und Ausdrucksmitteln haben soll.

Auflösung der Antinomie

Wie kann diese Antinomie gelöst werden? Ich denke, der erste Lösungsansatz sollte die Anerkennung der doppelten Struktur der praktischen Vernünftigkeit sein. Der erste Teil der praktischen Vernünftigkeit ist mit der direkten Betrachtung der konkreten Erfahrungsdaten verbunden, etwa der einzelnen Handlung selbst und der Konstellation der einzelnen Umstände, unter denen sie sinnvoll wird. Sofern praktische Vernünftigkeit mit dieser nicht-diskursiven Fähigkeit verbunden ist, bleibt sie unaussprechlich und unbeschreiblich. Der zweite strukturelle Teil des praktischen Wissens bezieht sich auf die



14. Der Ausdruck im Konzept des Wissens (A. Breus)

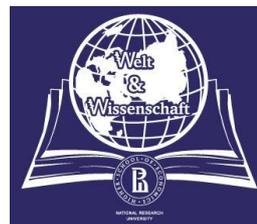
praktischen logischen Überlegungen über die Mittel zum Erreichen eines bestimmten Ziels sowie auf die Erklärung der Handlung. Dieser Aspekt der praktischen Rationalität wird insbesondere in der modernen analytischen Handlungstheorie untersucht, die genealogisch gewissermaßen auf Aristoteles zurückgeht.

Diese Unterscheidung in der Struktur der praktischen Vernunft löst das Problem jedoch nicht ausreichend, da unklar bleibt, wie diese beiden heterogenen Fähigkeiten im Rahmen einer einheitlichen Fähigkeit zur praktischen Orientierung in der Welt zusammenwirken. Ansonsten sollten wir über verschiedene Fähigkeiten sprechen und nicht über eine.

Meine Hypothese ist, dass Hinweise zum Verständnis des tatsächlichen Zusammenhangs beider Aspekte nicht in der »Nikomachischen Ethik«, sondern in der zweiten Analytik gesucht werden soll, wo Aristoteles seinen Wissenschaftsbegriff entwickelt. Man kann die Analogie zwischen den Strukturen des theoretischen und praktischen Wissens verfolgen. In jedem Wissen als System gibt es diskursive und nicht-diskursive Komponente. Die ersten Anfänge der theoretischen Wissenschaft sind nicht Gegenstand des Beweises, sondern der des intuitiven Verstandes. Auf gleiche Weise fasst der nicht-diskursive Teil des praktischen Verstandes das Handeln in seiner Einzigartigkeit. Der Unterschied zwischen praktischer und theoretischer Rationalität liegt in der Tatsache, dass anstelle der allgemeinsten Definitionen, die als Grundlage für die wissenschaftlichen Beweise dienen, handelt es sich im Bereich des praktischen Wissens um das Einzelne. Nicht das Allgemeine, sondern das Einzigartige und Konkrete sind die Anfänge des praktischen Denkens und des praktischen Wissens.

Um die Antinomie zu lösen, muss jedoch ein weiterer Schritt unternommen werden. Ich schlage vor, zwischen Benennung und Ausdruck zu unterscheiden. Wir können das benennen, was dem Ausdruck nicht zur Verfügung steht, z. B. die ersten Anfänge der theoretischen Wissenschaft sowie der Handlung. In der Geometrie z. B. ein Punkt einen Punkt und eine Linie eine Linie zu nennen, bedeutet nicht, ihr Wesen auszudrücken, das dem Verstand als Objekt seiner Kontemplation zur Verfügung steht. Gleiches gilt für die einzelnen Handlungen. Die besonderen Umstände der Handlung sowie die Handlung selbst können ebenfalls benannt, aber nicht ausgedrückt werden. Der diskursive Teil des Wissens ist dem Ausdruck im eigentlichen Sinne zugänglich. Der nicht-diskursive, intuitive Teil des Wissens ist nur der Benennung zugänglich. Durch die Unterscheidung dieser Konzepte wird es möglich, alles Wissen, sei es praktisch oder theoretisch, mit der Sprache in Verbindung zu bringen.

Es muss betont werden, dass diese Trennung zwischen dem Einzelnen und dem Allgemeinen sowohl das theoretische als auch das praktische Wissen betrifft. Die Unterscheidung



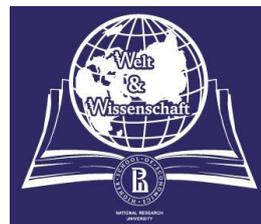
14. Der Ausdruck im Konzept des Wissens (A. Breus)

zwischen der theoretischen und der praktischen Vernunft liegt in der Richtung des Denkprozesses, der bei der praktischen von dem Einzelnen ausgeht und sich zum Allgemeinen hinbewegt, während die theoretische Vernunft das Allgemeine bereits als gegeben hat und aus ihm immer spezifischere Konsequenzen ableitet. Sowohl die praktische als auch die theoretische Vernunft sollten sich auf die grundlegenden »phänomenologischen« Fähigkeit stützen, das letzte Gegebene direkt zu betrachten und es zum Ausgangspunkt der diskursiven Reflexion zu machen. Weder die eine noch die andere Fähigkeit erreicht jedoch den gegenüberliegenden Pol. Aus diesem Grund gibt es keine Wissenschaft für das Einzelne, und das praktische Wissen kann niemals in den Status des wissenschaftlichen und theoretischen Wissens erhoben werden.

Unsere Betrachtung zeigt, dass die Antinomie nur dann auftritt, wenn Ausdrückbarkeit und Unausdrückbarkeit in einem absoluten und bloß logischen Sinne verstanden werden. Wenn wir jedoch die von uns eingeführte Unterscheidung zwischen Ausdruck und Benennung darauf anwenden, wird das gesamte Problem auf einen völlig anderen Bereich, nämlich auf den der Sprache, übertragen. Die Ressource, die die praktische Fähigkeit der Benennung nutzt, ist eine Sprachressource, jedoch nicht im abstrakten Sinne, sondern im Sinne einer konkreten Sprache, die vom sittlichen Leben einer bestimmten Gemeinschaft geprägt ist. Diese Sprache wiederum ist nicht nur eine Sammlung allgemeiner Begriffe, sondern wird in gewissem Maße durch die praktischste Fähigkeit selbst geschaffen, und so trägt sie ein gewisses praktisches Wissen in sich. Dieses Wissen muss jedoch jedes Mal durch das Urteil des Einzelnen mit einer einzelnen Handlung in Übereinstimmung gebracht werden. Der formal-logische Ansatz zum Problem führt uns dazu, dass wir es in einer anderen Perspektive betrachten müssen, indem wir ein anderes philosophisches Instrumentarium anwenden, nämlich das der Phänomenologie und der Sprachphilosophie sowie das der modernen Urteilstheorien.

Schluss

Bei der Betrachtung der Antinomie des praktischen Wissens, die im aristotelischen Konzept des praktischen Wissens entsteht, sind wir zu den folgenden Ergebnissen gekommen. Erstens wurde eine Art Dialektik zwischen Aussprechbarkeit und Unaussprechbarkeit sowie zwischen dem Einzelnen und dem Allgemeinen entdeckt, die gleichermaßen allem menschlichen Wissen inhärent ist, sei es theoretisch oder praktisch. Zweitens ermöglichte die Unterscheidung zwischen dem diskursiven und dem nicht-diskursiven Teil in der Struktur des praktischen Wissens das gestellte Problem zu erklären. Drittens erlaubte die



14. *Der Ausdruck im Konzept des Wissens (A. Breus)*

Einführung der Unterscheidung zwischen Ausdruck und Benennung, sowohl einen diskursiven als auch einen nicht-diskursiven Teil des praktischen Wissens mit der Sprache zu verbinden. Insgesamt zeigte unsere Betrachtung die Grenzen der formalen Fragestellung und den Weg, dem die weitere Untersuchung des Problems folgen soll.



15. Die graduale Entstehung der konstitutiven Regeln in der Sprechakttheorie

— Aleksej Denissenko

Aleksej Denissenko, National Research University Higher School of Economics, Moskau. Sie erreichen den Autor unter der E-Mail-Adresse: dealm@mail.ru. Sein Forschungsprofil bei ORCID finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0002-3918-8974>.

Der vorliegende Beitrag ist dem Problem der gradualen Entstehung der konstitutiven Regeln der Sprechakte und dem Konflikt zwischen »Konstitutivität« und »Gradualität« in der Sprechakttheorie gewidmet. Zuerst wird das genannte Problem geschildert, und zum Schluss wird eine mögliche Lösung skizziert.

John Searle¹ unterschied bekanntlich regulative und konstitutive Regeln. Während die ersten eine bereits existierende Tätigkeit regeln, schaffen (konstituieren) die zweiten eine neue Tätigkeit. Als Beispiel für regulative Regeln gelten Verkehrsregeln oder Etikette. Straßenverkehr wird von Verkehrsregeln nicht geschaffen und ist davon logisch unabhängig, so wie das Benehmen, z. B. beim Essen, logisch unabhängig von Knigge ist. Die Beispiele für konstitutive Regeln sind Schach- oder Fußballregeln. Die Möglichkeit an sich, Schach oder Fußball zu spielen, ist von den Regeln dieser Spiele geschaffen; diese Spiele existieren nicht außerhalb ihrer Regeln.

In der Kommunikation gibt es auch konstitutive Regeln, so Searle. Er nimmt an, dass »die semantische Struktur einer Sprache als eine Menge von Systemen konstitutiver Regeln aufgefasst werden kann und dass illokutionäre Akte Akte sind, die in Übereinstimmung mit diesen Mengen konstitutiver Regeln vollzogen werden«, wobei der illokutionäre

¹J. R. Searle. »What is a speech act?« In: *Philosophy in America*. Hrsg. von M. Black. Ithaca: Cornell University Press, 1965, S. 221–239.

15. Konstitutive Regeln in der Sprechakttheorie (A. Denissenko)

Akt »die minimale Einheit sprachlicher Kommunikation« sei². Dementsprechend würden die konstitutiven Regeln der illokutionären Akte (der Sprechakte) die menschliche Kommunikation als eine Art der Tätigkeit schaffen; ohne diese Regeln sei sie unmöglich.

Die von Searle postulierten konstitutiven Regeln der Sprechakte (die in bedeutendem Maße mit den Glücksbedingungen der Sprechakte korrespondieren) stellen dabei ein ziemlich kompliziertes und differenziertes System dar³. Das System der konstitutiven Regeln für den Sprechakt des Versprechens (der in der Searleschen Klassifikation in die Kategorie der Kommissive fällt) enthält beispielsweise, Searle zufolge⁴:

- eine *Regel des propositionalen Gehalts* (*V* darf nur im Zusammenhang eines Satzes oder Diskursabschnitts *T* geäußert werden, dessen Äußerung einen zukünftigen Akt *A* der Sprecherin *S* prädiziert);
- Zwei *Einleitungsregeln* (*a.* *V* darf nur geäußert werden, wenn die Zuhörerin *H* *S'* Ausführung von *A* der Unterlassung von *A* vorziehen würde und wenn *S* glaubt, *H* würde *S'* Ausführung von *A* der Unterlassung von *A* vorziehen; *b.* *V* darf nur geäußert werden, wenn es für *S* und *H* nicht offensichtlich ist, dass *S* bei normalem Verlauf der Ereignisse *A* tun wird);
- eine *Aufrichtigkeitsregel* (*V* darf nur geäußert werden, wenn *S* die Ausführung von *A* beabsichtigt) und
- eine *wesentliche Regel* (die Äußerung von *V* gilt als Übernahme der Verpflichtung zur Ausführung von *A*).

V ist ein illokutionärer Indikator (d.h. ein sprachliches Mittel, an denen man einen gewissen Sprechakt erkennen kann), *T* steht für einen Satz, *A* für einen Akt, *S* für einen Sprecherin/einen Sprecher, *H* steht für eine Hörerin/einen Hörer.

Man muss aber zugeben, dass Kommissive in der Searleschen Sprechakttheorie als die vielleicht kompliziertesten Sprechakte vorkommen. Konstitutive Regeln für andere Sprechakttypen sind trotzdem auch ziemlich differenziert. So sehen, zum Beispiel, die Regeln für eine Bitte⁵, die unter die Klasse der Direktive eingereicht wird, aus:

²J. R. Searle. »Was ist ein Sprechakt?« In: *Sprachwissenschaft: Ein Reader*. Hrsg. von L. Hoffmann. De Gruyter, 2010, S. 174–193, S. 178, 175.

³Searle, »What is a speech act?«, s. Anm. 1; J. R. Searle. *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press, 1969.

⁴Searle, »What is a speech act?«, s. Anm. 1; J. Meibauer. *Pragmatik: Eine Einführung*. 2. Aufl. Stauffenburg, 2008.

⁵nach Searle, *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*, s. Anm. 3.



15. Konstitutive Regeln in der Sprechakttheorie (A. Denissenko)

- *Regel des propositionalen Gehalts:* *V* darf nur im Zusammenhang eines Satzes oder Diskursabschnitts *T* geäußert werden, dessen Äußerung einen zukünftigen Akt *A* des Hörers *H* prädiziert;
- *Zwei Einleitungsregeln:* *a.* *V* darf nur geäußert werden, wenn der Zuhörer *H* imstande ist, *A* auszuführen, und wenn *S* glaubt, dass *H* imstande ist, *A* auszuführen; *b.* *V* darf nur geäußert werden, wenn es für *S* und *H* nicht offensichtlich ist, dass *H* bei normalem Verlauf der Ereignisse *A* tun wird;
- *Aufrichtigkeitsregel:* *V* darf nur geäußert werden, wenn *S* will, dass *H* *A* ausführt;
- *Wesentliche Regel:* Die Äußerung von *V* gilt als Versuch, *H* so zu beeinflussen, dass *H* *A* ausführt.

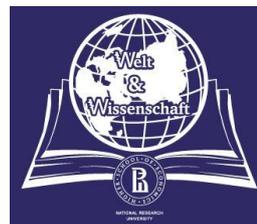
Eine einmalige Aneignung/Entstehung dieses Systems sowohl in der Onto-, als auch in der Phylogenese scheint problemhaft. Um die genannten Regeln zu beherrschen und zu benutzen, benötigt man hochentwickelte kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten, darunter auch die sog. »Theory of Mind«, die Fähigkeit, mentale Zustände und Bewusstseinsvorgänge anderer Personen zu modellieren. Die Beherrschung beider Einleitungsregeln für das Versprechen und mindestens der zweiten Einleitungsregel für die Bitte scheint diese Fähigkeit zu erfordern. Die erste Einleitungsregel für das Versprechen setzt die Fähigkeit, den Wunsch der Hörerin zu repräsentieren, voraus, und die zweiten Einleitungsregeln der beiden Sprechakte die Absicht.

Außerdem intendiert der Sprecher beim Vollzug eines illokutionären Aktes, laut Searle, »eine bestimmte Wirkung hervorzurufen, indem er den Hörer seine Absicht, diese Wirkung zu erzeugen, erkennen macht«⁶. Hier befolgt Searle G. P. Grices⁷ Auffassung, dass Kommunikation ein solches »rekursives« Denken erfordert. Folglich soll ein Individuum, das einen kommunikativen Akt verwirklicht, etwas wie eine »Theory of Mind (mindestens) zweiter Ordnung« brauchen.

Kleinkinder verwirklichen Kommunikation bereits in dem Alter, wo volle Entwicklung der erwähnten Fähigkeiten in Frage steht. Mit einem Jahr sind Kinder fähig, nonverbal (mittels

⁶Searle, »Was ist ein Sprechakt?«, s. Anm. 2, S. 184.

⁷H. P. Grice. »Meaning«. In: *The Philosophical Review* 66.3 (1957), S. 377–388; H. P. Grice. »Logic and conversation«. In: *Syntax and Semantics, volume 3: Speech Acts*. Hrsg. von P. Cole und J. Morgan. New York: Academic Press, 1975, S. 43–58.



15. Konstitutive Regeln in der Sprechakttheorie (A. Denissenko)

der Zeigegeste) Bitten und sogar Mitteilungen zu äußern⁸. Mit zwei Jahren beherrschen Kinder eine breite Palette von Sprechakten, so Forscher⁹. Das erscheint problemhaft für die Sprechakttheorie nicht nur wegen der Intuition des gesunden Menschenverstands, dass die von Searle postulierten Regelsysteme zu kompliziert sind, um von Kleinkindern verwendet zu werden. Es besteht auch eine Auseinandersetzung zwischen Wissenschaftlern, ob die Kinder im Alter von 1-2 Jahren Theory-of-Mind-Fähigkeiten, die für Kommunikation angeblich nötig sind, besitzen können.

Im Zusammenhang mit dieser Frage gibt es zwei konkurrierende Lager der Forscher: die sogenannten »Konstruktivisten« und »Nativisten«¹⁰. Die ersten behaupten, dass Theory-of-Mind-Fähigkeiten im Laufe des individuellen Lernens in komplexen kooperativen Umgebungen angeeignet werden und sowohl in der Kinderentwicklung als auch in der Evolution eher spät aufkommen. Laut den zweiten sind diese Fähigkeiten angeboren. Sie seien früh in der Evolution der Hominiden entstanden und hätten eine entscheidende Rolle in der Menschenevolution gespielt.

Ein klassisches Experiment, das Theory-of-Mind-Fähigkeiten bei Kindern (und anderen Probanden) testet, ist die sog. »Aufgabe zu falschen Überzeugungen« (false-belief task). Das Experiment ist auf folgende Weise organisiert. Eine Probandin sieht eine handelnde Person (das kann z. B. eine Puppe sein) einen Gegenstand in eine Schachtel o. Ä. hinlegen und dann den Raum verlassen. Dann bewegt eine andere Person den Gegenstand an einen anderen Ort. Wenn die erste Person zurückkehrt, wird die Probandin gefragt, an welchem Ort sie nach dem Gegenstand suchen wird. Die Aufgabe gilt als bestanden, wenn die Probandin antwortet, dass die Person nach dem Gegenstand am ersten Ort suchen wird, und damit die Fähigkeit aufweist, die Vorstellungen zu repräsentieren, die mit der Realität nicht übereinstimmen. Für lange Zeit schienen solche Versuche zu demonstrieren, dass Kinder erst mit etwa 4 Jahren imstande sind, Aufgaben zu falschen Überzeugungen richtig zu lösen¹¹, und diese Daten unterstützten den Gesichtspunkt der Konstruktivisten.

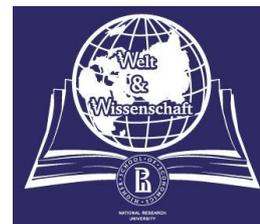
Das waren jedoch die Ergebnisse verbaler Experimente. Neuere nonverbale (das Eye-

⁸M. Tomasello. »The usage-based theory of language acquisition«. In: *The Cambridge Handbook of Child Language (Cambridge Handbooks in Language and Linguistics)*. Hrsg. von E. Bavin. Cambridge: Cambridge University Press, 2009, S. 69–88.

⁹A. Ninio und C. Snow. *Pragmatic development*. Boulder: Westview Press, 1996.

¹⁰E. Westra und P. Carruthers. »Theory of Mind«. In: *Encyclopedia of Evolutionary Psychological Science*. Hrsg. von T. K. Shakelford und V. A. Weekes-Shakelford. Springer, 2018.

¹¹H. M. Wellman, D. Cross und J. Watson. »Metaanalysis of theory-of-mind development: The truth about false belief«. In: *Child Development* 72.3 (2001), S. 655–684.



15. Konstitutive Regeln in der Sprechakttheorie (A. Denissenko)

Tracking benutzende) Tests beweisen Theory-of-Mind-Fähigkeiten bei Kindern bereits in ersten zwei Lebensjahren nach¹². Diese Daten fordern die Auffassung der Konstruktivisten heraus und sind mit dem Gesichtspunkt der Nativisten kompatibel. Die Resultate verbaler Experimente können beispielsweise dadurch erklärt werden, dass Theory-of-Mind-Fähigkeiten der Kinder bei einer verbalen Aufgabe überfordert werden: Sie müssen eine »dreifache« Aufgabe zu solchen Fähigkeiten lösen. Da die Kommunikation an sich Theory-of-Mind-Fähigkeiten voraussetze, bräuchten Kinder die Theory-of-Mind dreimal im Laufe des Experiments: wenn sie die Frage der Experimentatorin verstehen müssen, wenn sie die Antwort formulieren und wenn sie die Aufgabe selbst lösen¹³. Die Diskussion zwischen zwei Lagern der Forscher ist trotzdem noch nicht zu Ende und der Konsens ist noch nicht getroffen¹⁴. Man muss auch anmerken, dass die nativistische Auffassung auch die Möglichkeit der allmählichen Entwicklung der Theory-of-Mind-Fähigkeiten zugibt, was auch die oben angeführte Erklärung demonstriert.

Es kommt auch eine andere Betrachtung vor, laut derer das Ergebnis der Diskussion zwischen Konstruktivisten und Nativisten nicht so bedeutend erscheint. Nach dieser Auffassung¹⁵ sei die Möglichkeit, dass Attribution mentaler Zustände vor der Beherrschung der Sprechakte erlernt sein kann, zweifelhaft. Die nativistische Idee, dass die Theory-of-Mind angeboren sei und deshalb nicht zuerst angeeignet sein müsse, verschiebe nur das Problem von der Ontogenese in die Phylogenese.

Diese Anmerkung zeigt, dass das Problem der Entstehung der konstitutiven Regeln in der Sprechakttheorie in jedem Fall entsteht. Das Problem liegt also im Konflikt zwischen der »Konstitutivität« und der Möglichkeit der allmählichen, gradualen Entstehung der Sprechaktregeln. Nur das ganze System der konstitutiven Regeln soll die kommunikative Tätigkeit schaffen, obwohl eine einmalige Entstehung dieses Systems unwahrscheinlich ist. Außerdem sollen dieses System solche Individuen besitzen, dessen Beherrschung von dazu benötigten kognitiven Fertigkeiten, besonders ohne vorherige kommunikative Erfahrung, in Frage steht.

Eine mögliche Lösung dieses Problems könnte die Annahme sein, dass die konstitutiven

¹²E. Westra und P. Carruthers. »Pragmatic development explains the Theory-of-Mind Scale«. In: *Cognition* 158 (2017), S. 65–176; B. Hollebrandse, A. van Hout und P. Hendriks. »Children’s first and second-order false-belief reasoning in a verbal and a low-verbal task«. In: *Synthese* 191.3 (2014), S. 321–333.

¹³Westra und Carruthers, »Pragmatic development explains the Theory-of-Mind Scale«, s. Anm. 12.

¹⁴Ebd.

¹⁵B. Geurts. »Communication as commitment sharing: speech acts, implicatures, common ground. Theoretical Linguistics«. In: *Theoretical Linguistics* 45.1–2 (2019), S. 1–30.



15. Konstitutive Regeln in der Sprechakttheorie (A. Denissenko)

Regeln der Sprechakte allmählich angeeignet werden können und es »Protosprechakte« geben könnte, bei denen nicht alle konstitutiven Regeln eingehalten würden. Darüber hinaus sollte ein solches Modell der gradualen Entwicklung erklären, wo die auf jeder Stufe benötigten Fähigkeiten und Fertigkeiten herkommen, und eventuell zeigen, auf welche Weise eine vorherige Stufe die Grundlage für die Fähigkeiten auf der nächsten Stufe abgeben könnte. Dabei könnte es lohnenswert sein, nicht mit der Kinderentwicklung zu beginnen, weil es auf diesem Gebiet äußerst problemhaft ist, angeborene und angeeignete Züge abzugrenzen, sondern mit der Evolution, wo die Aufgabe trotz dem Datenmangel einigermaßen »klarer« scheint. Dieser Beitrag verfolgt nicht das Ziel, ein solches vollständiges Modell vorzuschlagen; seine Absicht ist vielmehr, die Möglichkeit solcher Lösung anhand einiger Modelle der Sprachevolution¹⁶ aufzuzeigen.

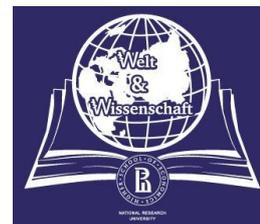
Als Beispiel der frühesten »protokommunikativen Akte« könnten emotional getriebene Vokalisierungen der Meerkatzen und der Affen dienen. Dazu gehören Alarmsignale der Südlichen Grünmeerkatzen, die dadurch andere Individuen vor dem Annähern eines Raubtiers warnen, und »Nahrungsausrufe« der Menschenaffen, die ein Individuum ausstößt, wenn es etwas Essbares gefunden hat¹⁷. Solche Signale sind unwillkürlich und unbewusst, trotzdem können sie von anderen Mitgliedern der Gruppe (auch unbewusst) benutzt werden, um relevante Informationen über die Situation zu bekommen und demgemäß ihr Benehmen zu ändern. Differenzierung solcher Signale kann zur Bildung eines Systems der unwillkürlichen »Kommentare« führen¹⁸. Sowohl Produktion, als auch Berücksichtigung dieser Signale setzt keine Theory-of-Mind (in anderen Worten: »mentalizing system«) voraus, sondern nur das System der Spiegelneuronen (mirror neuron system), das einfacher und älter sei.

In Analogie zu solchen emotional getriebenen Ausrufen und Kommentaren können interessanterweise einige Sprechakte moderner Menschen betrachtet werden. Nehmen wir beispielsweise eine Situation, wo eine Person in Abwesenheit von anderen Menschen ein Gericht schmeckt und sich unwillkürlich äußert: »Das ist ekelhaft!« Aber solche Beispiele können nicht nur zwischen Expressiven (nach Searles Klassifikation), sondern auch zwischen Assertiven gefunden werden. Nehmen wir die Situation, wo eine Person ans Fenster herangeht, herausschaut und automatisch sagt: »Es regnet wieder!« Solche Sprechakte stellen ein Problem für die Sprechakttheorie dar. Sie setzen keine Gricesche kommunikative Absicht und keine Theory-of-Mind voraus. Solche Assertive verletzen

¹⁶M. Tomasello. *Origins of human communication*. Cambridge: MIT Press, 2008; S. Burlak. *Proiskhozhdeniye yazyka: Fakty, issledovaniya, gipotezy*. Moscow: Astrel: CORPUS, 2011.

¹⁷Burlak, s. Anm. 16.

¹⁸Ebd.



15. Konstitutive Regeln in der Sprechakttheorie (A. Denissenko)

mindestens die zweite Einleitungsregel für diesen Sprechakttyp (es soll nicht offensichtlich für *S* und *H* sein, dass *H* die mitzuteilende Information weiß¹⁹), da es keinen Hörer gibt oder er mindestens nicht berücksichtigt wird. Folgendes sei jedoch angemerkt: Wenn eine andere Person eine solche Äußerung hören würde, könnte sie die mitgeteilte Information benutzen und, zum Beispiel, einen Regenschirm mitnehmen. Es wird vorgeschlagen, solche »Selbstgespräche« überhaupt nicht zu Sprechakten zählen, diese Lösung wird aber als kontraintuitiv eingeschätzt²⁰. Wenn wir nicht zur Annahme neigen, dass solche Äußerungen moderner Menschen überhaupt keine Sprechakte sind, dann könnte es berechtigt sein, sie und analogische Signale auf früheren Evolutionsstufen als »protokommunikative Akte« zu betrachten. Ein »Sprechakttyp« ist auf dieser Stufe aber kaum zu unterscheiden: Ein Ausruf könnte »bedeuten« sowohl »Ich habe Angst!« (Expressiv), als auch »Hier ist ein Leopard!« (Assertiv) oder »Lauf!« (Direktiv).

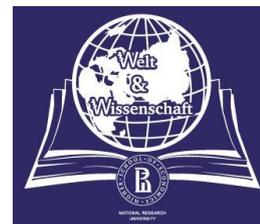
Weitere Beispiele möglicher protokommunikativer Akte könnte die Theorie der Sprachevolution von M. Tomasello²¹ liefern. Tomasello betont, dass die Menschenaffen (wie vermutlich auch die Vorfahren der Gattung *Homo*) bereits einige Theory-of-Mind-Fähigkeiten aufweisen und in Kommunikation benutzen. Solche Fähigkeiten, das Verhalten der anderen zu prognostizieren, werden auch »Machiavellische Intelligenz« genannt, da sie sich vermutlich in nichtkooperativen kompetitiven Umgebungen entwickelt haben²². Das befähigt die Menschenaffen zu den »Aufmerksamkeit lenkenden Gesten« (attention-getters). Ein Affe lenkt die Aufmerksamkeit eines anderen (indem er beispielsweise gegen die Erde klopft) auf etwas (typisch auf seinen eigenen emotionalen Zustand, auf seine unwillkürliche Mimik oder Pose), um eine bestimmte Reaktion zu erreichen. Auf solche Weise manipulieren Menschenaffen das Benehmen der anderen Individuen, was solche Signale den Direktiven näherbringt. Für solche Kommunikation müssen Affen mögliche Absichten des anderen Individuums voraussagen können. Dabei könnten theoretisch auch die Umstände berücksichtigt werden, die in den Einleitungsregeln für Direktive erwähnt sind: ob der »Hörer« den nötigen Akt ausführen kann und ob er ihn auch ohne Kommunikation ausführen wird. (Solche Berücksichtigung kann natürlich nicht als die Anwesenheit dieser Regeln gelten, könnte aber Voraussetzung für ihre Entstehung auf einer späteren Entwicklungsstufe sein). Aber das Wichtigste, das solche möglichen »protokommunikativen Akte« von Sprechakten unterscheiden würde, wäre die *wesentliche Regel*: das Signal gilt als

¹⁹Searle, *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*, s. Anm. 3.

²⁰M. Kissine. »Speech act classifications«. In: *Pragmatics of Speech Actions*. Hrsg. von M. Sbisà und K. Turner. Berlin, Boston: De Gruyter, 2013, S. 173–202.

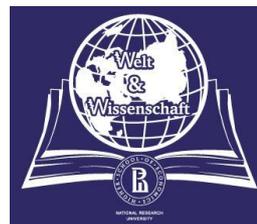
²¹Tomasello, *Origins of human communication*, s. Anm. 16.

²²Westra und Carruthers, »Pragmatic development explains the Theory-of-Mind Scale«, s. Anm. 12.



15. Konstitutive Regeln in der Sprechakttheorie (A. Denissenko)

Versuch, *H* so zu beeinflussen, dass *H* *A* ausführt. Das Signal des Affen einfach ist dieser Versuch; damit es als Versuch gelten würde, wäre eine kommunikative Absicht nötig, und folglich die Theory-of-Mind einer höheren Ordnung, die die Menschenaffen vermutlich nicht besitzen. Tomasello behauptet, dass solche »rekursiven« Theory-of-Mind-Fähigkeiten auf der nächsten Entwicklungsstufe entstehen würden, wenn die Menschenvorfahren (aus von der Kommunikation unabhängigen evolutionären Gründen) kooperativer würden. In den neuen kooperativen Umgebungen entstehe eine »Nachfrage« nach Innovationen, die die Koordination der gegenseitig vorteilhaften gemeinsamen Tätigkeit erleichtern würden. Solche Innovation seien die Theory-of-Mind-Fähigkeiten einer höheren Stufe, die auch die Entstehung der kommunikativen Absicht ermöglichen würden. Die »Aufmerksamkeit lenkenden Gesten« würden zu Zeigegesten, die benutzt würden, um Bitten und dann auch Mitteilungen zu äußern. Diese vermutlichen kommunikativen Akte der Urmenschen sollen die kommunikative Absicht voraussetzen und den modernen Sprechakten ähnlich sein. Man könnte also behaupten, dass es »Protosprechakte« geben könnte, bei denen einige oder alle konstitutiven Regeln verletzt werden könnten. Deshalb scheint es auch möglich, graduale Entstehung der Sprechakte und ihrer konstitutiven Regeln zu modellieren.



16. Die Rolle der Gefühle in der politischen Theorie von Hannah Arendt

— Iana Lepetiukhina

Iana Lepetiukhina, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: iana.lepetiukhina@gmail.com.

Zusammenfassung

In der politischen Theorie von Hannah Arendt besteht eine Teilung zwischen der Politik und dem sozialen Bereich, der öffentlichen und der privaten Sphäre, der Welt und der sogenannten Weltlosigkeit. Hannah Arendt betonte immer in ihren Werken die Weltlosigkeit der Gefühle und ihren antipolitischen Charakter. Gefühle wie Liebe, Mitleid und Angst, seien, laut Arendt, für die politische und öffentliche Welt irrelevant, doch solche wie Lachen, Freude und Ärger, könnten auch öffentlich sein. Ob ein Gefühl öffentlich sein könne, hänge von seinem Objekt ab: Öffentliche und politische Gefühle seien immer auf die ganze Welt gerichtet, und nicht auf bestimmte Teile der Welt wie, zum Beispiel, Mitleid (ein privates Gefühl), das immer auf ein konkretes Leiden und seine Gründe gerichtet sei. In diesem Artikel möchte ich das Thema der Gefühle in ihrer Verbindung mit einigen für Arendt wichtigen Begriffen, wie Welt, Öffentlichkeit, Weltlosigkeit, behandeln. Auf solche Weise kann man demonstrieren, dass Gefühle für die Innenwelt eines Menschen inhärent, für die gemeinsame Welt aller Menschen irrelevant und zersetzend sind. Und das Einzige, was die gemeinsame Welt nicht zerstöre, seien Verstehen und Denken, so Arendt.

* * *

16. Gefühle in der politischen Theorie von H. Arendt (I. Lepetiukhina)

Die Welt ist ein wichtiger Begriff für Arendts Theorie. Unter diesem Begriff versteht Arendt die gemeinsame Welt, die keineswegs mit der Erde oder der Natur identisch ist. Solche Welt ist »ein Gebilde von Menschenhand«¹ und existiert nur zwischen den Menschen. Diese Welt ist weder Natur noch Bereich der physischen Dinge, sie ist dagegen die gemeinsame Welt der Menschen, die die Menschen für sich selbst geschaffen haben. Diese Welt unterscheidet sich auch von dem privaten und dem sozialen Bereich, wo die Leute verbunden und nie wirklich getrennt sind. Die Welt dagegen versammelt die Menschen sowohl als auch trennt sie. Arendt vergleicht diese Eigenschaft der Welt mit dem Tisch, an dem die Menschen sitzen und sprechen können². Der Tisch vereinigt sowohl als auch trennt die Menschen.

Sooft Arendt über die Welt schreibt, erwähnt sie auch die Weltlosigkeit. Beide Begriffe sind in Arendts Werken eng verbunden, und die Weltlosigkeit ist auf Gefühle und Emotionen angewiesen. Die gemeinsame Welt ist mit natürlichen Mitteln, wie die meisten Gefühle oder die meisten emotionalen Empfindungen, nicht zu begreifen. Mit solchen Mitteln können wir etwas nur über die physischen Objekte und über unseren Leib erfahren. Zum Beispiel führen einige Gefühle, wie Schmerz oder Liebe, laut Arendt,³ zur Weltlosigkeit, weil der Leib mit sich allein bleibt oder nur ein konkretes Objekt wahrnimmt und nicht die ganze Welt. Also können Gefühle und Emotionen das Verhältnis zwischen den Menschen und der Welt beeinflussen, nämlich den Menschen aus der Welt eliminieren.

Deshalb möchte ich in meinem Artikel Gefühle in ihrem Verhältnis zur Welt und zur Weltlosigkeit darstellen. Meiner Meinung nach gibt es drei verschiedene Gefühlsarten in Arendts Theorie. Zur ersten Art gehören die Gefühle, die völlig natürlich sind, wie, zum Beispiel, Schmerz, Kitzel, Hunger und Durst, und durch die der Mensch in seinen Körper »gleichsam verbannt« ist⁴. Zur zweiten zähle ich die Gefühle, die für ihr Auftreten und ihre Fortdauer andere Menschen oder Außendinge brauchen. Doch sind auch diese Gefühle, wie Mitleid, Liebe und Angst, weltlos, weil sie nicht auf die Welt gerichtet sind, außerdem zerstören sie den zwischenmenschlichen Raum, das Zwischen, (wie ihn Arendt nennt). Es gibt aber noch die dritte Art der Gefühle. Diese Gefühle sind für die Welt und Politik relevant. Das sind solche Gefühle wie Zorn, Lust (oder Freude) und Lachen, die auf die Welt gerichtet sind.

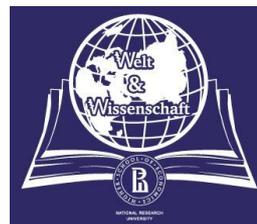
So schreibt Arendt in *Vita Activa*, dass der Schmerz »die einzige, ganz natürliche und ganz

¹Hannah Arendt. *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper, 1994, S. 52.

²Ebd., S. 52.

³Ebd., S. 103.

⁴Hannah Arendt. *Denken ohne Geländer*. München: Piper, 2016, S. 102.



16. Gefühle in der politischen Theorie von H. Arendt (I. Lepetiukhina)

und gar radikale Erfahrung von Weltlosigkeit« ist⁵. Der Schmerz eliminiert die Erfahrung über die Welt und ihre Objekte, weil der Mensch auf einen unerträglichen Schmerz ganz konzentriert ist. Außerdem ist der Schmerz so sehr von der Welt unabhängig, dass sich in ihm, Arendt zufolge, »überhaupt kein weltlicher Gegenstand meldet«⁶. Der Schmerz lässt nur die Erfahrung des Körpers empfinden, deshalb kann der Mensch durch den Schmerz weder etwas über die Welt erfahren noch die Welt als solche erleben. Außerdem betont Arendt, dass der Schmerz »die privateste aller Erfahrungen« ist und seine Intensität alle anderen Gefühle abtöten kann. Der Schmerz kann sich öffentlich nicht offenbaren, deshalb kann er auch nie eine zwischenmenschliche Erscheinung sein, außerdem beraubt er uns unseres Realitätsgefühls. Deshalb bringt uns der Schmerz zu einer radikalen Subjektivität und zur Weltlosigkeit. Im *Denktagebuch* schreibt Arendt, dass der Schmerz »der große Individualisator« ist⁷. Als ein politisches Prinzip sei der Schmerz nur die Ohnmacht, durch die der Mensch »ganz auf sich zurückgeworfen ist«. Arendt vergleicht den Schmerz mit dem Tod, weil sie beide die Menschen aus der Welt und der Sphäre *inter homines esse* ausreißen können. Auf diese Weise ist die Schmerzlosigkeit die körperliche Voraussetzung für Welterfahrung⁸.

Weltlos ist nicht nur der Schmerz, sondern auch andere natürlichen Gefühle, die mit den biologischen Prozessen verbunden sind. Solche Gefühle sind durch die natürliche Notwendigkeit definiert, und sobald diese Notwendigkeit in der Welt erscheint, verliert die Welt ihre potentielle Freiheit. Zum Beispiel, wenn Arendt die Gründe und die Ergebnisse der Französischen und der Amerikanischen Revolution in ihrem Buch *Über die Revolution* analysiert, schließt sie, dass die Niederlage der Französischen Revolution mit der natürlichen Notwendigkeit verbunden war. Die Not der Menschen, die die Revolution in Frankreich unterstützten, verdrehte den Ablauf der Revolution, und ihr Zweck wurde die Bedarfsdeckung statt der Freiheit. Die natürliche Not beeinflusste die Gefühle und Emotionen der Revolutionäre und determinierte ihre Entscheidungen und ihr Handeln. Arendt betont, dass Armut und Not erst in der Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts Mitleid ausgelöst haben. Armut und natürliche Entbehrungen wurden Hauptursachen des weitverbreiteten Mitleids.

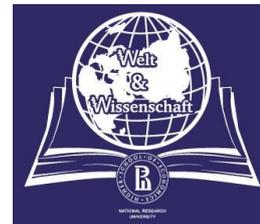
Die Verbreitung des Mitleids in der französischen Gesellschaft war mit Ideen von Jean-Jacques Rousseau verbunden, der das Konzept des Mitleids in die politische Theorie

⁵ Arendt, *Denken ohne Geländer*, s. Anm. 4, S. 102.

⁶ Ebd., S. 103.

⁷ Ebd., S. 103.

⁸ Ebd., S. 103.



16. Gefühle in der politischen Theorie von H. Arendt (I. Lepetiukhina)

eingeführt hat. Später machte Robespierre dieses Konzept zum Schwerpunkt der revolutionären Politik, so Arendt. Sie kritisiert das Auftreten des Mitleids in der politischen und öffentlichen Sphäre, weil das Mitleid die Distanz zwischen den Menschen eliminiert. Dabei wird auch die Sphäre der menschlichen Kommunikation eliminiert, weil die Leidenschaften durch die Rede nicht ausgedrückt werden. Für Arendt ist die Rede eine Ausdrucksform des Interesses zur Welt, ein *inter-esse*, das sich zwischen allen befindet und für alle interessant ist. Das Mitleid ist auf das Leiden gerichtet, das Leiden als solches kann aber dieses zwischenmenschliche Interesse nicht sein. Das Mitleid kann Leiden nicht lindern oder beenden, weil die Lebensbedingungen nur durch einen politischen Prozess geändert werden können. Will nun jemand diese Bedingungen durch das Mitleid ändern, muss er das durch einen schnellen und entschlossenen Zugriff tun. Auf diese Weise ist das Mitleid indifferent zu der Politik, die in der Welt und in der Sphäre des Zwischens durchgeführt werden kann. Deshalb kann das Mitleid, das Rousseau eine natürliche Reaktion auf menschliche Leiden nannte, in Arendts Welt nicht existieren, da es die menschliche Welt zerstört.

Ein weiteres weltloses Gefühl sei, laut Arendt, die Liebe, deren Wesen auch weltzerstörend ist. Arendt nennt die Liebe »die mächtigste aller antipolitischen Kräfte«⁹, weil in der Liebe der weltliche Zwischenraum, »durch den wir mit anderen verbunden und zugleich von ihnen getrennt sind«, gleichsam gebrannt ist¹⁰. Ohne diesen Zwischenraum können weder die öffentliche Sphäre noch unser Realitätsgefühl existieren. Der Zwischenraum ist auf dauernde Anwesenheit der Anderen angewiesen, doch nicht jeder Mensch und nicht jedes Gefühl können die ständige Anwesenheit von den Anderen überstehen. Liebe, laut Arendt, »im Gegensatz zur Freundschaft, kann eine öffentliche Zur-Schau-Stellung schlechterdings nicht überleben«¹¹. Die Liebe kann als ein politisches Prinzip oder eine öffentliche Erscheinung nicht in der Welt aufkommen, weil die Weltlosigkeit der Liebe inhärent sei, deshalb seien alle Versuche, durch die Liebe die Welt zu ändern oder zu retten, hoffnungslos und falsch.

Arendts Auffassung von der Liebe ist auch mit der christlichen Tradition verbunden, und mit dem christlichen Glauben, dass die Welt »vergehen muss«¹² und »so sterblich [...] wie ihre Erzeuger« ist¹³. Arendt betont, dass dieser Glaube zur Weltlosigkeit führt. In den christlichen Gesellschaften wird diese Weltlosigkeit zu einem politischen Prinzip, das

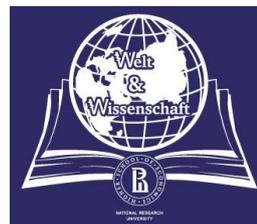
⁹ Arendt, *Denken ohne Geländer*, s. Anm. 4, S. 205.

¹⁰ Arendt, *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, s. Anm. 1, S. 237.

¹¹ Ebd., S. 51.

¹² Ebd., S. 54.

¹³ Ebd., S. 54.



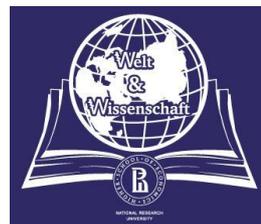
16. Gefühle in der politischen Theorie von H. Arendt (I. Lepetiukhina)

den politischen und den weltlichen Raum beherrscht. Im Gegenteil sei, Arendt zufolge, die Haupteigenschaft der Welt die dauernde Öffentlichkeit, die den politischen Raum beherrscht und das menschliche Leben überdauern soll. In der christlichen Welt ist die Nächstenliebe (und nicht die Öffentlichkeit) ein Prinzip, worauf sich alle menschlichen Beziehungen gründen. Die Gemeinschaft, die auf der Nächstenliebe und dem Glauben an die Sterblichkeit der Welt gegründet ist, könnte niemals eine politische und öffentliche Gemeinschaft werden, weil die gemeinsame Welt, die die Menschen miteinander teilen, die Lebenszeiten der sterblichen Menschen überdauern muss. Deshalb ist die christliche Welt überhaupt keine gemeinsame Welt, da sie zu einer anderen Zeit, in einem anderen Raum und unter anderen Beziehungsbedingungen existiert. Wenn die christliche Welt über die politische Welt dominiert, steht die potenzielle weltliche Unsterblichkeit der gemeinsamen Welt, der Politik und des öffentlichen Raums unter Bedrohung.

Außer der christlichen »Brüderlichkeit« behandelt Arendt den Fall der Liebenden, die weltlos, d.h. von der Welt getrennt, sind, weil sie keinen Zwischenraum haben. Nur ihr Kind sei das einzige Zwischen, weil es die Liebenden verbinden und gleichzeitig trennen könne. Durch das Kind können die Liebenden wieder in die Welt zurückkehren. Ein anderer Ausdruck der Liebe in der Welt ist die Ehe als Institution der Gesellschaft. Arendt betont, dass diese Institution hinfällig sei, weil nur die Institutionen, die auf den Gesetzen gegründet sind, sicher sein könnten. Im Gegenteil sei die Liebe wegen ihrer Institutionalisierung ungeschützt. Deshalb kann solche menschliche Liebe nur in dem privaten Leben existieren, in dem engen Raum »in-Zwischen« (*in-between*).

Auf diese Weise sind Liebe und Mitleid die antipolitischen Kräfte, die die gemeinsame Welt durch die Abtötung des zwischenmenschlichen Raums zerstören. Die Angst ist der Liebe und dem Mitleid ähnlich, weil all diese Gefühle innere Reaktionen auf äußere Ereignisse sind. Allerdings kann die Angst in der gemeinsamen Welt existieren, doch nur als »das antipolitische Prinzip«¹⁴. Die Angst sei Ohnmacht wegen der Beschränktheit des Handelns, so Arendt. Diese Beschränktheit des Handelns führt zur Störung des politischen Bereiches, weil die Angst die Menschen daran hindert, miteinander zu sprechen und zusammen zu handeln. Wegen der Angst entsteht die Isolierung der Menschen von dem öffentlichen Bereich, und dabei zerstört diese Isolierung die Zusammengehörigkeit der Menschen. Arendt verweist auf Montesquieu und betont, dass die Tyrannei gerade auf diese menschliche Isolation gegründet ist. Deshalb behindert die Angst die menschliche Fähigkeit eine öffentliche Gesellschaft zu gründen. Die Angst führt, so Arendt im Gegensatz zu

¹⁴Hannah Arendt. *The Promise of Politics*. New York: Schocken Books, 2007, S. 68.



16. Gefühle in der politischen Theorie von H. Arendt (I. Lepetiukhina)

Hobbes und Schmitt, nimmer zur Entstehung des politischen Bereiches, sondern zu seiner Zerstörung.

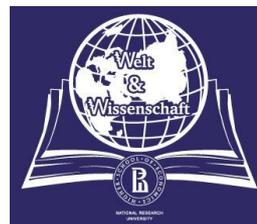
Außerdem haben solche Menschen Angst, deren Lebensbedingungen (zum Beispiel, die Sklaverei) es ihnen nicht erlauben, sich an der gemeinsamen Welt zu betätigen. Sie haben Angst, weil sie kein Zeugnis in der Welt hinterlassen können, dass »sie einst gelebt hatten«¹⁵. Nur die menschliche Welt gibt den Menschen diese Möglichkeit, ihr natürliches Leben und ihren biologischen Tod zu überleben. Die natürlichen Gefühle entsprechen der menschlichen Welt nicht, aber es gibt eben auch die weltlichen Gefühle, die die Verhältnisse zwischen der Welt und dem Menschen herstellen können. Zum Beispiel wiederholt Arendt oft die Aussage von John Adams über die Lust am Handeln: »Nichts anderes als Handeln macht uns Vergnügen«¹⁶. Arendt betont, dass diese Lust des gemeinsamen Handelns nur zwischen den gleichen Menschen erlebt werden kann. Ihre Gleichheit ist erst dann möglich, wenn ihre natürlichen und sterblichen Züge aus dem öffentlichen Raum eliminiert sind. Diese Möglichkeit für die Menschen, an dem weltlichen Handeln teilzunehmen, führt zur Versöhnung mit der Welt. Lachen, Lust und Zorn, als die höchstweltlichen Reaktionen, erlauben dem Menschen einen Platz in der Welt zu finden und sich in der Welt wie zu Hause zu fühlen. Im Werk über Lessing schrieb Arendt, dass die Lust »einer leidenschaftlichen Weltoffenheit und Weltliebe« entstammt und ist ein gesteigertes Realitätsbewusstsein¹⁷. Die Realität sei nur zwischen den Menschen in der menschlichen Welt möglich, so Arendt, nicht in der Natur oder der Weltlosigkeit. Deshalb gibt es nur einige menschlichen Gefühle, die die Realität nicht verzerren. Das sind die Gefühle, die die Einstellung des Menschen zur Welt ausdrücken können, z.B. durch Rede oder Texte.

Die skizzierte Aufteilung der Gefühle ist vorläufig, und schlage sie vor, um den Unterschied zwischen verschiedenen Emotionen in Arendts Theorie zu präsentieren, weil alle Gefühle in ihren Werken je nach dem Kontext verschiedene Bedeutung haben. Zum Beispiel, betont Arendt in ihrem letzten Werk *Vom Leben des Geistes*, dass die Demonstration der Gefühle immer nur eine Darstellung der inneren Erfahrung und nicht die Erfahrung selbst ist. Die Gefühle selbst können niemals in der öffentlichen Welt erscheinen, aber sie können sich nur durch den Prozess des Denkens und die nachfolgende Rede in der Welt manifestieren. Ihre Erscheinung ist der Akt der Selbstdarstellung, und nur der Mensch selbst kann die inneren Prozesse der Seele (d.h. seine Gefühle und Emotionen) anhand

¹⁵ Arendt, *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, s. Anm. 1, S. 55.

¹⁶ Hannah Arendt. *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten*. München: R. Piper & Co. Verlag, 1960, S. 195.

¹⁷ Ebd., S. 10.



16. Gefühle in der politischen Theorie von H. Arendt (I. Lepetiukhina)

seines Geistes (d.h. seines Bewusstseins) interpretieren und beurteilen. Der Mensch selbst trifft die Entscheidung über die Präsentation seiner Gefühle in der Welt durch die Rede. Diese Erscheinung der Gefühle kann nicht immer der Welt entsprechen. Zum Beispiel, schrieb Arendt, dass das Mitleid, das in den meisten Werken von Bertolt Brecht ausgedrückt wird, ihn zwar in die Realität zurückbringt, aber seine Poesie zerstört. Dabei drückt er keine Wahrheit von der Welt aus, während Wahrheitsausdruck die Pflicht eines Dichters ist. Brechts Wahrnehmung ist auf das Mitleid angewiesen, und das führt ihn nicht zur Welt, sondern nur zu ihrem Teil, nämlich zu den Leiden und dem Unglück. Wenn Arendt Lessings Werke behandelt, betont sie, dass Lessings Zorn »die Welt bloß« stellt und Lessings Lachen »dazu anlocken will, sich mit der Welt zu versöhnen, in ihr einen Platz zu finden, aber lachend-ironisch, das heißt ohne sich zu verschreiben«¹⁸.

Meiner Meinung nach spricht Lessing die Wahrheit von der gemeinsamen Welt durch sein Lachen und seinen Zorn aus, während Brecht durch sein Mitleid nur einen Teil der Welt ausdrückt, und zwar ohne Objektivität. Das war für Arendt wichtig, eine Distanz zur gemeinsamen Welt zu halten, um urteilen zu können. Obwohl Arendt einen großen Wert auf Unparteilichkeit, nämlich auf das Prinzip *sine ira et studio*, legte, antwortete sie auf Eric Voegelins Kritik, dass die Gefühle wie Zorn und Empörung einem besseren Verstehen bestimmter Ereignisse der gemeinsamen Welt dienen könnten. Der Zorn und die Empörung des Forschers würden das Wesen solcher Erscheinungen wie, z.B., Armut oder Konzentrationslager aufzudecken helfen. Auf diese Weise ermöglichen diese Gefühle, obwohl sie sich öffentlich äußern, die gemeinsame Welt besser zu verstehen und darüber zu urteilen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass verschiedene Gefühle in der Welt geäußert werden können, aber nur wenige davon der Welt und der Realität angemessen sind.

¹⁸ Arendt, *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten*, s. Anm. 16, S. 10.



17. Der Begriff der »Zeit« in den Philosophischen Lehren von Augustinus von Hippo und Martin Heidegger — Ekaterina Marchukova

Ekaterina Marchukova, Institut für Philosophie der Russischen Akademie der Wissenschaften, Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: k.marchukova@yandex.ru. Ihr Forschungsprofil bei ORCID finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0001-8968-3538>.

Das Problem der Zeit ist eine der ältesten und komplexesten Fragen der Philosophie. Doch auch im Alltäglichen begegnet und beschäftigt uns die Zeit in vielen Zusammenhängen: Wir können Zeit haben oder nicht haben, nutzen, zählen, verschlafen oder gar vergeuden; wir rechnen mit der Zeit, teilen sie ein, wir nehmen uns Zeit; wir meinen sogar, das Voranschreiten der Zeit fühlen zu können. Sprachlich personifizieren wir die Zeit: die Zeit weilt, eilt, teilt und heilt, die Zeit rennt oder vergeht. Der Zeitbegriff ist allgegenwärtig in Sprache und Handlung. Aber was ist die Zeit überhaupt? Wie kann man den Begriff »Zeit« fassen und erklären? Augustinus von Hippo war der erste Philosoph, der den Begriff der »Zeit« als ein philosophisches Problem ausführlich betrachtete. Es gibt auch eine Vorlesung von Martin Heidegger, die von der Betrachtung des hl. Augustinus über die Zeit handelt. In dieser kurzen Vorlesung unter dem Titel »Augustinus: Quid est tempus? Confessiones lib. XI«, gehalten am 26. Oktober 1930 in der Erzabtei St. Martin zu Beuron und 2016 in Band 80.1 der Gesamtausgabe erschienen¹, analysierte M. Heidegger Schritt für Schritt das elfte Buch *Confessiones*. In diesem Artikel möchte ich den Begriff der Zeit in den philosophischen Lehren von Augustinus und Martin Heidegger anhand dieser Texte untersuchen.

¹Martin Heidegger. »Augustinus: Quid est tempus? Confessiones lib. XI«. In: *Gesamtausgabe*. Bd. 80. Frankfurt a. M.: V. Klostermann, 2016, S. 429–456.

17. Der Begriff der »Zeit« bei Augustinus und Heidegger (E. Marchukova)

Am Anfang der Analyse der *Confessiones* erwähnt Heidegger einen Spruch von Augustinus: *Si nemo ex me quaerat, scio; si quaerenti explicare velim, nescio* (Lib. XI. Cap. 14)². Dieses Zitat enthält die größte Schwierigkeit des Problems der Zeit und gleichzeitig den Schlüssel zum Verständnis des Zeitbegriffs.

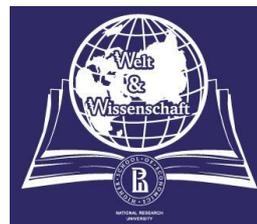
Meiner Meinung nach gibt es nicht so viele Dinge, auf die man dieses Zitat anwenden kann, weshalb Heidegger betont, dass gerade hierdurch die Schwierigkeit der Untersuchung über die Zeit am besten beschrieben werden kann.

Einerseits ist dieser Satz wahrlich das Direkteste und Offensichtlichste, was man über die Zeit sagen kann. Natürlich versuchen wir im alltäglichen Leben nicht oft die Frage zu beantworten, was die Zeit selbst ist, und nicht jeder Mensch hat irgendwelche (nicht einmal falschen) Vorstellungen oder Ideen von der Zeit. Aber trotzdem braucht man gewöhnlich die Bedeutung dieses Begriffes kaum zu erklären. Wir verstehen einander intuitiv, wenn wir darüber sprechen. Durch die Erfahrung ist es klar, was »schneller«, »langsamer«, »länger«, »früher« usw. meint. Wir orientieren uns auch an den Zeiträumen: wir fühlen, dass eine Stunde kürzer ist als eine Woche, und die Woche weniger als ein Jahr usw.

Andererseits entsteht ein Problem, wenn vom Wesen der Zeit die Rede ist, wenn man also fragt, was die Zeit selbst ist. Bei seiner Untersuchung folgt Heidegger dem üblichen Verfahren und hält sich an die Betrachtungen über die Zeit, die im XI. Buch, cap. XIV, thematisch beginnen. In einer Fußnote schreibt Heidegger, dass der Gang der augustiniischen Zeitbetrachtung sich auf zwei Wegen entfaltet (der erste ist im XI. Buch, cap. XIX-XX; der zweite – im XI. Buch, cap. XXIII-XXXI). Beide Wege führen uns laut Heidegger von verschiedenen Seiten zu einem Ziel – zu der Antwort auf die Frage »Was ist die Zeit?«. Ungeachtet des Unterschieds zwischen diesen Ansätzen haben beide Wege eine gleiche Grundlage: sie setzen ein mit der Formulierung »im Blick auf das, was uns in der alltäglichen Zeiterfahrung gegeben ist«.

Noch ein interessantes Beispiel des alltäglichen Lebens, der sich an der Zeit zeigt: das Zeitgefühl. Wir fühlen, dass Zeit vergangen ist. Durch unser Gefühl können wir längere und kürzere Zeitspannen unterscheiden. Es bedarf keiner Uhr, um zu verstehen, dass eine Stunde länger als eine Minute ist, das Gefühl sagt es uns. Was fühlen wir aber wirklich, wenn wir fühlen, dass eine Stunde vergangen ist? Wie ist Zeitgefühl überhaupt möglich, haben wir doch kein spezielles Organ für die Wahrnehmung der Zeit. Die Zeit kann man

²Augustinus. *Confessiones*. Hrsg. von Pius Knöll. CSEL 33. Pragae/Vindibonae/Lipsiae, 1896.



17. Der Begriff der »Zeit« bei Augustinus und Heidegger (E. Marchukova)

nicht sehen, nicht hören und nicht spüren. Trotzdem fühlen wir irgendwie die Zeit. Beim Zeitfühlen denken wir gewöhnlich nicht daran, was wir fühlen.

Augustinus ist ein großer Denker und sieht ein Problem dort, wo für jeden anderen Menschen alles klar und offensichtlich ist. Augustinus fragt: »Was ist die Zeit?«. Inzwischen ist die Antwort auf diese Frage nicht mehr klar und offensichtlich. Mit welchem Ansatz kann man sich diesem Problem nähern?

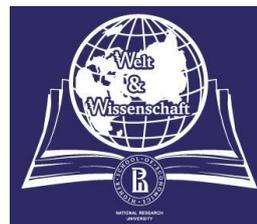
Heidegger betont, dass der erste mögliche Gang der Zeitbetrachtung im »Bezirk der alltäglichen aufdringlichen Nähe der Zeit«³ liege. Natürlich besteht ein Konsens über die alltägliche Erfahrung des Zeiterlebens. Es ist dieser Bezirk, in dem die Menschen durch die kollektive Erfahrung einander verstehen, auch wenn ihre Kenntnisse und Vorstellungen über die Zeit undeutlich sind. Heidegger merkt an, wie meisterhaft und kunstvoll Augustinus die Zeiterfahrung in den Bezirk des Sichtbaren bringe. In den XIX-XX capitel des XXI. Buches benutzt Augustinus oft das Wort *videre* (sehen). Augustinus gibt dazu nur eine flüchtige Erklärung, Heidegger aber betont diese Eigenschaft. Ich glaube, dass Augustinus das Wort »sehen« nicht zufällig benutzt (warum denn z.B. nicht »denken« oder »sich vorstellen«?).

Ich setze voraus, dass hier das Prinzip der Vergegenwärtigung des Unsichtbaren durch ein Sichtbares eintritt. Es ist die Rede von einer Form des geistigen Sehens. Augustinus bemüht sich, in der alltäglichen Zeiterfahrung etwas Sichtbares zu finden, etwas, das die Zeit sichtbar belegen kann, etwas, wodurch wir eine Möglichkeit haben, einen abstrakten Begriff wie die Zeit entdecken zu können. Dies ist jedoch nur meine Annahme, welche noch einer ausführlicheren Untersuchung bedarf.

Ausgehend von den *Confessiones* bemüht sich Heidegger, bestimmte Beispiele dieser alltäglichen, aufdringlichen Nähe der Zeit zu finden:

1. Wir erwähnen etwas, was uns als die Zeit bekannt ist, ständig in unserem Sprechen. Wir sagen »ist«, »war«, »ist gewesen«, »wird sein«. Wir benutzen verschiedene Abwandlungen der Verben, die wir deshalb Zeitwörter nennen.
2. Selbst wenn wir nichts über die Zeit sagen, unterwerfen wir uns sowieso ihren Reglementierungen und handeln mit ihr oder in ihr. Wir rechnen mit der Zeit, teilen Zeit ein, wir nehmen uns Zeit, wir haben Zeit, wir vergeuden Zeit usw. Alle diese Beispiele zeigen uns, dass wir in der Zeit wirken und die Zeit beeinflussen.

³Heidegger, s. Anm. 1, S. 436.



17. Der Begriff der »Zeit« bei Augustinus und Heidegger (E. Marchukova)

3. Heidegger schreibt auch: »Wer keine Zeit hat, ist nicht etwa ihrer Macht entronnen, sondern gerade ihrer Macht verfallen«⁴. Jedes Mal, wenn wir einen Mangel an Zeit fühlen, sind wir davon nicht weniger abhängig. Mangel der Zeit befreit uns nicht von der Zeit, ganz im Gegenteil, wenn wir zu wenig Zeit haben, beachten wir sie besonders scharf.
4. Wir wissen schon das wichtigste über die Zeit – es gibt drei Zeiten – *tria [sunt] tempora, sicut pueri didicimus puerosque docuimus, praeteritum, praesens et futurum* (*Confessiones*, Lib. XI. Cap. 17) – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Heidegger reproduziert Schritt für Schritt die Logik der augustinischen Überlegungen. Es ist eine allgemeine Bewertung der Sinnhaftigkeit der augustinischen Überlegungen. Heidegger merkt, wie vorsichtig und gemächlich Augustinus bei seinen Überlegungen über die Zeit vorankommt. Er erlaubt sich weder zufällige Aussagen noch kategorische Meinungsäußerungen. Nichts im Bereich der alltäglichen Erfahrung ist offenbar – besonders im Alltag selbst! Alles scheint bekannt und klar zu sein, bis man Fragen stellt. Augustinus stellt diese Fragen. Dabei lässt sich herausfinden, dass uns die alltäglichen Erfahrungen der Zeit – ihrer Nähe und imaginären Verständlichkeit – keine Antworten darauf liefern, im Gegenteil, es entstehen noch mehr Fragen. Augustinus beginnt seine Überlegungen mit der Feststellung, dass es Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gibt. Diese Feststellung ist jedem geläufig. Aber was für ein Erkenntnis ist das?

Was wissen wir über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? Die Vergangenheit ist nicht mehr, die Zukunft ist noch nicht – beide sind nicht. Wenn das Gegenwärtige nicht in die Vergangenheit überginge, dann würde nicht Zeit, sondern Ewigkeit herrschen. Daraus folgt eine paradoxe These von Augustinus – *est tempus, quia tendit non esse* (*Confessiones*, Lib. XI. Cap. 14).

Wie ist aber die Zeit in diesem Fall beschaffen? Wie kann man etwas fassen, das immer zu verschwinden trachtet und nur durch dieses und in diesem Verschwinden sein kann? Also lässt sich die allgemeine Frage über die Zeit auf die Frage nach der Gegenwart herunterbrechen.

Die Gedanken von Augustinus über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beginnen mit seinen Überlegungen über die Dauer. Ein Jahrtausend ist gewöhnlich eine lange Zeit. Der Sinn dieses Satzes ist klar. Es handelt sich aber um etwas, was gegenwärtig nicht ist. Wie kann man eine Periode lange nennen, wenn sie nicht erfahrbar ist. Die Gegenwart kann keine Zeitspanne von Tausend Jahren umfassen, dennoch können wir darin eine

⁴Heidegger, s. Anm. 1, S. 437.



17. Der Begriff der »Zeit« bei Augustinus und Heidegger (E. Marchukova)

Vergangenheit und eine Zukunft unterschieden. Zum Beispiel, können wir darin das 500. Jahr auswählen. In diesem Fall ist alles zuvor Vergangenheit und alles danach Zukunft. Genau diese Logik funktioniert mit Monat, Woche, Tag, usw. Wir können sogar die kleinste Zeitspanne bis ins Unendliche in ein »Vor« und ein »Nach« teilen. Daraus folgt auch, dass es in der Gegenwart keine Dauer gibt und keine Dauer sein kann. Gegenwart ist ein Moment, in dem wir keine Vergangenheit oder Zukunft auswählen können, Gegenwart kann auch nicht länger oder kürzer sein.

Heidegger merkt hierzu an: »Ergebnis: Das *praesens* hat einen Vorrang – daraufhin alles gesammelt. Aber – selbst nicht messbar. Ist denn Messbarkeit und Gemessenheit die einzige und gar entscheidende Weise der Zeitbegegnung und damit des Präsenzproblems?«⁵.

Höchstwahrscheinlich ist diese Weise nicht die entscheidende. Wenn wir zur Bedeutung des Zeitbegriffs der nur durch ihre Messbarkeit kommen, gelangen wir schließlich zu dem Ergebnis, dass es keine Zeit gibt: Wo ist die Zeit, wenn wir sagen, dass sie lang ist? Was messbar an der Zeit ist, nämlich Vergangenheit und Zukunft, ist nicht mehr oder wird noch sein, die Gegenwart jedoch kann man nicht messen.

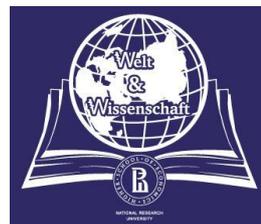
Man kann aber nur schwerlich behaupten, dass es keine Zeit gibt, denn wir messen doch etwas, wir fühlen Zeiträume und vergleichen sie. Dann ist da doch etwas, dann muss es die Zeit doch geben. Ist Gegenwart allein oder existieren auch Vergangenheit und Zukunft, nur unter dem Vorbehalt, dass die Vergangenheit chronologisch gesehen in etwas Verborgenes übergeht und die Zukunft aus etwas Verborgenen kommt? In Heideggers Handexemplar gibt es hierzu noch eine Bemerkung am Rande: »Die Art der Innerzeitigkeit ändert sich«⁶.

So entsteht die Frage, wie die wahre Erzählung des Vergangenen und die wahre Voraussage des Künftigen möglich sein soll? Eine Erzählung ist ein wahrer Bericht über vergangene Dinge. Die Erzählung enthält aber nicht die Dinge, das Seiende selbst, sondern ihr Bild – *imago*. Heidegger fokussiert sich besonders auf den Begriff »Bild«. *Imago* – Bild – darf man es nicht als »Abbild«, sondern als *species* - εἶδος etwas Erblickbares verstehen. Das erblickbare »Bild«, im Rückblick auf seinen Gegenstand gebildet. Heidegger schreibt: »Das Blicken ist als solches ›bildend‹ – ›da‹ ein Bild – Bild gebend und herstellend. Dieses Rückblicken in der Erinnerung und dieses Einbehalten – *memoria*«⁷. Hierbei möchte ich auf eine besondere Bemerkung von Heidegger hinweisen. Es ist die Rede von dem

⁵Heidegger, s. Anm. 1, S. 439.

⁶Ebd., S. 439.

⁷Ebd., S. 440.



17. Der Begriff der »Zeit« bei Augustinus und Heidegger (E. Marchukova)

Behalten des Bildes als geistiges Eigentum. »Bild« darf man dabei nicht als »Abbild« verstehen. Beim Erzählen ruft man keine Dinge oder Ereignisse selbst sowie keine ihrer genauen Abbilder ab. Das Bild vermittelt keine bestimmten Dinge und Ereignisse in ihren Einzelheiten als würden sie im Hier und Jetzt passieren. Das Bild (*species*) als abstrakte Form ist das Wesentliche, das behalten wird. Während die Erzählung andauert, ist das Bild vollumfassend.

Wie steht es aber mit der Zukunft? In diesem Fall gibt es kein Zurückblicken, sondern nur ein Vorblick. Heidegger schreibt auch: »Und so das in der Gegenwart Seiende nur als seiend offenbar, wenn da im ›Bild‹ des Anblicks«⁸. Man kann in diesem Fall sagen, dass es keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, wenn die Rede von dem Seienden in der Vergangenheit ist (als *res*). Aber die Vergangenheit selbst existiert ebenso wie auch die Zukunft selbst. Die Vergangenheit existiert, wenn die Rede vom Vergangensein des Vergangenen ist, denn dieses Vergangensein besteht im und durch das Behalten in der Erinnerung.

Heidegger bietet dazu folgendes Schema:

da im Rückblick auf[...]
da im Vorblick zu[...]
da im Anblick von[...]

Augustinus kommt zum Schluss, dass die Zeit dreifach ist:

1. *praesens de praeteritis*,
2. *praesens de praesentibus*,
3. *praesens de futuris*.

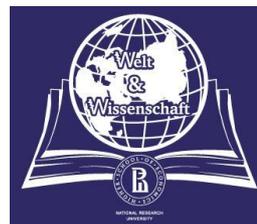
Heidegger verdeutlicht diese Sentenz durch folgende Unterteilung:

praesens de:

1. Etwas in der Seele anwesend – also vorhanden
2. Seele selbst ist gegenwärtig

Entsprechend das »de«:

⁸Heidegger, s. Anm. 1, S. 440.



17. Der Begriff der »Zeit« bei Augustinus und Heidegger (E. Marchukova)

1. Was auf anderes Anwesendes verweist.
2. Was in sich behaltend zu sehen gibt.

Dazu bietet Heidegger seine eigene Sentenz:

1. Das da - Haben von Vergangenem – *memoria*
2. Das da - Haben von Zukünftigem – *expectatio*
3. Das da - Haben von Gegenwärtigem – *contuitus*

Hier gibt Heidegger eine Zwischenzusammenfassung: »Also ist die Zeit in ihrer Dreiheit von *ist da; ist*. Damit der erste Gang am Ziel. Es ist das, was wir messen«⁹.

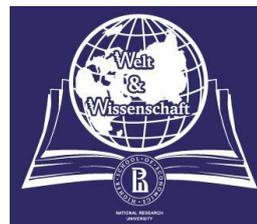
Danach beschreibt Heidegger weitere Überlegungen von Augustinus, die uns am Ende in eine Sackgasse geraten lassen, wenn wir lediglich dem ersten Gang folgen.

Es ist also bekannt, dass es das, was wir messen, gibt. Aber was messen wir? Das Meßbare selbst muss messbar sein. Bei jedem Messen gibt es eine Maßeinheit. Im Kontext des Zeitproblems können Zeitspannen als diese Maßeinheiten gelten. Ohne Zeitspannen können wir nicht messen. Man kann Zeit messen während sie vergeht. Etwas, das noch nicht passiert oder schon vergangen ist, können wir nicht messen. Genau wie bei der Gegenwart gibt es darin keine Dauer.

Wo ist aber die Zeitspanne, in der wir Zeit messen können, wenn die Vergangenheit schon geschehen, die Zukunft noch nicht eingetreten ist, und es in der Gegenwart keine Zeitspannen gibt? Auch die alten Berichte über die Zeit weisen auf dieses Problem. Es ist das Ergebnis des ersten Gangs.

Augustinus untersucht noch ein alltägliches aber falsches Urteil. Laut des Urteils richtet sich die Zeit nach der Bewegung der Sonne, des Mondes und der Sterne. Dieses Urteil lässt sich aber leicht widerlegen. Wenn wir die Bewegung der Sonne als Zeit definieren, kann jede Bewegung als Zeit gelten. Wenn die Sonne stehen bleibt, könnten wir in diesem Fall die Zeit beispielsweise mithilfe von einer Töpferscheibe messen. Durch das Stehenbleiben der Sonne verschwindet die Zeit nicht. Auch für Heidegger wäre diese geschilderte Betrachtung der Zeit ein Mythos. Mit Mythologie lässt sich dieses Problem nicht auflösen. Die Zeit muss anders gemessen werden.

⁹Heidegger, s. Anm. 1, S. 441.



17. Der Begriff der »Zeit« bei Augustinus und Heidegger (E. Marchukova)

Heidegger beschreibt noch eine paradoxe Implikation, zu der Augustinus bei seinen Überlegungen kommt: »wir messen *die Zeit mit der Zeit in der Zeit*«¹⁰. Die Zeit selbst ist keine Bewegung der Dinge. Aber diese Bewegung ist nur durch Zeit möglich. Wir messen nicht die Bewegung der Dinge in der Zeit, sondern wir messen die Zeit während der Bewegung der Dinge. Doch auch diese Zeit lässt sich nur durch Zeit messen und erklären. Wir messen »lange« Zeit im Vergleich zu »kurzer« Zeit. Wir können erst sagen, dass ein Gedicht lang ist, wenn wir es mit einem anderen, kürzeren Gedicht vergleichen. Für sich selbst ist ein Gedicht weder lang, noch kurz. Sogar im Vergleich ist die Dauer des Gedichts nur relativ. Ein kurzes Gedicht kann lang sein, wenn es langsam gelesen wird. Durch unterschiedliches Lesen kann ein Gedicht verkürzt oder gestreckt werden. Deswegen ist die Zeit, laut Augustinus, die Gestrecktheit und das Erstrecken (*distentio*). Aber was streckt beim Strecken? Wir können die Dauer des Tons nicht messen, wenn er nicht mehr klingt. Wir können auch die Zeit des Tons nicht messen, wenn er noch klingt. Die Zeit des Tons wird von seinem Anfang bis zu seinem Ende gemessen. Auf diese Weise messen wir keine Vergangenheit, keine Zukunft und keine Gegenwart, wir messen das Vergehende. Aber wie?

Heidegger folgt bei Beantwortung dieser Frage ausführlich den Überlegungen von Augustinus. Heidegger schreibt hier äußerst kompakt. Seine Sätze ähneln den Thesen ohne Erläuterungen und Ausführungen. Ich denke, dass er dies wissentlich gemacht hat. Heidegger schreibt: »Der Geist erstreckt sich; ich selbst bin, indem ich mich erstrecke. Diese *distention* bildet sich, sie bildet die *tentio*. Dieses ihr Bilden ist ihr Wesen. Der *distentionale* Charakter der Zeit. Aber was heißt das?«¹¹. Es ist auch wichtig zu bemerken, dass Heidegger über den »Geist« spricht, während Augustinus das Wort »*anima*« benutzt. Darauf kann in diesem Artikel jedoch nicht weiter eingegangen werden.

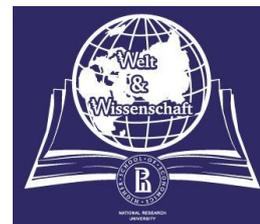
Wie kann man diese Ausführungen Heideggers verstehen?

Die Zeit ist kein Wesen, welches im Ding wie etwas Fremdes existiert. Der Geist »erstreckt« sich mit der Zeit. Das oben erwähnte Gedicht erstreckt sich laut Augustinus durch die Zeit, genauso wie der Geist sich nach der Dauer des Gedichts erstreckt. Die Zeit wird damit zum Maß für den Menschen selbst. Der Mensch hört das Gedicht während es andauert, doch verlässt das

Bild des Gedicht auch nach dem Erstummen nicht seinen Geist. Durch die *Tentio*, die bei der Gestrecktheit gebildet wird, nehmen wir das Bild des

¹⁰Heidegger, s. Anm. 1, S. 442.

¹¹Ebd., S. 443.



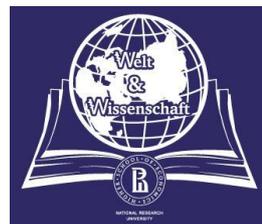
17. Der Begriff der »Zeit« bei Augustinus und Heidegger (E. Marchukova)

Gedichtes als Einheit wahr.

Die Zeit kann auch als Rhythmus verstanden werden. Der Geist erstreckt sich, *um tentio* in sich zu behalten, die sich der Gestrecktheit der Zeit anpasst. Heidegger schreibt: »Eine lange vergangene Zeit nicht in sich als etwas Langes vorhanden, sondern lang ist das, was wir jetzt als Zeit begreifen, das sich *erstrecken[de] Auslangen* nach. Lang ist die memoria, sofern sie weit *zurücklangt*, lang die Zukunft ist lang, sofern die Erwartung weit vorgreift, und entsprechend das *Kurztragen* der Zeit«¹². Die vorausgegangene Analyse darf nur als kleiner Beitrag zum Verständnis von Heideggers Überlegungen verstanden werden.

Hier, im Rahmen dieses Artikels habe ich mich nur auf allgemeine Problempunkte der Betrachtung fokussiert. Selbstverständlich muss man das Problem der Zeit im Zusammenhang beider Texte (der *Confessiones* und dieser Vorlesung von Heidegger) ausführlicher untersuchen.

¹²Heidegger, s. Anm. 1, S. 444.



18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft in der deutschen Frühaufklärung: philosophische und religiöse Aufklärung — Anastassija Zhudina

Anastassija Zhudina, Russische Universität der Völkerfreundschaft (RUDN), Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: hav3aniceda1@yandex.ru. Ihr Forschungsprofil bei ORCID finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0002-6984-7977>.

In diesem Artikel geht es darum, welche Ansichten die wichtigsten deutschen Vertreter der Frühaufklärung in Deutschland zum Problem des Verhältnisses von Glaube und Vernunft vertreten. Die Zeit der Aufklärung ist so vielfältig, dass man verschiedene Typen der Aufklärung zur Diskussion stellen kann. Der Autor behandelt die Vertreter der philosophischen Aufklärung (Christian Thomasius und Christian von Wolff) und der religiösen Aufklärung (Pietisten) und kommt zum Schluss, dass alle diese Denker darauf ausgerichtet sind, die »vernünftigen« Kräfte des Menschen zu fördern und die Vernunft über Irrtümer aufzuklären. Sie haben das gleiche Ziel gesetzt, aber verschiedene Wege für Zielerreichung dargestellt.

Im Alltagsbewusstsein hält man die Aufklärung für einen wichtigen Markstein in dem Säkularisierungsprozess. Obwohl er seinen Anfang auf Grund von der Reformation genommen hat, schreibt man den Vertretern der Aufklärung die theoretische Begründung und Entwicklung der Auffassungen von Religion und Kirche zu, die den Anstoß zu dem jetzigen Stand der Dinge in Westeuropa gegeben haben. Darüber kann man nicht streiten: der anschauliche Beweis dafür sind die Projekte der sogenannten »Moralreligion«, die sich in der späten Aufklärung vor allem in Deutschland verbreitet haben. Diese Gedanken

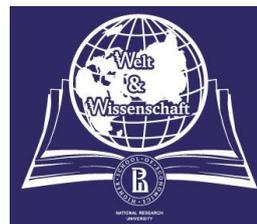
18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft (A. Zhudina)

sind gerade in Deutschland entstanden, weil die deutschen Denker, im Vergleich zu französischen oder sogar englischen Denkern, weniger antiklerikale Tendenzen gefördert haben.

Auf der anderen Seite, wenn man damit einverstanden ist, dass Luther den Aufklärungsprozess in Deutschland in Gang gesetzt hat, scheint die Entwicklung der Aufklärung ab Ende des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auf den ersten Blick paradox. Wir sehen eine ziemlich konsequente Entwicklung der Hauptmotive und Themen der frühen Aufklärer. Aber je mehr Folgerichtigkeit beobachtet wird, desto paradoxer ist die Verbindung vom Startpunkt und Endpunkt der deutschen Aufklärung. Wie kommen die deutschen Aufklärer, die mit den stark vom Luthertum geprägten Ideen angefangen haben, letztendlich zu den Begriffen, die nicht nur der lutherischen Theologie (mit ihrer Proklamation der »Feindseligkeit« zwischen Vernunft und Gott und der Lobeserhebung des Glaubens über die Vernunft), sondern allgemein den wesentlichen Bestimmungen des Christentums widersprechen? Darüber hinaus beobachten wir überraschend ähnliche Prozesse sowohl auf dem philosophischen Gebiet (z. B. Werke von Thomasius oder Wolff), als (wenigstens zum größten Teil) auch auf dem theologischen (Pietismus und die Bewegung der Neologen). Um diese Transformationen zu verstehen, ist es notwendig, die wichtigsten Probleme und Besonderheiten des Aufklärungsgedankens in Deutschland gleich zu Beginn seines Ursprungs sowohl in seiner philosophischen als auch in seiner religiös orientierten Erscheinungsform zu analysieren.

Betrachten wir die philosophische Bildung und beginnen zunächst mit der Idee der intelligenten Liebe von Christian Thomasius. Für Referenzpunkt der Aufklärung hält man den Beginn der akademischen Aktivitäten von Thomasius. In seinem Schaffen kommen die Züge an den Tag, die mit der Aufklärung in Verbindung gebracht werden. In erster Linie geht es um die zentralen Probleme, für welche jeder Mensch sich interessiert, und nicht um die Berücksichtigung von Abstraktionen, die nur ein enger Kreis von Wissenschaftlern verstehen kann. Thomasius entwickelte eine praktische Philosophie (Moral), Gesetz und etwas, was wir heute Politik nennen können. Und sie sind eng miteinander verbunden und basieren auf seinem Konzept von »intelligenter Liebe«. Darin kann man die Ansichten von Thomasius über das Verhältnis von Glaube und Vernunft sowie die auf der Offenbarung beruhenden Ansichten über den christlichen Glauben, die für die deutsche Aufklärung charakteristisch sind, am deutlichsten verfolgen.

Thomasius glaubte, dass Liebe als Wunsch nach Einheit mit einer ähnlichen Natur die angeborene Tendenz eines Menschen ist. Es ist die ursprüngliche Kraftmaschine sowohl des individuellen menschlichen Lebens als auch des Aufbaus der Gesellschaft. Ist in den

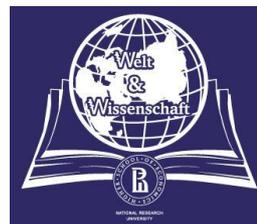


18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft (A. Zhudina)

Handlungen einer Person keine Liebe vorhanden, können wir niemals davon sprechen, dass sie von einem gutem Verdienst ist, selbst wenn die Handlungen sehr tugendhaft sind. Wir haben nur den Anschein von Tugend. Hier brauchen wir nur eine weitere Komponente – Rationalität. Liebe ist das Streben nach Einheit mit wesensverwandten Menschen — mit denen, die einem im Geiste nah sind. Liebe kann zu Laster führen. Wenn eine Person böse ist, sucht sie nach Dingen, Situationen, Personen, die sich im Laster nahestehen. Die Einheit mit ihnen wird menschliche Sündhaftigkeit stärken. Diese Dominanz des Lasters beim Menschen definiert Thomasius als Unvernunft. Er unterscheidet verschiedene Arten von unvernünftiger Liebe, je nachdem, welche Art von Fehler seine Quelle ist. Vernünftige Liebe ist nur von einer Art. Sie ist eine selbstlose Nächstenliebe, die ihre eigene Liebe übertrifft. In der Kultivierung einer solchen Liebe sieht Thomas die Möglichkeit, eine harmonische Gesellschaft aufzubauen. In dieser Liebe liegt das Schicksal des Menschen, das Gott ihm gegeben hat. Dies ist das einzige göttliche Gebot, dessen Erfüllung Gott vom Menschen erwartet.

Aus diesen Vorstellungen von intelligenter Liebe (Liebe!intelligente) als Grundlage für den Aufbau einer harmonischen, guten Gesellschaft werden Ansichten über die Religion und die kirchliche Einrichtungen abgeleitet. Das Wichtigste ist die Liebe zum Nächsten (Liebe!Nächstenliebe), und zwar eine tätige. Nur sie will Gott im Menschen sehen. Folglich führen alle von der Kirche vorgeschriebenen Rituale, die angeblich Gott gefallen und in ihrer Offenbarung befohlen werden, die Menschen in die Irre. Sie sind tatsächlich überflüssig. Die Kleriker überzeugen ihre Herde bewusst von der Notwendigkeit von Heilsritualen. Sie schüchtern die Gläubigen ein, nutzen ihre Unwissenheit. Ihr Ziel ist es, die Macht über die Seelen der Menschen und ihr Eigentum zu erlangen und zu behalten.

Da die Notwendigkeit von Ritualen (Ritual)sich nicht vernünftig ableiten lässt, kommt Thomasius zu dem Schluss, dass man anderen christlichen Konfessionen gegenüber tolerant sein kann. Es ist wichtig, dass sie alle an Christus (Christus|seeGott) als den Retter und Lehrer eines seligen Lebens glauben. Sie bemühen sich, das einzige ihnen gebotene Gebot zu erfüllen – das Gebot der Liebe (Liebe!Gebot der). Mit anderen Worten, man kann den Glauben einer Person und ihre Wahrheit nur nach den Taten beurteilen. Wenn die Werke Ausdruck der Liebe Gottes und des Nächsten sind, zeigen sie ein Bekenntnis zu den Lehren Christi (Christus|seeGott)(Gott). Ein solcher Mensch ist ein würdiger Christ. Die Tatsache, dass die Christen sich in ihrem Verständnis, zum Beispiel des Sakraments der Eucharistie und der anderen Dogmen, unterscheiden, zeugt von nichts. Sogar die Aposteln hatten während des letzten Abendmahls kein einheitliches Verständnis dessen, was geschah.

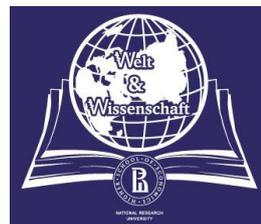


18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft (A. Zhudina)

So sehen wir in der Lehre von Thomasius ein Versuch, vernünftige Kriterien für die Bewertung der religiösen Offenbarung und ihrer Authentizität festzulegen. Sie führen unweigerlich zur Kritik bestimmter positiver Institutionen historischer Religionen (in diesem Fall des Christentums). Auf der anderen Seite ist die Verbindung der Lehren von Thomasius über intelligente Liebe mit der christlichen Grundposition — dem Gebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten und der Bereitschaft zur Selbstaufopferung — nicht zu übersehen. Die Etablierung der rationalen Liebe als Hauptprinzip der menschlichen Gesellschaft ist bei Thomasius eindeutig mit den Versuchen verbunden, zu den wahren Lehren Christi zurückzukehren und sie von den fehlerhaften Bestimmungen, die im Laufe der Jahrhunderte von scholastischen Theologen entwickelt wurden, zu reinigen. Dies zeigt die lutherischen Wurzeln der Sittenlehre des Gründers der deutschen Aufklärung.

Gehen wir auf das Naturgesetz des Christian Wolff ein. In den philosophischen Auffassungen von Wolff lässt sich eine noch deutlichere Orientierung am Geist in der Bewertung der praktischen Sphäre nachweisen. Wolff gehörte zu einem anderen Stil des Philosophierens, doch in den allgemeinen Themen und Gedankengängen stand er den Lehren von Thomasius nahe. Wolff steht Kirchenzeremonien weniger kritisch gegenüber. Wie Thomasius betont Wolff die Bedeutung des inneren Gottesdienstes, der sich in echter Liebe zu Gott und zum Nächsten äußert. Ohne den internen Dienst tragen Taten keine würdigen Früchte und machen keinen Menschen zu einem würdigen Christen. Im Gegensatz zu Thomasius betont Wolff die Vorteile von Ritualen beim Erwecken einer Person zum inneren Dienst. Wolff besteht darauf, dass sie nur von Übermaß befreit werden müssen, um vernünftig zu sein.

Wie Thomasius entwickelt Wolff eine Moralphilosophie, in der er versucht, bestimmte kirchliche Verordnungen aus ethischen Grundsätzen abzuleiten. Er versucht, die Konsequenz der kirchlichen Ordnungen der Vernunft zu zeigen. Aber für Wolff manifestiert sich das anders als für Thomasius. Dies macht den christlichen Geist seiner Philosophie weniger offensichtlich. Das ist der Grund für Vorwürfe, dass in der Philosophie Wolffs zum Atheismus führe, weil darin Moral und Religion untergraben werden. Thomasius nimmt das Evangeliumsgebot der Liebe als Grundlage und verarbeitet es philosophisch. Für Wolff ist das Naturgesetz das Grundkonzept. Er stellt es in den Mittelpunkt seines ethischen Systems. Diese Regel greift alle freie menschliche Handlungen ausnahmslos um und ist darum allgemein, was heißt, dass alle andere besonderen Regeln daraus gezogen werden müssen: »Da nun diese Regel sich auf alle freien Handlungen der Menschen erstreckt; so hat man keine anderen Gesetze der Natur mehr nötig, sondern alle besondere



18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft (A. Zhudina)

Gesetze müssen daraus erwiesen werden«¹. Also steht alles, was gut ist, d.h. was uns vollkommener macht, in Übereinstimmung mit unserer Natur und umgekehrt, was unserer Natur entspricht, ist gut. Das beste Mittel, die Glückseligkeit zu erreichen, ist also nichts anderes, als beständige Einhaltung des Naturgesetzes. Die Bereitschaft auf diese Weise im Leben zu handeln nennt Wolff Tugend und behauptet, dass niemand glücklich sein kann, als nur ein tugendhafter Mensch, denn nur auf dem Weg erreicht man das höchste Gut, das Wolff als einen beständigen unendlichen Fortschritt zur Vollkommenheit definiert.

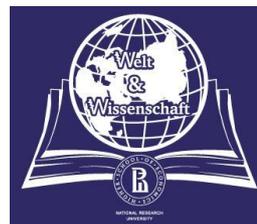
Es sei darauf hingewiesen, dass die Einführung des Begriffes »Naturgesetz« selbst und der Versuch, ein darauf basierendes ethisches System aufzubauen, kaum eine derart scharfe Reaktion von christlichen Denkern (insbesondere den Halleschen Pietisten) hervorrufen würde. Dieses Konzept wird von Luther in Bezug auf die Heiden verwendet. Gott(Gott) legte in den Herzen jedes Menschen bestimmte Ideen. Sie führen einen Menschen auch ohne seinen wahren Glauben. In der Offenbarung kann es keine moralischen Wahrheiten geben, die diesem Naturgesetz widersprechen, das im Herzen eines jeden Menschen liegt. Der Wert der Offenbarung besteht nicht darin, dass sie etwas grundlegend Neues, bisher Unbekanntes bietet, sondern darin, dass die Gnade, die in ihr verliehen wurde, einem Menschen hilft, das zuvor Vermutete oder Bekannte besser zu verstehen und alle Konsequenzen aus diesem Wissen zu ziehen und die moralischen Vorgaben im Leben vollständig umzusetzen.

Das ist ungefähr die Grundidee von Wolffs Ethik. In seiner Argumentation betont Wolff die Bedeutung des Naturrechts. Er schreibt: »Wenn es derowegen gleich möglich wäre, daß kein Gott wäre, und der gegenwärtige Zusammenhang der Dinge ohne ihn bestehen könnte; so würden die freien Handlungen der Menschen dennoch gut oder böse verbleiben«².

Die Handlung ist also gut, nicht weil Gott(Gott) sie will. Im Gegenteil, Gott(Gott) wünscht sie, weil sie gut ist. Gott(Gott) als vollkommenes Wesen kann von Natur aus nichts als Gutes begehren. Der Nutzen wird aus der Position des menschlichen Geistes bestimmt. In Übereinstimmung mit den philosophischen Ansichten von Wolff können sich auch Atheisten nicht unmoralisch verhalten, da die moralische Regel von der Natur abgeleitet ist. Dies ist ein unbestreitbarer Vorteil des Naturrechts. Es gibt jedoch auch einen Nachteil. Er liegt in der Tatsache, dass das Naturgesetz über dem Willen Gottes(Gott!Wille Gottes) zu stehen scheint. Gott(Gott) selbst erweist sich als ihm untergeordnet, weil behauptet wird, er könne nichts verlangen, was diesem Gesetz widerspricht. Eine solche Schlussfolgerung

¹Christian Wolff. *Vernünfftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen: zu Beförderung ihrer Glückseligkeit, den Liebhabern der Wahrheit mitgeteilt*. Halle: Renger, 1743, S. 16.

²Ebd., S. 7.

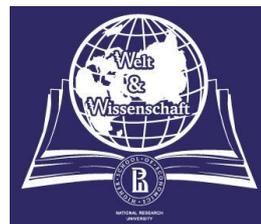


18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft (A. Zhudina)

von Wolff gibt heute einigen Forschern Anlass zu der Feststellung, dass es Wolff gelingt, die praktische Philosophie von ihren theologischen Gründen zu befreien. Wolff scheint fast der erste Philosoph zu sein, der der Moral eine atheistische Begründung gab. Bei näherer Betrachtung verlieren die Anklagen des Wolff-Atheismus jedoch ihre Kraft. Heute können wir Anhänger dieser Meinung finden, auch zu Wolffs Lebenszeit gab es viele. Der Pietist J. Lange, der den Ausschluss Wolffs aus der Universität Halle und das Verbot seiner Bücher einleitete, kritisierte ihn vehement. Es stellt sich jedoch heraus, dass die philosophischen Ansichten der Pietisten im Allgemeinen und von Lange im Besonderen in ihrem Grundanliegen und ihren Zielen den Ideen der Aufklärer-Philosophen nahekommen. Die Unterschiede können eher in den Methoden gesehen werden, mit denen diese Ziele zu erreichen sind.

Wenden wir uns der religiösen Aufklärung zu. Betrachten wir die Ideen des Pietismus. Die Bewegung des Pietismus entstand Mitte des 17. Jahrhunderts in Deutschland. Ihr Gründer war Philipp Jacob Spener. Sein Werk »Pia Desideria« wurde für die Anhänger dieser religiösen Bewegung zur wichtigsten Quelle. Die reformierte Kirche befand sich nach Ansicht von Spener in einer bedeutenden Krise. Er gibt in seiner Arbeit eine Reihe von Empfehlungen, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um aus dieser misslichen Lage herauszukommen. Alle Schriften Speners sind in einer harten Kontroverse mit dem katholischen Rom aufgebaut. Spener nannte Rom antichristliches Babylon. Der Auszug eines Teils der Christen wurde durch die Gnade Gottes (Gott) durch Luther gewährt. Für ihn wird aber auch die Kirche der Reformer wegen der großen Anzahl von Irrtümern und Abweichungen vom wahren Glauben zum Gegenstand der scharfen Kritik. Der Hauptfehler ist die Überzeugung, dass es zur Erlösung ausreicht, die von der Kirche vorgeschriebenen äußeren Handlungsregeln zu beobachten. Das führt dazu, dass die Gläubigen sich nicht darum kümmern, die notwendige innere Stimmung in sich zu bewahren, und sich nicht darum bemühen, ihren Glauben zu entwickeln. Sie hören das Evangelium in den Gottesdiensten nur mit ihren Ohren. Es wird schnell vergessen und bleibt erfolglos. Das Gebet wird nur mit dem Mund ausgesprochen. Die Beichte wird ohne angemessene Buße gemacht. Dasselbe gilt für die Kommunion und andere Sakramente und Praktiken. Eine solche instrumentelle Annäherung an das spirituelle Leben sperrt den Weg zur Errettung eines Menschen vollständig. Sie ist gefährlich, weil dadurch eine Illusion erzeugt wird, dass einer Person, die Rituale durchführt, die Erlösung genau garantiert ist.

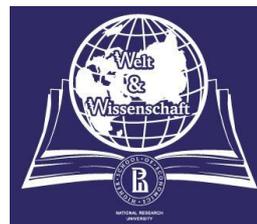
Ein weiterer Wahn ist, sich auf persönlichen Stärken, auf die Vernunft und auf die Möglichkeit zu verlassen, sich durch persönliche Taten und Gerechtigkeit zu retten. Die Erlösung ist nur durch den Glauben möglich, der als Geschenk des Heiligen Geistes gegeben wird. Diese Sicht der menschlichen Natur verweist auf die Lehren Luthers. Das



18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft (A. Zhudina)

ist nicht überraschend. Die Pietisten positionierten sich genau als lutherische Bewegung und plädierten für die Wiederbelebung der Grundlagen des Lutheranismus. Aus dieser Position ergibt sich die Bewertung des Geistes als feindlich gegenüber Gott. Hier finden wir eine signifikante Diskrepanz mit Luther. Trotz der lauten Verkündigung der Feindseligkeit der Vernunft gegen Gott sind alle Hauptwerke der Pietisten eher apologetisch angelegt. Ein wichtiger Bestandteil ihres Systems war die Bildung. In Pia Desideria wird Bildung als ein Prozess dargestellt, bei dem das Wort Gottes verstanden und göttliche Gnade gefunden wird. Dies ist ohne ein nachdenkliches Lesen, Zuhören und Nachdenken nicht möglich, das heißt, es ist ohne Grund unmöglich. Der Geist wird jedoch zunächst als verdorben angesehen. Daher muss er gereinigt und kultiviert werden. In dieser Hinsicht stehen die Pietisten den Aufklärern nahe. Beide wünschten eine spirituelle Wiedergeburt sowohl der gesamten Gesellschaft als auch des Einzelnen. Sie sahen die Möglichkeit, den Geist zu erziehen und Vorurteile und Wahnvorstellungen zu beseitigen. Für die aufklärerischen Philosophen musste eine solche Reinigung von der Emanzipation des Geistes begleitet werden, von der Unterdrückung der Religion der Offenbarung. Dies führte unweigerlich zu einer kritischen Haltung kirchlichen Institutionen gegenüber, die sich nicht aus den Grundsätzen der Vernunft ableiten lassen. Für die Pietisten wird dieselbe Kultivierung des Geistes von der Erleuchtung der Seele durch göttliche Gnade begleitet, die Gott den an Christus Glaubenden gegeben hat. Das heißt, es ist ohne die Anerkennung der Wahrheiten der Offenbarung undenkbar. Sowohl diese als auch jene bestritten jedoch nicht die Bedeutung und Wirksamkeit der von Christus festgelegten Tauf- und Kommunionverordnungen.

Am deutlichsten wird bei Lange seine Nähe zu den Aufklärungsphilosophen in seinen Überlegungen über die Bedeutung und Anwendbarkeit der Vernunft in Fragen des Wissens und des geistigen Wachstums bemerkbar. In seinem apologetischen Essay »Der wahre Mittelweg zwischen Missverständnissen der Trennung von der äußeren Gemeinschaft der Kirche« untersucht er die wichtigsten Einwände gegen die evangelische Kirche. Er widmet sich der Analyse der Angriffe seiner Gegner auf den Verstand in mehreren Abschnitten. Erstens stellt Lange ausdrücklich fest, dass das Fehlen einer Vernunft in spirituellen Angelegenheiten noch weniger nützlich ist als ihre Anwesenheit. Zweitens unterscheidet er zwischen dem Geist, der durch fleischliche Leidenschaften geblendet wird, und dem Geist, der richtig eingesetzt wird. Wir können den Geist richtig einsetzen. Ansonsten würde Gott es uns nicht geben. Der Vorteil der Christen ist jedoch, dass ihnen eine besondere göttliche Gnade gegeben wird. Es sollte nicht als etwas verstanden werden, was den Geist blind macht. Es sollte als Erleuchtung des Geistes wahrgenommen werden. Daher ist er in der Lage, sich von Wahnvorstellungen und Vorurteilen zu reinigen, um im

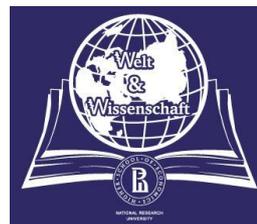


18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft (A. Zhudina)

christlichen Glauben zu wachsen. Der Glaube selbst ist nicht nur göttliche Kraft, sondern göttliches Licht in der Seele. Dazu gehört auch das Bedürfnis, Gott zu kennen, das Lange mit den Augen vergleicht, wodurch wir den richtigen Weg sehen. Sie sind beim Gehen nicht weniger notwendig als die Beine.

Wir haben die repräsentativsten Größen für Deutschland in der Zeit der frühen Aufklärung betrachtet. Die Aufklärung kann in philosophische (Thomasius und Wolff) und religiöse (Pietismus) unterteilt werden. Wir können aus unserem Vergleich schließen, dass sie mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede untereinander haben. Die Hauptähnlichkeit ist die Tendenz der Erhöhung des Geistes, die sich in dem Wunsch manifestiert, alles durch das Prisma der Vernunft zu bewerten und nur das zuzulassen, was seine Vernünftigkeit bewiesen hat. Die Pietisten konzentrieren sich nur konsequenter auf die Wiederbelebung der lutherischen Bewegung. Das ist aber kein großer Unterschied. Die Philosophen zeichnen sich auch durch eine Orientierung an der geistigen Wiedergeburt aus, die mit der Reinigung des Christentums von Wahnvorstellungen und der Wiederbelebung der Lehren Luthers verbunden ist. Aber die Philosophen erkannten es auf eine andere Weise.

Die bedeutendste Ähnlichkeit ist eine Änderung der Einstellung zum Verstand einer Person von einer ausdrücklich negativen zu einer positiven. Wenn der Verstand richtig eingesetzt wird, kann er einer Person viel geben, einschließlich der göttlichen Natur. Eine richtige Verwendung der Vernunft bedeutete sowohl für die Philosophen als auch für die Pietisten ihre Reinigung, Kultivierung, Befreiung von Vorurteilen und Täuschungen. Sie setzen sich die gleichen Ziele, unterscheiden sich jedoch in den Methoden ihrer Erreichung. Die Pietisten wollten den Geist der Führung des Heiligen Geistes unterordnen, die nur durch den Glauben an die Offenbarung gewährt wird. Die Philosophen versuchten, den Geist von den Dogmen der historischen Religionen zu befreien, und versuchten, den Glauben unter die Prinzipien der Vernunft zu bringen.



19. Die Bedeutung der verschiedenen philosophischen Strömungen im Roman *Narziss und Goldmund* von Hermann Hesse

— Irina Ignajeva

Irina Ignajeva, National Research University Higher School of Economics, Moskau, Philologie, 3. Studienjahr. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: irigns@mail.ru.

Mein Beitrag widmet sich Herman Hesses Roman *Narziss und Goldmund*, der 1930 geschrieben wurde. Obwohl das Sujet im Buch nebensächlich ist, möchte ich kurz die wichtigsten Momente nacherzählen. Die Geschichte beginnt in einem mittelalterlichen Kloster Mariabronn in Deutschland. Die Haupthelden heißen wie aus dem Titel ersichtlich, Narziss und Goldmund, und sind die Gegenteile voneinander und beste Freunde. Narziss ist ein junger Gelehrte, der bald die Weihe erhalten soll, Goldmund ist ein Zögling im Kloster. Goldmund will ebenfalls Mönch werden, aber Narziss ist sicher, dass ihm weltliches Leben verhängt ist. Damit hat er recht, denn einst verliebt sich Goldmund in eine Frau aus einem Dorf in der Nähe des Klosters und geht weg, um zu wandern und sich selbst zu verstehen. Er kommt in eine Stadt, wo er in einer Kirche eine Statue der Madonna sieht, und ist davon so bezaubert, dass er den Meister Niklaus, der sie geschaffen hat, sucht und anschließend sein Schüler wird. Er möchte Künstler sein, aber nachdem er seine Statue geschaffen hat, geht er wieder weg. Am Ende kommt er nach Mariabronn zurück, schafft einige Statuen und macht die letzte Fahrt. Auf dem Rückweg wird er todkrank. Und das Buch endet mit einer Szene, die Narziss am Sterbebett Goldmunds sitzend zeigt.

Wie im Titel des Buches bereits angedeutet, wird der Roman auf der Opposition zwischen

19. Philosophische Strömungen bei Hermann Hesse (I. Ignajeva)

Narziss und Goldmund aufgebaut. Inn-Ung Lee¹ vergleicht das mit dem Paar Steppenwolf und Harry Haller, aber hier ist die Situation umgekehrt: in Harry Haller werden zwei Persönlichkeiten vermischt, in *Narziss und Goldmund* trennt Hesse dagegen eine Person in zwei. Inn-Ung Lee sieht hier die Opposition zwischen Natur und Geist, dem Mütterlichen und dem Väterlichen. Er und Karl Fuchs, an den er verweist, glauben, dass diese Polarität eigentlich die Einheit ist und dass Narziss und Goldmund einen Idealmenschen bilden, deshalb sind sie keine Rivalen, sondern, wie Narziss sagt, ihr »Ziel ist nicht, ineinander überzugehen, sondern einander zu erkennen und einer im andern das sehen und ehren zu lernen, was er ist: andern Gegenstück und Ergänzung«². Goldmund ist ein Naturmensch, er ist schöpferisch, er liebt und wird von der Mutter geführt. Narziss ist ein Logiker und Denker und verkörpert die männlichen und väterlichen Eigenschaften. Doch findet Lewis Tusken³, die Wichtigkeit und die Anwesenheit der Opposition zwischen Weiblichem und Männlichen nicht leugnend, die mütterlichen Wesenszüge wie Mitgefühl und Sorgfalt auch in Narziss. Man kann die weibliche Seite der Opposition mit der Begrifflichkeit Carl Gustav Jungs als das Anima bezeichnen, als die Auseinandersetzung der männlichen Seele mit dem Weiblichen. Das ist ein Teil von seiner Theorie der Archetypen des kollektiven Unbewussten, deren Klassifikation zum Teil auf der Dichotomie von Archetypen beruht, allen voran auf dem Gegensatz von Geist und Materie. Der Archetyp des Geistes kann männlich, der der Materie weiblich genannt werden, und den Unterschied erklärt Narziss selbst: »[...] sein Weg zur Mutter führe, zur Wollust und zum Tode. Die väterliche Seite des Lebens, der Geist, der Wille, war nicht seine Heimat«⁴. Für Goldmund ist sein Gefühl die Hauptsache, er ist zärtlich, heftig und kindisch, denn im Reich der Mutter zu leben bedeutet den Emotionen zu folgen. Die andere grundlegende Opposition Jungs ist die von Introversion und Extraversion. Die Introversion bedeutet, dass eine Person ihre Energie auf ihr Innenleben wendet, während die Aktionen des extravertierten Charakters sich nach außen wenden und die Menschen eines solchen Charakters in der Gesellschaft viel und gern interagieren. Für Narziss bedeutet das den Unterschied zwischen Materie und Geist: »Ihr lebet im Vollen, euch ist die Kraft der Liebe und des Erlebenkönnens gegeben. Wir Geistigen, obwohl wir euch andere häufig zu leiten und zu regieren scheinen, leben nicht im Vollen, wir leben in der Dürre. [...] Eure Heimat ist die Erde, unsere die Idee«⁵.

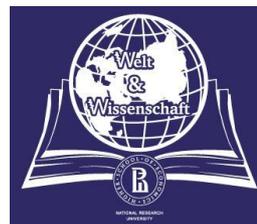
¹Inn-Ung Lee. »Hermann Hesse und die ostasiatische Philosophie«. In: *Colloquia Germanica* 9 (1975), S. 26–68.

²Hermann Hesse. *Narziss und Goldmund*. Sankt-Petersburg: KARO, 2014, S. 60.

³Lewis W. Tusken. »A Mixing of Metaphors: Masculine-Feminine Interplay in the Novels of Hermann Hesse«. In: *The Modern Language Review* 87.3 (1992), S. 626–635.

⁴Hesse, s. Anm. 2, S. 62–63.

⁵Ebd., S. 59.



19. Philosophische Strömungen bei Hermann Hesse (I. Ignajeva)

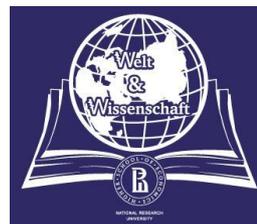
Es widerspiegelt sich auch in den Orten, wo sich die Helden befinden: Narziß bleibt mit seinem Studium beschäftigt, immer im Kloster, während Goldmund weggeht, um die Welt und die anderen Menschen zu erkennen.

Man die beiden Hauptfiguren des Romans auch mit den Überlegungen von Friedrich Nietzsche über das Apollinische und das Dionysische verbinden. Es fällt auf, dass Narziss ordentlich, vernünftig und harmonisch ist, also dem Apollinischen angehört, dagegen ist Goldmund wild und impulsiv also dem mit Chaos und Taumel verbundenen Dionysischen zugeordnet werden kann. Auch dieser Unterschied wird von Narziß explizit zum Ausdruck gebracht: »Du bist Künstler, ich bin Denker. Du schläfst an der Brust der Mutter, ich wache in der Wüste«⁶. Aber die künstlerische Verkörperung des Apollinischen ist vor allem die Skulptur und das Zeichnen, das Dionysische äußert sich dagegen in der Musik. Nun beschäftigt sich Goldmund und nicht Narziß mit Skulptur, und er versteht keine Gedanken ohne Bilder und Vorstellungen, keine abstrakten Begriffe, auch keine Musik. Außerdem hat Narziss am Ende des Buches keine Harmonie und keinen Frieden, er erstrebt sie im täglichen Kampf, dagegen erreicht sie Goldmund am Ende seines Lebens. Wenn es einen so deutlichen Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Zügen beider Helden gibt, erwarten wir den ebenso klaren Unterschied auch im Hinblick auf das Apollinische und das Dionysische, aber es gibt keinen. Man kann zwar Nietzsches Konzepte in den archetypischen Charakteren der Helden sehen, aber der künstlerische Ausdruck passt nicht in diesen Kontext.

Der Führer zum Dionysischen ist für Goldmund seine Mutter. Am Anfang erkennt Goldmund seine Mutter nicht, er kann sie sich nicht vorstellen und kennt nur die Geschichten, die ihm sein Vater über sie erzählt hat. Aber Narziss, wie ein Psychoanalytiker, hilft ihm, sich an seine Mutter zu erinnern. Das ist ein unangenehmer Prozess, aber danach versteht Goldmund seine Natur und geht aus dem Kloster fort. Da die Erinnerungen an die Mutter ihm verschlossen bleiben, ist Goldmund voll Angst und Zweifel, wenn er ein Mädchen zum ersten Mal küsst; sobald er sich aber von dieser Erinnerungen befreit hat, ist die Liebe der Frauen und die Verlockung der einzige Weg für ihn. Die Männlichkeit von seinem Vater und von Narziss, die für ihn ein Vorbild war, kommt nicht mehr zu Wort. Er sagt selbst: »Aber schon damals hat die Mutter mir gerufen, und ich musste folgen. Sie ist überall. Sie war die Zigeunerin Lise, sie war die schöne Madonna des Meisters Niklaus, sie war das Leben, die Liebe, die Wollust, sie war auch die Angst, der Hunger, der Trieb. Jetzt ist sie der Tod, sie hat ihre Finger in meiner Brust«⁷. Er findet

⁶Hesse, s. Anm. 2, S. 65.

⁷Ebd., S. 215.



19. Philosophische Strömungen bei Hermann Hesse (I. Ignajeva)

die Reflektion der Mutter in jeder Frau, die er liebt, und ihre Figur verwandelt sich in eine Figur der allgemeinen Frau, verliert ihre persönliche Besonderheiten. Schließlich wird sie zur Urmutter Eva, der er folgt. Sie ist die wichtigste Figur in seinem Leben, sie verkörpert die Liebe, den Tod und die Kunst: »Tod und Wollust waren eines. Die Mutter des Lebens konnte man Liebe oder Lust nennen, man konnte sie auch Grab und Verwesung nennen. Die Mutter war Eva, sie war ewig, tötete ewig, in ihr waren Liebe und Grausamkeit eins«⁸. Katrin Punsly⁹ weist darauf hin, dass in Freuds Theorie es den Kontrast zwischen einem Todestrieb und einem im sexuellen Instinkt sich Lebenstrieb gibt, und dass Hesse eben diese Opposition zu überwinden versucht. Für ihn können beide Triebe Teile von einem sein, der im Mutterbild verkörpert ist.

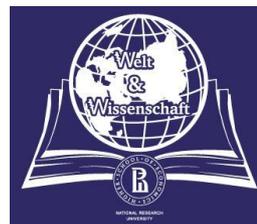
Goldmund erinnert sich an seine Mutter und entdeckt in sich die Fähigkeit und die Lust, Frauen zu lieben und Kunstwerke zu schaffen. Wichtig ist auch, dass er in Ohnmacht fällt und einen Traum über seine Mutter hat, die ihm zugleich als die Urmutter Eva erscheint. Dieser Traum ist der Moment, in dem Goldmunds Unbewusstes ausgedrückt wird. Da findet man einen klassischen psychoanalytischen Fall, wo die erschlossenen Erinnerungen eines Menschen im Traum durchbrechen und die sexuelle und schöpferische Energie befreien. Freuds Theorien waren für Hesse von Bedeutung, doch missverstand er die Psychoanalyse, wie Joannes Cremerius betont, dadurch, dass er sie pietistisch deutete und ihr religiöse Semantik gab. Er hatte die zwei Welten der Psychoanalyse: »In einer Welt, der Welt Freuds, sieht er seine Aufgabe darin, aus den Wirrungen und Irrungen zu sich zu kommen, in sich selbst ›aufzuräumen‹ und alles Chaotische, Wilde, Triebhafte, ›Böse‹ in sich anzuschauen und anzuerkennen. In der anderen Welt geht es um ›persönliche Heiligung‹[. . .] Das Ziel ist, auf den ›rechten Weg‹ zu kommen, den Weg zu religiöser Erfahrung, ›Gott werden‹«¹⁰. Die Psychoanalyse wird dann als ein Weg zur Erlösung verstanden und bekommt einige religiösen Eigenschaften; deshalb ist Goldmunds Rückkehr zum Kloster nötig, weil er seinen Weg beim Gott beenden muss.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich ein Paar Bemerkungen über die Namen der Helden machen. Der Name Narziss deutet auf den mythologischen Helden hin, der hochmütig und egoistisch ist, und in der Tat trägt auch Hesses Narziß diese Eigenschaften, denkt nur an sich selbst und kümmert sich um sich. Zwar werden sie in der Beschreibung von Narziss im Roman nicht erwähnt, doch benimmt er sich am Anfang mit Hochmut

⁸Hesse, s. Anm. 2, S. 400.

⁹Kathryn Punsly. *The Influence of Nietzsche and Schopenhauer on Hermann Hesse*. Englisch. 23. Apr. 2012. URL: https://scholarship.claremont.edu/cmc_theses/347 (besucht am 19.04.2019).

¹⁰Johannes Cremerius. *Hermann Hesse und Sigmund Freud*. 8. Aug. 1999. URL: <http://hesse.projects.gss.ucsb.edu/papers/cremerius.pdf> (besucht am 19.04.2019), S. 7.

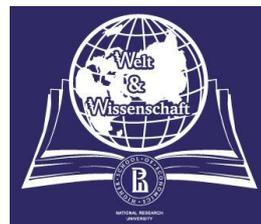


19. Philosophische Strömungen bei Hermann Hesse (I. Ignajeva)

und Herablassung. Er wird der Abt und hat erhebliche politische Wirkung, aber er existiert nicht außerhalb des Klosters, seine Gedanken und Überlegungen sind auf seine Bücher und ihn selbst gerichtet. Goldmund hat seinen Namen offenbar von Johannes Chrysostomos, dem christlichen Heiligen, bekommen. Das ist recht seltsam: ein Mönch heißt wie ein mythologischer Held, ein Vagabund trägt einen christlichen Namen. Später nimmt jedoch Narziss den Namen Johannes und Goldmund an, bevor er das erfahren hat, schafft er eine Statue von Narziss in der Gestalt des Apostels Johannes. Goldmund hat keinen anderen Namen, aber als er nach Mariabronn zurückkehrt und seine Gedanken an die Religion und den Zweifel am Wesen Gottes mit Narziss teilt, fragt er ihn, ob er ein Heide geworden ist. Und noch eine interessante Kleinigkeit: Apostel Johannes hatte einen Bruder, Jakobus den Älteren, und in der Ikonographie wird Johannes oft mit einem Buch, einem Feder und einem Tintenfaß, Jakobus mit Pilgerstab und zu Pferd dargestellt. Natürlich ist Goldmunds Wanderschaft keine Pilgerfahrt, aber sie zeigt doch den Unterschied zwischen beiden Helden.

Aus dem Narziss-Mythos weiß man auch, dass dieser keinen lebendigen Mensch, nur sein Spiegelbild liebte, was mit einem introvertierten Charakter korreliert. Der Narziss im Roman liebt in seinem ganzen Leben nur Goldmund. Sie sind nicht bloß Gegenteile, sondern widerspiegeln sich ineinander, deshalb ist Narziss die zweitwichtigste Person nach der Mutter in Goldmunds Leben. Sie vergleichen sich mit einander und erkennen sich durch einander. Diese Spiegelung macht den Übergang zwischen dem Apollinischen und dem Dionysischen sowie dem Christentum und dem Heidentum klar. Ihre Zugehörigkeit der männlichen bzw. weiblichen Seite ändert sich zwar nicht, doch wenn ein Held zum heidnischen Pol gehört, muss der andere ein Christ sein. Mariabronn ist der einzige Ort im Roman, der einen Namen hat, denn hier sind beide gegenüberliegenden Pole zusammengeführt. Diese Polarität und Spiegelung lassen mich denken, dass Narziss und Goldmund eine Verkörperung einer Persönlichkeit sind, die in zwei Menschen geteilt wurde.

Schließlich kann man sich vergewissern, dass die ganze Bildlichkeit des Romans sich an die verschiedenen Paare der Oppositionen richtet. Diese Gegenteile befinden sich auf verschiedenen Ebenen des Textes: inhaltlich, psychologisch und philosophisch. Sie sind mit den berühmten Strömungen in Philosophie und Psychologie verbunden und kommen in den Auffassungen des Lebens, des Todes und der Kunst zum Ausdruck, die für die beiden Helden kennzeichnend sind.



Teil VII.
Anhang

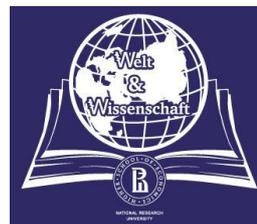
Gesamtbibliographie

Gesamtbibliografie

- Abbe, Thomas. »Competing Master Narratives: Geschichtspolitik and Identity Discourse in Three German Societies«. In: *The GDR Remembered: Representations of the East German State Since 1989*. Hrsg. von Nick Hodgkin und Caroline Pearce. Rochester (NY): Camden House, 2011, S. 221–249.
- Alesina, A. und P. Giuliano. »Family Ties«. In: *Handbook of Economic Growth*. Hrsg. von P. Aghion und S. Durlauf. North Holland, Netherlands: Elsevier, 2014, S. 177–215.
- Algan, Y. und P. Cahuc. »Inherited Trust and Growth«. In: *The American Economic Review* 100.5 (2010), S. 2060–2092.
- Arendt, Hannah. *Denken ohne Geländer*. München: Piper, 2016.
- *The Promise of Politics*. New York: Schocken Books, 2007.
 - *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper, 1994.
 - *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten*. München: R. Piper & Co. Verlag, 1960.
- Aristoteles. *Nikomachische Ethik*. herausgegeben von Günther Bien. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1985.
- *Nikomachische Ethik*. übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 2006.
- Aristotle und Hans-Georg Gadamer. *Nikomachische Ethik VI*. Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main, 1998.
- Arnold-de Simone, Silke. *Mediating Memory in the Museum: Trauma, Empathy, Nostalgia*. London: Palgrave Macmillan, 2013.
- »›The Spirit of an Epoch Is Not Just Reflected in Pictures and Books, but Also in Pots and Frying Pans‹: GDR Museums and Memories of Everyday Life«. In: *The GDR Remembered: Representations of the East German State Since 1989*. Hrsg. von Nick Hodgkin und Caroline Pearce. Rochester (NY): Camden House, 2011, S. 95–111.
- Assmann, Aleida. »Wem gehört die Geschichte? Vom Umgang mit Fakten und Fiktionen in der Erinnerungsliteratur«. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 36.1 (2011), S. 213–225.

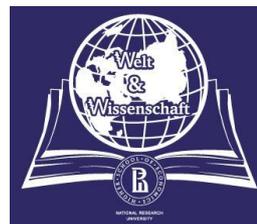
Gesamtbibliographie

- Augustinus. *Confessiones*. Hrsg. von Pius Knöll. CSEL 33. Pragae/Vindibonae/Lipsiae, 1896.
- Ballin, André. »Pragmatische Ostpolitik«. In: *Handelsblatt* 80 (Wochenende 24./25./26. April 2020), S. 57.
- Becker, Manuel. *Geschichtespolitik in der »Berliner Republik«. Konzeptionen und Kontroversen*. Wiesbaden: Springer, 2013.
- Behrends, Jan C. *Die erfundene Freundschaft. Propaganda für die Sowjetunion in Polen und in der DDR*. Köln: Böhlau, 2006.
- Bjørnskov, C. »The Happy Few. Cross-Country Evidence on Social Capital and Life Satisfaction«. In: *KYKLOS* 56.1 (2003), S. 3–16.
- Bode, Christoph. *Der Roman*. Tübingen: A. Francke, 2005.
- Böttiger, Helmut. *Katja Petrowskaja: »Wir sind die letzten Europäer!«* Die Zeit. 13. März 2014. URL: <https://www.zeit.de/2014/12/katja-petrowskaja-vielleicht-esther> (besucht am 26.03.2020).
- Bourdieu, Pierre. »Die Ökonomie der symbolischen Güter«. In: *Von Geben und Nehmen*. Hrsg. von Adolf und Mau. Frankfurt & New York: Campus Verlag, 2005, S. 139–154.
- Burlak, S. *Proiskhozhdeniye yazyka: Fakty, issledovaniya, gipotezy*. Moscow: Astrel: CORPUS, 2011.
- Buursink, J. »The binational reality of border-crossing cities«. In: *GeoJournal* 54.1 (2011), S. 7–19. URL: <https://www.jstor.org/stable/41147633>.
- BVerfG. *Beschluss des Zweiten Senats vom 14. Oktober 2004 - 2 BvR 1481/04*. URL: http://www.bverfg.de/e/rs20041014_2bvr148104.html (besucht am 29.07.2019).
– *BVerfG 2 BvR 2485/07, 2 BvR 2513/07, 2 BvR 2548/07 - Beschluss vom 8. Juli 2010 (LG Hamburg, BGH)*. URL: <https://www.hrr-strafrecht.de/hrr/bverfg/07/2-bvr-2485-07.php> (besucht am 15.04.2019).
- Charities Aid Foundation. *CAF World Giving Index 2010*. URL: <https://www.cafonline.org/about-us/publications/2010-publications/world-giving-index> (besucht am 25.03.2018).
- Clark, A. u. a. »The Key Determinants of Happiness and Misery«. In: *World Happiness Report*. Hrsg. von J. Helliwell, R. Layard und J. Sachs. New York: Sustainable Development Solutions Network, 2017, S. 122–143.
- Cremer, R., A. de Bruin und A. Dupuis. »International Sister-Cities: Bridging the Global-Local Divide«. In: *The American Journal of Economics and Sociology* 60.1 (2001), S. 377–401. URL: <https://www.jstor.org/stable/3487956>.
- Cremerius, Johannes. *Hermann Hesse und Sigmund Freud*. 8. Aug. 1999. URL: <http://hesse.projects.gss.ucsb.edu/papers/cremerius.pdf> (besucht am 19.04.2019).



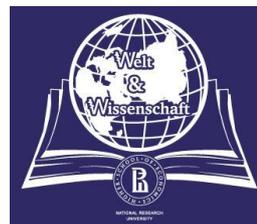
Gesamtbibliographie

- Cross, Jamie. »The Coming of the Corporate Gift«. In: *Theory, Culture & Society* 31 (2015), S. 121–145.
- Daniele, G. und B. Geys. »Family Ties and Socio-Economic Outcomes in High vs Low Income Countries«. In: *The Journal of Development Studies* 52 (2016), S. 813–823.
- Deutscher Bundestag. *Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung »Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland«*. Drucksache 10/6733. Deutscher Bundestag, 10. Wahlperiode, 10. Dez. 1986.
- *Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen*. Drucksache 16/9875. Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode, 19. Aug. 2008.
- Die Generalversammlung der Vereinten Nationen. *Resolution 65/309. Glück: auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Konzept für Entwicklung*. 19. Juli 2011. URL: <https://www.un.org/depts/german/gv-65/band3/ar65309.pdf> (besucht am 11. 07. 2019).
- Diener, E., M. Diener und C. Diener. »Factors Predicting the Subjective Well-Being of Nations«. In: *Social Indicators Research Series* 38 (2009), S. 43–70.
- Disarb.org. *DIS Statistik 2018*. URL: <http://www.disarb.org/upload/statistics/DIS-Verfahrensstatistik%202018.pdf> (besucht am 18. 07. 2019).
- FAZIT Communication GmbH. *deutschland.de. ein Service der FAZIT Communication GmbH, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, Berlin*. URL: <https://www.deutschland.de/>.
- Feld, Lars. »»Diese Krise ist einzigartig««. In: *Handelsblatt* 80 (Wochenende 24./25./26. April 2020), S. 52–53.
- Filipová, Lucie. *Erfüllte Hoffnung. Städtepartnerschaften als Instrument der deutsch-französischen Aussöhnung, 1950 – 2000*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015.
- Fukuyama, Francis. »»Die Art, wie wir denken, wird sich ändern««. In: *Handelsblatt* 83 (29. April 2020), S. 6.
- Gelfert, Hans-Dieter. *Wie interpretiert man einen Roman*. Stuttgart: Recalm, 2006.
- Geurts, B. »Communication as commitment sharing: speech acts, implicatures, common ground. Theoretical Linguistics«. In: *Theoretical Linguistics* 45.1–2 (2019), S. 1–30.
- Ginzburg, Lidija. *O literaturnom geroe*. Leningrad: Sov.Pisatel, 1979.
- Gordin, M. *Vladislav Ozerov*. Leningrad, 1991.
- Grice, H. P. »Logic and conversation«. In: *Syntax and Semantics, volume 3: Speech Acts*. Hrsg. von P. Cole und J. Morgan. New York: Academic Press, 1975, S. 43–58.
- »Meaning«. In: *The Philosophical Review* 66.3 (1957), S. 377–388.
- Grigor'ev, A. *Stixotvoreniya, poe'my, dramy*. SPb: Gumanitarnoe edinstvo. Akademicheskij proekt, 2001.



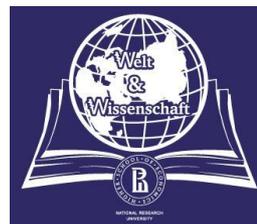
Gesamtbibliographie

- Heidegger, Martin. »Augustinus: Quid est tempus? Confessiones lib. XI«. In: *Gesamtausgabe*. Bd. 80. Frankfurt a. M.: V. Klostermann, 2016, S. 429–456.
- Helliwell, J. F., H. Huang und S. Wang. »The Social Foundations of World Happiness«. In: *World Happiness Report*. Hrsg. von J. Helliwell, R. Layard und J. Sachs. New York: Sustainable Development Solutions Network, 2017, S. 8–47.
- Helliwell, J. F. und S. Wang. »Trust and wellbeing«. In: *International Journal of Wellbeing* 1.1 (2011), S. 42–78.
- Herrndorf, Wolfgang. *Tschick*. Berlin: Rowohlt Berlin, 2010.
- Hesse, Hermann. *Narziss und Goldmund*. Sankt-Petersburg: KARO, 2014.
- Hiebel, F. »Zur Interpretation der ›Blauen Blume‹ des Novalis«. In: *Monatshefte* 43.7 (1951), S. 327–334.
- Hirsch, Marianne. *Family Frames: Photography, Narrative and Postmemory*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1997.
- »The Generation of Postmemory«. In: *Poetics Today* 26.1 (2008), S. 103–128.
- Hollebrandse, B., A. van Hout und P. Hendriks. »Children’s first and second-order false-belief reasoning in a verbal and a low-verbal task«. In: *Synthese* 191.3 (2014), S. 321–333.
- Hulzevik, S. und N. Jolquer. *Rurskaja oblast: evropeiskij »avangard« ili obrechennyj megapolis?* Russisch. 9. Jan. 2010. URL: <https://www.dw.com/ru/rurskaja-oblast'-evropejskij-avangard-ili-obrechennyj-megapolis/a-5097231> (besucht am 15. 01. 2019).
- Hütter, Hans Walter. »Alltag in der DDR: Neue Ausstellung in der Kulturbrauerei«. In: *Museumsmagazin* 4 (2013), S. 7–11.
- Ignatenko, Gennadiy und Oleg Tiunov. *Mezhdunarodnoe pravo: Uchebnik dlja vuzov*. 3. Aufl. Moskva: M.: Norma, 2005.
- Karagiannis, Nathalie. »Die Gabe der Entwicklung«. In: *Von Geben und Nehmen*. Hrsg. von Adolf und Mau. Frankfurt & New York: Campus Verlag, 2005, S. 277–296.
- Karimullin, Rustem. »Schiedsvereinbarungen nach neuem russischen internationalen Schiedsverfahrensrecht«. In: *SchiedsVZ* 15.1 (2017), S. 23–31.
- Kellerhof, Steven. »Atomisierter Alltag«. In: *Berliner Morgenpost* 14 940 (16. Juli 2016).
- Kersting, Silke. »Merkel bekennt sich klar zum Klimaschutz«. In: *Handelsblatt* 83 (29. April 2020), S. 8.
- Kissine, M. »Speech act classifications«. In: *Pragmatics of Speech Actions*. Hrsg. von M. Sbisà und K. Turner. Berlin, Boston: De Gruyter, 2013, S. 173–202.
- Knack, S. und P. Keefer. »Does Social Capital Have an Economic Payoff? A Cross-Country Investigation«. In: *The Quarterly Journal of Economics* 112.4 (1997), S. 1251–1288.



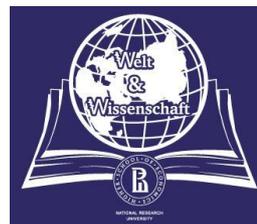
Gesamtbibliographie

- Krasnojaroova, O.V. *Medijnyj tekst: ego osobennosti i vidy cyberleninka.ru*. Russisch. URL: <https://cyberleninka.ru/article/n/mediynyj-tekst-ego-osobennosti-i-vidy> (besucht am 22.05.2018).
- Krejdlin, Grigorij. *Nevernalnaja semiotika*. Moskau: Novoe literaturnoe obozrenie, 2002.
- Krenz, Egon. *Wir und die Russen. Die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau im Herbst '89*. Berlin: Edition Ost, 2019.
- Kroll, Stefan Michael. »National Report for Germany (2007 through 2018)«. In: *ICCA International Handbook on Commercial Arbitration 7.1* (2018), S. 1–70.
- Langenohl, Andreas. *Town Twinning, Transnational Connections, and Trans-local Citizenship Practices in Europe*. New York: Palgrave Macmillan, 2015.
- Layard, R., A. Clark und C. Senik. »The Causes of Happiness and Misery«. In: *World Happiness Report*. Hrsg. von J. Helliwell, R. Layard und J. Sachs. New York: UN Sustainable Development Solutions Network, 2012, S. 58–89.
- Lebedeva, O. B. *Istoria russkoi literatury XVIII veka*. Moscow: Vyschaya Shkola, 2000.
- Lee, Inn-Ung. »Hermann Hesse und die ostasiatische Philosophie«. In: *Colloquia Germanica* 9 (1975), S. 26–68.
- Leontovic, Olga. *Vvedenie v mezkulturnuju kommunikaciju*. Moskau: Gnozis, 2007.
- Ludwig, Andreas. »Representations of the Everyday and the Making of Memory: GDR History and Museums«. In: *Remembering the German Democratic Republic: Divided Memory in a United Germany*. Hrsg. von David Clarke und Ute Wölfel. London: Palgrave Macmillan, 2011, S. 37–53.
- Mähl, H-J. *Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis*. Heidelberg: Carl Winter. Universitätsverlag, 1965.
- Maiwald, Klaus. *Literarische Qualität und (Re-)Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeiten in der neueren deutschen Kinder- und Jugendliteratur: aufgezeigt an Romanen von A. Steinhöfel, M. Wildner und W. Herrndorf*. Augsburg: Universität Augsburg, 2006.
- Makarevich, G.B. »Das Studium des Lehrbuchs für die Grundschule als eine Richtung der historischen und pädagogischen Wissenschaft«. In: *In- und ausländische Pädagogik* 7.4 (2012), S. 11–30.
- Maksimov, V.B. »Obrazovanie Vsemirnoj federacii porodennyh gorodov i nachalo ee deyatelnosti«. In: *Vesti Volgogradskogo gosudarstvennogo universiteta* 19.1 (2011), S. 121–127.
- Mauss, Marcel. »Die Gabe«. In: *Von Geben und Nehmen*. Hrsg. von Adolf und Mau. Frankfurt & New York: Campus Verlag, 2005, S. 61–72.
- Medvedeva, I. 'Vladislav Ozerov', *Ozerov V.A. Tragedii. Stichotvorenija*. Leningrad, 1960.
- Meibauer, J. *Pragmatik: Eine Einführung*. 2. Aufl. Stauffenburg, 2008.



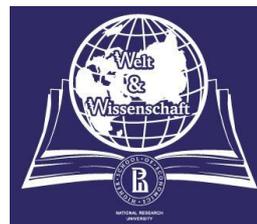
Gesamtbibliographie

- Mekat, Martin C. und Alexey Yadykin. »Die Reform des russischen Schiedsverfahrensrechts«. In: *SchiedsVZ* 13.6 (2015), S. 269–275.
- Mel'nikova, I.N., Hrsg. *Deyatel'nost' obshchestv druzhiby v SSSR v stranah socialisticheskogo sodruzhestva*. Kiev: Naukova Dumka, 1987.
- minjust.ru. *Die Liste der ausländischen Schiedsinstitutionen*. 11. Juli 2019. URL: <https://minjust.ru/ru/deyatelnost-v-sfere-treteyskogo-razbiratelstva/perecheninostrannyh-arbitrazhnyh-uchrezhdeniy> (besucht am 18.07.2019).
- *Die Liste der ständigen Schiedsinstitutionen*. 13. Mai 2019. URL: <https://minjust.ru/ru/deyatelnost-v-sfere-treteyskogo-razbiratelstva/deponirovannye-pravila-arbitrazha> (besucht am 18.07.2019).
- Nassar, D. *The Romantic Absolute. Being and Knowing in Early German Romantic Philosophy. 1795-1804*. Chicago & London: The University of Chicago Press, 2014.
- Neljubin, L.L. *Tolkovyy perevodceskiy slovar*. 3. Aufl. Moskva: Nauka, 2003.
- Nelyubin, M. *Zollverein-etalon promyshlenoj architektury*. Russisch. 12. Jan. 2015. URL: <https://www.dw.com/ru/col'feraj-jetalon-promyshlennoj-arhitektury/a-3459062> (besucht am 14.01.2019).
- *Zollverein-tam, gde delali oblaka*. Russisch. 21. Jan. 2015. URL: <https://www.dw.com/ru/col'feraj-tam-gde-delali-oblaka/a-3459076> (besucht am 15.01.2019).
- Ninio, A. und C. Snow. *Pragmatic development*. Boulder: Westview Press, 1996.
- Nora, Pierre. *Problematika mest pamjati*. Sankt Petersburger Universität, 1999.
- Novalis. *Aphorismen*. Berlin: Insel Verlag, 1992.
- *Heinrich von Ofterdingen*. In: *Novalis Schriften in 5 B. Hrsg. J.-H. Mähl, R. Samuel*. München & Wien: Carl Hanser Verlag, 1978.
- Ozerov, V.A. *Tragedii. Stichotvorenija*. Leningrad, 1960.
- Peter, Siebermorgen. »Wir brauchen Geschichte zum Anfassen«. In: *Tagesspiegel* (14. Juni 1994).
- Petrowskaja, Katja. *Vielleicht Esther*. Suhrkamp, 2014.
- Platzeck, Matthias. *Wir brauchen eine neue Ostpolitik. Russland als Partner*. Berlin: Propyläen Verlag, 2020.
- Poletayewa, A. *Ruhrkessel: Wie aus der Bergbaustadt eine Kulturmetropole erschaffen wurde*. Russisch. 25. Jan. 2011. URL: <https://theoryandpractice.ru/posts/1072-rurskiy-kotel-kak-sozdavali-kulturnyy-metropolis-iz-shakhterskogo-goroda> (besucht am 15.01.2019).
- Poliščuk, L. und R. Menjašev. »Ekonomičeskoe značenie social'nogo kapitala«. In: *Voprosy ekonomiki* 12 (2011), S. 46–65.
- Potapova, J. *Ekonomika Sibiri. Pochemu plocho ispolzuetsa rekreatsionnyj potentsial kuzbasskogo severa*. Russisch. 15. Nov. 2017. URL: <https://rg.ru/2017/12/14/reg->



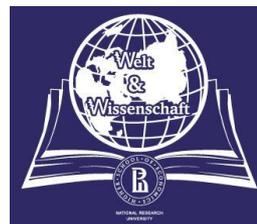
Gesamtbibliographie

- sibfo/pochemu-na-severe-kuzbassa-ne-razvivaetsia-turizm.html (besucht am 16.01.2019).
- Potapova, Rogmonda und Vsevolod Potapov. *Jasyk, rec, licnost*. Moskau: Jazyki slavjanskoj kultury, 2006.
- Punsly, Kathryn. *The Influence of Nietzsche and Schopenhauer on Hermann Hesse*. Englisch. 23. Apr. 2012. URL: https://scholarship.claremont.edu/cmc_theses/347 (besucht am 19.04.2019).
- Putnam, R. D. »Bowling alone: America's declining social capital«. In: *Journal of Democracy* 6.1 (1995), S. 65–78.
- Putnam, R. D., R. Leonardi und R. Y. Nanetti. *Making democracy work: Civic traditions in modern Italy*. Princeton University Press, 1993.
- Reddy, W. *The Navigation of Feeling: A Framework for the History of Emotions*. Cambridge: Cambridge University Press, 2001.
- Riesel, Elisa und Evgenija Schendels. *Deutsche Stilistik*. Moskau: Verlag Hochschule, 1957.
- Roeder, Caroline. »Wolfgang Herrndorf. Tschick (2010)«. In: *Erzählende Kinder- und Jugendliteratur im Deutschunterricht. Textvorschläge - Didaktik - Methodik*. Hrsg. von Kaspar H. Spinner und Ferdinand Standke. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2016, S. 173–176.
- Rospravosudie. *Beschluss des Krasnogorsker Bezirksgerichts der Region Moskau vom 8. Mai 2018 Nr. 2a-3638/18*. URL: <https://rospravosudie.com/court-krasnogorskij-gorodskoj-sud-moskovskaya-oblast-s/act-582002156> (besucht am 15.04.2019).
- Rozanov, E.D., Hrsg. *Pobratimyy. Donetsk - Magdeburg*. Donetsk: Donbass, 1965.
- Rozental, D.E. und M.A. Telenkova. *Slovar spravocnik lingvisticeskich terminov. Izd. 2-e*. 3. Aufl. Moskva: Prosvescenie, 1976.
- Sarracino, F. »Determinants of subjective well-being in high and low income countries: Do happiness equations differ across countries?«. In: *The Journal of Socio-Economics* 42 (2013), S. 51–66.
- Sauer, Heiko. *Staatsrecht III*. 4. Aufl. München: C.H. Beck, 2016.
- Schelling, F.W.J. *Die Weltalter. In: Ausgewählte Werke: 6 Bde. Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985.
- *Durchs Herz der Erde. Sämtliche deutschen Gedichte und poetischen Übersetzungen. Hg. Von U. Schönwitz*. Leonberg: Verlag Ulrich Keicher, 1998.
- Scherbinin, Alexey. »»Aus dem Bild in deiner Fibel« oder Az, Buki, Vedi, Mislite, Givete in totalitäre Indoktrination«. In: *Polis* 1.1 (1999), S. 116–136.
- Schorkopf, Frank. *Staatsrecht der internationalen Beziehungen*. 1. Aufl. München: C.H. Beck, 2017.



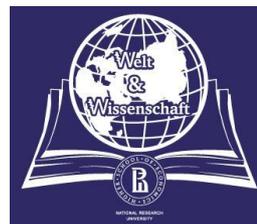
Gesamtbibliographie

- Schweitzer, Michael und Hans-Georg Dederer. *Staatsrecht, Völkerrecht, Europarecht*. 11. Aufl. Heidelberg: C.F. Müller, 2016.
- Searle, J. R. *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press, 1969.
- »Was ist ein Sprechakt?« In: *Sprachwissenschaft: Ein Reader*. Hrsg. von L. Hoffmann. De Gruyter, 2010, S. 174–193.
 - »What is a speech act?« In: *Philosophy in America*. Hrsg. von M. Black. Ithaca: Cornell University Press, 1965, S. 221–239.
- Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF). *F. P-9576. Union der Sowjetischen Gesellschaften für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland (SSOD)*.
- Tereschkova, Valentina. »Pravo na spravedlivoe sudebnoe razbiratelstvo: aspekty mezhdunarodnogo i nacionalnogo regulirovanija«. In: *Sravnitelnoe pravovedenie: nauka, metodologija, uchebnaja disciplina*. Hrsg. von Juridiceskij institut Sibirskij federalnyj universitet. Krasnojarsk: IPK SFU, 2008, S. 333–343.
- *Primenenie norm mezhdunarodnogo prava v sudebnoj sisteme Rossijskoy Federacii*. 1. Aufl. Ekaterinburg, 1998.
- The World Bank. *Worldwide Governance Indicators*. URL: <http://info.worldbank.org/governance/wgi> (besucht am 10.02.2018).
- Tomasello, M. *Origins of human communication*. Cambridge: MIT Press, 2008.
- »The usage-based theory of language acquisition«. In: *The Cambridge Handbook of Child Language (Cambridge Handbooks in Language and Linguistics)*. Hrsg. von E. Bavin. Cambridge: Cambridge University Press, 2009, S. 69–88.
- Tsivilev, S. *Kuzbass wird in zwei Jahren einen wirtschaftlichen Durchbruch schaffen*. Russisch. 14. Mai 2018. URL: <https://tass.ru/pmef-2018/articles/5228694> (besucht am 16.01.2019).
- Tusken, Lewis W. »A Mixing of Metaphors: Masculine-Feminine Interplay in the Novels of Hermann Hesse«. In: *The Modern Language Review* 87.3 (1992), S. 626–635.
- Uerlings, H. *Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1991.
- Veenhoven, R. »Happiness: Also known as ›life satisfaction‹ and ›subjective well-being‹«. In: *Handbook of Social Indicators and Quality of Life Research*. Hrsg. von Kenneth C. Land, Alex C. Michalos und M. Joseph Sirgy. Dordrecht, Netherlands: Springer Publishers, 2012, S. 63–77.
- »Is happiness relative?« In: *Social Indicators Research* 24.1 (1991), S. 1–34.
- Vorodjuchina, Ljubov. »Zest kak element obraza personaza«. In: 90 (2015), S. 133–137.



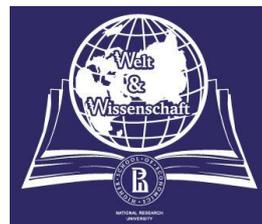
Gesamtbibliographie

- Walker, J. »Romantic Chaos: The Dynamic Paradigm in Novalis's Heinrich von Ofterdingen and Contemporary Science«. In: *The German Quarterly* 66.1 (1993), S. 43–59.
- Wege, Welterbe DW - zum. *Zollverein samaja krasivaja schachta v mire*. Russisch. 23. Dez. 2015. URL: <https://www.dw.com/ru/col'ferajn/a-17587625> (besucht am 15.01.2019).
- Wellman, H. M., D. Cross und J. Watson. »Metaanalysis of theory-of-mind development: The truth about false belief«. In: *Child Development* 72.3 (2001), S. 655–684.
- Westra, E. und P. Carruthers. »Pragmatic development explains the Theory-of-Mind Scale«. In: *Cognition* 158 (2017), S. 65–176.
- »Theory of Mind«. In: *Encyclopedia of Evolutionary Psychological Science*). Hrsg. von T. K. Shakelford und V. A. Weekes-Shakelford. Springer, 2018.
- Wittgenstein, L. *Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Bd. 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984.
- Wolff, Christian. *Vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen: zu Beförderung ihrer Glückseligkeit, den Liebhabern der Wahrheit mitgeteilt*. Halle: Renger, 1743.
- World Happiness Report. *World Happiness Report 2017*. URL: <http://worldhappiness.report> (besucht am 28.11.2017).
- World Values Survey. *Online Data Analysis*. URL: <http://www.worldvaluessurvey.org/WVSOnline.jsp> (besucht am 28.11.2017).
- Wortman, R. *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy*. NJ: Princeton, 1995.
- Zak, P. J. und S. Knack. »Trust and Growth«. In: *The Economic Journal* 111 (2001), S. 295–321.
- Zander, Ulrike. »Alltag ist universel und individuell zugleich. Interview mit Ausstellungsdirektor Juürgen Reiche«. In: *Museumsmagazin* 4 (2013), S. 12–15.
- Zelinsky, Wilbur. »The Twinning of the World: Sister Cities in Geographic and Historical Perspective«. In: *Annals of the Association of American Geographers* 81.1 (1991), S. 1–31. URL: <https://www.jstor.org/stable/2563668>.
- Zhiromskaya, V.B. und N.A. Aralovets. *Russische Kinder im späten 19. - frühen 21. Jahrhundert: historische und demografische Aufsätze*. Zentrum für humanitäre Initiativen. Moskau: Institut für russische Geschichte, Russische Akademie der Wissenschaften, 2018.
- Zorin, A. »Beskrovnaya pobeda knazyay Posharskogo«. In: *Novoe literaturnoe obozrenie* 38 (1999).



Gesamtbibliographie

- Zorin, A. *Kormja dvuglavogo orla ... Russkaja literatura i gosudarstvenaja ideologija v poslednei chetverti XVIII -XIX veka*. Moscow: Novoe literaturnoe obozrenie, 2001.
- »Ozerov Vladislav Aleksandrovich«. In: *Russkie pisateli 1800-1917: Biograf. slovar*. Hrsg. von P. A. Nikolaev. Moscow, 1999, S. 405–408.
 - *Poyavlenie geroya. Iz istorii russkoi emocionalnoy kultury konca XVIII- nachala XIX v.* Moscow: Novoe literaturnoe obozrenie, 2016.



Index

Index

- (, 158, 160, 161
- ABC-Buch, *siehe* Fibel
- Alltagsgeschichte, 62–69
- Antinomie, 128
- Arendt, Hanna, 9, 125
- Aristoteles, 125–130, 168
- Aufklärung, 9
- frühe, 156–163
 - philosophische, 156–163
 - religiöse, 156–163
- Augustinus, 9, 147, 149, 150, 154
- Bismarck, Otto von, 10
- Bosch, 5
- Brandt, Willy, 10
- Bundesrepublik Deutschland, 62–69
- Wiedervereinigung, 62–69
- Bundesverfassungsgericht, *siehe* Verfassungsgericht, *siehe* Verfassungsgericht
- Christentum, *siehe* Gott
- Christus, *siehe* Gott
- Corona, 5–7
- Krise, 6
 - Virus, 6
 - Rettungspakete, 6
- CoViD-19, *siehe* Corona
- DDR, 62, 69
- Führung, 10
 - 1989, 10
 - Alltag in der DDR, 8, 66
 - DDR-Museum, 8, 66–69, 168
 - FKK, 8
 - Museum »Alltag in der DDR«, 66
 - Ostalgie, 62–69
 - Staatsratsvorsitzender, *siehe auch* Krenz, Egon
- AHK, 5
- DAAD, 5
- Diskursanalyse, 33
- Dmitrij Donskoj, *siehe* Ozerow, Wladislaw
- Erinnerung
- Erinnerungslandschaft, 62–69
 - Erinnerungspolitik, 62–69
- Ethik
- Nikomachische, 125
- Fibel, 39–47, 168
- sowjetische, 39
 - Swerchkows, 41
- Freie Universität Berlin, 5
- Friedrich-Ebert-Stiftung, 5
- Gadamer, Hans-Georg, 125

Index

- Gedenkstätten, *siehe* Museum
Gefühle, 9
Geist, 154
Gericht, 96–103
Geschichtspolitik, 62–69
Glaube, 156–163
Glauben
 christlicher, 163
Gott, 158, 162

Heidegger, Martin, 9, 147–155
Herrndorf, Wolfgang
 Tschick, 7, 18
Hesse, Herman, 164
 Narziß und Goldmund, 164–168

Petrowskaja, Katja, 168
Kineme, 7, 18–23
Kirche, 161
Konrad-Adenauer Stiftung, 5
Krenz, Egon, 10

Lenin, Wladimir Iljitsch, 43, 45, 46
 Tod von, 44
Literatur
 Autobiografische, 168
 Erinnerungs-, 168
 Familienroman, 168
 Post-Memory-Literatur, 168
 russische, 32
Luther, Martin, 163

Museum, 62–69
 Förderung, 62–69
 Konzeption, 66
Mythologie, 153
Nachhaltigkeit, 6

Novalis, 9
 Heinrich von Ofterdingen, 9

Ostpolitik, *siehe auch* Brandt, Willy
Ozerow, Wladislaw, 32–38

Petrowskaja, Katja
 Vielleicht Esther, 168
Philosophie
 Sprachphilosophie, 130
Phronesis, 125–131
Propaganda, 41, 168
 sozialistische, 41

Rechtsprechung, 96–103
Rechtsstreitigkeiten, *siehe* Schiedsgerichts-
 barkeit
Religion, 156–163
Ricoeur, Paul, 125
Ruhrgebiet, 8
Russische Föderation, *siehe* Russland
Russland
 19. Jahrhundert, 32
 Mongolen, 34
 Napoleon, 32
 nationale Bewegung, 32
 Revolution, 40
 Strafprozessordnung, 97
 Verfassungsgericht, 96–103
 Zivilgesetzbuch, 97
Rödl & Partner, 5

Sachsen, 5
SARS-1, *siehe* Corona
Schenktheorie, 62
Schiedsgerichtsbarkeit, 8, 104–110
 Bundesrepublik Deutschland, 104–110
 Handelsschiedsgerichtsbarkeit, 105



Index

- IHS-Gesetz, 106
- innere, 110
- internationale, 106, 110
- Kompetenz, 106
- Reform, 104
- Russland, 104–110
- Schiedsgericht, 104
- Schiedsgesetz, 106
- Schiedsinstitution, 104–110
- Schiedsort, 104–110
- Schiedsvereinbarung, 104–110
- UNCITRAL, 106
- Sowjetregimes, *siehe* Sowjetunion
- Sowjetunion, 7, *siehe* UdSSR
- Sozialismus, 168
- Sprechakt, 132–139
 - Theorie, 132–138
 - Theory-of-Mind-Fähigkeiten, 135
- Staatsverschuldung, 6
- Streitbeilegung, *siehe* Schiedsgerichtsbarkeit, *siehe* Schiedsgerichtsbarkeit, *siehe* Schiedsgerichtsbarkeit
- Streitschlichtung, *siehe* Schiedsgerichtsbarkeit
- Städtepartnerschaft
 - UdSSR-DDR, 8
- Thomasius, Christian, 9, 156–163
- UdSSR, 168
 - 1924-1930, 168
 - Erziehungspolitik, 168
 - Kindheit, 168
- Verfassungsgericht
 - Bundesverfassungsgericht, 96–103
 - Verfassungsgericht der Russischen Föderation, 96–103
- Vernunft, 156–163
 - praktische, 168
- Vertrauen, 6
- von Bismarck, *siehe* Bismarck, Otto von
- von Wolff, Christian, 9, 156–163
- Völkerfreundschaft, 8
- Völkerrecht, 8, 96–103
 - Anwendung, 96–103
 - völkerrechtliche Vorschriften, 96–103
 - Völkerrechtsfreundlichkeit, 96–103
- Wissen
 - praktisches, 125–131, 168
- Zeit, 9, 147–155
 - Begriff der, 147–155
 - Philosophie der, 147–155
 - Zukunft, 155
- Zukunft, *siehe* Zeit
- Übersetzung, 13–17
 - strategie, 13
 - Redewiedergabe, 13, 16

